This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Earl.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
1817

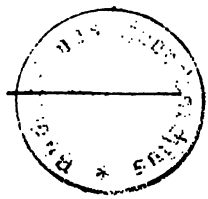
AT. 124-
18273

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Dritter Band.

Siebentes bis neuntes Heft.



Wien, 1827.
Gedruckt bei Anton Strauß.

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

K. K. KRIEGS ARCHIV

Siebentes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

K. K. KRIEGS ARCHIV

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1827.

Gedruckt bei Anton Strauß.

U
3
.592
1877
v.3

I.

Geſchichte des Armeekorps unter den Befehlen des Generallieutenants Grafen von Wallmoden-Gimborn an der Nieder-Elbe und in den Niederlanden, vom April 1813 bis zum Mai 1814.

Fortſetzung des dritten Abſchnittes.

Der Kronprinz von Schweden, in der Überzeugung, daß der Rückzug des däniſchen Korps unbezweifelt auf Colding eingeleitet ſey, hatte ſeine Dispoſizionen, noch aus Segeberg vom 10. Dezember 1813, auf dieſe Vorausſetzung gegründet. Er beſtimmte den Gl. Graf Wallmoden, nachdem er Rendsburg mit der Brigade Vegeſak berennt haben würde, mit dem ganzen Korps auf Schleswig zu marſchiren. Er gab dem Generallieutenant zugleich Nachricht, daß 400 däniſche Dragoner auf dem Marſche aus Hamburg auf Utterſee begriffen wären, und verlangte, daß ſie von Töningen abgeſchnitten würden, über das Gen. Tettenborn bereits bis Huſum vordrang. Auch die angeknüpften Unterhandlungen zum Waffenſtillſtande mit dem Prinzen von Heſſen, und den Inhalt des dahin zielenden Briefwechſels, theilte er dem Generallieutenant, zu deſſen Richtſchnur, mit. — Im Hauptquartiere zu Neumünſter, am nächſten Tage, erhielt er den Bericht

über das Gefecht von Seheſtedt, und die veränderte Lage der Dinge. Indem er, in der Beantwortung desſelben, das Ausbleiben ſeiner Vorhut durch die eingetretenen Hinderniſſe entſchuldigte, wünſchte er dem GL. Graf Wallmoden Glück, mit 4000 Mann 10,000 Feinden mit ſo vielem Ruhme die Stirne geboten zu haben. So ſtimmte er auch darin überein, daß es nothwendig ſey, den Truppen in ihrer gegenwärtigen Stellung einige Ruhetage zu gönnen, und verlangte nur, daß Gen. Dörnberg allein jenſeits der Eyder, auf der Straße von Rendsburg nach Thielenheim, in der Gegend von Hohn, aufgeſtellt werde. — Gen. Tettenborn erhalte Befehl, nach Schleswig und gegen Eckernförde zu ſtreifen, und ſich mit dem Generallieutenant in Verbindung zu ſetzen. Andererſeits wünſchte der Kronprinz, daß dieſes von der Seite des GL. Graf Wallmoden auch gegen Itzehoe und die Elbe geſchehe. —

Die Koſaken des Gen. Tettenborn hatten ſich mittlerweile gegen Schleswig, Flensburg und Tondern ausgebreitet, und berannten die Schanze von Vollerwik. Sie entwaffneten den Landſturm, nahmen 10 Kanonen, und machten noch andere Beute. Der General trug im Sinne, Schleswig ſelbſt zu überfallen, als die Nachricht vom Gefechte bei Seheſtedt den Kronprinzen veranlaßte, ihm zu befehlen, ſeine Truppen bei Krop zu verſammeln, und im Nothfalle über die Eyder zurückzugehen. Der General benützte dieſen Moment, die Schanze von Vollerwik zu beſchießen, und ſie zur Übergabe zu zwingen.

Die Unterhandlungen wegen des Waffenſtillſtandes gingen indeſſen fort, während die ſchwediſche Armee gegen Kiel vorrückte, Gen. Poſſe die Feſtung Friedrichs-

ort, Gen. Boye Glückſtadt berannte. — Am 14. ward auch das Hauptquartier des Kronprinzen nach Kiel verlegt. Es lag dieſem daran, die Verbindung von Rendsburg ſo viel als möglich abzuſchneiden, um den Prinzen von Heſſen zu deſto größerer Nachgiebigkeit zu ſtimmen; andererſeits aber die Beſatzung des geängſtigten Schleswig noch mehr in Athem zu halten, und daher Abtheilungen dahin zu entſenden, die den nur ſchwach beſetzten Ort auf alle Weiſe bedrohten. Um dieſes Vorhaben noch kräftiger zu unterſtützen, ſollte der größte Theil der Kavallerie vom Korps des Generallieutenants zu einem Streifzuge dahin verwendet werden, und erhielt, auf das Verlangen des Kronprinzen, bereits die nöthigen Verhaltungsbefehle, als am 15. der Abſchluß des Waffenſtillſtandes unter nachfolgenden Bedingungen zu Stande kam:

1. Die Feindſeligkeiten zwiſchen den Verbündeten und den däniſchen Truppen hören vom 15. des Monats um Mitternacht auf, mit Vorbehalt der Ausnahme des 2. Artikels, und der Waffenſtillſtand wird bis zum 29. des laufenden Monats dauern.

2. Während der Dauer des Waffenſtillſtandes iſt es den Verbündeten erlaubt, wenn ſie können, ſich der Plätze Glückſtadt und Friedrichsort zu bemächtigen, nachdem der Prinz von Heſſen erklärt, daß er ſie nicht abtreten dürfe, indem ſie nicht unter ſeinem Befehle ſtünden.

3. Die verbündeten Truppen werden das Herzogthum Schleswig räumen, mit Ausnahme der unten genannten Punkte, die ſie beſetzen werden, und des Landſtriches, der zwiſchen der Linie derſelben und der Eyder eingeſchloſſen iſt; nämlich: Eckernförde, Goltebuy, Flackebuy, Felseck, Hollingſtedt, Huſum.

4. Die Hauptſtraße von Rendsburg nach Schleswig wird für den Staffetenwechſel offen bleiben. — Die däniſche Armee, die in Rendsburg eingeſchloſſen iſt, wird auf dieſer einzigen Straße ihre Verpflegung beziehen können. Für den ſtreitbaren Stand und die Kranken in den Spitälern iſt es ihr erlaubt, ſich alle drei Tage auf 10 bis 12,000 Razionen für den Tag, zu verpflegen. Zu dem Ende werden gegenſeitig Kommiſſärs ernannt werden, die approximative Menge der in den Platz einzuführenden Razionen zu beſtimmen.

5. Während der Einſtellung der Feindſeligkeiten dürfen weder Truppen noch Kriegsvorräthe in den Platz gebracht werden, nachdem die Beſatzung unter keinem Vorwande vor dem Wiederausbruch der Feindſeligkeiten vermehrt werden darf. Der Befehlshaber der däniſchen Truppen, Prinz von Heſſen, verpflichtet ſich überdieß, die Befeſtigung des Platzes nicht fortzuſetzen, keine neuen Fleſchen, u. ſ. w., zu erbauen. Von ihrer Seite werden auch die Verbündeten keine Art von Befeſtigung dagegen errichten. Sie werden während der Dauer des Waffenſtillſtandes rückwärts von Jevenberg, Jevenſtedt und Ortenfeldt von der holſteiniſchen Seite, und dieſe Orte ſelbſt werden neutral bleiben, — von der Seite Schleswigs, rückwärts von Schirnau, Bünsdorf, Dewenſtedt, Sorgbrück, Hohn und Elsdorf, welche Orte von den Vorpoſten der Beſatzung eingenommen werden können.

6. Die Beſatzung von Rendsburg wird während des Waffenſtillſtandes keinen Angriff, keine Bewegung, gegen die Verbündeten, eben ſo wenig dieſe einen Marſch oder Angriff gegen den Platz, unternehmen.

7. In der Stadt Schleswig werden keine andern

Truppen, als die zur Wache bei dem Prinzen Karl von Heſſen, ſich aufhalten, und ihre Zahl wird nie 1000 Mann überſteigen. — Die Truppen, welche aus dem Innern kommen, werden nicht über Flensburg hinausrücken dürfen.

8. Die Verbündeten werden ihre Streitmacht im Herzogthume Schleswig, nicht vor dem Ablaufe des Waffenſtillſtandes vermehren dürfen. —

Dem Korps des GL. Graf Wallmoden wurden, als Abgrenzung ſeiner Kantonirungen, die Linie von Eckernförde bis zur Straße von Rendsburg auf Schleswig, das linke Ufer der Eyder, die See mit der Stadt Neumünſter, in einer geraden Richtung bis Itzehoe, von da bis Wilſter an die Elbe; alſo das ganze Land zwiſchen der Eyder, dem Eyderkanal, der Nordſee und der Elbe, mit dem Vorbehalt, ſich nach Gutdünken in dieſen Kantonirungen ausdehnen zu können, eingeräumt. — Am 18. wurden dieſe Kantonirungen bezogen. Das Hauptquartier des Generallieutenants ward nach Itzehoe verlegt. Das Hauptquartier des Kronprinzen kam nach Kiel. —

Die Belagerungen von Friedrichsort und Glückſtadt gingen mittlerweile fort. Schon am 19. kapitulirte das Erſtere unter folgenden Bedingungen:

1) Die Feſtung wird am 19. Dezember Mittags, mit allem Geſchütz, Vorräthen, Kaſſen, u. ſ. w., übergeben.

2) Die Beſatzung (800 Mann unter Gen. Hirſch) zieht mit Kriegsehren ab, führt ihr Privateigenthum mit ſich, und wird von einer ſchwediſchen Eskorte begleitet. Sie marſchirt über Seecamp, Edernförde, hinter die Demarkazions-Linie.

3) Die ganze Beſatzung wird nach Verlauf von 24 Stunden gegen eine gleiche Zahl Kriegsgefangener aus dem Gefechte bei Seheſtedt, ausgewechſelt. Sollte die Letztere geringer ſeyn, ſo wird dieſes in keinen Betracht genommen. Doch verpflichtet ſich die Beſatzung bei ihrem Ehrenworte, nicht eher die Waffen gegen die Verbündeten zu führen, bis die volle Auswechslung ſtatt gefunden.

5) Die königlich däniſchen Kranken und Verwundeten, für welche der ſchwediſche Kommandant die Sorge übernimmt, ſind in der Kapitulazion mit einbegriffen.

6) Kommiſſarien werden zu der Ablieferung und Entgegennahme der Feſtung beſtimmt und beeidiget werden.

7) Dem Generalen v. Hirſch, und den Offizieren der Beſatzung, welche eigentlich dahin gehörten, oder Familie daſelbſt hatten, ward noch der längere Aufenthalt daſelbſt geſtattet. —

Die Übergabe der Feſtung ging auf die abgeſchloſſene Übereinkunft ſo vor ſich, daß Friedrichsort am 19. Dezember von den ſchwediſchen Truppen beſetzt, und die Werke alſogleich geſchleift wurden. Es fanden ſich 110 Geſchütze und 600 Fäſſer Pulver, außer einer großen Menge anderer Vorräthe, in dem Platze.

GM. Boye führte die Belagerung von Glückſtadt, und zu ſeiner Abtheilung von 2000 Mann ſchwediſcher Truppen kamen noch von dem Korps des Generallieutenants die 2 Eskadrons von Schille Huſaren, und 2 Bataillons der hannövriſchen Truppen, die ſpäter (am 29. Dezember) durch zwei andere der ruſſiſch-deutſchen Legion abgelöſet wurden, und die 2 engliſchen

reitenden Batterien. Das Hauptquartier des Gen. Boye war zu Krempe. Die Anstalten zur engern Einschließung des Platzes waren zwar getroffen; allein zu einer ernsteren Unternehmung fehlte es an schwerem Geschütze.

Eine feindliche Schanze bei dem Dorfe Ivenflöth, mit 4 Stück Achtzehnpfündern und 200 Mann besetzt, wurde zwar genommen, das Geschütz erobert, und die Besatzung bis unter die Kanonen der Festung verfolgt; allein die fernern Angriffe gingen nur langsam und ohne Nachdruck vor sich. Am 24. Dezember machte der Feind noch einen bedeutenden Ausfall, um das schwedische Regiment Kronaburg aus den Werken zu vertreiben, die man gegen die Festung aufgeführt hatte; doch wies das Regiment den Ausfall mit beträchtlichem Verluste zurück. Nun ging eine englische Kriegsbrigg, unter dem Befehle des Kapitäns Farquahar, die Elbe bis an die Festung hinauf, und am 1. Jänner 1814 Morgens begann die Beschießung zugleich von der Land- und von der Wasser-Seite mit solchem Erfolge, daß an mehreren Stellen der Festung Feuer ausbrach. Am 5. Jänner, nach den Vorspieglungen zum allgemeinen Sturme, zu dem die Belagerungstruppen ohne vorher gelegten Wallbruch gegen die Festung ausrückten, unterhandelte auch dieser Platz, und ward unter gleichen Bedingungen, wie Friedrichsort, übergeben. Die 3000 Mann starke Besatzung ward auf ihr Wort entlassen, bis zu ihrer Auswechslung nicht zu dienen, und 325 Geschütze erobert. —

Die Friedensunterhandlungen mit Dänemark gelangten indessen zu keiner Entscheidung. Am 23. schrieb der Kronprinz dem Generallieutenant, „das Interesse

der Alliirten leide durch Verzögerungen, deren Ursachen ihm unbekannt seyen. — Es zieme ihm nicht, länger in einem Zustande von Unentschiedenheit zu bleiben, der nur entfernte Resultate verspräche. Die Dauer des Waffenstillstandes hätte mit jedem Tage neue Fortschritte zum eigentlichen Hauptzwecke, dem Frieden, erwarten lassen sollen, und man sey noch seit dem Tage, da die Waffenruhe abgeschlossen worden, um keinen Schritt vorgerückt. Der Gang der vorgeblichen Unterhandlungen sey ihm unerklärbar; man müsse sich daher bereit halten, in den ersten Stunden nach Ablauf des Waffenstillstandes zu marschiren, und so vorzugehen, um Meister von Schleswig zu werden, indem man den Feind nach Fühnen und Jütland zurückwerfe. Der Generallieutenant möge daher seine Anstalten treffen. Der König von Dänemark werde es bereuen, in dieser, wie in früheren Gelegenheiten, keinen schnellern und aufrichtigern Entschluß gefaßt zu haben. Die Verbündeten wünschen das Ende dieses Krieges, weil das allgemeine Interesse ihre Truppen nach dem Rhein berufe, — jenes von England es besonders und unnachsichtlich erheische, daß der Krieg vor dem Frühjahre geendet sey, indem dessen Rüstungen im baltischen Meere von den Aussichten und dem Maßstabe abhingen, in wiefern die Streitsache mit Dänemark zu Ende gebracht seyn werde, oder nicht."

„Am 30. sollten alle Truppen des Generallieutenants marschfertig seyn; bis zum 28. werde er den Operazionsplan für sie erhalten; vorläufig aber diene es ihm zur Richtschnur, daß die Bewegungen so rasch, und die Märsche so stark seyn würden, daß es gerathen wäre,

alle zu solchen Anstrengungen nicht taugliche Mannschaft vor Rendsburg zurückzulassen."

Indem zu gleicher Zeit die Heeresabtheilung des Gen. Beningsen im Marsch war, um das Blockadekorps des Gen. Woronzow vor Hamburg abzulösen, bestimmte der Kronprinz dem Letzteren, bei dem Eintreffen jener Ablösung, die Gegend von Itzehoe, um seine Truppen daselbst zu versammeln, und ging daher den Generallieutenant an, die Truppen von dort zurückzuziehen; das Hauptquartier des Generallieutenants sollte nichts desto weniger zu Itzehoe belassen werden. — Der Generallieutenant verwandte also diese Tage der Ruhe, seine Truppen, so viel es die Umstände erlaubten, auszurüsten, und zu den neuen Unternehmungen in Bereitschaft zu setzen.

Inzwischen war aber von dänischer Seite am 23. Dezember eine neue Verlängerung des Waffenstillstandes angesucht, und von den Bevollmächtigten der beiden Höfe Dänemark und Schweden, dem Edmund Burke und dem Freiherrn v. Westerstedt, zu Kiel abgeschlossen worden; nämlich:

1. Der zu Rendsburg abgeschlossene Waffenstillstand sollte bis zur Mitternacht des 5. Jänner verlängert werden, so daß die Feindseligkeiten unmittelbar nach Verlauf dieser Zeit, ohne weitere Aufkündigung, zwischen den beiderseitigen Truppen beginnen sollten.

2. Alle Bedingungen des Waffenstillstandes vom 15. sollten in ihrer völligen Wirksamkeit bleiben, und nach dem Buchstaben vollzogen werden, diejenigen ausgenommen, von welchen es ausdrücklich nach der gegenwärtigen Akte sein Abkommen haben sollte.

3. Es ist ausdrücklich zwischen den unterhandeln-

den Mächten verstanden, daß während der Zeit der Waffenstillstandsverlängerung, oder vom 19. Dezember um Mitternacht bis zum 5. Jänner um Mitternacht, weder Truppen, noch Geschütz, nach Munition von Fühnen, oder aus welchem andern Theile des dänischen Reiches, nach Jütland oder Schleswig gebracht werden dürfen.

4. Zu Snoghoye, Aresand, und gegenüber von Sonderburg auf Alsen, werden gemeinschaftlich dänische und schwedische Kommissärs angestellt werden, um über den Vollzug des 3. Artikels zu wachen. Damit die schwedischen Kommissärs dem Kronprinzen ihren Rapport hierüber erstatten können, werden sie das Recht haben, Kuriere und Staffeten, die sie zu dem Ende mit sich dahin nehmen, abzusenden, und diese Boten weder bei ihrer Absendung, noch während ihrer Reise, das geringste Hinderniß erfahren dürfen.

Der General en Chef der dänischen Truppen wird die nöthigen Befehle geben, damit die Kommissäre auf die gebührende Weise behandelt und beachtet werden. —

Beinahe hätte ein Vorfall, der sich im Verlaufe der Unterhandlungen ereignete, und von dänischer Seite als eine Verletzung des Vertrages erschien, durch die dafür genommenen Repressalien Veranlassung zum Wiederausbruch der Feindseligkeiten gegeben. Ein englischer Kurier, der Kapitän Gordon, der aus dem Hauptquartier der Verbündeten abgeschickt war, wurde durch das Versehen des Postillons von Neumünster nach Rendsburg geführt, daselbst angehalten und ihm seine Depeschen abgenommen. Zur Wiedervergeltung befahl der Kronprinz, daß alle dänischen Staffeten, die zwi-

schen Schleswig, Flensburg und Rendsburg, dem Waffenstillstande vom 15. Dezember zufolge, frei zu passiren das Recht hatten, angehalten, und in das Hauptquartier geführt werden sollten. Am 27. Dezember ward dieser Befehl jedoch, als eine sich zureichend genommene Genugthuung, wieder als erloschen erklärt. —

Um für den Fall, daß die Operazionen wieder beginnen sollten, in der Verfassung zu seyn, sie augenblicklich wieder anzuknüpfen, ward dem GL. Graf Wallmoden aufgetragen, sich der Übergänge über die Eyder mittelst des, zwischen Rendsburg und Friedrichstadt dem Gen. Tettenborn anbefohlenen Brückenschlages, bei Hotzerföhr und Sexfär, noch näher zu versichern, und die Beschaffenheit und Brauchbarkeit jener Übergänge genau zu untersuchen. In Hinsicht auf die Verwendung seiner Truppen bei dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten, sollte die russisch-deutsche Legion zur Einschließung von Rendsburg bestimmt werden, die hannöverschen Bataillons: Lüneburg, Bremen und Verden, Lauenburg, Beningsen, Langwehr, Lüneburg Husaren, Bremen und Verden Husaren, hannövrische Jäger, als der Stamm einer neuen, dort zu errichtenden Armee, nach Hannover abgehen. In dieser Angelegenheit hatte sich der Generallieutenant am 29. Dezember selbst nach Hannover verfügt, wo das neue Gouvernement des Landes unter dem Herzoge von Cambridge und dem Grafen Münster seine Verwaltung angetreten hatte. Gen. Ahrenschild übernahm in seiner Abwesenheit das Korps-Kommando. —

Die ferneren Dispositzionen für den Wiederausbruch der Feindseligkeiten waren folgende: „Gen. Vegesak sollte seine Brigade am 5. Jänner bei Cluvensiek im Um-

kreis einer halben Meile, verſammeln, und ſeine Vorpoſten an demſelben Morgen durch die ruſſiſch-deutſche Legion abgelöſet werden, welche die nächſten Dörfer um Rendsburg beſetzen ſollte. Der Marſchall Stedingk hatte den Befehl, die ganze ſchwediſche Kavallerie mit einer reitenden Batterie, eine zu Eckernförde aufgeſtellte Schwadron ausgenommen, und die ganze im Herzogthum Schleswig befindliche Infanterie bei Wittenſee zu verſammeln. Gen. Tettenborn zieht gleichfalls am 5. ſeine Koſaken bei Hollenſtedt zuſammen, läßt jedoch ſeine Vorpoſten bei Rendsburg ſtehen. Die hanſeatiſche Legion vereinigt ſich am 5. bei Wittenſee. Gen. Woronzow ſucht ſeine Truppen am 4., ſpäteſtens am 5., bei Itzehoe zu verſammeln; ſeine Reiterei ſendet er an die Eyder nach Tillenhain und Pahlen. Der Überreſt der ſchwediſchen Armee zieht ſich bei Kiel zuſammen, die Brigade Boye von Glückſtadt ausgenommen, mit der Lützowſchen Infanterie. Die 2 Bataillons ruſſiſch-deutſcher Legion daſelbſt, rücken bei ihrem Korps ein."

„Am 6. vor Tagesanbruch ſollte Gen. Vegeſak von Cluvenſik nach Schirnau aufbrechen, hinter dem Bache gleiches Namens Poſto faſſen, und ſeine Vorhut auf die Straße gegen Rendsburg vorſchicken. — Mit dem Oberſten v. Witzleben von den hanſeatiſchen Truppen, zur Beobachtung der Straße nach Schleswig, am 5. Abends auf Stinten entſendet, wird ſich der General über Brechendorf in Verbindung ſetzen. Seine Vortruppen werden bedacht ſeyn, die feindlichen Poſten in die Feſtung zurückzuwerfen. Gen. Skiöldebrand hat bis zum Abend des 6. mit 3 Bataillons, der ſchwediſchen Kavallerie, und einer reitenden Batterie, zu Sorgbrück einzutreffen."

„Gen. Tettenborn wird einen Kosakenposten zu Husum belassen, einen Pulk in der Nacht vom 5. zum 6. auf Schleswig entsenden, und mit dem Überrest auf Kropp marschiren. — Gen. Woronzow wird seine 2 Kosaken-Regimenter zwischen Sorgbrück und Königsbach entsenden. Gen. Pahlen soll über die Eyder gehen, und die Ortschaften zwischen Huhn und Ohr besetzen. — der Überrest des Wallmodenschen Korps wird die Stellung der Division Vegesak einnehmen."

„Der Zweck der ganzen Bewegung ist, wenn die dänische Kavallerie in der Nacht vom 5. zum 6. aus Rendsburg nach Schleswig durchbrechen wollte, und wahrscheinlicherweise versuchen würde, den Punkt von Sorgbrück zu überwältigen, diese Bewegung zu vereiteln; daher die Generale Pahlen, Vegesak und Oberst Witzleben auf jenen Punkt ihre Richtung zu nehmen, und Gen. Tettenborn auf Kropp vorzurücken habe, um Gen. Skiöldebrand im Nothfalle zu unterstützen. — Würde der Feind gar keinen Versuch unternehmen, so hätte die völlige Einschließung der Festung am 7. vor sich zu gehen, und die weitern Befehle für den größern Theil der Kavallerie, auf Schleswig und Flensburg zu gehen, würden dann nachgetragen werden."

Nachdem der Kronprinz noch am 5. Nachricht erhielt, daß dem Prinzen von Hessen an demselben Tage der Befehl zugekommen seyn sollte, Rendsburg zu räumen, und sich nach Apenrode, Colding, u. s. w., durchzuschlagen, so ging er den GL. Graf Wallmoden an, „6 bis 800 Mann seiner Kavallerie zu dem Oberst Witzleben nach Stinten zu senden, die sich an die hanseatischen Truppen anschließen, und der, Tags zuvor angeordneten Bewegung der Letzteren folgen sollten."

„Die einzelnen Korps-Kommandanten," hieß es ferner, „werden sich gegenseitig unterstützen, und ohne weitern Befehl oder Weisung abzuwarten, sich auf den Punkt verfügen, nach dem der Feind sich wenden wird. Der Kronprinz hoffe, daß die Besatzung von Rendsburg den Entschluß fasse, sich durchzuschlagen. Sie wird niemals Fühnen erreichen. Der Kronprinz werde für seine Person am 6. Morgens in Grünhorst seyn." —

Dieses waren die Dispositionen für den Wiederausbruch der Feindseligkeiten. Die Unterhandlungen hatten indessen zu keinem Resultate geführt. Glückstadt, wie oben gesagt worden, fiel am 5., und um Mitternacht desselben Tages erlosch die bedungene Waffenruhe, und die Feindseligkeiten nahmen wieder ihren Anfang.

Das Korps des GL. Graf Wallmoden hatte sich am 5. um Nordtorf konzentrirt, und das Hauptquartier ward eben dahin verlegt. Oberst Witzleben hatte gleichfalls die ihm vorgeschriebene Stellung bei Stinten eingenommen; allein der Feind schickte sich zu keiner der vorausgesetzten Bewegungen an. Der 6. und 7. Jänner vergingen ohne bedeutende Ereignisse, indem die Kavallerie der Verbündeten sich ohne Widerstand im Herzogthum ausbreitete. Am 6. befahl der Kronprinz dem Generallieutenant, die Einschließung und Belagerung von Rendsburg zu übernehmen, und zwar am linken Ufer der Eyder mit seinen Truppen, am rechten mit jenen der Division Vegesak. Die Stärke des Belagerungskorps (ohne die nach Hannover bestimmten Truppen, 6 Bataillons, 4 Eskadrons) betrug demnach von dem Korps des Generallieutenants, aus

Hanſeaten, der ruſſiſch-deutſchen Legion, dem Bataillon Deſſau und dem Huſaren-Regiment der engliſch-deutſchen Legion, 10 Bataillons, 20 Eskadrons, 46 Kanonen, gegen 6350 Mann und 1800 Pferde. Von der Diviſion Vegeſak, mit deſſen Brigade jene der mekleburg-ſchwerinſchen Linientruppen vereint war, 9 Bataillons, 9 Eskadrons, 8 Kanonen, 5950 Mann, worunter 950 Pferde. Das ganze Belagerungskorps zählte demnach 19 Bataillons, 29 Eskadrons, 12,300 Mann, 2750 Pferde.

Drei ſchwediſche Bataillons, die Küraſſiere der Leibbrigade, und die ſchoniſchen Karabiniers mit einer reitenden Batterie unter dem Gen. Schulzenheim, kamen nach Sorgbrück und Felsſcheide zu ſtehen, und wurden unter den Befehl des Gen. Vegeſak geſtellt. — Gen. Pahlen mit ſeiner Kavallerie-Brigade, und 1 Bataillon, das ihm noch von den Truppen des Gen. Woronzow zugewieſen ward, hatte ſich zu Königsbach und Hohn aufzuſtellen, und ward dem Belagerungskorps des Generallieutenants zugetheilt. — Eine ſchwediſche Brigade ward auf die Straße von Kiel nach Achterswerde beordert, um dem Belagerungskorps als Unterſtützung zu dienen. — Die Generale Sparre vom Geniekorps, und Surmain von der Artillerie, hatten den Befehl, allen Anforderungen des Generallieutenants nach Möglichkeit entgegen zu kommen. Die Truppen ſollten, ſo viel möglich, unter Dach gebracht werden. — In der Zwiſchenzeit, wenn der Feind keinen Ausfall aus Rendsburg verſuchte, hatte Gen. Tettenborn den Befehl, auf Flensburg zu marſchiren, und Entſendungen gegen Tondern zu machen. Zwei ſeiner Regimenter ſollten ſodann den Bewegungen des Feindes über Apenrade, Haders-

leben, Colding, und bis an den kleinen Belt nachzufolgen trachten. Gen. Skiöldebrand mit den zwei Husaren-Regimentern, Smaland Dragoner, und 2 Kanonen der reitenden Batterie, so wie Gen. Kreutz mit den 2 neuangelangten schwedischen Uhlanen-Regimentern, wurden beordert, Schleswig zu besetzen. Ihre gemeinschaftliche Bestimmung war die Beobachtung des Feindes auf Fühnen. Im Falle eine ernste Bewegung desselben von jener Seite statt fände, und Gen. Tettenborn sich auf Schleswig zurückziehen müßte, hatte Gen. Skiöldebrand den Oberbefehl zu übernehmen, bis der Kronprinz sich selbst zur Stelle verfügen könnte. —

Nach diesen Anordnungen, fiel der mißlichste Theil der Ausführung dem GL. Graf Wallmoden zu. Die Belagerung von Rendsburg war mit mehr als einer bedeutenden Schwierigkeit verknüpft. Der Boden war, wie es die strenge Jahreszeit mit sich brachte, schuhtief gefroren, und mit zwei bis drei Schuh hohem Schnee bedeckt, wodurch die Arbeiten des Batteriebaues eben so beschwerlich, als die Strenge des Frostes den Truppen nachtheilig werden mußte, da in der Nähe der Festung keine Ortschaften lagen, die denselben zur Unterkunft angewiesen werden konnten, um ihnen zur Erholung zu dienen. Der Feind in dem Platze war so stark an Truppenzahl, mit zahlreichem, gutbespanntem Feldgeschütze und mit mehr als 1500 Mann Kavallerie versehen, daß er leicht nach allen Seiten bedeutende Ausfälle unternehmen konnte, und sich sogar, da es an Lebensmitteln in der Festung fehlte, zu solchen Unternehmungen genöthigt sah. Das Belagerungskorps war hingegen um so gefährlicher durch sie bedroht, als es ihm an Stützpunkten zur Aufstellung fehlte, da die an

der östlichen Seite gelegenen Moräste, die sonst dafür hätten gelten können, fest gefroren und überall gangbar waren. Zum Überflusse gebrach es an schwerem Geschütze. Vor Glückstadt hatte das der englischen Flottille gedient. Vor Friedrichsort, das sich ohne eigentliche Noth ergab, bewährte sich die Unwirksamkeit des schwedischen Feldgeschützes. Die Kanonen dieser beiden eroberten Plätze, ohne brauchbare Lafettirung, mußten erst auf Schlitten herbeigeschafft werden, und ließen unter diesen Umständen wenig Nutzen erwarten. Obgleich der Generallieutenant unter solchen Umständen eine bloße Einschließung, um dem Feinde die Eintreibung der Lebensmittel zu erschweren, einer förmlichen Belagerung vorgezogen hätte, von deren Erfolg er sich so wenig Glück versprach, so traf er doch alle die nöthigen Vorkehrungen, sich seinem Auftrage zu unterziehen, während Schleswig vom Feinde geräumt, von den Truppen des Gen. Skiöldebrand besetzt ward, und Gen. Tettenborn über Apenrade, Hadersleben und Christiansfeld gegen Colding, und über Tondern gegen Ripen vordrang. —

Aufs Neue drang Dänemark jetzt auf Waffenstillstand, durch die frühere Vernachlässigung seiner Vertheidigungsanstalten aufs Äußerste gebracht, und erhielt die Bewilligung zur Einstellung der Feindseligkeiten am 9. Jänner, die dem Kommandanten von Rendsburg mitgetheilt, und nach abgeschlossener Übereinkunft eine bequemere und ausgedehntere Kantonirung für die Truppen angewiesen wurde. Diesem zufolge kam das Hauptquartier des GL. Graf Wallmoden nach Neumünster. Jenes des Kronprinzen blieb zu Kiel, wo die Friedensunterhandlungen bis zum wirklichen Ab-

ſchluſſe des Friedens fortgeſetzt wurden. Der Generallieutenant verfügte ſich in dieſer Zwiſchenzeit ſelbſt nach Kiel, um fürs Erſte die nöthige Einleitung wegen des Abmarſches der hannövriſchen Truppen zu treffen, der für den 12. feſtgeſetzt war. Allein da ſich neue Hinderniſſe der Übereinkunft zur friedlichen Ausgleichung mit Dänemark, von Englands Seite entgegenſetzten, ſo befahl der Kronprinz, daß keine Truppenabtheilung über die Elbe zurückgehen, und alle bisherigen Aufſtellungen beibehalten werden ſollten, indem er zum unmittelbaren ernſten Angriff entſchloſſen ſey, wenn der Friede nicht unverzüglich zu Stande kommen würde. Zu dem Ende ſollte das Woronzowſche Korps ſich in Glückſtadt, die Brigade Boye und das Lüzowſche Freikorps bei Itzehoe enger zuſammenziehen. Gen. Woronzow hatte ſodann von Glückſtadt über Hademarchen und Grünendahl nach Roeſt aufzubrechen, und ſeine Vorhut auf Hönede zu ſenden; das Lüzowſche Korps hatte ſich ſeinem Marſche anzuſchließen. Gen. Boye erhielt die Weiſung, auf der Straße nach Kiel abzurücken, und zwiſchen Langwedel, Weſtenſee und der Eyder ſeine Aufſtellung zu nehmen. Das Korps des GL. Graf Wallmoden ſollte ſich aufs Neue bei Nordtorp verſammeln; 2 Bataillons hannövriſcher Truppen ſollten die Beſatzung von Glückſtadt ablöſen, alle Kranken des Wallmodenſchen und Woronzowſchen Korps nach dieſem Platze gebracht, und die ganze Armee marſchfertig gehalten werden.

Auf dieſe letzten drohenden Bewegungen folgte endlich am 15. Jänner der Abſchluß des Friedens mit Dänemark, deſſen weſentliche Bedingungen folgende waren: Der Beitritt Dänemarks zur Sache der Verbündeten, die Kriegserklärung an Frankreich, und die

Bücherei des Heeres-
Archivs Wien

Vereinigung eines Kontingents von 10,000 Mann mit der Nordarmee, zum Kriege gegen jene Macht; — die Abtretung von Norwegen, mit Ausnahme Grönlands, der Faröer-Inseln und Islands, an Schweden, gegen Schwedisch-Pommern und die Insel Rügen; — die Räumung Holsteins durch die Truppen der Verbündeten, mit Ausnahme derer, die zur Einschließung von Hamburg gehören.

In Folge dieser Übereinkunft erging die nachstehende Disposizion an die Truppen in den beiden Herzogthümern:

„Gen. Tettenborn hat seine Truppen bei Friedrichsstadt zu vereinen, um über die Eyder nach Heide und Meldorf zu rücken, und nach zwei Ruhetagen zwischen Glückstadt und Blankenese über die Elbe zurückzugehen. — Gen. Skiöldebrand marschirt über Eckernförde nach Ploen. — Gen. Kreuz geht bei Tilenheim über die Eyder, und nimmt seine Richtung auf Wilster, um sich dort an das Blockadekorps von Hamburg anzuschließen. — Gen. Pahlen rückt wieder bei dem Woronzowschen Korps ein, das sich unmittelbar nach Bremen in Marsch setzt, um von dort über Münster an den Rhein, zum Generallieutenant Winzingerode zu stoßen. — Gen. Strogonow, der dieselbe Bestimmung hat, wird durch das Korps des GL. Grafen Wallmoden, in der Blockade von Haarburg abgelöset werden; und nach Maßgabe, als die Ablösung vor sich geht, über Bremen an den Rhein abrücken. Das Korps des Generallieutenants, nämlich: die russisch-deutsche Legion, die hannövrischen und sonstigen englischen Truppen, setzen sich unmittelbar über die Elbe in Marsch, um die Blockade von Haarburg zu

übernehmen. Die ſchwediſchen Truppen, die bisher unter dem Befehle des Generallieutenants geſtanden hatten, kehren unter den Oberbefehl des Marſchalls Stedingk, und zur ſchwediſchen Armee zurück. — Die ſchwediſche Armee wird ſich bei Minden und Bückeburg an der Weſer konzentriren, um gemeinſchaftlich mit den meklenburgiſchen Truppen ihren Marſch auf Düſſeldorf fortzuſetzen. Die hanſeatiſche Legion unter dem Befehle des Oberſten Witzleben wird den Rückhalt derſelben bilden. — Das däniſche Kontingent ſammelt ſich zu Bremen, und wird die Reſerve bilden." —

Indem der Kronprinz dem GL. Graf Wallmoden ſeine neue Beſtimmung bekannt gab, forderte er ihn zur möglichſten Betreibung ſeiner Bewegung auf. Er ließ, um ihm den nöthigen Raum dafür zu geben, da die ſchwediſche Armee zu ihrem Marſche der Straße über Lübeck, Boitzenburg, Lüneburg und Celle bedurfte, den Gen. Woronzow um Glückſtadt, Itzehoe, Elmshorn, Utterſeen und Krempe Halt machen. Am 18. Jänner begann die Bewegung des Korps von Neumünſter auf Bramſtedt, am folgenden Tage auf Barmſtedt. Am 20. brachen die engliſchen und hannöviſchen Truppen, das Bataillon Langwehr ausgenommen, das in Glückſtadt zurückblieb, nach Wedel auf, und gingen am 21. bei Blankeneſe über die gefrorene Elbe nach Buxtehude. Die ruſſiſch-deutſche Legion wandte ſich von Barmſtedt nach dem Zollenſpiecker, ging dort am 21. gleichfalls über die Elbe, und bezog Quartiere in der Gegend um Winſen. — Auf einen neuern Befehl des Kronprinzen ſchloß ſich auch die hanſeatiſche Legion dieſer Bewegung an, und vereinigte ſich am linken Ufer mit dem Korps, um, nach einigen Ruhetagen, zur Berennung von Haarburg verwendet zu werden.

Am 20. Jänner brach auch der Kronprinz von Kiel auf, und die schwedische Armee setzte am Zollenspiecker und bei Boitzenburg über die Elbe. —

So endete der kurze Kampf mit Dänemark, in dem unbestreitbar dem Armeekorps des GL. Graf Wallmoden die thätigste und beschwerlichste Rolle anheimfiel, für die ihm, obgleich von den Zufälligkeiten des Kriegsglückes mit Mißgunst behandelt, durch das Ungemach der Jahreszeit, der Witterung und Wege, durch das unberechenbare Zusammentreffen von Begebenheiten und Mißverständnissen, an denen die trefflichsten Entwürfe und Berechnungen scheitern mußten, in mehr als einer Gelegenheit bevortheilt, — dennoch der verdienteste Lorber in diesem Zuge gebührt.

Zweimal, bei Oldeslohe und Seheſtedt, entging das Heer der Dänen nur dadurch dem Untergange, weil Umstände die Zusammenwirkung der gemeinsamen Kräfte vereitelt, und die Zuversicht auf diese, den Generollieutenant beide Male getäuscht hatte. Das Gefecht, das an letzterem Orte nothwendig zum Nachtheile des weit Schwächeren enden mußte, bleibt immer das bedeutendeste in dem Kriege gegen Dänemark, und gereicht jenem zu so größerer Ehre, als es unter den Verhältnissen unmöglich war, daß sein Benehmen durch den Sieg gekrönt werde. Diese gerechte Rücksicht wohl beherzigend, schrieb daher auch der Kronprinz dem GL. Graf Wallmoden, als er ihm seine neue Bestimmung bekannt gab: „Er möge überzeugt seyn, daß er den Antheil zu würdigen wisse, den er an dem kriegerischen Ruhme habe, den die Armee geerntet. Es sind nicht die Siege allein, die diesen Ruhm versichern; die Tapferkeit, die Ausdauer, der Eifer für die Pflicht,

geben unbestreitbare Rechte darauf, und diese Eigenschaften berechtigen den Generallieutenant zu den vollen Ansprüchen auf die Gesinnungen des Dankes und der Achtung, die Er ihm dafür hege."

Auch die Zusicherung, zu mehr als einer gewichtigen Deutung geeignet, und dem Generallieutenant, nach den bisherigen Erfahrungen, eine angemessenere Verwendung jener belobten Eigenschaften verheißend, fügte er jenen Worten bei: „es werde die Nordarmee künftig keine anderen Zwecke haben, als die unmittelbar auf den allgemeinen Frieden abzielen." —

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Ueber strategiſche Freiheit.

(Schluß.)

In dem Feldzuge 1761 waren die Preußen in allen Gegenden unglücklich, wo ſie Krieg führen mußten. Sie hatten Öſtreicher, Ruſſen, Franzoſen, Schweden und die Reichsarmee gegen ſich. Prinz Heinrich hatte alle ſächſiſche Gebirge verloren, und war in der ihm übrig gebliebenen Gegend ſo ſehr eingeengt, daß er aus derſelben kaum den täglichen Lebensbedarf ſeiner Truppen gewinnen konnte. Die Überlegenheit ſeiner Feinde hatte ihnen Mittel gegeben, die vortheilhafteſten Punkte zu beſetzen, und ſo war für den nächſten Feldzug mit Grund alles Mögliche zu beſorgen. Aber ſo verwickelt ſeine Lage auch war, ſo war ſie dennoch mit der noch ſchlimmeren des Königs ſelbſt (in Schleſien) gar nicht zu vergleichen; denn der plötzliche, unerwartete Verluſt von Schweidnitz zog den Verluſt der ſchleſiſchen Gebirge, und der Hälfte des Landes nach ſich. Friedrich hatte bloß in Glogau, Breslau, Brieg, Neiſſe und Koſel feſten Fuß. Er war zwar in Beſitz des Oderſtromes; aber die Ruſſen hatten die Umgegenden desſelben ſo verheert, daß keine Lebensmittel daraus zu ziehen waren. Aus Polen konnte er keine Lebensmittel ziehen, weil 15,000 Ruſſen an der Grenze das Durchbringen verhinderten. Seine Armee war ge-

nöthiget, ihre Fronte gegen die Östreicher, und ihren Rücken gegen die Russen zu vertheidigen. Selbst die Verbindung zwischen Breslau und Berlin war sehr dem Zufall unterworfen.

Vollends hoffnungslos machte der Verlust von Colberg seine Lage. Nichts hinderte die Russen, im nächsten Frühjahr Stettin zu belagern, oder sich wohl gar Berlins, und des ganzen Kurfürstenthums Brandenburg zu bemächtigen. In Schlesien hatte der König nur noch 35 bis 40,000 Mann; Prinz Heinrich kaum so viel; und die Truppen, welche in Pommern wider die Russen gedient hatten, waren so herabgebracht, daß kaum noch die Grundlage davon bestand. Der größte Theil der Provinzen war verheert, oder verheert, und es war nicht mehr abzusehen, wie der nothwendig siebente Feldzug dieses Krieges begonnen werden konnte. Zu allem dem fing auch der einzige Bundesgenosse, — nämlich England, — zu wanken an; denn kaum hatte Pitt seine Würden niedergelegt, und sein Gegner Bute im Ministerium sein Amt angetreten, so nahm auch der Kaltsinn zwischen Preußen und England zu. Bute verweigerte die Subsidien, und hatte damit zur Absicht, den König von Preußen in die Nothwendigkeit zu setzen, in jede Friedensbedingung einzuwilligen, welche das brittische Ministerium genehm finden würde, ihm vorzuschreiben. Friedrichs schlimme Lage war jetzt wohl ganz geeignet, bei den Östreichern alle Hoffnungen zu einem glänzenden Feldzuge zu erwecken. — Da erscheint der Barbier von dem Chan der Tataren in der Krimm, als Gesandter, und trug gegen Subsidien dem König ein Kriegsbündniß gegen Östreich an. Da Friedrich auf keine

Macht in Europa einige Hoffnungen gründen konnte, ſo nahm er den Antrag des Chans an, und verabredete mit ihm: daß der Chan im nächſten Frühjahre ein Korps von 40,000 Mann zuſammenziehe, und damit, den Wünſchen des Königs gemäß, ſeine Unternehmungen einrichte. Obſchon im ungewiſſen Schimmer, ſo war dieſer Bund doch ein Hoffnungsſtrahl für die verwickelte Lage des Königs; indem die Öſtreicher, falls der Chan gegen Ungern aufbräche, ſich gegen die Preußen offenbar ſchwächen mußten. Aber demungeachtet blieb die ſtrategiſche Lage des Königs dem öſtreichiſchen Hauſe immer untergeordnet, und ſie erforderte eine außerordentliche Einwirkung. Der Tod Eliſabeths führte endlich wirklich dieſe herbei.

„Woran hängen doch,“ — ſchrieb Friedrich ſelbſt, — „alle Ereigniſſe der Welt, und alle Entwürfe der Menſchen! Siehe da! die Kaiſerinn von Rußland ſtirbt, und ihr Tod täuſcht alle Staatskünſtler Europas. Nun liegt eine zahlloſe Menge von den ſorgfältigſt geordneten, von den mühſamſt verketteten Planen und Entwürfen über dem Haufen!“ — Durch ihren Tod fiel der Thron dem Großfürſten, ihrem Neffen, zu, der unter dem Namen Peter III. die Regierung übernahm. Peter hatte noch als Herzog von Holſtein mit Friedrich Freundſchaft geknüpft, und dieſe mit einem zarten Gefühle für den König bewahrt. Aus eigener Bewegung rief er den Gen. Czernicżew mit der ruſſiſchen Armee von den Öſtreichern ab, verlangte von dem König keine Abtretungen, beſchleunigte die Friedensunterhandlung, und Alles, was er dagegen verlangte, war die Freundſchaft und das Bündniß mit dem König von Preußen; dem er endlich auch den Gen. Czernicżew mit der ruſ-

ſiſchen Armee unterordnete, um gemeinſchaftlich den Krieg gegen Öſtreich fortzuſetzen. — Nichts war natürlicher, als die Überraſchung des öſtreichiſchen Hofes über die in Rußland ſo plötzlich eingetretenen Veränderungen. Mit Recht hatte die öſtreichiſche Kaiſerinn am Ende des vergangenen Feldzuges ihre Hoffnungen erhoben, weil Preußens Lage ſo verwickelt war, daß die Eroberung Schleſiens, und die Erfüllung aller ihrer Entwürfe vollkommen zu rechtfertigen waren. — Da auch die Schweden, durch die Thronveränderung in Rußland, gezwungen wurden, mit Preußen Frieden zu ſchließen, ſo war Friedrich in ſeinem Rücken plötzlich befreit, und hatte ſomit ſeine ſtrategiſche Freiheit wieder erlangt. Es kam alſo jetzt nur darauf an, wer von beiden Theilen ſich über den andern in Vortheil zu ſetzen fähig ſeyn konnte. „Worauf kommt es doch," — ſagt Friedrich, — „bei den Angelegenheiten der Menſchen an? Die kleinſten Triebfedern haben auf das Schickſal großer Reiche Einfluß, und verändern deren Lage. So ſpielt das Glück, ſo ſpottet es der eitlen Klugheit der Menſchen, und erhebt die Hoffnungen der Einen, um die Erwartungen der Andern niederzuſtürzen." —

Wir haben alſo abermal die glückliche Wendung einer verlorenen ſtrategiſchen Freiheit, durch ein äußeres Einwirken dargeſtellt, und Jedermann weiß, daß Friedrich hierdurch, in kurzer Zeit, vom Rande ſeines Verderbens bis zur Möglichkeit überging, die verlorene Hälfte Schleſiens wieder zurückzuerobern, und ſich die gewiſſe Annäherung eines vortheilhaften Friedens zu erkämpfen. — Der Beginn des Feldzuges von 1762 ſtellt dieß auch dar. Aber ein neues, unerwartetes Ereigniß

warf ihn noch einmal aus seiner vortheilhaften Lage heraus, und erschütterte plötzlich seine Entwürfe. In Rußland änderten sich die Umstände durch eine Revolution. Peter III. wurde von seiner Gemahlinn Katharina entthront, und Gen. Czerniczew eröffnete dem Könige: daß er von seinem Senate Befehl erhalten habe, seine Armee der neuen Fürstinn schwören zu lassen, und unverzüglich die preußische Armee zu verlassen, um sich nach Polen zurückzuziehen. Zugleich erschien eine Ukase, in welcher Friedrich als der Erbfeind, und unversöhnliche Gegner Rußlands behandelt wurde, und Gen. Czerniczew erhielt Befehl, sich bereit zu halten, um auf den ersten Wink wieder mit den Östreichern gegen die Preußen zu operiren. Wahrlich! in der Lage, worin Friedrich sich befand, mitten unter den Operazionen eines Feldzuges, dessen Unternehmungen auf den Beistand der Russen hauptsächlich sich gründeten, mußte diese Nachricht ein Donnerschlag für ihn seyn. Er hatte wahrscheinlich selbst nicht auf einen so plötzlichen Wechsel seines Glückes gerechnet. Indessen, so schrecklich dieser Schlag auch war, so mußte doch ein Entschluß gefaßt werden; denn dem Übel war nicht abzuhelfen; er mußte jetzt wieder zu den Hilfsmitteln eigener Kräfte seine Zuflucht nehmen. —

Friedrich widersetzte sich nicht im mindesten dem Abmarsche der Russen; die einzige Gefälligkeit, die er von dem Gen. Czerniczew verlangte, bestand darin, diesen Aufbruch um drei Tage aufzuschieben; welches derselbe auch zusagte. Diese drei kostbaren Tage beschloß Friedrich nun zu benützen, um eine entscheidende That auszuführen. Den Östreichern konnte diese plötzliche Veränderung noch nicht bekannt seyn; wenigstens

in Schleſien nicht. Friedrich mußte alſo Schweidnitz wieder erobern, oder ſich entſchließen, die Winterquartiere, wie im vorigen Jahre, nur längs der Oder zu nehmen, wenn nicht etwa Schlimmeres noch; denn verging dieſer Feldzug fruchtlos für ihn, ſo waren ſeine ohnehin ſchon äußerſten Anſtrengungen unnütz, und die Hoffnung auf die Behauptung Schleſiens verſchwunden. Er hätte dann ſieben Jahre um nichts gefochten, umſonſt ſeine Armeen, ſeine Provinzen und Finanzen geopfert. Dieſe Betrachtungen beſtimmten ihn, etwas aufs Glück ankommen zu laſſen, und mit mehr Kühnheit und Verwegenheit zu handeln. — Die Wiedereroberung von Schweidnitz, und überhaupt der Ausgang dieſes Feldzuges und des ſiebenjährigen Krieges, iſt Jedermann bekannt. Friedrich war ein denkender Feldherr; die Anſtrengungen ſeines Geiſtes wurden auch belohnt, wie ſehr gegen die Übermacht ſeiner Feinde er auch zu kämpfen hatte. Wenn wir die Feldzüge dieſes Königs aufmerkſam leſen, ſo werden wir auch finden, daß ſeine außerordentliche Wachſamkeit, ſein genaues Würdigen der jeweiligen Umſtände, ungemeine Thätigkeit des Geiſtes, und endlich das immerwährende und ſorgfältige Prüfen der gegenſeitigen Lagen, ihm es möglich machen konnten, durch ſieben Jahre gegen eine Übermacht zu kämpfen, der er im entgegengeſetzten Falle hätte unterliegen müſſen, zumal in Epochen, wo der menſchliche Geiſt keinen Ausweg aus dem Dunkel ſeiner Lage zu lichten vermochte.

In einem ſolchen Augenblicke des höchſten Dranges, wo er kein Abſehen über eine mögliche glückliche Wendung ſeiner zerrütteten Lage hatte, ſchrieb Friedrich an Marquis d'Argens (im November 1761): „Ich

kann mich nicht beschützen vor dieser allgemein verbreiteten Gefahr, die meinen ganzen Staat bedroht. Selbst Plane, wie sie Cäsar, Condé und Eugen gebaren, verschwende ich nur in dieser rettungslosen Lage. Der Himmel selbst müßte hold für meine Wünsche seyn, und seinen Wunderarm verherrlichen. Erschöpft ist jedes Mittel; Klugheit, Tapferkeit erliegen der Gewalt der Übermacht des ganzen Erdballes, der gegen mich verschworen ist. Mit eitlen Planen tödte ich oft manchen theuren Augenblick. Kaum athmet noch mein Muth, indeß die Last mich niederbeugt, und dennoch will mein starrer Sinn noch Rettung ihm verleihen. Doch, welches Geistes Scharfblick weiß nun Rath für mich, und welche Kunst entwickelt dieses Chaos." — Anziehend sind die Gegenworte auf den obigen Satz; sie passen auch hierher: „Der Weise muß, und kann auch in die Zukunft sehen. Ereignisse, die er mit weisem Blicke vergleicht, sind ihm Augurien, und so bereitet er sich eine Lage voller Glück. Wozu denn würde Klugheit helfen, wenn unnütz ihr Beistand, und kraftlos ihr Bestreben wäre? So wäre es also einerlei, ob wir ihr Joch vom Nacken würfen, und in des Lebens Labyrinth ganz unbesonnen gingen?" — Der Klugheit hatte Friedrich auch gehuldigt, und es ist unbezweifelt, daß er ein geistig thätiges Leben führte. Daher wird das Studium seiner Kriege jedem Soldaten von großem Nutzen seyn. —

Ein anderes Beispiel vom Verlust und Wiedergewinn der strategischen Freiheit, gibt uns Kray in dem Feldzuge 1800 in Deutschland. —

Die Schweiz bleibt unerobert im Jahre 1799. Wir haben ſchon geſehen, wie dieſer ſtrategiſche Flecken ungünſtig auf die öſtreichiſche Armee in Italien einwirkte. Seinen böſen Einfluß nahm er auch auf jene in Deutſchland. Folglich ſchon die Lage beider öſtreichiſchen Armeen berechtigten Frankreichs Feldherrn, die Offenſive zu ergreifen. Nur gehörte ein wachſamer, erfindungsreicher Geiſt dazu, weil die innere Lage Frankreichs damals noch bei weitem nicht ſicher geſtellt war. Bonaparte ergriff mit ſchaffender, anordnender Thätigkeit das Ruder des Staats. Er ſelbſt zog nach Italien, und Moreau ſollte offenſive in Deutſchland vorgehen. Wollte Kray in ſeiner ſtrategiſchen Freiheit ſich behaupten, ſo mußte er dem Feinde in der Thätigkeit vorkommen, und noch vor ihm die Offenſive ſelbſt ergreifen. Dadurch wäre Moreau gleich Anfangs in die Nothwendigkeit geſetzt worden, ſich nach den Bewegungen der Öſtreicher zu richten; welches ſchon an und für ſich ein untergeordnetes Verhältniß iſt. — Obſchon von den Urſprüngen des Rheins bis über Mannheim hinaus, bedroht, und ſo zu ſagen durch eine ſo weit geſpannte Aufmerkſamkeit gelähmt, konnte Kray doch zu keinem Entſchluß kommen, um ſich ſobald als möglich aus einer ſo tödtenden Lage herauszureißen. Der kluge Moreau mochte wohl einen Angriff auf die Schweiz erwartet haben; denn er verließ die Gegend zwiſchen Baſel und Straßburg nicht, entſchloſſen, nach Schwaben vorzudringen, falls Kray mit der Hauptmacht in der Schweiz operirte; und das mußte Moreau auch thun. Indeſſen kam es darauf an, wo die Hauptmacht der Franzoſen in dieſer Lage geweſen wäre. Hätte Moreau ſie in der

Schweiz gleichfalls gesammelt, so mußte die Entscheidung natürlich in der Schweiz geschehen, und folglich konnte die Diversion ins Schwaben nicht viel bedeuten. Wäre aber die Hauptmacht nach Schwaben gezogen, so konnte Kray in der Schweiz keine großen Hindernisse finden, und mit seiner Übermacht den schwächeren Theil des Feindes leicht erdrücken, — sofort sich einen Fuß in der Schweiz erhalten, und sich schnell gegen die feindliche Hauptmacht wenden, und sie zwingen, ihre momentan errungenen Vortheile aufzugeben, u. s. w. Natürlich sind diese Voraussetzungen sehr verschieden; auch gilt es hier nicht, einen damals möglichen Operazionsplan umständlich auszuarbeiten, sondern bloß darzustellen, daß etwas wohl und schnell überdacht unternommen werden mußte, um nicht gleich bei dem Beginne des Feldzuges in der strategischen Freiheit beengt zu werden; denn ohne deren Besitz gibt es gar keine Möglichkeit, mit Vortheil Krieg zu führen. — Dem aufmerksamen Moreau entging aber diese Unentschlossenheit nicht; um sie noch mehr zu vergrößern, ließ er bald da, bald dort Scheinangriffe unternehmen, die durch ihre Bedeutenheit die Aufmerksamkeit seines Gegners spannten, ohne ihn über die wahre Absicht gewiß zu machen. Zu allem dem waren seine Truppen in immerwährender Bewegung; bald hatte er in der Schweiz, bald bei Basel oder Straßburg, seine Hauptmacht vereint, und so brachte er seinen Gegner wirklich dahin, daß er in seiner ausgedehnten Aufstellung nichts verrückte, sich also vollkommen dem zunächst Erscheinenden unterordnete. Vollkommen endlich überzeugt, daß Kray gegen die Schweiz, so

wie überhaupt, nichts Offenſives vorhabe, begann Moreau, aus ſeinem vorſichtigen Dunkel hervorzutreten. Seine Abſicht war, mit ſeiner Hauptmacht die linke Flanke der Öſtreicher, nämlich aus der Schweiz, anzugreifen, und dieſe Hauptbewegung durch Frontangriffe über den mittleren Rhein her, zu maskiren.

So brechen drei Kolonnen plötzlich hervor; eine über Baſel gegen Schlingen, eine zweite von Alt-Breiſach gegen Freiburg, die dritte von Straßburg gegen Offenburg. Während dieſe Kolonnen die Aufmerkſamkeit des Gegners feſſeln, bricht Le Courbe zwiſchen Schafhauſen und Stein aus der Schweiz heraus, und marſchirt im Rücken der Öſtreicher auf Stockach los. Kray erkennt jetzt ſeinen Irrthum. Er will vor dem Feinde Stockach erreichen. Es gelingt nicht. Bei Engen kommt es zur Schlacht, an welcher, bei der weitläufigen Aufſtellung, nicht alle ſeine Truppen Theil nehmen können. Vergebens kämpft er eine zweite bei Möskirch, und eine dritte bei Biberach. Endlich nach dem Treffen bei Memmingen, beſchließt Kray, ſich ſeitwärts nach Ulm zu ziehen, alle Abtheilungen ſeiner Armee dort zu vereinen, und abzuwarten, was der Feind in dieſer Lage ergreifen werde. Ulm war in Vertheidigungsſtand geſetzt, und vollkommen geeignet, einer Armee zum Stützpunkt zu dienen. Jetzt beginnt plötzlich die gegenſeitige Lage der Armeen ſich anders zu geſtalten. Wahrſcheinlich mußte Moreau nach einem ſo glänzenden Zug von vierzehn Tagen ſich eine leichte Ernte ſeiner Siege verſprochen haben, und nicht wenig über dieſen Entſchluß betroffen geweſen ſeyn. Auch würde er es lieber geſehen haben, wenn Kray die gerade Straße über Mindelheim,

Landsberg, München, Haag, u. s. w., eingeschlagen hätte. Seine Betroffenheit läßt uns auch vermuthen, daß er eine solche Operazion vorausgesetzt hatte.

Indessen ließ sich Moreau durch keine unzeitige Hitze übereilen. Er konnte bei einem ruhigen Überblick bald wahrnehmen, daß Kray nicht umsonst den Weg in Östreichs Erbstaaten ihm geöffnet, nicht umsonst seine Verbindung mit Tirol aufgegeben habe. Endlich, ein kühner Angriff auf das verschanzte Lager der Östreicher bei Ulm, bei welchem die Östreicher alle Vortheile auf ihrer Seite hatten, war nichts weniger als räthlich. Er war daher gezwungen, sich auf das Manövriren zu verlegen. Aber eben das war ein sehr heiklicher Gegenstand, zumal in dieser Lage, wo Moreau auch seine Operazionslinie preisgeben mußte, und folglich selbst der größten Behutsamkeit bedurfte. Ein Fehlgriff konnte fähig seyn, ihn in unabsehbare Verwicklungen zu bringen. Genug, Kray hatte seine strategische Lage durch den Marsch nach Ulm ungemein gebessert, sich dadurch augenblicklich seine strategische Freiheit wieder erworben, und sich zu solchen Hoffnungen berechtigt gesehen, welche die Geistesüberlegenheit über seine Gegner etwa hervorbringen könnte.

Moreau zieht nun oberhalb Ulm auf dem linken Donau-Ufer seine Macht zusammen. Aber kaum in den dortigen Schluchten angelangt, erkennt er das Gefahrvolle seines Unternehmens, und kehrt schleunig um. — Hierauf entsendet er das ganze Korps des Gen. Le Courbe an den Lech; Moreau folgt langsam nach, in

der Hoffnung, Kray werde zur Deckung der Erbstaaten herbeieilen. Dieser aber bleibt in Ulm, und manövrirt den Franzosen, obschon keineswegs ernstlich, im Rücken. — Moreau versucht es jetzt, unterhalb Ulm über die Donau zu gehen, um die Östreicher von ihren Magazinen in Donauwerth und Regensburg abzuschneiden. Er will den Gen. Kray zum Rückzuge oder zu einer Schlacht zwingen. Leider gelingt ihm Beides, und so schwinden mit dem Abmarsch von Ulm alle Vortheile der strategischen Freiheit wieder, die Kray durch fünf Wochen behauptet hatte. Das Ende dieses unglücklichen Feldzugs ist allgemein bekannt. —

Wir glauben, daß Kray durch seinen Marsch nach Ulm, und durch seinen Entschluß, sich da zu behaupten, in Kurzem berechtigt gewesen wäre, die Offensive zu ergreifen, und dem Gen. Moreau alle Früchte von Engen, Möskirch, Biberach und Memmingen zu entreißen. Aber es kam dabei auf ein wohl kombinirtes Manöver an, welches mit dem Armeekorps in Tirol, und mit allen Streifparteien, im Einklange mit der Armee bei Ulm, unternommen werden mußte. Denn da die Schweiz von den Franzosen verlassen war, so konnten sie auch keine nächste Absicht auf Tirol haben: die nähere Entscheidung war somit, in was immer für einer Betrachtung, in der Ebene, — entweder in Italien, oder in Deutschland. Es scheint also, daß bei dieser Ansicht der Dinge die Truppen in Tirol zwecklos waren, da sie dort, — wie es sich auch zeigte, — dem Allgemeinen gar nichts nützen, wohl aber durch ihren Abgang nur schaden konnten. Kray war übrigens nicht gehindert, nach Tirol zu korrespondiren. Folglich konnte

er seine Entwürfe ohne Gefahr mittheilen. Nichts konnte das Truppenkorps in Tirol (15 bis 20,000 Mann stark) hindern, aus seinen Pässen gegen Memmingen, oder längs dem Lech, vorzudringen, und im Rücken der französischen Armee Lärm und Gefahr zu verbreiten. Ging nun Moreau ganz auf das linke Donau-Ufer über, so konnte nichts der Vereinigung der Truppen aus Tirol, mit der Hauptarmee, im Wege stehen, und 15,000 Mann am Tage der Entscheidung mehr, sind wahrlich nicht zu verachten. Geschah dieß aber nicht, so mußte Moreau wenigstens 20,000 Mann entsenden, vielleicht auch mehr, und somit begann erst der wahre strategische Krieg. Gegen eine Übermacht zogen sich die ersten Truppen in ihre Gebirge wieder zurück, und Kray konnte wahrscheinlich einen günstigen Augenblick über die getrennte französische Armee erhaschen, u. s. w.

Für die Kombinazion hat der Geist natürlich eine Menge von Möglichkeiten; es kommt immer nur darauf an, den Zeitumständen das eigentlich Wahre anzupassen, und so wie die strategische Freiheit das absolut Nothwendigste ist, da ihr Gewinn oder Verlust die strategischen Lagen, mit ihnen eine bestimmte Entscheidung, herbeiführen, folglich ein moralisches Übergewicht äußern, so ist auch das Übergewicht an physischen Kräften mit aller Sorgfalt zu berücksichtigen, obschon dieß mehr in die Administrazion, als Operazion des Krieges gehört, dennoch aber einen großen Einfluß auf das Letztere in Berücksichtigung der Lagen nimmt. — Den an Zahl überlegenen Feind muß man daher trachten, von uns abzuhalten. Im Gegensatz muß ein an Zahl

überlegener Feldherr ſtets aufmerkſam ſeyn, ſeine Übermacht anzuwenden. Beides erfordert einen ungemeinen Aufwand an Geiſtesthätigkeit, oder an erfindungsreicher Auffindung von Mitteln und Gegenmitteln; denn bei weitem nicht iſt der Sieg immer die abſolute Folge der Übermacht, und nicht jedes Terrain, nicht jede Zeitumſtände, und nicht jede Truppe iſt anderer Seits geeignet, die größtmögliche Vertheidigung zu leiſten. Intereſſen aller Art beſtimmen den einzelnen Menſchen ſo wie die Menge. Das kleine, aber inhaltſchwere, Wörtchen: Krieg, läßt ſich alſo nicht anders, als mit der größtmöglichen Anſtrengung des Geiſtes und der phyſiſchen Kräfte denken. Nirgends iſt der Müßiggang verderblicher, als hier. Die Geſchichte der Vor- und Mitwelt beweiſet dieß. — Dem Thätigen kommt nichts unerwartet. Was der Feind auch beginne, ihn kann es nicht überraſchen; denn vor ſeiner geſchäftigen Seele ſtanden ſchon alle Bilder der Möglichkeit, noch ehe eines davon ins wirkliche Leben trat. Aber auch für jeden denkbaren Fall weiß die Geiſtesthätigkeit das Nothwendige zu ergreifen, weil man das, was dem Verſtande im Großen zu überblicken nicht gelänge, ins Kleine reduziren kann, um nämliche, oder gleiche Reſultate zu erhalten. Z. B. es wäre ein offenſiver Schlachtplan auszuarbeiten. Für den wenig Geübten iſt dieß, und mit Recht, ein Rieſenwerk. Wie er auch ſeinen Geiſt in Thätigkeit ſetzt, es wächſt mit der Arbeit die Beſorgniß, hier zu viel, dort zu wenig geſagt, und veranlaſſet zu haben, mit Einem Worte: dem Werke wird es an Feſtigkeit, an durchdringender Kraft in der Ausführung fehlen, weil das große Ganze wohl gewürdiget, aber

nicht in ſeinem wichtigen Umfange ergründet iſt. Aber iſt einmal die große Abſicht ins Kleine reduzirt, und eben hierdurch dem individuellen Weſen des Verfaſſers anſchaulicher geworden, dann ordnen ſich auch leichter die Begriffe, und ſind die einmal alle aufgefunden, dann bietet ſeinem Geiſte die Kombinazion ein herrliches Feld für die praktiſche Anwendung dar.

Wenn nun mit dieſer Vorausſetzung das Thema des obigen Beiſpieles auf eine bürgerliche Szene reduzirt, und angenommen würde: zwei Parteien kämen durch die wachſende Verwirrung ihrer verſchiedenen Intereſſen in die Lage, ſich gegenſeitig im eigenen Hauſe auf das Vorſichtigſte fürzuſehen, um nicht zu befürchtende Unbilden zu erleiden. Angenommen, eine Partei glaubte nun den Zeitpunkt da, um die andere zu überfallen, um ſich auf Koſten derſelben in Vortheil zu ſetzen, ſo ergibt ſich, daß der Angreifer erforſchen wird, wo das Haus ſeines Gegners ſey, wie es inwendig beſchaffen, was es für Ein- und Ausgänge habe, an welche Nachbarn es grenzt, ob es auf der Höhe, in der Tiefe iſt, wer darinnen wohnt, wie dieſe Bewohner beſchaffen ſind, welche Mittel ſeinem Gegner zu Gebote ſtehen, und welche ſeine Lebensweiſe iſt, u. ſ. w. Alſo Rekognoszirung! das heißt: ſoll es zur Schlacht kommen, ſo muß ich zuvörderſt wiſſen, wo der Feind ſeine Stellung nehmen werde, wie dieſe Stellung beſchaffen ſey, welche Zugänge dahin führen, wie, und an was die Flügel dieſer Stellung geſtützt ſind, ob es eine Poſizion in der Ebene, im Gebirge, oder durchſchnittenen Terrain iſt, wie der Geiſt des feindlichen

Gegners, und seiner Armee, beschaffen, wie stark die Armee sey, und welche verschiedene Waffengattungen sie bilden, ob diese mit ihrer Subsistenz kämpfen, oder nicht, und hauptsächlich, welche besonderen Gebräuche und Sitten diesem Feinde anklebeu. Sobald nun im Verfolge des obigen Beispieles die eine Partei dieß alles erforscht hat, schreitet sie natürlich zur Ausführung; aber nothwendigerweise wird sie zuvor ihre eigenen, zur Ausführung bereiten Kräfte überblicken müssen, sofort einen Plan entwerfen, nach diesem einem jeden Mitwirkenden das zu Unternehmende angeben, die Stunde bestimmen, und falls das Ganze mißlänge, ihnen das zunächst zu Ergreifende zu wissen machen. Wäre nun die Gegenpartei vorsichtig, oder könnte sie einen solchen Angriff muthmaßen, und hätte sie aus dieser Ursache die Thore gut verschlossen, und sonstige Hindernisse bereit, so müßten in dem Angriff diese sämmtlich aus dem Wege geschafft werden, um das Hauptobjekt des Kampfes nicht aus den Augen zu verlieren. Man wird überlegen müssen, ob bei Tag oder Nacht das Unternehmen geschehen müsse, ob, und wen endlich, man in dieser Absicht ins Vertrauen setzen könne. —

Alle diese Betrachtungen im Kleinen, führen nothwendig zu gleichen Resultaten im Großen. Der Rekognoszirung also folgt der wirkliche Entschluß. Dieser führt auf das Hinblicken der eigenen Streitkräfte, dieß auf eine Kombinazion derselben unter einander. Zunächst folgt der Plan, oder der Entwurf, wie die vorgesetzte Absicht zu erreichen sey. Er muß vollständig ausgearbeitet seyn, weil die Mitwirkenden das Nöthige wissen, und zu dem sie Betreffen-

den angewiesen werden müssen. Also Dispositio n! In der Disposition zeigt sich der Meister, und nicht nach dem Erfolg ist er zu schätzen. Sie ist ein Hauptgegenstand im Kriege. Nur Elementar-Einflüsse können bei guten Dispositionen, den weit umfassenden Berechnungen des Geistes fühlbar entgegentreten; aber sonst, — die Kriegsgeschichte beweiset es, — folgt guten Dispositionen auch der Sieg.

Was ist aber eine gute Disposition? — Diejenige wird es seyn, welcher keine oberflächliche, sondern genaue Rekognoszirung vorangegangen ist, in welcher alles das Gesehene, Erfahrene, und mit Recht Vorausgesetzte gewürdigt worden, worin der festgesetzte Zweck den Mitteln gleich ist, die ihn erringen sollen, wo jedem Mitwirkenden auf erschöpfende Weise der Wirkungskreis für seine Thätigkeit angewiesen ist, worin nach strategischen und taktischen Gesetzen auf alles dasjenige vorgedacht ist, was gegen unsere Absicht der Feind, vernunftgemäß, ergreifen muß, wenn ferner das ausgesteckte Ziel ein solches ist, womit man, so bald es errungen worden, in positiven Vortheil über den Feind gesetzt wird, und endlich wo selbst bei dem Mißlingen der Ausführung, zweckmäßig gesorgt ist *). — Bei-

*) Die Zahl der vorkommen könnenden Fälle ist unendlich, und wenn man in der Disposizion hundert derselben angenommen hätte, würde sich vielleicht gerade der hundert und erste ereignen. Eine Disposizion mit einem solchen Detail, wäre ein voluminöses Werk, unanwendbar für die praktische Ausführung. In die Disposizion gehören nur die Ordnung und Direkzion, in welcher an den Feind gerückt werden soll, — dann die Hauptbeobachtungen für die Korps- oder Kolon-

spiele also von solcher Übersetzung größerer Ideen ins Kleinere, kann es natürlich so viele geben, als man im praktischen Leben berechtigt ist, anzunehmen. Es ist kein geringer Vortheil für den, der sich in der Absonderung der Begriffe, und in der Kombinazion derselben untereinander, Übung erwirbt; denn es gibt kein Bild im praktischen Leben, welches nicht einer Vergleichung fähig wäre. Aber nur dem Denker ist es offenbar.

Nichts ist verderblicher, als der Glaube, man empfange schon in der Geburt den Stempel der Meisterschaft für diesen oder jenen Zweig des menschlichen Wissens. Allerdings liegen die, mehr oder weniger, Anlagen zu Diesem oder Jenem im Menschen begraben, und oft ist es für uns nur scheinbarer Zufall, wie diese Anlagen auf die sonderbarste Weise geweckt werden. Aber ohne richtigem Denken und Vergleichen des Gedachten gibt es keinen richtigen Schluß; mithin gibt es keine geborne Feldherren, Staatsmänner, Philoso-

---

nen-Kommandanten. Alle Details müssen diesen, nach Erforderniß der Umstände, die unmöglich vorauszusehen, überlassen werden. Der oberste Feldherr leitet, nach dem Überblick und den Eingebungen seines Genies, das Ganze der Schlacht, während derselben, nach der Verschiedenheit der vorkommenden Ereignisse, die vor derselben gar nicht vorzusehen sind. Die Dispositionen aller großen Feldherren waren nur einfach und kurz. Daher pflegte auch Friedrich der Große zu sagen: il faut gagner les batailles le pied dans l'étrier. Des großen Eugen Dispositionen zur Schlacht bei Belgrad, und zu jener bei Peterwardein, füllten nicht den Raum eines Quartblattes aus. —

Anmerk. der Redaktion.

phen, selbst Künstler nicht, weil auch diese gezwungen sind, ihre Werke dem scharfen Denken zu unterwerfen *).

Die Geschichte der Menschen zeigt uns auch keine geborne Meister. Alle Männer, die darin aufgezeichnet sind, haben ein geistig-thätiges Leben gelebt, und nur dadurch ihren Völkern genützt. Weg also mit solchen verwerflichen Vorurtheilen, die nur geeignet sind, jede bessere Kraft zu ersticken. Mag der Eigendünkel immerhin hinter leerem Rauche sich verkriechen; vor dem denkenden Geiste schwindet jeder Nebel, und was keine Tiefe hat, bleibt flach. —

*) Zu einem großen Feldherrn werden große Naturgaben erfordert. Diese werden geboren. Daher sagt man sehr richtig: der große Feldherr, der große Maler, Poet ꝛc., werden geboren. Daß der große Feldherr jedoch des scharfen Denkens überhoben bleibe, — hat wohl Niemand behauptet.

Anmerk. der Redaktion.

III.

Geschichte des östreichischen Erbfolgekriegs.

Nach östreichischen Original-Quellen.

Erster Theil.

Feldzug im Jahre 1741 in Östreich und Böhmen.

Erster Abschnitt.

Die Baiern und Franzosen bereiten sich zu dem Einfall in Östreich. — Lage des östreichischen Staats. — Gegenanstalten. — Die Baiern überfallen Passau. — Der Kurfürst rückt bis St. Pölten vor. — Besorgnisse für Baiern. — Die baierischen Truppen gehen bei Krems, die französischen bei Mauthausen über die Donau. — Ein Korps, unter Segur, bleibt an der Enns zurück. — Vereinigung der Franzosen und Baiern bei Budweis. — Der Kurfürst läßt daselbst ein Korps, und rückt mit den übrigen Truppen gegen Prag, wo er sich mit dem, über Amberg gekommenen, französischen Korps vereinigt.

Durch den Vertrag von Nymphenburg (18. Mai 1741) hatte sich Baiern mit Frankreich zur Theilung des östreichischen Staates verbündet. Bei dem zerrütteten Zustande, in dem Karl VI. denselben hinterließ, schien es ein Leichtes, Marien Theresien, die junge Königinn, des Erbes ihres Vaters zu berauben, und sie zur Annahme der härtesten Bedingnisse zu zwingen. Das Gelingen schien unfehlbar, als die Verbündeten

in Friedrich II. einen Mithelfer fanden, der, in Verfolgung seiner Privatansprüche, bereits den besten Theil von Schlesien in Besitz genommen, und bei Mollwitz (10. April) über Neipperg gesiegt hatte. Betrachteten gleich damals die beiden Verbündeten, die siegreichen Fortschritte des jungen Königs mit mißtrauischen Blicken, so hofften sie ihn doch ganz in ihr Interesse zu ziehen. Es erübrigte dann nur noch, Hannover in Zaum zu halten, das sich für Marien Theresien zu erklären bereit war, und Sachsen, das schwankte, zu gewinnen, um, wie man glaubte, die beschlossene Theilung, ohne ferneren Anstand, zu bewirken. — Nach langen Berathungen wurde, am 11. Juli zu Versailles der Plan des zu beginnenden Feldzuges festgesetzt. Frankreich erbot sich, zwei Heere, jedes von 40,000 Mann, ins Feld zu stellen. Das eine, unter dem Marschall Maillebois, sollte nach Westphalen abrücken, theils um die Östreicher zu hindern, ihre Truppen aus den Niederlanden zu ziehen *), vorzüglich aber, um die Hannoveraner zur Neutralität zu zwingen. Das zweite Heer war zur Vereinigung mit den Truppen des Kurfürsten von Baiern bestimmt, der sich verbindlich machte, 16,000 Mann Fußvolk, und 4000 Reiter, dann 12,000 Milizen, aufzustellen, zu deren Unterhaltung ihm Frankreich und Spanien bedeutende Hilfsgelder versprachen. Das zur Vereinigung mit den Baiern bestimmte Heer sollte in zwei Korps getheilt werden. Das erste derselben sollte zwischen dem 15. und 22. August, in fünf Abtheilungen, den Rhein überschreiten, und sich bei

*) In den Niederlanden lagen damals 8 Infanterie-, und 2 Dragoner-Regimenter.

Donauwerth wieder vereinen. Das gesammte Fußvolk dieses Korps, nebst allem Geschütz, und den Kriegs- und Lebensbedürfnissen, sollte von da zu Wasser nach Passau gehen, welcher Stadt die kurfürstlichen Truppen sich vorher zu bemächtigen hätten. Die Reiterei, die Artilleriepferde, und das schwere Fuhrwerk, sollten dahin zu Lande folgen. Zu dem Rheinübergang des zweiten Korps war die Zeit vom 20. bis 24. September anberaumt. Es sollte dem ersten theils nach Donauwerth folgen, theils durch den fränkischen Kreis, in die obere Pfalz nach Amberg rücken, und sich daselbst zwischen dem 16. und 20. Oktober, vereinen. Sobald das erste Korps sich zu Passau mit den Baiern vereinigt habe, solle die Vorrückung nach Linz, und die Besetzung von ganz Ober-Östreich, erfolgen. Linz sey dann zur Hauptlegstätte aller Bedürfnisse für die weitern Unternehmungen zu machen, um beim Eintreffen des zweiten Korps zu Amberg, gleich über Freistadt und Budweis, nach Prag rücken zu können, wohin dann das zweite Korps, wenn die Umstände nicht ein Anderes erheischten, über Waidhausen, Pilsen und Beraun marschiren sollte. Man hoffte zur Belagerung von Prag, von den Sachsen das schwere Geschütz, und 19,000 Mann Hilfstruppen, zu erhalten. Man erwartete, daß bei dem Einfalle nach Ober-Östreich, Maria Theresia alle Truppen aus Böhmen, zum Schutze der Hauptstadt, nach Nieder-Östreich ziehen, und da auch Feldmarschall Neipperg aus Schlesien nichts entsenden könne, in diesem Königreiche sich keine Macht finden würde, die irgend vermögend wäre, sich den Unternehmungen der Verbündeten zu widersetzen. Um Ober-Östreich und Baiern, während des Zuges nach

Böhmen, vor Streifereien zu schützen, wurde die Aufstellung eines Korps hinter dem Ennsflusse, beschlossen. —

In den östreichischen Vorlanden lagen damals die 3 Infanterie-Regimenter: Jung-Daun, Wallsegg und Damnitz, die, ihrer Bestimmung zufolge, die Festungen Freiburg, Alt-Breisach und Philippsburg besetzen sollten, deren Stand von 5300 Köpfen jedoch, kaum zur Vertheidigung von einer derselben zureichte. Die Festung Alt-Breisach war, nach dem Berichte des FZM. Baron Roth, der daselbst befehligte, gänzlich verfallen. Freiburg befand sich, nach dem Berichte des Festungskommandanten, FML. Baron Damnitz, in nicht viel besserem Zustande. Da man mit geringen Kräften und Mitteln nicht an Vertheidigung beider Festungen denken konnte, so erhielt Roth den Befehl, Alles zur Sprengung Breisachs vorzubereiten, und die Minen zu zünden, so wie die französischen Truppen über den Rhein gingen. Dieser Befehl wurde pünktlich vollzogen; am 5. September war die letzte Sprengung. Seitdem liegt diese, einst bedeutende Festung, eines der Bollwerke Deutschlands, in Schutt. Alle Truppen wurden in Freiburg vereint, von wo jedoch zu Anfang September die Regimenter Jung-Daun und Wallsegg, mit Ausnahme einer Kompagnie des letzteren, welche zu Philippsburg in Besatzung blieb, nach Tirol beordert wurden. Zu Freiburg verblieb nur das Damnitzische Regiment. Die vorder-östreichischen Lande wurden zur Stellung von 1500 Rekruten angewiesen. Der FML. Damnitz erhielt Befehl, alle Vorräthe von Breisach nach Freiburg zu ziehen, und diese Festung in bestmöglichsten Vertheidigungsstand zu setzen. Da

überflüssiges Geschütz in der Festung war, so wurde Damnitz befohlen, 19 Stücke nach Tirol zu senden, das sonst noch entbehrliche aber, den Schweizern gegen Bezahlung zu überlassen.

Der römische Staat war in geringerer Gefahr, als Hannibal nach dem Siege von Cannä, vor den Thoren Roms stand, als der östreichische in dem Zeitpunkt (Juli 1741), wo man Friedrich in Schlesien nicht zu widerstehen vermochte, und so mächtige Feinde, wie Frankreich, Spanien, Sardinien, Baiern, sich zum Angriffe rüsteten, von Rußland keine Hilfe zu erwarten war, Sachsen zum Abfall sich neigte, und Hannover sich nicht mehr zu erklären wagte. Aber auch von Osten war man nicht ohne Besorgniß, und zögerte deßhalb, mehr Truppen aus Ungern zu ziehen, da Frankreich sich alle Mühe gab, die Pforte zu einem Kriege zu vermögen. Der äußeren Gefahr kam nur die innere Zerrüttung an Größe gleich. Volk und Führer verzweifelten in Geheim an Rettung des Staates. Nur Maria Theresia, vertrauend Gott und ihrem Rechte, hoffte. Ihr Muth allein stützte sie und den Staat. Die Römer ernannten in den Zeiten der höchsten Gefahr einen Diktator, vor dem alle Gewalten schwiegen. Kein Eugen war da, der die Diktatur zu tragen vermochte; es war Keiner da, der sie zu tragen begehrte. In den dringenden Fällen wurden große Berathungen gehalten, wo der Schluß, die eigentliche Meinung keines Einzelnen, jeden vor Verantwortung bei widrigem Erfolge, sicherte. So kamen denn nun auch jetzt (Ende Juli) alle Konferenz-Minister zusammen, um zu berathen, auf was Art und Weise der dräuenden Gefahr zu begegnen sey. Die Feldmarschälle Prinz Hildburgs-

hausen, Fürst Lobkowitz, und Graf Khevenhüller wurden zur Sitzung gezogen.

In Ober-Östreich standen nicht mehr als 2 Dragoner-Regimenter; in Böhmen nicht mehr als 3 Bataillons; in Ungern stand noch eine bedeutende Truppenmacht. Es wurde lange berathen, ob man, bei der Gefahr von Seite der Türken, Regimenter aus diesem Lande ziehen könne, oder nicht. Da man indeß doch ein Heer versammeln mußte, um den Baiern und Franzosen zu widerstehen, und nur aus Ungern Truppen zu nehmen waren, so kam man endlich überein, die nächstgelegenen 4 Reiter-Regimenter: Bernes, Karl Palfy, St. Ignon und Lubomirsky, dann die 3 Infanterie-Regimenter: Molke, Waldeck und Seckendorf, aus Ungern zu ziehen, und in die Quartiere, die sie verließen, Regimenter aus Slavonien und dem Banat rücken zu lassen. Diese 7 Regimenter waren weit unter ihrem Stand. Es wurde beschlossen, daß sie sich mit Pferd und Mann ergänzen, und die von den Ländern zu stellenden Rekruten, auch mit Gewalt, genommen werden sollten. Es fehlte diesen Regimentern gänzlich an kleiner Montur und Feldgeräth, und man erachtete, um sie beweglich zu machen, für nöthig, jedem sogleich 20,000 fl. von den englischen Hilfsgeldern anzuweisen. Man beschloß, aus dem Warasdiner Generalat noch 2000 Mann zu Fuß, und einige hundert zu Pferd, und aus der slavonischen Grenze ebenfalls 2000 Mann zu ziehen. Auch hoffte man auf einige hundert Theißer und Maroscher Grenzer zu Pferd.

Die nächste Frage war nun, wo diese Truppen zu versammeln wären. Der böhmische Hofkanzler schlug Pilsen vor, von wo man leicht, wenn der Einfall nur

nach Ober-Östreich ginge, sich nach Linz wenden könnte. Es wurde beschlossen, daß die Truppen durch Nieder-Östreich nach Linz marschiren sollten, von wo man sie, im erforderlichen Falle, leicht über Budweis nach Pilsen senden könne. Der Oberbefehl über diese Truppen wurde dem Feldmarschall Fürsten Lobkowitz übertragen, und obschon der dienstbare Stand des gesammten Fußvolkes höchstens nur 6500, und der Reiterei 3500, betragen mochte, so wurden doch nicht weniger als ein General der Kavallerie, 3 Feldmarschall-Lieutenants, und 7 Generalmajors zu selben bestimmt. Es wurde endlich beschlossen, den Ober-Landeskommissär, FML. Graf Sallburg, nach Linz zu senden, um mit den ober-östreichischen Ständen zu berathen, was zur standhaften Gegenwehr, oder doch zum Aufhalten des Feindes, zu thun sey. Bei den Verhandlungen in Linz erkannte man die Unmöglichkeit, das gegen Baiern ganz offene Land, ohne eine angemessene Truppenmacht, zu vertheidigen. Es wurde viel für, und gegen die Errichtung eines Aufgebots gesprochen, endlich die Errichtung einiger Schützen-Kompagnien beschlossen. Man trug ferner darauf an, das Schloß Spillberg (unterhalb Linz) zur Sperrung der Donau zu befestigen, und Verschanzungen an der Enns zu erbauen.

Während man in Wien und Linz, was zu thun sey, erörterte, trafen die Baiern Anstalt, sich der bischöflichen Residenz Passau zu bemächtigen. Am 31. Juli, zwischen zwei und drei Uhr Nachts, drang Gen. Minuzzi mit einigen 1000 Mann Fußvolk und 600 Reitern, durch Überfall, in die Stadt, ohne Widerstand und Verlust; worauf der Bischof auch das Schloß

Oberhaus übergab. Bald darauf bezogen die Baiern, 10,000 Mann ſtark, ein Lager bei Schärding.

In den erſten Tagen des Auguſt traf der Feldmarſchall Fürſt Lobkowitz zu Linz, mit dem FML. Grafen Palfy ein, der die Truppen in dieſer Gegend zu befehligen beſtimmt war. Er verordnete, daß die zwei Dragoner-Regimenter Savoyen und Khevenhüller ſich verſammeln, zur Beobachtung der Grenze aber, Abtheilungen zu Haag und Baierbach aufſtellen ſollten. Die für die Regimenter Wolke und Seckendorf geſtellten Rekruten beſtimmte er zur Erbauung von Verſchanzungen am rechten Ufer der Enns, zur Beſetzung von Engbagen, und des Schloſſes Spillberg. Er vermochte die Stände zur Stellung von 4000 Landſchützen und Milizen, welche Palfy in, an ſchicklichen Stellen zu erbauenden Blockhäuſern, und ſonſt zur Beſetzung der Grenze verwenden ſollte. Zur Schützung des Salzkammergutes wurden 280 Invaliden beſtimmt. Palfy erhielt von Lobkowitz Befehl, im Falle der Feind ſich auf Streifereien beſchränke, dieſen, nach Gutdünken, mit einem Theil ſeiner Reiterei, oder beiden Regimentern, zu wehren; ſollte jedoch der Feind mit Macht vordringen, ſo hätte Palfy ſich erſt hinter die Traun, und dann hinter die Enns zu ziehen, ohne ſich in ein ernſtliches Gefecht einzulaſſen. Es wurde ihm dabei befohlen, das Schloß von Ebersberg ſo lange als möglich zu behaupten. — Nach dieſen getroffenen Anſtalten reiſte Lobkowitz von Linz nach Prag. FML. Graf Palfy beeilte ſich, die Befehle des Feldmarſchalls nach Thunlichkeit zu vollziehen. Er beſetzte die Poſten von Baierbach und Haag mit 949 zuſammengebrachten Schützen und Milizen, und legte eine Zahl derſelben

in das Schloß Spillberg, zu deſſen Vertheidigung von Wien 10 Feldſtücke, 60 Zentner Pulver, und 30 Zentner Blei, ankamen. Auf den wiederholten Befehl, Schanzen an der Enns zu erbauen, erwiederte Palfy, daß er nur dann hierzu rathe, wenn man gewiß ſey, ſie vor Ankunft des Feindes mit Geſchütz und Truppen beſetzen zu können.

Das franzöſiſche Heer, das ſich im Elſaß zum Rheinübergange verſammelte, beſtand aus 42 Bataillons, 83 Linien- und 4 Huſaren-Schwadronen, 2 Artillerie-Bataillons, 2 Mineurs-, 2 Handwerker-, 1 Boten- (Guides), und 11 Frei-Kompagnien, deren Geſammtſtärke bei 40,000 Köpfe betragen mochte. Der eine Theil dieſes Heeres, 18 Bataillons und 51 Schwadronen, ging vom 15. bis 20. Auguſt, bei Fort-Louis und Rheinzabern, unter Befehl des Gl. de Leuville, über den Rhein, und zog über Gmünd, Nördlingen nach Donauwerth, welche Feſtung den Franzoſen zum Waffenplatz übergeben wurde. Der zweite Heerestheil, unter Befehl des Gl. v. Gaſſion, der 24 Bataillons und 36 Schwadronen zählte, begann den Rheinübergang am 20. September, und marſchirte nach Amberg. Der König hatte den Kurfürſten zu ſeinem Generallieutenant und Stellvertreter ernannt; unter ihm ſollte Marſchall Belle-Isle das Heer befehligen. —

Es ſcheint, daß man in Wien noch immer die Hoffnung nährte, Frankreich und Baiern würden nicht zu einer Unternehmung ſchreiten, von der England und die Generalſtaaten mißbilligend abriethen; denn ſonſt würde die Nachricht von dem wirklich erfolgten Rheinübergang nicht ſolche Beſtürzung und haſtige Thä-

tigkeit bewirkt haben. Die Regimenter Wolke, Waldeck und Seckendorf, zu Lobkowitz Korps bestimmt, aber noch immer in ihren Quartieren in Ungern, wurden nun auf Wagen (Anfang Septembers), erstere zwei nach Wien, letzteres nach Prag, abgeführt. Die in Preßburg befindlichen zwei Bataillons von Baireuth, das Johann Palfysche Küraſſier-Regiment, wurden gleichfalls nach Wien gezogen, deſſen ſchwache Befeſtigung man nun, mit größter Anſtrengung, zu verſtärken ſich mühte. Die Raaber Freikompagnien, die bei dieſer Stadt befindlichen Tſchaiken, dann die Raaber und Comorner Nazional-Huſaren, wurden gleichfalls nach Wien befehligt, und der ungriſche Landtag aufgefordert, 40,000 Inſurgenten aufſitzen zu laſſen. 2000 Warasdiner waren bereits zu Enns angekommen (Ende Auguſt). Der in Slavonien kommandirende FML. Quadagni erhielt Befehl, was er aufbringen könne, herauszuſchicken; auch ſetzten ſich bald darauf 2600 Mann zu Fuß, und 800 zu Pferd, in Bewegung. Das Regiment Wurmbrand wurde aus dieſem Lande nach Steiermark beordert. In Tirol wurden 1200 Schützen aufgebracht, um die Päſſe an der baieriſchen Grenze zu beſetzen. Das Königseggiſche Regiment ſtand zu Kufſtein, Rattenberg und Ehrenberg. Konſtanz wurde verlaſſen.

Der Feldmarſchall Fürſt Lobkowitz, der von ſeiner Bereiſung in Böhmen, in Pilſen eingetroffen war (Anfang September), wurde befragt, wie er mit ſeinem Korps Böhmen und Ober-Öſtreich zu ſchützen gedenke. Noch waren bei Pilſen nicht mehr als 2 Bataillons und 2 Grenadier-Kompagnien, dann 5 Reiter-Regimenter, eingetroffen, von denen Erſtere

741, Letztere 2067 Dienstbare zählten. Lobkowitz erwiederte, daß er nicht anzugeben wisse, wie man mit so geringen Kräften, Böhmen und Ober-Östreich zugleich schützen solle. Wie er vernommen, würden die Franzosen in Böhmen, die Baiern in Ober-Östreich einfallen; er bitte demnach, ihm die Weisung zu ertheilen, ob er sich den Franzosen, oder Baiern, entgegenzustellen habe. Lobkowitz bemerkte ferner, daß man auf Eger nicht viel rechnen dürfe. Er hätte die Festungswerke in sehr schlechtem Stande gefunden; auch sey der Platz von drei nahen Höhen beherrscht. Der Kommandant, Oberst Döffing, sey zwar ein wackerer und erfahrener Offizier, der alles Mögliche leisten würde; seine Besatzung bestehe jedoch nur aus 809 Köpfen, worunter 338 Milizen. Den Zustand von Prag beschrieb Lobkowitz ganz so, wie ihn der Kommandant, FZM. Ogilvy, schon früher dem Hofkriegsrathe geschildert. Die Werke von allen Seiten eingesehen, kein Außenwerk vor der Neustadt, an vielen Orten kein Graben, vor dem sogenannten Karlshof nur die alte Mauer. Wo ein Graben sey, könne man fast überall in selben kommen, ohne entdeckt zu werden. Nichts sey leichter, als die Stadt zu überfallen und zu ersteigen. Die Kanonen wären nicht ausgerüstet, Mörser keine vorhanden. An regulirten Truppen gebräche es fast ganz, an Bürgern und Studenten werde man höchstens 3000 zusammenbringen. Zwar beschäftige man sich mit den höchst nöthigen Erdarbeiten, mit Errichtung von Batterien, und mit Legung von Bettungen; zur Leitung dieser Arbeiten wäre jedoch nur ein Ingenieur-Zögling vorhanden. — Die Weisung, welche Fürst Lobkowitz auf seine Anfrage erhielt, war nicht geeignet, ihm zu

einer ſichern Richtſchnur zu dienen. Er ſolle, hieß es, mit den beihabenden Regimentern ſtehen bleiben, wo er es zur Sicherheit des Landes am dienlichſten erachte. Dränge eine feindliche Macht in Böhmen ein, ſo ſolle er ſich nach Prag ziehen, und daſelbſt ſo lange als möglich verbleiben. Im Nothfalle könne er ſich auf Neippergs Korps ziehen, doch habe er, wenn auch Öſtreich angegriffen werden ſollte, auch dahin ſein Augenmerk zu richten.

Wie verworren die ganze Lage war, und wie man im Mittelpunkt nicht einmal wußte, ob das Benöthige, und wo es vorhanden ſey, gibt ein Bericht des GM. Fiſcher von der Artillerie kund, der mit dem ſogenannten Haupt-Artilleriekorps, das in Allem 158 Köpfe, größtentheils Invaliden und Handwerker, zählte, von Prag und Budweis nach Leutomiſchl abgerückt war. Er bekam von dem Hofkriegsrath den Befehl, 2 Achtzehnpfünder und 4 Zwölfpfünder, völlig ausgerüſtet, zum Heere zu ſenden. Fiſcher erwiederte, daß er nicht eine einzige Kanone, ſondern nur 2 dreißigpfündige Exerzier-Pöller, und 1 zwölfpfündige Haubitze, bei ſich habe. Das Haus- und Land-Artillerie-Zeugamt, mit dem das Feld-Artilleriekorps bekanntermaßen in gar keiner Verbindung ſtehe, könne allein wiſſen, in welchem Zeughauſe ſolche Stücke etwa noch vorhanden wären; an dieſes wäre ſich demnach zu wenden. Wie glänzend war nicht Öſtreichs Kriegsweſen, ſo lange Eugens heller Blick es überwachte; wie ſchnell verfiel Alles, als ſeiner alterſchwachen Hand, noch ehe ſie im Tode erſtarrte, die Zügel entfielen, die Niemand ergriff.

Am 10. September traf ein baieriſcher Trompeter, aus dem Lager von Schärding, zu Linz ein.

Er brachte ein Manifest, das eine Kriegserklärung enthielt, und ein Schreiben des Kurfürsten an die Stände, worin er seine Ansprüche auf die gesammten östreichischen Erblande darlegte, und sie aufforderte, am 11. Abgeordnete nach Baierbach zu senden, um wegen ordentlicher Verpflegung der baierischen und französischen Truppen, die nöthigen Voranstalten zu treffen.

So dringend die Gefahr sich auch zeigte, und ob man gleich beschlossen hatte, Wien zu vertheidigen, so war doch zur Herstellung der Werke noch nichts geschehen. Der Feldmarschall Graf Khevenhüller, zum Kommandanten ernannt, hielt am 12. September, in dieser Beziehung, eine militärische Berathung. Nach den Berichten des Oberst Monti, und des Oberstlieutenant Pickel vom Ingenieurs-Korps, waren die Festungswerke in dem elendesten Zustande. Durch Häuser, Ställe, Keller, Gärten, Bäume und Hecken hatten die Werke alle Verbindung verloren, und es gebrach an Raum zur Aufführung des Geschützes. Oberstlieutenant Pickel trug auf das gänzliche Abtragen aller Gebäude, auf Einwerfung der Keller, auf Untersuchung und Herstellung der Kasematten an. Er zeigte die Nothwendigkeit der Erhöhung und Verstärkung aller Brustwehren, der Herstellung der, zum Theil eingegangenen, niedern Flanken. — Oberst Monti erklärte sich gegen die, zur Vertheidigung in der Leopoldstadt vorgeschlagenen Verschanzungen, die 3000 Mann nicht in drei Wochen zu Stande bringen würden, und in denen man eine Besatzung von 6000 Mann zu verlieren Gefahr laufe. Er wollte, daß man sich auf die eigentliche Festung beschränke, an der Spitze der Brigitten- und Mühlstein-Aue, so wie hinter der Taborbrücke aber, Redouten er-

baue, um die Donau zu sperren, und das Festsetzen kleiner Abtheilungen auf den Auen zu hindern. Der Oberst erklärte ferner, daß der Theil zwischen dem Schottenthor und Schanzel, den der Feind wahrscheinlich angreifen würde, besonders aber die Ravelins, die zum Theil keine Mauerverkleidung hatten, und der bedeckte Weg, dessen ausspringende Winkel niederer, als die eingehenden waren, kaum durch 3000 Arbeiter in zwei Monaten zu einer mittelmäßigen Haltbarkeit gebracht werden könnten, und man deßhalb gar nicht auf Erbauung neuer Werke denken dürfe.

Die Anträge des Oberst Monti wurden genehmigt. Man ging von Verschanzung der Leopoldstadt ab, beschloß jedoch, sie so lange als möglich besetzt zu halten. Die vorgeschlagene Abbrennung der nächsten Vorstädte wurde nicht genehmigt. Nur bei hölzernen Bauten wird durch das Abbrennen der Zweck erreicht; zum Abtragen der Mauern gebrach es an Zeit; Schaden und Kosten einer solchen Arbeit waren auch zu groß. Man beeilte sich, die nöthigen Vorräthe an Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen zusammenzubringen. Am 20. September waren in der Militärkasse nur 88,805, in der Kameralkasse nur 29,900 fl. vorhanden. Es wurde beschlossen, alles Privat- und Kirchensilber im Nothfalle zu verwenden, und kupferne Scheidemünze zu schlagen. Man trug auf eine Besatzung von 8000 Mann zu Fuß, und 800 zu Pferd an. Das gesammte Fußvolk erreichte auch die Stärke von 7464 Köpfen. Jedem Truppenkörper wurde die zu besitzende Stärke angewiesen. Viele Häuser der Stadt waren noch mit Schindeln gedeckt; man beschloß, im Nothfalle diese Dächer abzutragen, und traf sonst gegen das Feuer dienliche

Vorkehrungen. Zwiſchen dem Stubenthor und Neuthor befanden ſich 68 gemauerte Minengänge unter dem Glacis, die man zum augenblicklichen Laden der Kammern, vorzurichten beſchloß. Der Feldmarſchall dachte, gleich dem Oberſten Monti, bloß an Zuſtandebringung des Nöthigſten. Bei der weit vorgerückten Jahreszeit durfte man mit Recht hoffen, daß, wenn man ſechs Wochen Widerſtand zu leiſten vermöge, der Feind gezwungen ſeyn werde, die Unternehmung aufzugeben. Die Anordnungen des Feldmarſchalls fanden indeß ſehr viele Tadler. „Im Heere," ſchrieb Khevenhüller an den Hofkriegsrath, „iſt eine Sucht, zu ſchwätzen und vernünfteln, eingeriſſen, die Gehorſam, Zucht und Ordnung, ohne die kein Heer beſtehen kann, aufzulöſen droht. Leute, die ihren geringen Obliegenheiten nicht gewachſen ſind, wagen, die Befehle und Anordnungen ihrer Vorgeſetzten öffentlich zu tadeln, und erdreiſten ſich ſogar, den allerhöchſten Hof mit Projekten zu beläſtigen, ohne von den Schwierigkeiten der Ausführung, und den dazu erforderlichen Mitteln, irgend einen Begriff zu haben. Es iſt hohe Zeit, dieſem Unfug mit aller Strenge zu ſteuern, und Gehorſam und Unterordnung wieder herzuſtellen." — Wer fühlt nicht das Gewicht dieſer Worte! Nur durch willigen, vollſtändigen Gehorſam erhält ein Heer ſeine volle Kraft. Der Befehl, den man zu tadeln wagt, wird faſt immer nur halb, nur ſaumſelig ausgeführt. Oft gelingt ein ſchlechter Entwurf durch kraftvolle Ausführung; auch der beſte, ohne Nachdruck vollführt, muß mißlingen.

Es iſt viel über die Befeſtigung der Hauptſtädte im Allgemeinen, und Wien insbeſondere, geſchrieben und geſprochen worden. Wien hat zweimal den Türken wider-

ſtanden; aber die Feſtungswerke waren damals ſtärker, als im Jahre 1741. Der Rikoſchet-Schuß war damals noch nicht gefunden. Die Belagerer waren Türken, und die Vorſtädte zum Theil gar nicht vorhanden, zum Theil von Holz erbaut. Hauptſtädte wie Wien, oder Paris, laſſen ſich nur durch vorliegende Feſten ſchützen. Es müſſen aber dann aus der Bevölkerung ſelbſt 20 bis 30,000 Wehrbare zur Vertheidigung beitragen. Die neueren Monarchien ſind nicht ſo an die Hauptſtadt gebunden, wie Rom und Carthago, wo die Stadt der Staat war. Friedrich verlor im ſiebenjährigen Kriege zweimal ſeine Hauptſtadt. Die Engländer waren Herren von Paris: Karl VII. blieb König von Frankreich. Lage und Verhältniſſe beſtimmen Alles. Nicht jede Hauptſtadt läßt ſich ſo leicht vertheidigen, wie Konſtantinopel und Liſſabon. Wo dieß der Fall iſt, wäre es Unrecht, einen ſo wichtigen Punkt nicht ſichern zu wollen. —

Zwiſchen dem 5. und 12. September war das erſte franzöſiſche Hilfskorps zu Donauwerth eingetroffen, von wo es zu Waſſer nach Paſſau, und nach eingenommenen Lebensmitteln weiter nach Linz ſchiffte. Zwiſchen dem 14. und 16. vereinigte es ſich mit den baieriſchen Truppen, die am 11. aus dem Lager bei Schärding, ſich nach Linz in Marſch geſetzt hatten. — Palfy ließ (am 12. und 13.) das Schloß Spillberg räumen, und Geſchütz und Beſatzung zu Waſſer nach Wien abführen. Vermuthlich hatte man das Schloß, in der kurzen Zeit, nicht in haltbaren Stand zu ſetzen vermocht. Am 14. ging Palfy mit den beiden Reiter-Regimentern über die Enns, von wo er am ſelben Tag, nachdem er alle Brücken

über den Fluß zerstört, nach Wallsee marschirte. Am 15. rückte er bis Neumarkt (8½ Stunden), am 16. nach Mölk (6 Stunden), wo er am 17. Rasttag hielt. Am 18. marschirte er nach St. Pölten (6 Stunden), und nachdem er die Abtragung der Brücken bei Stein und Krems verfügt, am 19. nach Mitterndorf (6 Stunden), und am 20. nach Sieghardtskirchen (2 Stunden).

Der Feldmarschall Graf Khevenhüller war mit diesem weiten Rückzug nicht zufrieden. Er befahl (am 12. Sept.) Palfy, wieder über St. Pölten vorzurücken, sich am linken Ufer der Bilach zu lagern, und seine Vorposten gen Mölk vorzuschieben. Erst wenn der Feind Mölk besetze, könne er nach Sieghardtskirchen zurückgehen, von wo er sich dann erst auf Burkersdorf zu zu ziehen habe, wenn der Feind von Krems zu Wasser weiter gen Wien abfahre. Von Burkersdorf solle Palfy sich erst dann gen Wien ziehen, wenn die feindlichen Schiffe Tuln erreicht hätten. Sollte der Feind nicht gen Wien ziehen, sondern von Krems sich nach Böhmen wenden, so hätte Palfy mit seiner Reiterei wieder vorzurücken, und nach Umständen zu handeln. Dem Feldmarschall-Lieutenant wurde übrigens befohlen, einer überlegenen Macht in Zeiten zu weichen, durch Patrullen und Kundschafter sich aber von den Bewegungen des Feindes in steter Kenntniß zu halten. Verstärkt durch 500 Theißer und 400 Maroscher Grenzer, unter Befehl des Oberstlieutenant Menzel, und die Comorner und Raaber Nazional-Husaren, rückte Palfy, befohlenermaßen, an das linke Ufer der Bilach. Die Tschaiken erhielten Befehl, sich auf der Donau,

in gleicher Höhe mit dem Feldmarschall-Lieutenant Palfy, zu halten.

Das französisch-baierische Heer, das am 16. September bei Linz vereint war, blieb daselbst unthätig bis 22. Dem ursprünglichen Plan gemäß, hätte dieses Heer, nach Zurücklassung eines Korps bei Linz, sich nun nach Böhmen wenden, und vor Prag mit den Sachsen, und dem französischen Truppenkorps vereinigen sollen, das man um die Mitte Oktobers, unter Befehl des GL. Gassion, bei Amberg erwartete. Der Marschall Belle-Isle, der sich damals in Frankfurt befand, drang in allen seinen Briefen auf die genaue Befolgung dieses Planes. Der anwesende preußische Feldmarschall Graf Schmettau, der früher als Feldzeugmeister dem Hause Östreich diente, wollte dagegen, daß der Kurfürst in größter Eile vor Wien rücken, und sich dieser Hauptstadt bemeistern sollte. Dieser Plan, mit Kraft und Nachdruck ausgeführt, wäre unfehlbar gelungen. Ohne alle Anstrengung konnte das feindliche Heer am 26. September vor Wien erscheinen. Aus Ingolstadt und Passau konnte man das benöthigte Belagerungsgeschütz, zu Wasser vor die Festung bringen, die in dem elenden Zustande, in dem sie war, kaum einige Tage zu widerstehen vermocht hätte. Der Verlust von Wien hätte das abgeschnittene, von allen Truppen entblößte, Böhmen von selbst überliefert. Friedrich würde nie den Vertrag von Klein-Schnellendorf, der Neippergs Heer frei machte, geschlossen haben (9. Oktober), wenn die baierische Fahne auf den Wällen von Wien geweht hätte. Dabei wäre noch der moralische Eindruck von unberechenbaren Folgen gewesen. Der Kurfürst, in seinen Entschlüssen

über den Fluß zerstört, nach Wallsee marschirte. Am 15. rückte er bis Neumarkt (8½ Stunden), am 16. nach Mölk (6 Stunden), wo er am 17. Rasttag hielt. Am 18. marschirte er nach St. Pölten (6 Stunden), und nachdem er die Abtragung der Brücken bei Stein und Krems verfügt, am 19. nach Mitterndorf (6 Stunden), und am 20. nach Sieghardtskirchen (2 Stunden).

Der Feldmarschall Graf Khevenhüller war mit diesem weiten Rückzug nicht zufrieden. Er befahl (am 12. Sept.) Palfy, wieder über St. Pölten vorzurücken, sich am linken Ufer der Bilach zu lagern, und seine Vorposten gen Mölk vorzuschieben. Erst wenn der Feind Mölk besetze, könne er nach Sieghardtskirchen zurückgehen, von wo er sich dann erst auf Burkersdorf zu zu ziehen habe, wenn der Feind von Krems zu Wasser weiter gen Wien abfahre. Von Burkersdorf solle Palfy sich erst dann gen Wien ziehen, wenn die feindlichen Schiffe Tuln erreicht hätten. Sollte der Feind nicht gen Wien ziehen, sondern von Krems sich nach Böhmen wenden, so hätte Palfy mit seiner Reiterei wieder vorzurücken, und nach Umständen zu handeln. Dem Feldmarschall-Lieutenant wurde übrigens befohlen, einer überlegenen Macht in Zeiten zu weichen, durch Patrullen und Kundschafter sich aber von den Bewegungen des Feindes in steter Kenntniß zu halten. Verstärkt durch 500 Theißer und 400 Maroscher Grenzer, unter Befehl des Oberstlieutenant Menzel, und die Comorner und Raaber Nazional-Husaren, rückte Palfy, befohlenermaßen, an das linke Ufer der Bilach. Die Tschaiken erhielten Befehl, sich auf der Donau,

in gleicher Höhe mit dem Feldmarschall-Lieutenant Palfy, zu halten.

Das französisch-baierische Heer, das am 16. September bei Linz vereint war, blieb daselbst unthätig bis 22. Dem ursprünglichen Plan gemäß, hätte dieses Heer, nach Zurücklassung eines Korps bei Linz, sich nun nach Böhmen wenden, und vor Prag mit den Sachsen, und dem französischen Truppenkorps vereinigen sollen, das man um die Mitte Oktobers, unter Befehl des GL. Gassion, bei Amberg erwartete. Der Marschall Belle-Isle, der sich damals in Frankfurt befand, drang in allen seinen Briefen auf die genaue Befolgung dieses Planes. Der anwesende preußische Feldmarschall Graf Schmettau, der früher als Feldzeugmeister dem Hause Östreich diente, wollte dagegen, daß der Kurfürst in größter Eile vor Wien rücken, und sich dieser Hauptstadt bemeistern sollte. Dieser Plan, mit Kraft und Nachdruck ausgeführt, wäre unfehlbar gelungen. Ohne alle Anstrengung konnte das feindliche Heer am 26. September vor Wien erscheinen. Aus Ingolstadt und Passau konnte man das benöthigte Belagerungsgeschütz, zu Wasser vor die Festung bringen, die in dem elenden Zustande, in dem sie war, kaum einige Tage zu widerstehen vermocht hätte. Der Verlust von Wien hätte das abgeschnittene, von allen Truppen entblößte, Böhmen von selbst überliefert. Friedrich würde nie den Vertrag von Klein-Schnellendorf, der Neippergs Heer frei machte, geschlossen haben (9. Oktober), wenn die baierische Fahne auf den Wällen von Wien geweht hätte. Dabei wäre noch der moralische Eindruck von unberechenbaren Folgen gewesen. Der Kurfürst, in seinen Entschlüssen

schwankend, schien endlich sich für Schmettaus Plan zu bestimmen. Am 22. September ließ er die Hälfte des Heeres von Linz nach Enns marschiren, wohin er am 23. mit der andern Hälfte folgte. Doch nicht mit Nachdruck wurde der weitere Marsch betrieben; denn erst am 11. Oktober langte das französisch-baierische Heer bei dem Städtchen Ips an, das nur sieben Meilen von Enns entfernt ist.

In Ips erhielt der Kurfürst die Nachricht, daß 10 östreichische Regimenter aus der Lombardie in Marsch wären, um durch Tirol in Baiern einzufallen. Hatte der Kurfürst noch einen Gedanken auf Wien, so gab er ihn jetzt auf, um zu dem ersten Plan zurückzukehren. Besorgt für sein, gegen Tirol ganz offenes Erbland, zu dessen Schutz er nur 4 Bataillons, 1 Kürassier-, 1 Dragoner-Regiment, und 1000 Milizen zurückgelassen, beorderte er 4 Bataillons von seinem Heere nach Baiern zurück. Zugleich verlangte er von dem Könige von Frankreich, daß aus dem Elsaß und der Frei-Grafschaft (Franche-Comté) 4500 Mann zu Fuß, und 1500 zu Pferd ausrücken, und die Thäler von Ehrenberg und Fueßen sichern sollten. Nach der erwähnten Absendung nach Baiern, bestand das französisch-baierische Heer aus 30 Bataillons, und 67 Schwadronen, worunter 12 Bataillons und 16 Schwadronen Baiern *). Der dienstbare Stand desselben mochte sich auf 25,000 Mann belaufen. Bis Ips vorgerückt, mußte der Kurfürst nun weiter bis Krems, um die von da nach Böhmen führende Straße zu gewinnen. In der Nacht vom 11. auf den 12. rückte der französische Gen. Mor-

*) Siehe die Schlachtordnung.

Schlachtordnung

der baierischen und französischen Truppen den 11. Oktober 17

Kommandirender en Chef

Karl Albrecht, Kurfürst von Baiern.

Kommandant der Baiern, Feldmarschall Törring.

Kommandant der Franzosen, Generallieutenant de Leuville.

Generallieutenants	Generalmajors	Bat.	Esk.	Regimenter	
Erstes Treffen:					
Marquis de la Farre	Comte d'Etrées	—	3	Colonel General	
		—	2	Pont	
	du Chatelet	—	3	Penthievre	
		—	10	Carabiniers	
Comte d'Aubigné	Duc de Boufflers	4	—	Navarre	
		1	—	Rosnivinin	
		1	—	Berry	
		4	—	La Marine	
		2	—	Penthievre	
	Marcieux	3	—	Moravisky	Baiern
		3	—	Garden	
Marquis de Crenton	Maquis de Mirpoix	—	3	Piosasque	Baiern
		—	5	Törring	
		—	3	Levi	
		—	3	La Reine	
		—	3	Le Roi	

Stärke des ersten Treffens . . 18 35

Generallieutenants	Generalmajors	Bat.	Esk.	Regimenter	
				Zweites Treffen:	
Comte de Bavière	Comte de Fresmes	—	3	Royal Cav.	
		—	2	Vogue	
	Duc de Luxembourg	—	3	Orleans	
		—	3	Du Rhumain	
		—	3	Royal Allemand	
Comte de Saxe	Milord Clare	3	—	Lourraine.	
		3	—	Royal Vaisseaux.	
	Comte Beranger	3	—	Holstein	Baiern
		3	—	Minuzzi	
		—	3	Hohenzollern	Baiern
		—	2	Raimond	
		—	3	Piosasque	
Stärke des zweiten Treffens . .		12	22		

Reserve.

	Esk.	
Dragoner	2	Mestre de Camp
	2	Armenonville
	2	Dauphin
Husaren	2	Ratzky
	2	Berchény
Zusammen . .	10	

Summe der Bataillons 30

» » Eskadrons 67

General Mortagne, Maréchal-Général de logis.

tagne, mit 1000 Pferden, von Ips nach Mölk (6 Stunden). Die Vorpoſten des Palfyſchen, bei 3000 Mann ſtarken, Korps verließen bei ſeiner Annäherung die Stadt. Palfy ſelbſt, trat hierauf den Rückzug nach Sieghardtskirchen an. Dem Gen. Mortagne folgte am 12. der Gl. d'Aubigné, mit 6 Bataillons, 10 Schwadronen Karabiniers, 1 Huſaren- und 2 Dragoner-Regimentern, nach Mölk. Am 14. Oktober traf Aubigné in St. Pölten ein. Seine Vorhut, unter Mortagne, hatte in einem kleinen Gefechte einigen Vortheil über Palfys Nachhut errungen, und ſie bis Sieghardtskirchen zurückgedrückt. Palfy hatte ſich bis Maria-Brunn, zwei Stunden von Wien, zurückgezogen. Der Kurfürſt ließ am 16. die eine, am 17. die andere Hälfte ſeines Heeres von Ips aufbrechen, und in zwei Märſchen nach Mölk rücken.

Als der Kurfürſt von Ips aufbrach, ſtanden bei Krems noch 5 öſtreichiſche Tſchaiken, jede mit 30 Mann und 3 Kanonen beſetzt. Gen. Mortagne erhielt Befehl, ſie zu vertreiben, und ſich des Poſtens von Mautern zu verſichern, wo die Schiffbrücke zur Überſetzung der Truppen nach Böhmen, geſchlagen werden ſollte. Mortagne erſchien am 17. mit 800 Mann und 2 Kanonen vor Mautern. Die Tſchaiken zogen ſich, nach einigen Kanonenſchüſſen, zurück. Mautern wurde am 17., Krems am 18., beſetzt. Auf die Nachricht von der Beſetzung von Krems, ließ der Kurfürſt am 19. die baieriſchen Truppen nach Mautern marſchiren, wo ſie am 20. eintrafen, und befahl, die Schiffbrücke zu ſchlagen, die am 21. zu Stande kam. Die franzöſiſchen Truppen marſchirten am 20. bis Prinzendorf (4 Stunden), am 21. bis St. Pölten (2 Stunden).

Während des Zuges durch Östreich bis St. Pölten, hatten französische Streifparteien sich auch gegen die steirische Grenze gewendet. Der FML. Molke befehligte in diesem Lande. Zwei tausend Grenzer sollten den verschanzten Paß zu Spital am Pyrn, und die andern Pässe besetzen, waren aber noch nicht angekommen. In diesem Drange wurde eine, im Durchmarsche begriffene, Abtheilung von 250 Köpfen eiligst nach Spital am Pyrn geschickt, 73 Mann eines im Errichten begriffenen Freikorps aber, mit Vorspann, nach Schottwien gebracht. Am 20. Oktober trafen endlich 800 Grenzer ein. Molke schickte sogleich 200 davon nach Aspang, 100 auf den Semering, 200 nach Maria-Zell, 300 nach Spital am Pyrn. Nachdem er durch diese Verfügungen die Besorgnisse beruhigt, zeigte er dem Hofkriegsrathe an, daß er die Grenze sehr genau kenne; daß es unmöglich sey, mit den wenigen Truppen alle Eingänge zu decken, und daß man auf Vertheidigung der Pässe gar nicht rechnen dürfe. Glücklicherweise war die Gefahr verschwunden, bevor noch die schwachen Rettungsmittel die Orte ihrer Bestimmung erreichten.

Maria Thereſia hatte sich, bei Annäherung des Feindes, von Wien nach Preßburg verfügt. Der Vertrag von Klein-Schnellendorf war bereits geschlossen, Reippergs Heer im Zuge nach Mähren begriffen. Dem Fürsten Lobkowitz wurde nun bekannt gemacht, daß man entschlossen sey, sich mit gesammter Macht, entweder auf den feindlichen Theil, der in Böhmen, oder in Östreich sich befinde, zu werfen, ohne sich um den andern zu kümmern. Zugleich erhielt er die Weisung, Prag so lange als möglich zu halten, und auf seine Vereinigung mit Reipperg stets

Bedacht zu nehmen. Lobkowitz erwiederte, daß Beides nicht zu vereinigen sey, und daß er, um von dem Feldmarschall Neipperg nicht abgeschnitten zu werden, die Vertheidigung von Prag der Besatzung überlassen müsse.

Der Kurfürst von Baiern hatte bereits den Titel eines Erzherzogs von Östreich angenommen, und am 2. Oktober von den östreichischen Ständen die erzwungene Huldigung empfangen. Um sich die Liebe der Östreicher zu gewinnen, machte er an das Land keine drückenden Forderungen. Belle-Isle war damit nicht zufrieden. Er bedauerte, daß der Kurfürst keine Vorräthe gesammelt habe. Er führte an, daß die Erhaltung des Heeres das Nothwendigste sey; daß man sich erst fürchten machen müsse, und daß die Milde erst dann vorwalten könne, wenn man im ruhigen Besitze seiner Eroberung sey. Er rieth, daß man den ersten Plan fest verfolgen, in Böhmen einbrechen, das linke Ufer der Enns aber gut verschanzen, und zur Vertheidigung desselben einen Heerestheil aufstellen möge. — Der Kurfürst war schon um so mehr entschlossen, diesem Plane zu folgen, als er, mißtrauisch auf Sachsen und seine Ansprüche, seine und seiner Truppen Anwesenheit in Böhmen für nothwendig erachtete, um sich dieses Königreiches zu versichern. Während er jedoch darauf dachte, sich die böhmische Königskrone aufs Haupt zu setzen, war er, die nächste Zukunft vorahnend, für sein Erbland selbst besorgt. Im Zuge gen St. Pölten hatten ihm wiederholte Nachrichten den Anmarsch mehrerer Regimenter aus der Lombardie nach Tirol versichert; dieß bewog ihn, von dem zweiten, im Marsch gegen Amberg begriffenen, französischen Hilfskorps 3 Bataillons und 4 Schwadronen, gegen die Grenze

von Tirol zu beordern. Somit befanden ſich nun in Baiern 13 Bataillons und 12 Schwadronen, worunter 5 Bataillons und 4 Schwadronen Franzoſen; eine Macht, welche man für vollkommen zureichend zur Sicherung dieſes Landes erachtete. Nach dieſer Entſendung beſtand das zweite, am 16. Oktober bei Amberg eingetroffene Korps, unter Gaſſion, aus 22 Bataillons und 37 Schwadronen, und da der Kurfürſt in Öſtreich 30 Bataillons und 67 Schwadronen hatte, ſo beſtand die geſammte, gegen die Königinn verwendbare, franzöſiſch-baieriſche Macht, ohne die Milizen, aus 65 Bataillons, 116 Schwadronen, und 11 Freikompagnien, die ſich wenigſtens auf 40,000 Mann zu Fuß, und 10,000 zu Pferd, beliefen; eine Macht, die unter geſchickter Führung mehr als zureichend war, den beabſichtigten Zweck zu erreichen. Der Kurfürſt beſchloß, ſeine 12 Bataillons und 16 Schwadronen Baiern bei Mautern über die Donau ſetzen, und nach Budweis marſchiren zu laſſen. Die 18 Bataillons und 51 Schwadronen Franzoſen, ſollten nach Enns zurückkehren. Ein Theil derſelben ſollte an dieſem Fluſſe zurückbleiben, der größere aber bei Mauthauſen über die Donau gehen, und dann über Budweis bis Moldau-Tein rücken. Der Grund, warum man die Franzoſen nicht, wie die Baiern, auf dem kürzeſten Wege nach Budweis führte, lag theils in Verpflegsbeſorgniſſen, vorzüglich aber, weil man dieß zur Deckung eines Artillerieparks, und eines großen, mit Kriegs- und Lebensbedürfniſſen beladenen Wagenzugs für nöthig erachtete, der gleichzeitig nach Budweis abzugehen beſtimmt war.

Den 24. Oktober gingen die Baiern bei

Krems über die Donau, und marſchirten die folgenden Tage ſo langſam über Zwettel und Weitra gen Budweis, daß ſie dieſen, von Krems nur 19½ Stunden entfernten Ort erſt am 31. erreichten. Sobald die Baiern über die Donau waren, wurde die Schiffbrücke abgebrochen. Sie ſollte donauaufwärts gebracht, und bei Mauthauſen wieder geſchlagen werden, das franzöſiſche Heer aber, in gleicher Höhe mit ihr, und ſtets zu ihrem Schutze bereit, ſich nach Enns zurückziehen. Um den Donau-Übergang, und den bevorſtehenden Rückzug, zu bemänteln, mußte Gen. Mortagne am 24., mit 1500 Mann zu Fuß und zu Pferd, einen Streifzug gegen Sieghardtskirchen unternehmen. Dabei wurde ihm aufgetragen, ſo viele Beamte und Standesperſonen, als er habhaft werden könnte, aufzugreifen, um als Geißeln für die, im Viertel Ober-Wienerwald ausgeſchriebenen Geld- und Verpflegs-Lieferungen zu dienen. Mortagne griff Palfys Vortruppen an, warf ſie bis Sieghardtskirchen zurück, und kehrte am 25., mit vielen Geißeln, 5 Offizieren, und 20 gefangenen Huſaren, zu dem Heere zurück. Palfy beklagte ſich bitter über die Maroſcher und Theißer Grenzer, die nicht an den Feind zu bringen wären, ſo wie über die Comorner und Raaber Huſaren. Khevenhüller trug darauf an, den Huſaren die Pferde wegzunehmen, und ſie zur Schanzarbeit zu verwenden; die Grenzer aber zu entwaffnen, und ſie zu Bauern zu machen. Dieſer Antrag wurde genehmigt, jedoch, weil man in dem Augenblick ſo gar wenig Truppen hatte, die Ausführung in der Hoffnung verſchoben, daß dieſe Truppen bei erſter Gelegenheit ſich pflichtmäßiger benehmen würden.

Gegen Ende Oktober schwanden allmählig die Besorgnisse einer Belagerung von Wien. Man wußte, daß Neipperg, auf dem Marsche durch Mähren begriffen, am 24. Olmütz erreichen würde. Lobkowitz erhielt nun den Befehl, in Prag nur so viel Fußvolk zu lassen, als zur Sicherung gegen einen Handstreich erforderlich sey, mit dem übrigen aber, seinen Reiter-Regimentern und der Artillerie, sich mit dem Feldmarschall Neipperg zu vereinen, da man mit getheilten Kräften nichts Erhebliches zu wirken vermöge. Auf diesen Befehl brach Lobkowitz den 23. Oktober von Pissen auf, und erreichte am folgenden Tage Beraun (16 Stunden). Hier vereinigten sich mit ihm 5 Bataillons von Prag, und die zwei Husaren-Regimenter, welche Neipperg, als er Schlesien verließ, gerade nach Böhmen gesandt hatte. Am 26. und 27. führte Lobkowitz sein Korps bei Königssaal über die Moldau; am 28. rückte er nach Jessenitz (2 Meilen von Prag); am 30. kam er nach Kaurzim. Nach Absendung der 5 Bataillons von Prag, blieben dem FZM. Ogilvy noch 4 Kompagnien seines Regiments, 1 Bataillon von Wallis, und 1 Bataillon von Seckendorf. Aus diesen Kompagnien und Bataillons hatte man jedoch alle gediente Mannschaft gezogen; sie bestanden aus unmontirten und unexerzirten Rekruten, und zählten in Allem bei 2200 Köpfe. Ogilvy zeigte dieses unterm 26. dem Hofkriegsrathe an. Er fügte bei, daß die Zahl der bewaffneten Studenten und Bürger sich auf 5317 beliefe, von denen er jedoch, da sie zu keiner Waffenübung zu bringen wären, wenig erwarte. Er habe sich alle Mühe gegeben, die Stadt in bessern Vertheidigungsstand zu setzen, aber bei der

königlichen Regierung keine Unterstützung gefunden. Man kenne die Weitschichtigkeit von Prag, und es wäre demnach leicht zu ermessen, was man zu erwarten habe. Er bat, ihm Verhaltungsbefehle zu ertheilen, und ihm nicht die Unfälle, die er vorsähe, beizumessen.

Zu Anfang November traf der Kurfürst mit den französischen Truppen auf dem Rückmarsch, den die Husaren und Panduren einige Mal durch rasche Angriffe verwirrten, von St. Pölten zu Enns ein. Er bestimmte, daß zur Sicherung von Ober-Östreich und Baiern, die Brigade Tourraine, aus 3 Bataillons Tourraine und 3 Bataillons Royal Vaisseaux, dann das 3 Schwadronen starke Reiter-Regiment Du Rhumain, endlich 180 Mann des Bataillons Marcieux, unter Befehl des Gen. Grafen Segur, sich am linken Ufer der Enns aufstellen, und durch die 5 Bataillons und 4 Schwadronen Franzosen verstärkt werden sollten, welche bereits in Baiern sich befanden. Zum Ersatz derselben wurde Gen. Minuzzi, mit den bei dem Gassionischen Korps befindlichen 3 baierischen Bataillons, und 1 baierischen Küraſſier-Regiment, nach Baiern beordert. Die übrigen, noch aus 12 Bataillons und 47 Schwadronen bestehenden, Truppen gingen zwischen dem 3. und 9. November bei Mauthausen, theils auf einer Schiffbrücke, theils auf Prahmen, über die Donau, und setzten ihren Marsch über Kapplitz nach Budweis fort, wo sie kolonnenweise den 8., 12. und 13. November eintrafen

Der Feldmarschall Törring, der am 31. Oktober zu Budweis angelangt war, hatte sich bei Wessely (6 Stunden von Budweis), am linken Ufer des Luschnitz-Flusses, gelagert, wo er den, von Neuhaus

gegen Moldau-Tein führenden Weg deckte. Als der Kurfürst mit den ersten französischen Truppen bei Budweis eintraf, meldete ihm sein Feldmarschall, daß nach allen eingehenden Berichten, Neipperg über Neuhaus, in Böhmen einzudringen sich bereite. Sogleich befahl der Kurfürst dem GL. Gassion, nach Budweis umzukehren, und sich mit ihm zur Behauptung dieses wichtigen Punktes zu vereinen. Gassion erhielt am 10. November, auf dem Marsche von Schebrak nach Beraun, diesen Befehl. Er berieth sich mit seinen Generalen, die einstimmig erklärten, daß der Marsch nach Prag fortgesetzt werden müsse, obschon zur Bezwingung dieses Platzes die Sachsen mehr als zureichten. Sie beharrten bei diesem Entschluße, als ein zweiter und dritter Befehl die schnelle Befolgung des ersten einschärfte. Der Kurfürst gab nach, und beschloß nun, ebenfalls nach Prag zu marschiren. Törring sollte, mit den baierischen Truppen und dem französischen Husaren-Regiment Bercheny, Wessely, — der französische GL. Leuville, mit 12 Bataillons und 20 Schwadronen, Budweis behaupten. Der Kurfürst befahl beiden Generalen, einverständlich zu handeln, um durch Besetzung und Verschanzung der Posten von Tabor, Wessely und Wittingau, die freie Verbindung von Linz über Budweis nach Prag, hinter den Teichen von Wittingau und längs der Luschnitz, zu sichern, damit die von Linz nach Prag begriffenen Zufuhren keine Gefahr liefen. Nachdem der Kurfürst noch die Anlegung eines Magazins und einer Bäckerei in Budweis befohlen, brach er am 11. November von da auf, um über Pisek und Przibram sich mit Gassion zu vereinen. Dieser General war am 23., 25. und 27. Oktober, in drei sich folgenden Kolonnen, von

Amberg aufgebrochen. Am 26. Oktober traf Minuzzi mit den Baiern, und Marquis Ximenes mit der französischen Vorhut, zu Pilsen ein. Minuzzi marschirte jedoch, auf erhaltenen Befehl, von hier an die Grenze Tirols zurück. Am 31. Oktober kam Gassion mit der ersten französischen Kolonne nach Pilsen; erst am 6. November waren alle Truppen bei Pilsen vereint. Am 7. November brach Gassion mit der ersten Kolonne nach Rokitzan auf; am 8. folgte Clermont mit der zweiten. Am 12. November vereinigte er sein Korps bei Beraun. Da Fürst Lobkowitz 1600 Landwagen mitgenommen hatte, so vermehrte der Mangel an Vorspann die Beschwerlichkeiten des Marsches gar sehr. Am 14. und 15. ließ Gassion sein Fußvolk auf Prahmen, die Reiterei durch Furten über die Beraun setzen, und gleich Anstalten zur Schlagung einer Jochbrücke treffen. Am 21. bezog er das Lager bei Horzetitz, wo der Kurfürst mit 23 Schwadronen zu ihm stieß. Doch ehe wir die weitern Ereignisse bei Prag anführen, müssen wir dasjenige nachholen, was sich bei Neippergs Heer zutrug.

R.

IV.

Zrinis Vertheidigung in Szigeth,

nebst einer Skizze

der Feldzüge 1564—1567 gegen die Türken.

(Schluß.)

Der Kaiser Maximilian II. hatte am 12. August 1566 bei Wien eine Musterung der dort versammelten Truppen gehalten. Dann brach er mit denselben, in Begleitung seines Bruders, des Erzherzogs Ferdinand von Tirol, über Preßburg und Rayka, nach Altenburg auf, wo er am 15. August eintraf. Dort langte nun ein Theil der ungrischen Magnaten mit ihren Scharen an. Die Zahl der bei Altenburg versammelten deutschen Reiterei wurde auf 17,600, der ungrischen auf 2500, des ganzen Fußvolkes auf 30,000 Mann berechnet. — In der zweiten Hälfte des Augusts kamen in Altenburg, und dann zu Raab, noch viele Fürsten und Ritter, zum Theil von einer guten Anzahl trefflicher Krieger begleitet, an. Das Korps des Kaisers stieg dann auf 55,000 Mann. *)

*) Im Lager bei Altenburg bildete sich das Hauptheer aus folgenden Theilen: Truppen aus Deutschland und den deutsch-östreichischen Län-

Den Erzherzog Ferdinand von Tirol ernannte der Kaiser zum obersten Feldherrn, —

dern: Erzherzog Ferdinand von Tirol mit 500 Reitern; Pfalzgraf Wolfgang von Neuburg mit 300 Reitern; Markgraf Richard von Brandenburg mit 300 Reitern; Graf Günther von Schwarzburg mit 1200 Reitern; Burkard Graf von Barby mit 1000 Reitern; Ludwig Ungnad mit 1000 Reitern; Philipp Markgraf von Baden mit 1000 Reitern; Andreas Teuffel mit 1000 Reitern; Bernhard Graf Hardegg mit 1000 Reitern; Zacharias Krumberg mit 1000 Reitern; Leonhard Graf von Harrach mit der kaiserlichen Hoffahne oder Leibwache von 1000 Reitern; — aus Böhmen sieben Geschwader, oder 3000 Reiter; aus Mähren 1400 Reiter; aus Schlesien 1500 Reiter; aus der Lausitz 500 Reiter; aus Unter-Östreich 1400 Reiter; aus Ober-Östreich 400 Reiter; Burgunder 100 Reiter; — zusammen 17,600 Reiter; — an böhmischem und deutschem Fußvolk 22,000 Mann (unter diesem Fußvolk befanden sich die Legionen und Regimenter der Obersten Römer, Wilhelm Wallerthumb, Polweiler, Georg von Fronsberg, Schweikhard von Helfenstein, u. a. m.); — die ganze deutsche Truppenzahl betrug 39,600 Mann. — Die ungrischen Truppen, unter dem Oberbefehl des Andreas Bathori, bestanden in 2500 Reitern, 2500 Fußgängern, in Allem 5000 Mann. — Unter den deutschen Obersten und Anführern werden noch genannt: Jakob von Schulenburg, Christoph von Schellenberg, Georg Braun, Christoph Liechtenstein, Jaroslaw von Kollowrat, — unter den Ungern: der Erzbischof Nikolaus Olah von Gran, — die Bischöfe Anton Veranzi von Erlau, Bornemissa von Neutra, Franz Forgatsch von Großwardein, — der Propalatinus Ladislaus Giulaffi, die Obersten Franz Török und Georg Thury, u. a. m. —

den Graf Günther von Schwarzburg zu dessen Lieutenant. Die kaiserliche Hauptfahne übergab Maximilian dem Herzog Christoph von Pommern. Die oberste Leitung des Geschützwesens wurde dem Paul von Zara übertragen. Der königlich-ungrische Oberststallmeister Franz Tahy, und der deutsche Ritter Adam Oberstorf, besorgten die Lagerordnung und Heeres-Polizei. — Die Kriegsflotte bestand aus zwölf großen Schiffen oder Galeeren, mit zwei und drei Ruderbänken, und dreißig Tschaiken. Sie war mit 3000 Mann, theils Italienern, theils Dalmaten, größtentheils guten Büchsenschützen, besetzt, und wurde von dem Ritter des deutschen Ordens Philipp Flach, befehliget. Außerdem stand die

---

Aus Frankreich erschienen der Duc de Guise mit 100 Bogenschützen; der Graf von Brissac; der General Philipp Strozzi; Timoleon de Cossé, Guy de Saint Gelais de Lansac, und viele andere Edle; — aus England die Ritter John Schmidt, Williams Gorge, Henry Champernoun, Philipp Butshide, Richard Grenville, Tomas Cotton, u. a. m.; — aus Polen Martin Zborowsky und Albert Lasko mit 3000 Reitern, größtentheils Ungern, von Lasko in seinen großen Besitzungen aufgebracht; — aus Italien Aurelio Fregoso mit 3000 florentinischen Fußknechten; Philipp Herzog von Savoyen, und dessen General Graf Camerana, mit 600 Reitern; Johann Alphons Castaldo aus Mailand, und der Graf Caviani mit päpstlichen Soldtruppen: 2200 Fußknechte; die Römer Prospero Colonna und Angelo Cäsi; der Brescianer Nicolo Gombara, u. a. m. — Erst bei Raab stießen zu diesem Heere der Herzog Alphons von Ferrara mit 1000, und der Prinz Ferdinand von Baiern mit 400 Reitern. —

gewöhnliche Comorner Donau-Flottille des Johann Petö, die dreißig bewaffnete Schiffe zählte, unter Flachs Oberbefehl. Diese ganze Flotte war damals schon dem bei Gran vor Anker liegenden türkischen Geschwader entgegengestellt. — Eine besondere Transport-Flotte, von drei und dreißig Schiffen, war bestimmt, das Heer, bei einer Vorrückung längs der Donau hinab, zu begleiten, und derselben das Geschütz und die Münizion nachzubringen. — Der Kaiser beorderte den Adrian Baleoni mit seinem Korps italienischer Freiwilligen, und die ungrischen Truppen, bei den bevorstehenden Bewegungen des Heeres den Vortrab zu bilden. —

Bei Comorn stand das Korps des Grafen Egino von Salm. Es zählte 30,000 Mann *).

Stephan Dersffy, der Hauptmann des Adels der Comitate jenseits der Donau, hatte aus seinem Bezirke ungefähr 10,000 Mann bei Neutra gesammelt.

Der Befehlshaber in Ober-Ungern, Lazar Schwendi, stand bei Kaschau mit 10 bis 12,000 Mann, theils Ungern, theils in Deutschland geworbenen Söldnern, und deckte mit denselben den hinter ihm gelegenen Theil Ungerns, und die mährischen Grenzen, gegen die Truppen Johann Sigmunds von Siebenbürgen, und gegen die Tataren.

Der Erzherzog Karl sammelte einige Scha-

*) Hierunter befanden sich die Grafen Georg von Helfenstein und Nikolaus von Hallstadt mit ihren zwei Legionen, jede von 4000 Mann; — ein holländisches Korps unter Brederode; — Burgunder, Savoyarden, Schlesier, Östreicher und Böhmen.

ren in dem Lager bei dem Dorfe Perlak, auf der von der Drave und Muhr, bei ihrem Zuſammenfluſſe, gebildeten Halbinſel. Die an ihn gewieſenen Truppen zählten bei 13,000 Mann, theils Steirer, Kärntner und Krainer, theils kroatiſche Milizen. Außerdem waren der Ban von Kroatien, Slavonien und Dalmatien, Peter Erdödy, und der Graf Franz Frangepani, welche die öſtlichen Grenzen der eben genannten Provinzen mit dem aufgebotenen Adel zu decken die Beſtimmung hatten, — ebenfalls des Erzherzogs Befehlen untergeordnet.

Die in Ober- und Nieder-Ungern, dann in Kroatien, vertheilte kaiſerliche Macht belief ſich alſo, — ohne die vielen Beſatzungen der feſten Städte und Schlöſſer, und ohne die Inſurrekzion in Kroatien, Slavonien und Dalmatien, — auf 25,000 Reiter und 80,000 Fußſoldaten. — Die ganze damals in Ungern befindliche türkiſche Kriegsmacht wurde von den eben in Ungern Anweſenden auf dreimal hundert tauſend Mann geſchätzt. Dieſe Hauptſumme ſtimmt mit den bereits vorgekommenen Angaben über die Zahlenſtärke der einzelnen Korps, z. B. jenes des Sultans bei Szigeth mit 200,000, des Osman-Baſſa bei Stuhlweiſſenburg mit 10,000, ſpäter mit 20,000, — des Pertaff-Baſſa vor Gyula mit 36,000 Mann, wozu noch die Korps der Baſſen von Ofen und Temeswar, die Tataren, u. ſ. w., zu rechnen ſind, — wohl überein. Aber viele Gleichzeitige, welche das türkiſche Kriegsweſen genau zu kennen glaubten, hielten das in Allem etwas über 100,000 Streiter zählende chriſtliche Heer dennoch der Kriegsmacht Solimans an wirklicher Stärke gleich. Denn die türkiſchen Heere führten

einen ungeheuern Troß mit ſich, den irrige Angaben meiſtens den Kriegern zuzählten, und dadurch die Heere, dem Rufe nach, weit über die wahre Zahl der vorhandenen eigentlichen Streiter erhoben. —

Am 18. Auguſt langten in dem Hauptquartier zu Altenburg die Eilboten von Keretſcheny aus Gyula, von Zrini aus Szigeth an, die den höchſt bedrängten Zuſtand beider Plätze darſtellten, und um ſchleunigſten Entſatz baten. Der Kaiſer berief die ſämmtlichen Feldherren, und die in Altenburg anweſenden Großen des ungriſchen Reiches, zu einem Kriegsrathe, welchem er, — als ſeine eigene Meinung, — vorſchlug, „ſogleich mit den bei Altenburg bereits verſammelten „Truppen (über 50,000 Mann) gegen die türkiſche „Hauptmacht, folglich gegen die Drave, vorzurücken."

Anfangs ſchien die Mehrzahl der zum Rathe Berufenen dem Vorſchlage vollen Beifall zu ſchenken. Doch bald riethen einige Männer von Gewicht, „der Kaiſer ſelbſt ſolle ſich nach Raab begeben, dort verbleiben, und das Heer allein gegen den Feind ziehen laſſen, damit nicht, — im Falle ungünſtige Ereigniſſe einträten, und das Heer zum Rückzug nöthigten, — es den Anſchein hätte, als ob der Kaiſer ſelbſt die Flucht ergriffen habe." — Der Biſchof von Großwardein, Franz Forgatſch, und der Oberſtſtallmeiſter Franz Tahy, riethen dagegen, „Gran anzugreifen, wodurch die Türken genöthiget werden würden, entweder beide Belagerungen, von Gyula und Szigeth, oder doch Eine derſelben, aufzuheben, und Gran zu Hilfe zu eilen. Würden die Türken aber dieſes nicht thun, und jene Belagerungen fortſetzen, ſo werde das kaiſerliche Heer

ganz ſicher Gran erobern." *) — Eine dritte Partei endlich rieth zu dem Mittelwege, „das Heer nach Raab zu führen, und dort erſt über die vorzunehmenden Operazionen einen ſolchen Beſchluß zu faſſen, wie ihn dann die Ereigniſſe und Umſtände von ſelbſt an die Hand geben würden." **) —

---

*) In Hinſicht des Angriffs auf Gran ſagt Bizarus: „Man ſah voraus, daß, wenn die Vorrückung in jene Gegend geſchah, man ſchwerlich einer Hauptſchlacht ausweichen könne. Denn es war nicht zu zweifeln, daß Soliman ſchnell gegen das kaiſerliche Heer vorgerückt wäre, und dasſelbe zum entſcheidenden Treffen genöthiget hätte. Man hielt es aber für höchſt nöthig, ein ſolches Wageſtück zu vermeiden; theils weil der Ausgang der Schlacht ungewiß war, und das ganze Reich durch denſelben in die größte Gefahr geſtürzt werden konnte; theils, weil man noch nicht ſo viele Truppen beiſammen hatte, daß man es unbeſorgt mit der feindlichen Macht aufnehmen konnte." (S. 694.)

**) Aus dem Original-Manuſkripte: „Opinio Consiliariorum hungarorum dd° 19ⁿᵃ Augusti" geht hervor, daß dieſe Räthe ſich 1) für den gemachten Vorſchlag, daß der Kaiſer ſich ſogleich nach Raab begeben ſolle, — aber 2) gegen den Plan, den Grafen Salm mit ſeinem Korps jetzt ſchon von Comorn gegen das in der Nähe (alſo bei Stuhlweiſſenburg) gelegene türkiſche Heer vorrücken zu laſſen, — erklärten. Sie riethen, „der Kaiſer ſolle ſich zu Raab vor Allem genaue Kundſchaft von der Stärke der Türken zu verſchaffen ſuchen, auf die dießfalls erlangte Gewißheit erſt, einen Plan bauen, und dann die jetzt zur Vorrückung angetragenen Truppen (Salms Korps) noch mit der deutſchen ſchweren, und der ungriſchen leichten Rei-

Der Kaiser neigte sich endlich zu der Meinung der Letzteren. Er ließ das Heer am 24. August von Al-

---

terei, — angemessen der erforschten Stärke des Feindes, — vermehren."

Das ebenfalls in lateinischer Sprache abgefaßte, und aus Nemeth-Ujvar vom 26. August datirte, Bedenken des Franz Bathiany über den zu befolgenden Operazionsplan, enthält, unter anderen, auch folgende Stellen:

„Ich habe gehört, daß der Graf Zrini zwei seiner Diener in türkischer Kleidung aus Szigeth gesendet hat, welche auch schon zu Euer Majestät gebracht worden sind. Aus deren Munde werden Euer Majestät den bedrängten Zustand dieses Platzes, und den Fortgang dieser Belagerung, besser erfahren haben, als ich es melden könnte. So viel ich höre, soll Szigeth die schnellste Hilfe dringend bedürfen. Was ich mich zu rathen unterstehen würde, daß Euer Majestät in Person dem Platze zu Hilfe zöge, — ist freilich der schwierigste Rath. Denn viele und wichtige Gründe stehen dagegen, welche ich jetzt mit Stillschweigen übergehe; indem ich sie Euer Majestät schon früher vorgetragen habe. Daher wage ich auch nicht, hierzu zu rathen; Euer Majestät müßte denn Seine Hoheit den Erzherzog Ferdinand dahin schicken; welches ich aber auch nicht ganz sicher rathen kann. — Ich habe gehört, daß Euer Majestät beschlossen haben, Gran zu belagern, um dadurch den Sultan zur Aufhebung der Belagerung Szigeths zu vermögen. Gott stehe Euer Majestät in diesem Unternehmen bei, und verleihe seine allmächtige Gnade, damit der erwünschte Sieg über die Feinde erreicht werde. Aber viele Pribeghen und andere Türken, welche täglich gefangen eingebracht werden, versichern einstimmig, daß der Sultan, wenn Euer Majestät auch Gran, Stuhlweissenburg, und

tenburg aufbrechen. Der Marsch ging über Wieselburg und Hochstraß auf Abba, und die Truppen la-

---

andere Plätze erobern sollten, — die Belagerung von Szigeth dennoch nicht aufheben wird, indem er entschlossen sey, entweder vor Szigeths Wällen zu sterben, oder den Platz zu bekommen." —

„Wenn der Sultan dennoch von Szigeth abzieht, gegen das kaiserliche Heer zum Angriff rückt, und dieses, bei der Annäherung der Türken, noch mit der Belagerung Grans beschäftiget seyn sollte, so müßte dieselbe sogleich aufgehoben, und ein wohlgelegenes Schlachtfeld aufgesucht werden, um dort den Sultan zu erwarten." — „Das unweit Stuhlweissenburg, bei dem Flecken Bathyan, aufgestellte türkische Korps müßte vor Allem rasch angegriffen, und aufgerieben werden, ehe mit Sicherheit eine Belagerung von Gran, oder von Stuhlweissenburg, unternommen werden könne." — Endlich räth Bathiany, „die inneren Zwistigkeiten und die Aufstände im Heere, — wie solche, dem Vernehmen nach, so eben in Raab vorgefallen seyen, — auf das Strengste zu unterdrücken, und die Unruhstifter, Andern zum Beispiel, zu bestrafen." — Die Truppen verlangten nämlich ein besonderes Geschenk für die Erstürmung von Dotis und Veßprim, und weigerten sich zu marschiren. Statt die Meuterer zu strafen, unterhandelte man mit denselben, und fand „erst nach etlichen Wochen," — so sagt das Manuskript: Summari Auszug, — „Mittel, die Söldner zu befriedigen, zur Ruhe und Gehorsam zu bringen." —

Aus allen diesen, zwar unter sich verschiedenen, aber gleich kraftlosen Rathschlägen geht hervor, welcher Geist die einflußreichsten Personen im christlichen Heere ergriffen hatte. Auf solche Weise konnte dann wohl kein würdiger Beschluß gefaßt werden, und die aus fast ganz Europa zusammengeströmten tapferen Krie-

gerten in den, dieſen Ort umgebenden Feldern an beiden Ufern der Rabnitz. — Am 26. Auguſt traf der Kaiſer in Raab ein. — Am 27. Auguſt wurde das Lager eine Meile vorgeſchoben, und jetzt erſt wurden die Truppen in Schlachtordnung aufgeſtellt. In dem erſten Treffen ſtanden die Ungern in drei Scharen, dann die leichte Reiterei; — hinter denſelben das Geſchütz, Gepäck und Fuhrweſen; — in dritter Linie das Fußvolk, und hinter dieſem die ſchwere Reiterei.

Am 29. Auguſt brach das Heer auf, und zog bei der Stadt Raab vorbei, auf die Felder vor Gönyö. Hier wurde ein neues Lager bezogen, welches ein großes Viereck bildete, und mit einer Wagenburg umgeben, — die Eingänge desſelben, und die übrigen wohlgelegenen Punkte mit Kanonen beſetzt waren. Das Heer hatte die Donau im Rücken, und ſtützte ſich mit dem rechten Flügel auf die Feſtung Raab. Der linke Flügel dehnte ſich über den Bakonyer Bach und Acs aus, und verband ſich mit dem Lager vor Comorn. In dieſem Letzteren bildete das Korps des Grafen Egino von Salm den linken Flügel der nun ganz vereinigten Hauptmacht, von mehr als 80,000 Streitern. Von dem bei Stuhlweiſſenburg ſtehenden türkiſchen Korps des Osman Baſſa, welches damals ſchon auf 20,000 Mann vermehrt worden war, ſtreiften häufig Reiterſcharen um die kaiſerlichen Lager an der Donau, und die Vortruppen ſchlugen ſich täglich mit denſelben herum.

Am 4. September hatte ſich Mohammed, der

---

ger konnten die Helden von Szigeth weder retten, noch rächen. —

Sandschak von Stuhlweissenburg, — nach einem mit Osman Bassa von Caramanien verabredeten Plane, — mit fünf hundert Reitern, dem kaiserlichen Heere genahet, um Kundschaft einzuholen. Denn die Ruhe des kaiserlichen Heeres schien selbst dem Osman Bassa, den Umständen so wenig angemessen zu seyn, daß er argwohnte, zu Gönyö werde eben irgend eine bedeutende Operazion vorbereitet, die, der Wahrscheinlichkeit nach, zunächst gegen ihn selbst gerichtet seyn müßte. — Um hierüber Gewißheit zu erhalten, veranlaßte der Bassa diese Rekognoszirung. — Ein zweites Korps von 500 Spahien, unter der Führung des Aga Safuares, legte sich eine Meile vom kaiserlichen Lager in Hinterhalt. — Mohammed fiel am nächsten Morgen, den 5. September, die deutsche, aus dem Lager auf Futterung gezogene Reiterei an. Georg Thury, und viele andere Offiziere warfen sich, sobald einzelne Versprengte in das Lager die Kunde von dem Überfall gebracht hatten, auf ihre Pferde, und jagten mit einer in der Eile zusammengebrachten Schar deutscher und ungrischer Reiter auf den Feind los. Der Sandschak wurde im Bakonyer Walde, auf seinem Rückwege, von Thury eingeholt, geschlagen, und selbst gefangen. Zwei Fahnen und eine Anzahl Gefangener fielen in die Hände der Sieger. — Unterdessen hatte Safuares einen Anfall auf die Vorposten des linken Flügels bei Comorn gemacht, und war ebenfalls in die Flucht getrieben worden. — Der Kaiser belohnte Thurys tapfere That durch den Ritterschlag, und das Geschenk einer goldenen Halskette. —

Unter der Zeit, daß das kaiserliche Heer in diesen Lagern stand, hatte sich das Schicksal der beiden belagerten Festungen, wie wir früher erzählt haben, ent-

schieden. Durch den am 5. September gefangenen Sandschak Mohammed erhielt der Kaiser die erste Nachricht, von Gyulas Fall. Wenige Tage später meldete Stephan Perneßy, der Kommandant von Baboltsa, die Katastrophe von Szigeth, und schickte einen, kurz vor derselben, von Zrini nach Baboltsa mit einer Botschaft gesendeten Soldaten ins Lager, welcher die Vorgänge bis zu seinem Abgange, als Augenzeuge schilderte. — Zugleich mit diesen betrübenden Nachrichten verbreitete sich, durch die übereinstimmenden Aussagen der gefangenen Türken, der Überläufer, und der durch die Flucht entkommenen Christen, im kaiserlichen Hauptquartier das von dem Großvezier listig ausgesprengte Gerücht, „daß der Sultan nun mit seiner ganzen Macht „gegen die Donau vorrücken, und das kaiserliche Heer „angreifen werde." — Dieses Gerücht fand Glauben. Ein Kriegsrath wurde gehalten, und rieth einhellig zum Marsche nach Raab; „weil es keinen gelegeneren Punkt gebe, um des Feindes Macht aufzuhalten, und die übrigen kaiserlichen Länder zu decken. Raab sey nicht so stark und gut befestiget, daß es nicht, wenn man diesen Platz seinen eigenen Kräften überließe, — in Gefahr kommen könnte." —

Am 14. September trat also der rechte Flügel den Marsch nach Raab an. Graf Salm hielt sich in Bereitschaft, mit dem linken Flügel von Comorn dahin zu folgen. In dieser letzteren Stadt sollte dann nur eine Besatzung von 1600 deutschen Knechten verbleiben. Der Kommandant, Anton Kielmann, erhielt den Befehl, wenn der Feind nahen würde, die Stadt anzuzünden, und sich in das Schloß zu ziehen. — Das zwischen der Donau und Raab ge-

nommene Lager der Hauptmacht wurde wieder verschanzt. Die leichten Truppen unternahmen häufige Streifzüge nach den von den Türken besetzten Gegenden. Bei einem derselben schlug Emmerich Forgacs ein türkisches Korps, eroberte mehrere Fahnen, und machte viele Gefangene. —

Am 18. September zogen die Türken aus Gran gegen Comorn. Viele mit Fußvolk beladene Schiffe fuhren die Donau herauf, und die Reiterei rückte in gleicher Höhe am rechten Ufer vor. Die kaiserliche Flottille eilte den Feinden entgegen, indeß gleichzeitig ein Theil des linken Flügels an der Donau hinabzog. Die Türken kehrten aber, ohne sich in ein ernsthaftes Gefecht zu verwickeln, nach Gran zurück.

Am 24. September marschirte Graf Salm mit 14,000 Mann und 22 Kanonen gegen Stuhlweissenburg, um, nach erhaltenem Auftrage, den Osman Bassa in dessen Lager anzugreifen. Nach einem Marsche von vier Meilen, wurde das Lager am Verteschen Walde genommen. — Am 25. September ging der Zug bis Csokakö. Von hier aus sendete Salm den Georg Thury mit 100 Reitern auf Kundschaft. Diese nahten dem türkischen Lager, und brachten die Nachricht: dasselbe sey, außer den Wachen, beinahe von den Truppen leer; denn der größte Theil der Türken durchstreifte, in Raubkorps aufgelöst, das umliegende Land. — Doch nun eben kam aus dem Hauptquartier Befehl, daß Salm sein Korps ohne Verzug zum Hauptheer nach Raab führen solle. — Diese Einstellung der offensiven Bewegung war durch die falsche Nachricht veranlaßt worden, daß Sultan Soliman den Marsch nach Ofen wirklich angetreten habe.

Damals erhielt auch der Kapitän von Ober-Ungern, Stephan Dersffy, den Auftrag, mit 1000 Reitern, und eben so vielen Fußgängern, ins Lager bei Raab einzurücken. Die früher dort anwesenden ungrischen leichten Truppen standen, bei ihrer geringen Zahl, fast ununterbrochen im Vorpostendienste, und waren daher ganz erschöpft. Die herbstlichen Regen hatten begonnen, und verursachten viele Krankheiten. Die Italiener schmolzen dadurch sehr zusammen. Ein Theil derselben ließ sich nicht aufhalten, und zog nach der Heimat. Das Nämliche thaten die Truppen aus Böhmen, Mähren, Schlesien und den Lausitzen, weil ihre Dienstzeit bereits verflossen war. —

Das türkische Heer stand noch um Szigeth im Lager, als ein Derwisch, welcher dasselbe verlassen hatte, um zum Christenthume überzutreten, die erste Nachricht von Solimans Tode in das Lager bei Gönyö brachte. Auch ein von den Streifscharen aufgefangener türkischer Sandschak legte einen Eid auf die Wahrheit seiner Aussage ab, daß Soliman das Leben verlassen habe. Diesen Nachrichten wurde aber kein Glauben geschenkt. Denn die nach Szigeth gesendeten Kundschafter meldeten, „der Umstand, daß der feierliche Einzug des Sultans in die eroberte Feste, von einem Tage auf den andern verschoben werde, habe zu dem Gerüchte von Solimans Tode Anlaß gegeben. Doch scheine dasselbe durch die Ruhe und Folgsamkeit des Heeres widerleget zu werden. — Bei diesem werde der Sultan nur für krank gehalten, und der Großvezier gebe den Truppen für jeden Tag neue Befehle Solimans aus.“ —

Gleich nach Szigeths Falle hatte der Großvezier,

immer noch im Namen des verſtorbenen Sultans, die bosniſchen, albaniſchen und ſerbiſchen Grenztruppen nach ihrer Heimat abziehen laſſen. Dann beorderte er mehrere ſtarke Scharen, durch Streifzüge in Kroatien und im weſtlichen Ungern die Aufmerkſamkeit des kaiſerlichen Heeres zu theilen, und das Gerücht einer Vorrückung Solimans gegen Raab, zu verbreiten. — Am 13. September wurde den Baſſen bekannt gegeben: „Soliman wäre durch gichteriſche Schmerzen abgehalten, das in Szigeth vorbereitete Siegesfeſt zu feiern." — Die auf dieſem Punkte verſammelte Maſſe der Türken litt damals bereits den drückendeſten Mangel an Lebensmitteln. In weitem Umkreiſe waren durch die herumziehenden Raubſcharen alle Dörfer geplündert und viele niedergebrannt, — die Einwohner zum Theil gemordet, die Gefangenen jedes Alters und Geſchlechtes in die Sklaverei geſchleppt worden. —

Am 15. September wurde, im Namen Solimans, der Befehl erlaſſen, „daß das Heer am nächſten Morgen den Rückmarſch über Belgrad und Adrianopel zu beginnen habe." — Des Sultans Leiche wurde in einer wohlverdeckten Sänfte in der Mitte des Heeres getragen, und dabei vorgegeben, „daß Soliman gewaltige Schmerzen am Podagra leide, daher gegen jede äußere Luft ſorgfältig geſchützt werden müſſe, und Niemanden der Zutritt zu ſeiner Perſon verſtatten könne." — Der Sultan hatte ſchon früher manchmal, in ſolchem ſchmerzlichen Krankheitszuſtande, ſeine Reiſen auf ähnliche Art fortgeſetzt. Das Heer zweifelte alſo nicht, daß es ſich auch jetzt noch unter ſeinen unmittelbaren Befehlen bewege. —

Am 5. Oktober traf Selim unweit Belgrad

beim Heere ein. Er war auf die, bei Magneſia in Klein-Aſien erhaltene Nachricht von des Vaters Tode, nach Konſtantinopel geeilet, und dort als Kaiſer ausgerufen worden. Am 26. Sept. war er wieder aus der Hauptſtadt gegen Belgrad abgereiſet. — Gleich nach Selims Ankunft mußte man die Täuſchung aufheben und Solimans Tod den Truppen ankündigen; denn dieſe waren bereits in unruhiger Bewegung, weil ſie glaubten, Selim wolle ſeinen Vater vom Throne ſtoßen, und die Janitſcharen ſtanden im Begriffe, ſich zu empören, um Soliman gegen den Sohn zu vertheidigen. — Nachdem Selim die Huldigung des Heeres empfangen, kehrte er nach ſeiner Hauptſtadt zurück. —

Über die in Ungern zurückgebliebenen türkiſchen Truppen hatte Pertaff Baſſa den Oberbefehl übernommen. Nach dem Falle Gyulas hatte derſelbe ſein Lager einige Tage vor dieſem Platze gehalten, um die Wiederherſtellung der Werke zu decken. Dann zog er vor Boros Jenö. In dieſem, an der weißen Körös gelegenen, nicht ſtark befeſtigten Schloſſe befehligten der Deutſche Georg Wagner, der Unger Sigmund Segny. Nachdem die Türken Jenö einige Tage beſchoſſen hatten, gewannen die Kommandanten die Überzeugung, daß die längere Erhaltung des Platzes nicht möglich ſey. Sie ſuchten daher, wenigſtens die Beſatzung zu retten. In einer finſtern Nacht zogen ſie dieſelbe aus dem Schloſſe, und ließen ſie, in mehrere Trupps vertheilt, auf verſchiedenen Wegen forteilen. Segny entkam mit ſeinen, der dortigen Gegend vollkommen kündigen Landsleuten. Aber Wagner fiel, mit den meiſten Deutſchen, den verfolgenden Türken in die Hände. —

Unter dieſer Zeit waren auch in Kroatien einige

kriegeriſche Ereigniſſe vorgefallen. Der Kaiſer hatte, vor ſeiner Abreiſe von Wien, dem Erzherzog Karl, wie wir ſchon erwähnet, den Oberbefehl über alle, in Inner-Öſtreich und längs der windiſchen und kroatiſchen Grenzen, aufgeſtellten Truppen übertragen. Der Ban von Kroatien und Slavonien, Peter Erdödy, und die ſämmtlichen Oberſten jener Bezirke, wurden an den Erzherzog gewieſen. Dieſer berief nun die Befehlshaber nach Grätz, und nachdem er mit denſelben über den Zuſtand der ihnen anvertrauten Bezirke und feſten Plätze das Nöthige berathen, entließ er ſie mit der allgemeinen Weiſung, dem Feinde auf jede Art, und bei jeder Gelegenheit, thätigen Abbruch zu thun, und denſelben einſtweilen zu beſchäftigen, bis der Erzherzog ſelbſt die Truppen aus Inner-Öſtreich verſammelt habe, und mit denſelben an der Save eingetroffen ſeyn würde.

Zur Ausführung dieſes Befehles, ſammelten der Oberſt Freiherr Herbert von Auersperg, der Ban Erdödy und der Befehlshaber des krainerischen Adels, Joſeph Freiherr von Thurn, am 24. Auguſt 3000 Reiter und 800 Fußknechte bei Topulsko (Topusko in der Banal-Grenze). Mit dieſem Korps rückten ſie an die Unna, und beorderten das Fußvolk zum Angriff des Schloſſes Novigrad, deſſen unterer Theil auch ohne Mühe eingenommen und verbrannt wurde. — Die Reiterei rückte gegen das Schloß Coſtainitza vor, durchſtreifte das ebene Land an der Save, und plünderte die von den Baſſen von Bosnien und Poſſega dort angeſiedelten türkiſchen Landleute. Die Beſatzung von Coſtainitza machte einen Ausfall, wurde aber in das Schloß zurückgeworfen.

Indeß Auersperg und der Ban Erdödy ſich noch

beriethen, wie auch das obere Schloß von Novigrad zu bezwingen wäre, erhielten sie Kunde, daß der Bassa von Bosnien mit 4000 Reitern an der Save eingetroffen sey, um diesen Platz zu entsetzen. Sie beschlossen sogleich, demselben entgegenzugehen. Auersperg übernahm mit den Deutschen den ersten Angriff; der Ban aber sollte in der Gegend von Novigrad als Rückhalt stehen bleiben, und, nach Bedarf, zur Unterstützung vorrücken. — Der Angriff gelang vollkommen. Das feindliche Korps wurde mit Verlust seines Geschützes und Gepäckes, dann vieler Todten und Verwundeten, in die Flucht geschlagen, — der Bassa selbst schwer verwundet und gefangen. Der dem Sultan nahe verwandte Sandschak von Glinia, Kalibegh, befand sich unter den Todten.

Einige Tage später wurde eine starke türkische Schar von der christlichen Reiterei geschlagen, der größte Theil der Spahi, sammt dem anführenden Sandschak, niedergehauen, und einige Fahnen erobert. — Ein anderes kaiserliches Streifkorps nahm und verbrannte Possega, und verheerte jenen Bezirk. —

Bald nach Szigeths Falle (gegen die Mitte Septembers) entwichen aus der Feste Babolcsa an der Rynia, die in diesem Orte zur Besatzung liegenden zwei Fahnen deutscher Knechte, in einer finstern Nacht. Dadurch sah sich der Platzkommandant, Stephan Perneßy, mit den noch bei ihm befindlichen, wenigen Ungern gezwungen, den Ort zu räumen. Nun verbreitete sich eine allgemeine Bestürzung in jenen Gegenden. Mehrere Besatzungen, auch mancher in ziemlicher Entfernung vom Feinde gelegener Schlösser in den Sümegher und Szalader Comitaten, zogen sich aus diesen

Orten zurück. Auch in dem Eisenburger Comitate wurden einige Schlösser verlassen. Aber da die Türken, theils wegen Unkenntniß der Wege, theils wegen der bedeutenden Entfernung, zu spät in dieser Gegend eintrafen, so kamen denselben die Kaiserlichen noch in der Wiederbesetzung jener Orte zuvor.

Damals wendeten sich dann auch bedeutende türkische Korps von dem bei Felsö-Szegest, Sümegh und Szigeth lagernden Heere nach Kroatien. — Der Erzherzog Karl hatte in der zweiten Hälfte des August die steirische Reiterei bei Radkersburg zusammengezogen. Zu der Zeit von Szigeths Falle hatte er sich in das Eisenburger Comitat gewendet, um einen Theil des westlichen Ungerns gegen die türkischen Streifzüge zu decken. — Gegen Ende Septembers zog der Erzherzog seine Hauptmacht zwischen der Drave und Muhr, bei dem Markte Kottori, zusammen. —

Gegen Ende September wurde im Hauptquartier zu Raab wieder ein großer Kriegsrath gehalten. Der Hauptgegenstand desselben war, die Untersuchung der Frage, „ob noch eine Unternehmung gegen Stuhlweissenburg versucht werden solle." — Damals war wohl das Gerücht von dem Tode des Sultans allgemein verbreitet; aber man hatte noch immer im kaiserlichen Hauptquartiere dießfalls keine bestimmte Nachricht. Diese Ungewißheit hatte dann großen Einfluß auf die Berathung. Die Meinungen waren sehr getheilt. Die Mehrzahl erklärte sich mit, zum Theile ganz unhaltbaren Gründen, gegen jede Unternehmung. Die bedeutende Stärke der zur Vertheidigung Stuhlweissenburgs bestimmten türkischen Truppen; die nächstens zu erwartende Vorrückung des Sultans mit seiner bei Szigeth

versammelten Hauptmacht; die Verminderung des kaiserlichen Heeres durch Krankheiten, und durch den Abmarsch vieler Kontingente; die späte Jahreszeit, die verderbten Straßen, u. s. w., wurden zur Rechtfertigung des Rathes angeführt, daß das Lager bei Raab aufgehoben werden, und das Heer seinen Rückzug antreten solle. —

Am 29. September entstand in Raab, durch eine zufällige Verwahrlosung, nächst dem an den Fluß führenden Thore eine Feuersbrunst. Die durch einen heftigen Sturmwind angefachten Flammen verzehrten die ganze Stadt, bis auf die Domkirche und das Rathhaus. Nur diese allein waren nämlich aus Steinen gebauet, und in jener Kirche war das Pulvermagazin angelegt worden. Die Flammen breiteten sich aus dem erzbischöflichen Pallaste in das zunächst an der Stadt gelegene ungrische Lager aus, und zerstörten einen großen Theil desselben, nebst vielen Waffen, Gepäcke, Heergeräthe und Proviantvorräthen. In der Stadt gingen eine Anzahl Menschen, besonders von den in die Spitäler gebrachten erkrankten Soldaten, zu Grunde. —

Um die Mitte des Oktobers waren endlich von Kundschaftern, Flüchtlingen und Gefangenen übereinstimmende Nachrichten von des Sultans Tode, und dann auch über den Abmarsch der türkischen Hauptmacht von Szigeth gegen Belgrad, eingelangt. Daher wurde am 21. Oktober noch ein Kriegsrath gehalten. Es wurden hier zwar wieder die Fragen untersucht, ob das Heer noch länger bei Raab stehen bleiben, ob es Stuhlweissenburg oder Gran angreifen, und wie dem vom Feinde belagerten Tokay geholfen werden solle? Aber die Gründe, aus welchen in den früheren Berathun-

gen, unter weit dringenderen, und in Hinsicht der Stärke des christlichen Heeres, der Jahreszeit, u. s. w., weit günstigeren Umständen, die Mehrheit sich dennoch für die Unthätigkeit entschieden hatte, führten auch jetzt zu dem fast einstimmigen Rath, den Feldzug zu beendigen, und das Heer aufzulösen. — Diesem Beschlusse zufolge, wurde angeordnet, „ein Regiment Knechte, und vier Fahnen (1000 Mann) deutscher Reiter an Schwendi nach Kaschau zu senden, damit er Tokays Entsatz bewirken könne, — Comorn mit drei, Raab mit sieben Fahnen deutscher Knechte, dann 400 schweren Reitern zu besetzen, — ein Regiment Knechte zur Hälfte nach Altenburg, zur Hälfte nach Papa zu legen, — gegen Sarvar und Canissa eine Anzahl Reiter zu schicken. Die übrigen Truppen sollten in die nächste Insel bei Raab gezogen werden. — Um die Gegend am Plattensee zu decken, übernahm es ein Oberst, eilends im November 1000 Husaren und 1000 ungrische Fußknechte zu werben. Zu deren Unterstützung sollten auch eine Anzahl deutscher Reiter und Knechte hinter denselben aufgestellt werden. — Der Kreisoberst Dersffy sollte mit seinem Aufgebote noch einige Tage nach dem Abmarsche des Heeres, bei Tyrnau stehen bleiben, um diesen zu decken." —

Am 22. Oktober begab sich der Kaiser von Raab nach Comorn. — Am 23. Oktober brachen acht Cohorten Reiterei, dann die Truppen von Ferrara, Florenz, Sachsen, u. s. w., und die kaiserliche Hoffahne, unter General Remers Führung, nach Altenburg auf. Der Kaiser reisete von Comorn, durch die Insel Schütt, eben dahin. — Am 24. Oktober verließen die übrigen Truppen Raab, und zogen nach den

verschiedenen Punkten ihrer neuen Bestimmung. Der Rest der ausländischen Hilfstruppen, welche durch das üble, besonders nasse, Herbstwetter sehr viel gelitten hatten, eilte der verschiedenen Heimat zu. Nur die im deutschen Reiche geworbenen Soldtruppen blieben noch, um ihre rückständigen Gebühren zu erwarten, in den Kantonirungen stehen, welche denselben in der Insel Schütt, und in den nord-westlichen Comitaten Ungerns, zwischen der Waag, Donau, Raab und Drave, — darunter der Reiterei unter Andreas Teuffel und Schullenburg im Eisenburger und Ödenburger Comitate, — angewiesen wurden. — Alle befestigte Plätze sollten den Winter hindurch möglichst verstärkt werden. Zu Raab blieb Egino von Salm, mit dem Auftrage, diese Stadt aus ihren Trümmern wieder zu erheben. Die Befestigung Canissas wurde dem Franz Tahy übertragen. — Der Erzherzog Ferdinand war bereits am 15. Oktober nach Prag abgereiset. — Am 30. Oktober zog der Kaiser in Wien ein. An diesem Tage erhielt Maximilian aus Venedig ein Schreiben des Dogen Jeronimo Priuli und des Senates, mit der Meldung, daß Sultan Selim der Republik eine diplomatische Anzeige gemacht habe: „sein Vater sey drei Tage vor Szigeths Eroberung verstorben; die Minister aber hätten dieses Ereigniß, einige Zeit über, sorgfältig geheim gehalten." — Der Erzherzog Karl begab sich, nachdem er die nieder-ungrischen, kroatischen und steirischen Festen und Bezirke, gegen Szigeth und Baboltsa-hin, wohl versichert, nach Grätz. —

Johann Sigmund Zapolya war gegen Ende August mit 16,000 Mann aus Siebenbürgen aufgebrochen. Seine Besatzungen von Hüßt und Mun-

katsch nahmen damals Unghvar durch Überfall. Sie wurden aber wenige Tage darauf von dem kaiserlichen Hauptmann Anton Zäckel dort angegriffen, in die Flucht geschlagen, einige hundert Mann gefangen, und sechs Fahnen erobert. — Der kaiserliche Kommandant zu Szathmar, Erasmus von Fuchsstadt, griff ein anderes siebenbürgisches Korps an, welches, nachdem dessen Anführer, Kaspar Seredy, schwer verwundet worden, ebenfalls besiegt und zersprengt wurde. — Johann Sigmund selbst nahm das Kastell Isaka an der Theiß nach kurzer Belagerung. — Lazar Schwendi zog einige Truppen in ein Lager bei Kaschau, um Zapolyas weiteren Operazionen nach Kräften zu begegnen.

Der Fürst rückte nun vor Tokay, wo sich über 20,000 Türken und Tataren mit ihm vereinigten. Vom 5. bis zum 20. Oktober wurde die Stadt auf das Lebhafteste beschossen. Aber die Kommandanten, Mathias Kalvas und Jacob Raming, blieben eben so unerschüttert, wie Tokays Mauern. — Schwendi lag damals krank in Kaschau. Er hatte nicht mehr als 4000 Mann in Allem zu verwenden. Er sendete dem Kaiser Botschaft von des Fürsten Einfall, und bat dringend um Hilfe. Maximilian beorderte dann die schon angeführten Truppen nach Ober-Ungern, zu Schwendis Verstärkung.

Ein Theil der Tataren, angeblich 20,000 Reiter, ging um die Mitte Oktobers auf der, von Zapolya nicht weit unterhalb Tokay geschlagenen Brücke über die Theiß. Sie breiteten sich dann in mehreren großen Schwärmen über die nördlichen Comitate Ober-Ungerns zu beiden Seiten der Theiß, des Bodrogh und Szamos, nördlich und östlich bis an die Karpathen, westlich bis an die Raab und Güns, aus. Ihrer grausa-

men Wuth galt das Gebiet des verbündeten Fürsten eben so viel, als jenes des Königs. Überall wurden die Dörfer und Märkte geplündert, verbrannt, und die gefangenen Einwohner, — in Allem bei 90,000 jedes Alters und Geschlechtes, — gleich Heerden fortgetrieben. Die Tataren erlitten aber auch mehrere Niederlagen bei Munkatsch und Hußt, bei Nagy-Kapos an der Latortza, und beim Galgenberge vor Kaschau, welche Stadt sie eine kurze Weile umzingelt hielten.

Diese schreckliche Verwüstung, welche sich auch über Siebenbürgen zu verbreiten drohte, nöthigte den Fürsten, zur Rettung seines eigenen Landes aufzubrechen. Auch hatte er bereits gewisse Nachricht von Solimans Tode erhalten, und befürchtete, daß der gegen ihn bekanntlich feindlich gesinnte Großvezier Mohammed, so lange er noch eine unbeschränkte Macht über das Heer hätte, einen Anschlag gegen ihn selbst, — durch die mit dem Fürsten im Lager vor Tokay stehenden Türken und Tataren, — ausführen lassen dürfte. Zapolyas eigene Truppen waren während der Belagerung bis auf 8000 Mann geschmolzen. Beim Abzug litt er noch Verlust durch einen Ausfall, welchen Raming aus der Feste machte.

Der jetzt wieder genesene Feldherr Schwendi war nach der Mitte Oktobers mit 2000 sächsischen Reitern, 1000 Hakenschützen und einiger Infanterie, aus Kaschau zum Entsatze von Tokay aufgebrochen. Aber bei seinem Eintreffen in der Nähe des Platzes, war Johann Sigmund bereits auf Großwardein abmarschirt. In dieser Stadt wurde der Fürst von einem aus Türken und Tataren gemischten Raubkorps eingeschlossen, welches jedoch kein Geschütz bei sich hatte, um

einen ernstlichen Angriff zu unternehmen. Zapolya entwischte, sammelte eiligst seine Truppen, fiel die Tataren bei Großwardein an, und besiegte sie. Ein anderes tatarisches Korps holte er zwischen Debrezin und Uj-Varos ein, hieb 6000 Mann desselben nieder, befreite den größten Theil der Gefangenen, und verfolgte die Fliehenden bis über Ungerns Grenzen. Diese Tataren zogen über Rothreußen und Podolien ihrer Heimat zu; sie wurden jedoch auch von den Polen in mehreren Gefechten geschlagen und größtentheils aufgerieben. —

Im Dezember 1566 ließ Schwendi das dem Rebellen Bebeck gehörige Schloß Szadvar in der Tornaer Gespanschaft, berennen. Am 6. Jänner 1567 begann die Beschießung. Bebecks Gattinn vertheidigte das Schloß sehr tapfer, und ergab sich erst am 14. Jänner mit Kapitulazion. — Bebeck selbst, mit einigen hundert Reitern, und mehrere tausend Türken, hatten sich bei Filek und Rima-Szombath versammelt, um den Entsatz zu versuchen. Aber als sie die Kaiserlichen auf ihrer Hut fanden, zogen sich die Türken noch vor dem Falle des Platzes, in ihre Garnisonen zurück.

Schwendis Vortrab unter Simon Forgatsch ging im Februar über die Latorka, und besetzte den Ort Munkatsch. Schwendi selbst ließ am 17. Februar die Beschießung des Schlosses beginnen, das sich, nachdem auch ein von Johann Sigmund gesendeter Proviant-Transport den Belagerern in die Hände gefallen, — am 21. Februar auf Diskrezion ergab. —

Schwendi wendete sich dann nach Hußt, und ließ den Angriff beginnen. Der Bassa von Ofen theilte dem Feldherrn mit, „die Präliminar-Friedensverhandlungen würden nächstens beginnen, daher möchte er die

Belagerung aufheben." — Da Schwendi nicht darauf achtete, befahl Selim dem Pertaff Baſſa, und dem Beglerbeg von Rumelien, ihre Truppen zu vereinigen, und Hußt zu entſetzen. Wirklich bildete ſich bereits ein Korps bei Gyula, als die Unterhandlungen mit der Pforte begannen, und den Feindſeligkeiten ein Ende machten. Schwendi zog in der erſten Hälfte des März über Unghvar nach Kaſchau. Da der, dieſem Feldherrn vom ſpaniſchen Könige bewilligte zweijährige Urlaub bereits ſeinem Ende nahte, ſo erbat ſich dieſer damals die Entlaſſung aus dem kaiſerlichen Dienſte. —

In den Monaten März und April hatten Johann Sigmund, und der von ihm um Hilfe erſuchte Haſſan Baſſa von Temeswar, mit ihren beiden Korps einen Einfall in das kaiſerliche Gebiet gemacht. Johann Sigmund eroberte Kövar, Nagybanya, Tſchervar und Erdöd, — Haſſan Baſſa aber Dedes *), Putnok, Vadusz, Monok, Horvathy, Finke, Galfalva, Bator, und mehrere andere Schlöſſer in der Gömörer, Abauj-

*) Der Kommandant in Dedes, Stephan Banyay, hatte ſich vom 2. bis 17. April auf das Tapferſte vertheidiget. Durch den Mangel an Lebensmitteln aufs Äußerſte gebracht, und aller Hoffnung auf Hilfe beraubt, räumte er in der Nacht vom 17. zum 18. April unbemerkt mit der Beſatzung das Schloß, und ließ eine brennende Lunte im Pulvermagine zurück. Am Morgen erſtiegen die Türken mit Leitern die menſchenleere Burg, und verbreiteten ſich plündernd in alle Gebäude. Über vier hundert drangen in die unterirdiſchen Gewölbe, wo ſie Schätze zu finden hofften, aber bei der nun erfolgenden Entzündung des Pulvers ihr Grab fanden. (Iſtuanfi S. 328.) —

varer und Zempliner Gespanschaft. Aus jenen verheerten Gegenden wurden über 12,000 Einwohner als Gefangene fortgeschleppt. — Nagybanya und Kövar wurden gleich darauf von den Kaiserlichen wieder erobert. —

Der Kaiser hatte den Winter hindurch die Rüstungen auf das Thätigste fortsetzen lassen. Er selbst besuchte die Landtage in Wien, Brünn, Troppau und Prag, um von den dort versammelten Ständen die Bewilligungen an Geld und Truppen zu betreiben. Der deutsche Reichstag zu Regensburg beschloß am 9. Mai, daß die bereits 1566 für die drei folgenden Jahre bewilligte Türkenhilfe, nun binnen den zwei Jahren 1567 und 1568 ganz entrichtet werden müßte. — Der in Konstantinopel gefangen gehaltene kaiserliche Gesandte, Albert de Wys, erhielt damals von der Pforte einen Waffenstillstand. Der Kaiser ließ nun sogleich alle Feindseligkeiten aufhören. Er schickte sodann eine besondere Gesandtschaft an den Sultan, und am 17. Februar 1568 wurde der Stillstand auf acht Jahre zu Adrianopel unterzeichnet. Durch diesen wurde der damalige Besitzstand des Kaisers, des Sultans, und des Fürsten von Siebenbürgen, in Ungern, unverändert bestätiget. Zapolya wurde in den Frieden eingeschlossen, und von der Pforte, bei künftiger Verletzung desselben, mit harter Strafe bedroht. Für Ungern wurde dem Sultan ein jährliches Ehrengeschenk von dreißig tausend Dukaten versprochen.

Johann Sigmunds unruhiger Geist vermochte es aber nicht, die ihm vom Sultan streng gebotene Ruhe zu halten. Er suchte immer noch, des Kaisers ungrische Unterthanen zum Abfall zu verführen, und war auch der Verschwörung nicht fremd, an deren Spitze die drei

Schwäger Georg Bocskai, Johann Balassa und Stephan Dobo standen: denn ihr Zweck war eben, dem Fürsten zum Besitze von Ungern zu verhelfen. Diese Verrätherei wurde glücklicherweise entdeckt, und im August 1569, während des Reichstages zu Preßburg, wurden deren Häupter verhaftet. — Endlich vermittelte der König von Polen eine völlige Aussöhnung zwischen dem Kaiser und dem Fürsten. Durch die im Mai 1570 zu Prag begonnenen, dann im Sommer zu Speier fortgesetzten Unterhandlungen, wurde ein Präliminar-Vertrag verabredet. Johann Sigmund entsagte dem Königstitel. Er behielt außer Siebenbürgen, noch die ober-ungrischen Comitate Bihar, mittleres Szolnok, Kraszna, und Marmaros, sammt Hußt, im erblichen Besitz. — Die Stände Siebenbürgens erhielten das Recht, wenn Johann Sigmund ohne männliche Leibeserben verstürbe, sich frei einen Fürsten zu wählen, welcher jedoch stets ein Vasall des ungrischen Reiches seyn mußte. — Es wurde festgesetzt, daß ein Vertheidigungsbündniß zwischen dem Kaiser und dem Fürsten geschlossen, und dem Letzteren eine der Schwester-Töchter des Kaisers, nämlich eine Prinzessinn von Baiern, oder von Jülich, — zur Gemahlinn gegeben werden sollte. — Würden sich die Türken mit Waffengewalt Siebenbürgens bemächtigen, so müßte der Kaiser dem Fürsten die Herzogthümer Oppeln und Ratibor überlassen, wie Johann Sigmunds Mutter Isabella dieselben einstens besessen hatte. — Dieser Vertrag wurde von Johann Sigmund und den siebenbürgischen Großen am 13. September 1570 zu Stuhlweissenburg, — am 31. Jänner 1571 zu Prag auch von dem Kaiser, ratifizirt. —

varer und Zempliner Gespanschaft. Aus jenen verheerten Gegenden wurden über 12,000 Einwohner als Gefangene fortgeschleppt. — Nagybanya und Kövar wurden gleich darauf von den Kaiserlichen wieder erobert. —

Der Kaiser hatte den Winter hindurch die Rüstungen auf das Thätigste fortsetzen lassen. Er selbst besuchte die Landtage in Wien, Brünn, Troppau und Prag, um von den dort versammelten Ständen die Bewilligungen an Geld und Truppen zu betreiben. Der deutsche Reichstag zu Regensburg beschloß am 9. Mai, daß die bereits 1566 für die drei folgenden Jahre bewilligte Türkenhilfe, nun binnen den zwei Jahren 1567 und 1568 ganz entrichtet werden müßte. — Der in Konstantinopel gefangen gehaltene kaiserliche Gesandte, Albert de Wys, erhielt damals von der Pforte einen Waffenstillstand. Der Kaiser ließ nun sogleich alle Feindseligkeiten aufhören. Er schickte sodann eine besondere Gesandtschaft an den Sultan, und am 17. Februar 1568 wurde der Stillstand auf acht Jahre zu Adrianopel unterzeichnet. Durch diesen wurde der damalige Besitzstand des Kaisers, des Sultans, und des Fürsten von Siebenbürgen, in Ungern, unverändert bestätiget. Zapolya wurde in den Frieden eingeschlossen, und von der Pforte, bei künftiger Verletzung desselben, mit harter Strafe bedroht. Für Ungern wurde dem Sultan ein jährliches Ehrengeschenk von dreißig tausend Dukaten versprochen.

Johann Sigmunds unruhiger Geist vermochte es aber nicht, die ihm vom Sultan streng gebotene Ruhe zu halten. Er suchte immer noch, des Kaisers ungrische Unterthanen zum Abfall zu verführen, und war auch der Verschwörung nicht fremd, an deren Spitze die drei

Schwäger Georg Bocskai, Johann Balassa und Stephan Dobo standen: denn ihr Zweck war eben, dem Fürsten zum Besitze von Ungern zu verhelfen. Diese Verrätherei wurde glücklicherweise entdeckt, und im August 1569, während des Reichstages zu Preßburg, wurden deren Häupter verhaftet. — Endlich vermittelte der König von Polen eine völlige Aussöhnung zwischen dem Kaiser und dem Fürsten. Durch die im Mai 1570 zu Prag begonnenen, dann im Sommer zu Speier fortgesetzten Unterhandlungen, wurde ein Präliminar-Vertrag verabredet. Johann Sigmund entsagte dem Königstitel. Er behielt außer Siebenbürgen, noch die ober-ungrischen Comitate Bihar, mittleres Szolnok, Kraszna, und Marmaros, sammt Hußt, im erblichen Besitz. — Die Stände Siebenbürgens erhielten das Recht, wenn Johann Sigmund ohne männliche Leibeserben verstürbe, sich frei einen Fürsten zu wählen, welcher jedoch stets ein Vasall des ungrischen Reiches seyn mußte. — Es wurde festgesetzt, daß ein Vertheidigungsbündniß zwischen dem Kaiser und dem Fürsten geschlossen, und dem Letzteren eine der Schwester-Töchter des Kaisers, nämlich eine Prinzessinn von Baiern, oder von Jülich, — zur Gemahlinn gegeben werden sollte. — Würden sich die Türken mit Waffengewalt Siebenbürgens bemächtigen, so müßte der Kaiser dem Fürsten die Herzogthümer Oppeln und Ratibor überlassen, wie Johann Sigmunds Mutter Isabella dieselben einstens besessen hatte. — Dieser Vertrag wurde von Johann Sigmund und den siebenbürgischen Großen am 13. September 1570 zu Stuhlweissenburg, — am 31. Jänner 1571 zu Prag auch von dem Kaiser, ratifizirt. —

Ehe noch wegen der Vermählung Johann Sigmunds mit einer der Prinzessinnen, Marie von Baiern, oder Sybille von Jülich, ein Entschluß gefaßt worden war, starb er zu Weissenburg, in der Nacht vom 13. auf den 14. März 1571, im ein und dreißigsten Jahre seines Alters, — der letzte Zweig des zapolyanischen Geschlechtes. Am nächsten 25. Mai erwählten die Stände Siebenbürgens den Stephan Bathori von Somlyo zu ihrem Fürsten, und dieser wurde sowohl vom Kaiser Maximilian II., als vom Sultan Selim II. bestätiget. —

V.

Literatur.

Über des Werkes: Reisen in Großbritannien, von Karl Dupin, ersten Theil: „Englands Kriegsmacht zu Lande."

(Schluß.)

Der Verfasser nennt die Stellung des englischen Infanteristen ungezwungen, und scheint sie jener des französischen vorzuziehen. Man verwendet viel Sorgfalt auf Gleichheit des Schrittes. Bei der Abrichtung des Rekruten steckt man gewisse Strecken aus, damit er sich gewöhne, diese in der gegebenen Zeit zurückzulegen; dabei ist ausdrücklich der Gebrauch der Musik untersagt, wahrscheinlich, damit die Verschiedenheit des Taktes die Einförmigkeit des Schrittes nicht störe. Der gewöhnliche Marsch zählt 75, der Schnellmarsch 108, und der Sturmmarsch 120 Schritte in einer Minute. Die englischen Dienstesvorschriften verordnen zwar die Stellung in drei Gliedern; allein gewöhnlich stellt sich die Infanterie in zwei Glieder. Der Verfasser sucht den Grund dieser Abweichung in der Schwäche der englischen Bataillons, und in der Geschicklichkeit des Soldaten im Feuern.

Über die Stellung der Infanterie in zwei und drei Gliedern sind die Meinungen der Taktiker sehr getheilt. Uns scheint diese Frage von keiner hohen Wichtigkeit. Es ist unbezweifelt, daß die Stärke unsers Fußvolkes in seiner Feuerwaffe besteht. Daraus folgt, daß man dem Feuer die größtmöglichste Erweiterung zu geben bemüht seyn muß. Dieses aber ist nur in zwei, und nicht in drei, Gliedern möglich, wenn nicht das erste Glied sich, wie es noch in einigen Armeen üblich ist, auf das Knie niederläßt. In den meisten Armeen verwendet man aus diesem Grunde ge-

genwärtig das dritte Glied zum Tirailliren. Zum Kampf und Durchbruch mit blanker Waffe, fehlt es sowohl der in zwei, wie in drei Gliedern gestellten Infanterie an Nachdruck. Sie wird daher immer aus der dünnen in die tiefe Stellung, das heißt, in die Kolonne, übergehen müssen. Diese Aufgabe ist aber in unserer dermaligen Taktik so leicht zu lösen, daß es dabei von gar keinem Belange ist, ob die Truppe in zwei, oder drei Gliedern steht. Eine Stellung in zwei Gliedern, mit gut bewaffneten und eingeübten Tirailleur-Kompagnien, dürfte vielleicht dem Gebrauche, die Truppe in drei Gliedern zu stellen, das dritte aber zum Tirailliren zu verwenden, — vorzuziehen seyn.

Das Bataillon ist in der englischen Armee die eigentlich taktische Einheit. Es besteht, wie wir bereits bemerkten, aus 10 Kompagnien, worunter 1 Grenadier- und 1 Voltigeurs-Kompagnie sich befinden, die auf die Flügel des Bataillons gestellt sind, und ist in taktischer Hinsicht in zwei Halb-Bataillons getheilt, deren jedes von einem Major befehligt wird.

Man verwendet, nach des Verfassers Versicherung, eine große Sorgfalt auf die Übung des Scheibenschießens. Zu dem Ende empfangen die Linie und Miliz jährlich 30, die leichte Infanterie 50, die Tirailleurs 60 scharfe Patronen, für jeden Mann. — Das englische Gewehr ist etwas kürzer, das Bajonett länger, und das Kaliber stärker, als bei dem französischen. Dennoch hat es, wie Herr Dupin versichert, eine größere Tragweite. Der Grund liegt theils in dem schwereren Kaliber, theils in der größeren Sorgfalt, womit das englische Gewehr, das Pulver und die Patronen verfertigt sind. Man kann die einzelnen Bestandtheile mehrerer Gewehre in Eins vereinigen, ohne daß die so zusammengesetzte Waffe an Güte verliert, weil Alles nach der größten Einförmigkeit gearbeitet ist. — Das Papier für die Patronen ist eigens verfertigt, und sehr stark und fein. — Der Gußzapfen der Kugel wird mit einer kleinen Maschine dergestalt abgezwickt, daß man nicht bemerkt, wo er gesessen, und die vollkommene Rundung der

Kugel nicht leidet. Alle Metalltheile des Gewehres sind bronzirt; wozu Dupin das Verfahren genau entwickelt.

Der Säbel ist bei der Infanterie abgeschafft, und die Unteroffiziere sind noch mit der Pike bewaffnet.

Ein großer Theil der kleinen Waffen wird in Privat-Fabriken, größtentheils in London und Birmingham, verfertigt. Doch besteht gegenwärtig auch eine große königliche Gewehrfabrik in Lewisham. Birmingham lieferte in zwei Jahren 575,480 Gewehrläufe und 470,018 Schlösser. Alle einzelnen Bestandtheile werden nach dem Waffendepot im Tower geschickt, wo die Zusammensetzung der Gewehre statt findet.

Der Probesaal in Birmingham ist innerlich mit gegossenen eisernen Platten bekleidet. Fenster und Thüren bestehen aus diesem Metalle, und sind auf das festeste geschlossen. Die zur Probe bestimmten Gewehrläufe liegen auf gegossenen Lagerstellen, und haben doppelte Ladung. Hinter und vor denselben ist eine kleine Anhäufung von Kiessand. Die Gewehre werden, wenn der Saal enge verschlossen ist, mittelst einer Pulverleitung von außen entzündet. Der Knall ist kaum hörbar, und man findet nach Eröffnung des Saales die Läufe durch die Wirkung des Rückpralls in den Sand eingedrückt. Vier und zwanzig Stunden nach der Probe wird ihnen erst der Stempel aufgedrückt. Der Salpeter darf sich nirgends auf der Oberfläche angelegt haben.

Die königlichen Haupt-Pulverfabriken befinden sich zu Feversham und Waltham; doch wird auch vieles durch Privat-Fabriken erzeugt. Es besteht aus 75 Theilen Salpeter, 15 Theilen Schwefel und 10 Theilen Kohle. Die Kohlen werden in einem eisernen Cylinder gebrannt, wo Röhren zur Ableitung des ausdampfenden Wassers angebracht sind. Die Mischung und Pressung des Pulvers geschieht durch die hydraulische Presse. — Die beiden Generale Congreve, Vater und Sohn, haben durch ihre Erfindungen, sowohl bei Bereitung, wie bei der Aufbewahrung des Pulvers, viel zur Vervollkommnung dieses unentbehrlichen Hauptstoffes der Kriegskunst beigetragen.

Dupin macht einen Vergleich zwischen der französischen und englischen Artillerie, der größtentheils zum Vortheile der Letzteren ausfällt. Er räumt ihr folgende wesentliche Vorzüge ein:

Die englische Artillerie bedient sich nur einer Gattung Räder und Protze. Dasselbe Rad, dieselbe Protze, dient für die Lafette der neunpfündigen Kanone, der Haubitze von 5 Zoll und 5 Linien, für den Munizions-Wagen, und für die Feldschmiede. Der Munizions-Kasten ist auf der Protze befestiget. — Die Gleichheit der Räder erzeugt ein leichteres Rollwerk, weil die Last gleichmäßig auf die Räder vertheilt ist. Durch die Leichtigkeit, womit dieses Geschütz auf- und abgeprotzt wird, setzt sich die englische Artillerie schnell in Batterie. — Jeder Munizions-Wagen ist zugleich eine Wurst, worauf 7 Kanoniere sitzen. — Statt der, bei den meisten Armeen üblichen Deichsel, haben die Engländer eine Gabel angenommen, die die Vortheile der Gabel- und Deichsel-Spannung mit einander vereinigt. Da das ganze Gewicht, sowohl der Lafette, als des Munizions-Kastens, auf der Achse ruht, so haben die Pferde fast gar nichts zu tragen, sondern nur zu ziehen, und sind auf unebenem Boden nicht den, ihnen so lästigen Schlägen der Deichsel, ihrem Heben und Sinken, ausgesetzt. — Die Geschirre der Pferde sind so eingerichtet, daß diese eben so leicht neben, wie vor einander gespannt werden können.

Die Engländer bedienten sich im Kriege mit Portugal und Spanien, — Ländern, die wenig gute Straßen haben, — bei ihrer reitenden Artillerie der leichten sechspfündigen Kanonen mit gutem Erfolg. Im Kriege des Jahres 1815 aber wechselten sie diese Sechspfünder mit Neunpfündern, weil ihnen jener Kaliber für ein flaches, mit guten Straßen durchschnittenes Land zu leicht schien. Dupin sagt, daß diese Maßregel in der Schlacht von Waterloo einen entscheidenden Erfolg hatte. — Jedes Stück der Neunpfünder Kavallerie-Batterie hat 9 Mann Bedienung, wovon, außer der berittenen Mannschaft, 2 auf der Protze

sitzen. — Bei der Fuß-Artillerie setzt sich die Bedienungsmannschaft, wenn es die Noth erheischt, auf die Munizions-Kasten der Geschütze und Wagen, wodurch diese Batterien fast dieselbe Schnelligkeit, wie Kavallerie-Batterien erhalten. Eine solche Beweglichkeit der Artillerie kann am Schlachttage von unberechenbarem Nutzen seyn. Welche Überlegenheit gewinnt nicht eine Artillerie, wenn sie bei Entwickelung der feindlichen Kolonnen sich früher in Batterie befindet, und ihr Feuer schon dann seine volle Wirkung entwickelt, wenn die Artillerie des Gegners noch im Auffahren begriffen ist? —

Das Feldgeschütz der englischen Artillerie besteht aus Zwölf-, Sechs- und Drei-Pfündern. Letztere sind bloß zum Gebirgskrieg bestimmt. — Das Belagerungsgeschütz der Engländer besteht aus Achtzehn- und Vierundzwanzig-Pfündern. Vorzüglich haben sie die eisernen Kanonen sehr vervollkommnet, sowohl im Gusse, wie in der Bohrung und in der Konstrukzion des Zündloches. Über letzteren Gegenstand hat man mehrere Versuche zu Woolwich angestellt, die sich zum Vortheile der im Kerne von Rosettkupfer eingebohrten Zündlöcher entschieden. Die eisernen Kanonen, deren sich die Engländer in ihren Belagerungen des spanischen Krieges bedienten, schleuderten ihre Kugeln mit viel größerer Gewalt, als die bronzenen, und konnten ohne Nachtheil ein längeres Feuer aushalten, als diese.

Das königliche Artillerie-Depositorium (royal military depository) zu Woolwich ist die große praktische Schule der Artillerie. Es hat einen Modellen-Saal, und das, dasselbe umgebende Terrain, welches als Exerzier-Platz benutzt wird, nebst den, zu dem Ende aufgeführten Arbeiten, ist so beschaffen, daß man alle, einem Artilleristen im Felde oder bei einer Belagerung vorkommende Aufgaben darauf lösen, und jede Gattung von Artillerie-Manövers darauf ausführen kann. — Dieses zweckmäßige Institut stand damals unter dem General Congreve. Da dieser aber nicht zur Artillerie gehörte,

so nahmen aus einem kleinlichen, nur zu häufig in der Armee sich regenden Kastengeiste, die Unteroffiziere, nicht aber die Offiziere, Theil an seinem Unterrichte. Sie führten ihre Kompagnien auf den Exerzier-Platz, und blieben dort ruhige Zuschauer ihrer Übungen.

Wir haben früher bemerkt, daß die für die Sappeurs, Pontoniers und Mineurs bestimmten Rekruten vorläufig in den Anfangsgründen des Infanterie-Exerziziums unterrichtet, und dann von Woolwich nach Chatam gesendet werden. Hier besteht seit 1812 eine, zur Bildung der Truppen sehr zweckmäßig eingerichtete, praktische Schule. Die Truppen sind in Kompagnien getheilt, deren innerer Dienst und Verwaltung dergestalt stets in Ordnung seyn muß, daß sie sich ohne Zeitverlust einschiffen können. — Die dem Vortrage der Theorie und ihrer Anwendung auf dem Terrain gewidmeten Stunden, sind zweckmäßig vertheilt, damit der Soldat nicht durch die zu lange Dauer des Einen oder des Andern, zu sehr ermüdet werde. — Dem Unterricht liegt die Bell-Lancasterische Methode, die überhaupt in der ganzen englischen Armee angenommen ist, zu Grunde. Man beginnt mit Lesen und Schreiben, und geht nach und nach zum Zeichnen, zu der Geometrie, den Anfangsgründen der Befestigungs- und Meßkunst über. Jeder Rekrut muß in drei verschiedenen Bestimmungen, des Sappeurs, des Mineurs und Pontoniers, unterrichtet werden. Dupin sah die verschiedenen Arbeiten, die von diesen Truppen in der Nähe ihrer Kasernen ausgeführt werden, und lobt sowohl die zweckmäßige Leitung, wie die gute und genaue Ausführung derselben. — Die ostindische Kompagnie darf, gegen Ersatz der Unkosten, ihre Truppen und Offiziere hier unterrichten lassen. Auch die für das Geniekorps bestimmten, aus der Ingenieur-Akademie austretenden Zöglinge, werden zur Erlernung der praktischen Handgriffe hierher geschickt.

Beim Brückenschlag bedient man sich entweder der metallenen Pontons, oder gewöhnlicher Fässer, oder Cylinder-Fässer, die an den Enden kegelförmig zulaufen. Um

das Sinken der Pontons durch Wasserschöpfen zu verhindern, hat man Pontons von Kupfer mit Verdecken beschlagen. Die cylinderförmigen Pontons sind von Holz, kalfatert, und mit eisernen Reifen gehalten; jedoch versichert der Verfasser, daß in Frankreich mit diesen Pontons angestellte Versuche die Folgerung lieferten, daß sie kostspielig, ihr Gebrauch verwickelt und vielen Schwierigkeiten unterworfen sey.

Herr Dupin spricht nichts von den Pioniers. Es scheint also, daß diese in der neuern Kriegskunst so nützliche Truppe der englischen Armee fehlt.

Zur Bildung guter Unteroffiziere, und zur Erziehung der Soldatenkinder beiderlei Geschlechts, hat jedes englische Regiment eine Schule. Wir sehen aus dem Stande der Truppen, daß das Regiment einen eigenen Schulmeister-Sergeant hat. Der Herzog von Kent rief zuerst diese menschenfreundliche Idee ins Leben. Er nahm die Lancasterische Methode an, die später durch die Bellsche ersetzt wurde. Der gute Erfolg dieses Versuches bestimmte den Generalissimus, Herzog von York, diese Einrichtung auf die ganze Armee auszudehnen. Der Regiments-Kaplan hat die besondere Pflicht, über diese Schulen und das Benehmen des Schulmeister-Sergeanten zu wachen. — Es sey uns erlaubt, als Vergleich die vielleicht zu wenig gekannte, aber höchst menschenfreundliche Einrichtung der Regiments-Erziehungshäuser der östreichischen Armee anzuführen. Der Staat sorgt hier nicht allein für den Unterricht, sondern auch für den Unterhalt und die ganze Erziehung der Soldatenkinder so lange, bis sie selbst im Stande sind, dem Staate wieder Dienste zu leisten. Eine Menge der besten Unteroffiziere, ja selbst gebildete Offiziere, die mit den hier erhaltenen Vorkenntnissen durch Selbststudium sich ferner entwickelten, gehen täglich aus diesen Instituten hervor.

Mit nicht minderem Vergnügen verweilt man bei der Beschreibung des königlich großbritannischen Militär-Asyls, dessen Bestimmung die Versorgung und Erziehung von mehr als 1200 zu Waisen gewordenen Soldatenkin-

dern ist. Dieses Institut befindet sich zu Chelsea, in einem weitläufigen, hierzu errichteten Gebäude. Die beiden Geschlechter sind, wie es sich versteht, von einander abgesondert. Die Knaben werden durch Lehrer, die Mädchen durch Lehrerinnen unterrichtet. Auch hier hat man die Bellsche Unterrichts-Methode angenommen. — Kinder, die noch gesäugt werden, schickt man bis zum vierten Jahre in die Insel Wight, von wo sie sodann ins Asyl gebracht werden. Die Knaben werden in verschiedenen Handwerken unterrichtet, deren Wahl ihnen nach dem Austritte frei steht; doch nehmen die Meisten Kriegsdienste.

Zur Bildung junger Offiziere für die Armee bestehen in England zwei Akademien, und zwar für Offiziere der Infanterie und Kavallerie das königliche Militär-Kollegium, und für die Artillerie und das Geniekorps die königliche Akademie dieser beiden Waffen. Ersteres befindet sich zu Sandhurst. Es theilt sich in die Abtheilung der Jüngern, und jene der Älteren. Erstere ist die eigentliche Kadeten-Schule, und die Zöglinge führen den Namen: Gentlemen-Cadets. Die Zeit ihrer Aufnahme fällt zwischen das dreizehnte und fünfzehnte Jahr. Vorzüglich sind dazu die Söhne mittelloser Offiziere bestimmt; doch nimmt man auch die Söhne vermögender Offiziere, so wie von Edelleuten und Bürgern, gegen eine gewisse, von der Regierung bestimmte, Summe auf. — Das Gebäude der Akademie ist groß und schön. Die Schlafzimmer sind nur für Fünfe eingerichtet. Dupin glaubt, daß man bei dem Studienplane der Zöglinge mehr das Gedächtniß und die Hand, als den Verstand übe. Die Mathematik wird nur in ihren ersten Elementen gelehrt, und zuviel Sorgfalt vorzüglich auf freie Handzeichnung verwendet. Nach vollendeten Studien treten die Zöglinge als Kornets in die Kavallerie, oder als Fähnrichs in die Infanterie.

Die Abtheilung der Älteren, wiewohl zu der Akademie gezählt, befindet sich nicht zu Sandhurst, sondern zu Farnham. Der Zweck derselben ist die Ausbildung solcher Offiziere, die Talent und Lust haben, sich für höhere

Grade, besonders für den Generalstab, Kenntnisse zu erwerben. Der Offizier, der darin aufgenommen werden will, muß zwanzig Jahre alt seyn, vier Jahre im Innern, oder drei im Äußern, in einem Regimente gedient haben, und mit guten Zeugnissen versehen seyn. Die Zöglinge zahlen jährlich eine gewisse Summe, und erhalten Unterricht in der französischen und deutschen Sprache, in der Mathematik, Artillerie-, Befestigungs- und Lager-Kunst, in der militärischen Topographie, in Rekognoszirung des Terrains, in Abschätzung der Militär-Hilfsquellen eines Landes, im Entwurf der Dispositionen zu Truppenbewegungen, sowohl im Falle der Vertheidigung, wie des Angriffes. Der ganze Kurs dieser Wissenschaft dauert dritthalb Jahre. Nach Vollendung desselben müssen die Zöglinge eine Prüfung machen, ob sie alle Fähigkeiten besitzen, eine Charge im Generalstabe bekleiden zu können. Sie erhalten die nöthigen Zeugnisse, und ihre Namen werden aufgezeichnet, damit man sich ihrer sogleich bedienen könne, wenn man ihrer bedarf.

Die königliche Militär-Akademie der Artillerie und des Genies befindet sich zu Woolwich, und ist fast auf dem nämlichen Fuß organisirt, wie das Militär-Kollegium. Auch sie hat zwei Abtheilungen. Die erste dient nur als Vorbereitungsschule, und erst nach einem Jahre, wenn der Zögling bei der statthabenden Prüfung den Forderungen entspricht, wird er in die zweite versetzt, und ist dann eigentlich erst als Kadet zu betrachten. In der zweiten Abtheilung dauert der Kurs der Wissenschaften vier Jahre, und da der Zweck der Akademie ist, Offiziere des Geniekorps und der Artillerie zu bilden, so werden vorzugsweise jene Wissenschaften gelehrt, die den nächsten Bezug auf diese Bestimmung nehmen. Der Zögling wählt erst bei seinem Austritt das Korps, zu dem er am meisten Beruf und Tauglichkeit fühlt. —

Ehe wir diese kurze Übersicht der englischen Landmacht beschließen, wollen wir noch einige Blicke auf die großen Artillerie-Parks von Chatam und Portsmouth, und das Artillerie-Depot und Zeug-

haus von Woolwich werfen. Die ungeheuern Vorräthe von Kriegsbedürfnissen aller Art, die in diesen Niederlagen aufgehäuft sind, werden begreiflich, wenn man erwägt, daß, wie wir früher erwähnten, die Artillerie der Land- und See-Macht in ihrer Erzeugung, Aufbewahrung und Verwaltung nicht von einander geschieden sind. Beinahe die ganze Bearbeitung dieses unermeßlichen Stoffes, mit Ausnahme der Pulvererzeugung, des Gusses der eisernen Kanonen, und einiger anderer Gegenstände, findet in dem Zeughause zu Woolwich statt. Diese Vorräthe werden in den verschiedenen Seehäfen, vorzugsweise aber in den beiden großen Artillerie-Parks von Chatam und Portsmouth, aufbewahrt.

Der Artillerie-Park von Chatam liegt am Ufer des Medway, und da man zu Wasser in einem Tage von Woolwich dahin gelangen kann, so ist dadurch die schnelle Ausrüstung was immer für einer Unternehmung unendlich erleichtert. Chatam hat einen Vorrath von kleinen Waffen aller Art, um den unmittelbaren Bedürfnissen der Flotte und Armee Genüge leisten zu können. Dupin erwähnt zweier einfacher Maschinen, die er in diesem Park bemerkte: die eine, um die Kanonenkugeln vom Rost zu befreien, die andere, um die Kanonen zu heben.

Portsmouth ist einer der Hauptwaffenplätze der englischen Marine, und die bekannte Rhede von Spithead zwischen Portsmouth und der Insel Wight, ist der gewöhnliche Sammelplatz aller Rüstungen. Aus diesem Grunde hat die Regierung zu Portsmouth unermeßliche Vorräthe von Waffen und Kriegsbedürfnissen aller Art. Die Waffensäle sind zahlreich, und alle mit Thüren von gegossenem Eisen geschlossen. Die beiden Gewehrsäle fassen jeder achtzig tausend Stück. — Die Kanonen liegen auf Unterlagen von gegossenem Eisen. Zwei Mann sind im Stande, den schwersten Kaliber mit Leichtigkeit darauf zu bewegen. Der Verfasser sah Pyramiden zu 36,000 Kugeln. Außerdem sind eine Menge derselben auf das Zweckmäßigste in Kisten verpackt. — Das Innere des Parks ist mit Wasserverbin-

dungen durchschnitten, so daß die Einschiffung aller Gegenstände wenig Zeit und Mühe erheischt.

Das Arsenal von Woolwich ist vielleicht die größte, in dieser Art bekannte, Anstalt der Welt. Hier vereinigt sich auf Einem Punkte fast alles, was die Ausrüstung einer großen Flotte und Armee erheischt. Die aufgehäuften Vorräthe aller Art stehen mit diesen Bedürfnissen im Verhältnisse. Die Mechanik erschöpft ihre Kräfte, um die Verarbeitung aller dieser zahllosen Materien zu erleichtern. Es liegt außer unserem Zweck, in eine genaue Beschreibung der aufgehäuften Artillerie-Vorräthe und der Arbeiten des Arsenals einzugehen. Wer aber die Bedürfnisse kennt, und erwägt, welche die Ausrüstung einer Flotte und Armee mit sich führt, wird sich ein Bild von dem Umfange dieses großen Zeughauses machen können. —

Wie groß auch immer der Begriff seyn mag, den uns eine Vorstellung der Landmacht Englands, von seiner Größe geben muß, so bleibt sie doch nur die schwächere Hälfte. Unendlich größer erscheint es in der Entwickelung seiner Marine. Ihr verdankt es die Befestigung seiner Macht, und den Schutz seines Handels, ohne welchen ihm das nöthige Geld fehlen würde, Dinge zu thun, und Anstalten zu gründen, die andere Völker, aus Mangel dieses, alle Kräfte in Bewegung setzenden Triebrades, auch mit dem besten Willen, nicht nachzuahmen vermögen. —

Karl von Schönhals,
Hauptmann im k. k. dritten
Jäger-Bataillon.

VI.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Herzogenberg, August Bar., GM., z. FML. in seiner Anstellung bef.

Haugwitz, Eugen Graf, GM., z. FML. und Divisionär in Brünn detto.

Wangen zu Geroldsek, Friedrich Bar., Obst. v. Kinsky Drag., z. GM. u. Brigadier in Cremona detto.

Dragollovich Edler v. Drachenburg, Johann, Obstl. v. Warasdiner Kreuzer Gr. J. R., z. Obst. im 1. Szekler Gr. J. R. detto.

Schmeling, Karl v., Obstl. v. Watlet J. R., z. Obst. im R. detto.

Greiffenegg, Bar., Obstl. v. Pensionsstand, z. Militär-Kommandanten in Zengg ernannt.

Lebzeltern, Joseph Ritter v., Obstl. v. 1. Szekler Grenz J. R., q. t. z. Watlet J. R., mit der Anstellung als Generalkommando-Adjutant in Galizien, übers.

Liebrich, Johann, Maj. v. Liccaner Grenz J. R., z. Obstl. beim Warasdiner Kreuzer Grenz J. R. bef.

Csollich, Albert, Maj. v. Ignaz Giulay J. R., z. Obstl. im 1. Szekler Grenz J. R. detto.

Du Paix, Maj. v. Pensionsstand, z. Landwehr-Bataillons-Kommandanten v. Minutillo J. R. ernannt.

Böhm v. Blumenheim, Franz, Maj. v. Pensionsstand, z. Platz-Maj. in Königgrätz ernannt.

Baitel, Joseph, Hptm. v. Pensionsstand, q. t. z. 1. galizischen Kordons-Abtheilung eingetheilt.

Huß, Hieronymus, Hptm. v. Wiener Garnisons-Artillerie-Distrikt, z. Maj. u. Direktor der Stückgießerei in Wien bef.

Braunhofer, Johann Edler v., Obl. v. Kaiſer Alexander J. R., z. Kapl. bei Lilienberg J. R. beſ.
Reitzenſtein, Alexander v., Hptm. v. Lilienberg J. R., q. t. z. wallach. illyr. Grenz J. R. überſ.
Blaſius, Johann, Ul. v. Naſſau J. R., q. t. z. 1. Garniſons-Bat. detto.
Legmann, Emerich v., Ul. v. Mariaſſy J. R., q. t. z. 1. Banal Grenz J. R. detto.
Bayer, Franz, Ul. v. 5. Jäger-Bat., q. t. z. 1. Garniſons-Bat. detto.
Schwarz, Andreas, Ul. v. 2. Art. R., z. Bombardierk. detto.

Penſionirungen.

Kißling, Johann, Obſtl. v. Eſterhazy J. R. mit Obſt. Kar.
Peremans, Ludwig v., Obſtl. u. Landwehr-Bataillons-Kommandant v. Minutillo J. R., tritt in die Penſion zurück.
Secz, Daniel, Maj. v. Wallmoden Kür. R.
Coſtenay, Anton v., Maj. v. böhm. Grenzkordon.
Burghardt, Leopold, Hptm. v. venezianiſchen Garniſons-Artillerie-Diſtrikt, mit Maj. Kar.
Draſenovich, Leopold v., Hptm. v. Oguliner Grenz J. R.
Radocſay, Johann, Hptm. v. detto detto.
Scodnik, Joſeph, Kapl. v. Greth J. R.
Hopfes, Jakob, Oberfeuerwerker v. Bombardierk., mit Ul. Kar.

Quittirungen.

Wrede, Guſtav Fürſt, z. Rittm. v. Frimont Huſ. R.
Deucher, Franz, Obl. v. Kinsky Drag. R.
Schmucker, Franz, Ul. v. Erzh. Johann Drag. R.
Kneſevich, Johann Bar., Ul. v. König von Bayern Drag. R.
De Traux, Wenzel Bar., Ul. v. Vincent Chev. Leg. R.
Cavallero, Stephan, Ul. v. 8. Jäger-Bat.
Müller, Wilhelm, F. v. Mayer J. R.
Matkovich, Colomann, F. v. Radivojevich J. R.

Verſtorbene.

Schuſteckh v. Herve, Emanuel Bar., FML. u. kommandirender General in Siebenbürgen.

Brocchi, Johann, ervenez. Obst. v. Pensionsstand.
Kutyan, Johann, Obstl. v. detto.
Martyn, Peter Chevalier, Obstl. v. detto.
Costanzi, Johann, Fregatten-Kapitän v. detto.
Mathei, Nikolaus, ervenez. Obstl. v. detto.
Habatika, Joseph, Maj. u. Temeswarer Garnisons-Artillerie-Distrikts-Kommandant.
Wanszura, Joseph Bar., Maj. v. Armeestand.
Eisenstecker, Joseph, Maj. v. Pensionsstand.
Papius, Bertram Bar., tit. Maj. v. detto.
Kugelmayer, Joseph, tit. Maj. v. detto.
Jawurek, Martin, tit. Maj. v. detto.
Jedliczka, Wenzel, tit. Maj. v. detto.
Müller, Johann, Obl. v. Kutschera J. R.
Fleischmann, Georg, Obl. v. Mariassy J. R.
Rentmeister, Johann, Obl. v. Langenau J. R.
Grünwald, Karl, Obl. v. Erzh. Franz Karl J. R.
Hackenschmied, Karl, Obl. v. L'Espine J. R.
Washara, Mathias, Ul. v. Gradiscaner Grenz J. R.

Verbesserungen im sechsten Hefte.

Seite	Zeile		statt	lies:
258	12—13	v. oben	Babalsa	Babolsa
295	7	v. unten	Asophaten	Asaphaten
—	9	——	Hasnadas	Hasnadar
—	10	——	Miseresti	Miserski
331	18	v. oben	bei: Zedlitz, Philipp Bar., Obl. v. Kinsky Drag. R.	lies: Obstl. (Oberstlieutenant).

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Achtes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indoeta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1827.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Geſchichte des Armeekorps unter den Befehlen des Generallieutenants Grafen von Wallmoden-Gimborn an der Nieder-Elbe und in den Niederlanden,

vom April 1813 bis zum Mai 1814.

Vierter Abſchnitt.

Die hannövriſche Regierung hatte ſich zu einem Aufgebote von 15,000 Mann anheiſchig gemacht, welche ohne Verzug auf den vollzähligen Fuß geſtellt, und mit der verbündeten Armee vereinigt werden ſollten. Ihre Errichtung nicht minder, als die beſſere Organiſirung der bereits beſtehenden Bataillons, erheiſchte eine günſtigere Gelegenheit, als Märſche, und Bewegungen vor dem Feinde, bisher geſtatteten. Neugebildete Truppen, deren Führer zum Theil noch ſelbſt unerfahren und ungeübt im Kriege ſind, bedürfen nach den erſten Erfahrungen des Ungemachs und der Anſtrengungen, zuerſt einer Zeit der Erholung, um die Herſtellung der Kriegszucht, Ordnung, der zu Grunde gegangenen Rüſtung, zugleich mit der Wiederbelebung der, früher als bei krieggewohnten Scharen zur Erſchöpfung gebrachten, Kräfte zu bewirken. Da bei des Gl. Graf Wallmoden Truppen noch der Fall eintrat, daß nie die vollkommene Abhilfe für mangelnde Erforder-

nisse, oder die ursprünglichen Gebrechen ihrer ersten Bildung, hatten eintreten können, so that er selbst den Antrag, die Jahreszeit, die am wenigsten für Operazionen günstig war, der Umschaffung der Legionen zu widmen, und eine solche Bestimmung zu übernehmen, die in der Nähe der unentbehrlichen und geeignetsten Hilfsquellen, zu diesem Zwecke die gelegenste war. — Bei der Blockade von Hamburg vereinten sich alle erforderten Bedingungen, indem sich hinreichend Zeit und Gelegenheit darbot, aus den hannövrischen Landen das Nothwendige zu beziehen, um die dabei verwendeten Truppen in den streitfähigsten Stand zu setzen, und hinwieder durch die Nähe ihrer Ablösungen, aus den schon bestehenden Bataillons den ersten Fuß für die neuzuerrichtenden herauszuziehen, und sie allmälig vollzählig zu machen.

Der Kronprinz von Schweden pflichtete der Meinung des Generallieutenants bei, und übertrug ihm die Ablösung des Strogonowschen Korps, mit dem Wunsche jedoch, daß die Stellung und Ausrüstung der gedachten 15,000 Mann in nicht mehr als vier Wochen beendet, und das Korps nach Ablauf dieser Frist bereit seyn möchte, den Marsch an den Rhein anzutreten. Die hanseatische Legion, welche in der Zwischenzeit ihre Bildung zu Bremen vollendet haben sollte, hatte sodann die Bestimmung, „unter dem Oberst Witzleben die Ablösung zu übernehmen, — oder, wenn es dem Herzog von Meklenburg so gefiele, gemeinschaftlich mit der Landwehre seines Herzogthums, und unter des Letzteren Befehle, den Dienst der Blockade zu versehen. Unterdessen möchte der Generallieutenant sich über seine Aufstellung und die Maßregeln der Berennung,

mit dem General en Chef Beningsen einverstehen, dessen Talente, Kriegserfahrung und Kriegsruhm ihn auf einen solchen Platz gestellt, um auch seine Rathschläge mit Bereitwilligkeit aufzunehmen."

Um die Lage der Dinge bei der Einschließung von Hamburg in diesem Zeitpunkte und im Verfolge der Begebenheiten deutlicher darzustellen, ist es nothwendig, einen Blick auf die früheren Ereignisse zu werfen, die seitdem statt gefunden, als der Prinz von Eckmühl sich in die Stadt zurückgezogen, und Gen. Beningsen die Berennung (am 24. Dezember 1813) übernommen hatte. —

Hamburg war, wie schon im ersten Abschnitt gesagt worden, in früheren Zeiten mit regelmäßigen Werken versehen gewesen. An der westlichen Seite, vom Ufer der Elbe an bis zur Alster, war ein Erdwall mit neuen Bollwerken, einem breiten und tiefen Wassergraben, und Glacis, vor diesem, und zwar auf der süd-westlichen Seite des Walles, auf einer beträchtlichen Höhe am Strome, ein regelmäßiges Hornwerk; vor den zwei Thoren, dem Altonaer und Damm-Thore, Ravelins, und weiterhin gegen Nord-West, auf einer sanft sich erhebenden Höhe, eine durch einen bedeckten Weg mit der Hauptumfassung verbundene Sternschanze erbaut. Diese Vertheidigungslinie gegen Westen und Nord-Westen verband die sogenannte Lombarts-Brücke über die Alster, mit der östlichen Linie, die, gleich den vorigen, mit fünf Bastions und zwei Ravelins vor dem Stein- und Deich-Thor versehen war. An dieser Seite der Stadt erhebt sich eine hohe sandige Fläche, die sich links an das Flußbett der Alster, rechts an ein sumpfiges Marschland, den sogenannten Hammelbrock,

lehnt. Auf dieser Fläche liegt die, in ihrem Umkreise der Hälfte der Stadt gleiche, Vorstadt St. Georg, mit einem Walle mit regelmäßig ausspringenden und eingehenden Winkeln versehen, der sich einerseits an die Alster, andererseits an den Hammelbrock schließt, und über diesen mit Linien, die durch Überschwemmungen leicht vor einem Angriff zu sichern waren, bis an den Elbdamm, den sogenannten grauen Teich, fortläuft. — Die südliche Vertheidigungslinie der Stadt, durch einen Arm der Elbe unterbrochen, der die Stadt selbst durchschneidet, hat nur einen niedern Erdwall mit sieben Bollwerken, und einen breiten Wassergraben. Zwei Thore führen aus derselben, das Brock- und Sand-Thor, nach der oft überschwemmten Insel Grasbrock, der Wilhelmsburg gegenüber, auf der einige unbedeutende Vorwerke angelegt waren.

In dem Zustande, als Davoust die Vertheidigung Hamburgs übernahm, waren diese Werke keineswegs geeignet, einen ernsten Widerstand zu leisten. Die Wälle waren zu Spaziergängen zugerichtet, die Brustwehren abgetragen, die Bastionen bepflanzt, Glacis und Vorwerke gebahnt, die Zugbrücken in breite Dämme verwandelt, und vor allen Befestigungswerken, von St. Georg sowohl, als der Stadt selbst, Tausende von Wohnhäusern, Vorrathsgebäuden, Gärten und Alleen angelegt, durch welche sich der angreifende Feind, vor dem Geschütze des Platzes gedeckt, ungehindert bis an den Hauptwall zu nähern vermochte. In dem Befehle, welchen Napoleon dem Marschall am 7. Juli zur Ausrüstung des Platzes für eine Gegenwehr von fünfzehn bis zwanzig Tagen gegen geöffnete Laufgraben, ertheilte, gestand er zu, daß Hamburg, um

es mit einer zureichenden Besatzung von wenigstens 25,000 Mann, und einer verhältnißmäßigen ungeheuren Ausrüstung, zwei Monate lang bei geöffneten Laufgraben zu vertheidigen, eine Zeit von nicht minder als zehn Jahren, und dreißig bis vierzig Millionen Kosten zur völligen Herstellung erforderte. Um sich aber dennoch, nicht nur gegen die Einwohner und ein feindliches Korps, selbst von 50,000 Mann, und mit Belagerungsgeschütz versehen, so zu behaupten, daß mit 6000 Mann, 150 Kanonen, und nach einem Kostenaufwande von nicht mehr als zwei bis drei Millionen, geraume Zeit Widerstand geleistet, und noch im äußersten Falle Besatzung und Artillerie in eine Citadelle gerettet werden, und man sich abermals zwei bis drei Monate nach geöffneten Laufgraben vertheidigen könne, schrieb Napoleon dem Marschall vor, ohne Versäumniß 10,000 Arbeiter anzustellen, und alle Häuser auf dem Walle, dem Glacis, und um die Citadelle niederzureißen, alle Graben, Brustwehren, Zugbrücken, Halbmonde, Glacis und bedeckte Wege herzustellen, die Bastionen mit Geschütz, die Citadelle mit Mörsern zu versehen, die Inseln durch ein System von Redouten, Dämmen, Pfahl- und Fahr-Brücken zu verbinden, Haarburg zu befestigen und zu verschanzen, dergestalt, daß dieses den Brückenkopf am linken, die angetragene Citadelle den am rechten Elbe-Ufer bilde, in welche sich die Besatzung im äußersten Falle zu flüchten vermöge.

Davoust kam diesem Befehle mit der möglichsten Treue und einem Eifer nach, der bis an vandalische Zerstörungswuth grenzte. Außer der Hauptumfassung, die möglichst wieder zur Vertheidigung vorgerichtet

wurde, ward das Hornwerk, die Sternschanze, und drei neue Werke als erste Linie gegen die Westseite wieder aufgebaut, verstärkt und in Stand gesetzt, — an der Ostseite die Zugänge der Dämme und die Brücken über die Bille durch Blockhäuser und Verschanzungen gedeckt, und ein sehr starkes Werk auf der Höhe gegen Hamm zu erbaut. Das Denkwürdigste an allen diesen Arbeiten, die mit Blitzesschnelle vollendet wurden, bleibt jedoch die Verbindung des so befestigten Hamburgs, auf eine Strecke von mehr als einer Meile, mit den jenseitigen Befestigungen von Haarburg über alle Arme der Elbe, und die Inseln zwischen denselben. Aus dem Brock-Thore führte zuerst eine 1745 Schuh lange Pfahlbrücke über den sumpfigen Grund des Grasbrockes, und war an jedem Ende durch zwei Blockhäuser vertheidiget, die, mit hölzernen Wänden umfangen, und gegen die Brücke und Zugänge mit Thoren versehen, eigene geschlossene Werke bildeten. An der Norder-Elbe, dem 600 Schuh breiten Arm des Stromes, zu dem die Brücke führte, befanden sich zwei große Fähren an Thauen befestigt, jede geräumig für vier bespannte Geschütze und hundert Mann. Hierauf folgte über den nördlichen sumpfigen Theil der Wilhelmsburg eine, der vorigen gleich befestigte, Pfahlbrücke von 7573 Schuh Länge, und streckenweise statt des Geländers, mit von Scharten für Geschütz und Kleingewehr durchbrochenen Wänden versehen. Vom nördlichen Deiche, wo diese Brücke endete, bis zum südlichen, auf eine Länge von 10,960 Schuh, lief eine ganz neu gebaute Kunststraße, die in der Mitte der Insel, wo sie ein Querweg durchschneidet, mit einem geschlossenen festen Werke, und eben so am südlichen Deiche mit einem gleichen Werke versehen

war, das den Brückenkopf einer dritten Pfahlbrücke bildete, die 4206 Schuh lang, an das nördliche Ufer der Süder-Elbe fortlief, und abermals in einem Fort von zwei Blockhäusern endete. Über die Süder-Elbe, die an dieser Stelle 1040 Schuh breit ist, waren abermals zwei große Fähren angebracht, und am jenseitigen Ufer ein neuer Brückenkopf, der den vierten und kürzesten Brückentheil vertheidigte, welcher, auf eine Länge von 834 Schuh, am Glacis von Haarburg endete.

Haarburgs Werke waren seit dem siebenjährigen Kriege, wo sich die Citadelle vier Wochen lang gegen die Angriffe der Alliirten vertheidiget hatte, vernachlässigt worden. Das unregelmäßige Fünfeck des Platzes, das mit bedecktem Wege, Glacis und einem doppelten Wassergraben umgeben ist, wurde jetzt durch die Franzosen wieder hergestellt, und außerdem die der Stadt vorliegenden Höhen mit einer zusammenhängenden Linie von Verschanzungen und Verhauen befestiget. Das Städtchen von ungefähr vier hundert fünfzig Feuerstellen, vor der Belagerung nämlich, das ohne Wall oder Umfassungsmauer ungefähr 2000 Schuh von der Citadelle entfernt ist, befindet sich am Abhange eines, westlich derselben gelegenen, steil abfallenden Berges, der schwarze Berg genannt, der den höchsten Punkt einer fortlaufenden Höhenreihe bildet. Auf diesem Berge war eine große Schanze mit trockenen, aber pallisadirten Graben, bedecktem Weg und Glacis, und unter demselben auf den niederern Abfußungen zwei kleinere Werke, mit jenem durch Verhaue verbunden, angelegt. Noch tiefer waren zwei andere Fleschen und zwei Blockhäuser, und auf der Südseite des Berges abermals drei kleine Schanzen erbaut. Alle diese Werke

verband ein zweiter Verhau, der einerseits an den Waſſergraben der Citadelle, andererſeits an einen kleinen See nächſt der Stadt ſich anſchloß. Drei andere, gleichfalls durch Verhaue verbundene, Werke auf dem ſogenannten Gromhofberg, erſchwerten die Annäherung gegen dieſe Seite. Südlich der Stadt endlich, wo die Heerſtraße von Bremen an dem entgegengeſetzten Thalrande dahin führt, deckten drei kleine Fleſchen, und eine große, mit Verhauen geſchloſſene Schanze, auf den Füßen des Krumholzberges, den Zugang, den abermals eine zweite Linie vertheidigte, und ſchloſſen ſich, erſtere an den beträchtlichen See bei Wilsdorf, die zweite an den Dammweg nach Winſen, und mittelſt eines abermaligen Verhaues an einen Arm der Save, der den Graben der Citadelle bewäſſert, an. So war die Stadt Haarburg mit einer zweifach zuſammenhängenden Linie feſter Werke, von welchen vorzüglich die auf dem ſchwarzen Berge durch ihre Anlage des größten Widerſtandes fähig waren, gegen jeden Angriff ausgerüſtet. Überdieß erſchwerte die Beſchaffenheit ſeiner umgebenden Höhen jede Annäherung noch ungemein, indem alle zugehenden Wege Engpäſſe bilden, die dem Kreuzfeuer der vielfachen Fleſchen und Batterien ausgeſetzt waren. Hier ſowohl, als um Hamburg, auf der Wilhelmsburg und den übrigen Inſeln, wurden im Laufe der Zeit alle unter dem Kanonenſchuſſe der Werke liegenden Gebäude und Ortſchaften verbrannt und zerſtört, obgleich die Unmöglichkeit am Tage lag, ihre Trümmer ſo bei Seite zu ſchaffen, daß ſie den Belagerern nicht zum Vortheil gereichen ſollten. Mehr als 10,000 Menſchen verloren Obdach und Habe, und die

blühendesten Umgebungen, deren eine Stadt sich rühmen kann, wurden in eine Wüste verwandelt.

Davousts Streitmacht, zur Behauptung der beiden Plätze und ihrer weitausgedehnten Vertheidigungslinie, betrug, nach Abschlag der in den früheren Gefechten getödteten, und der in den Hospitälern verstorbenen, oder zum Dienste unfähigen Mannschaft, noch 31 bis 32,000 Mann und 5400 Pferde, nachdem man seit dem Spätjahre, gering gerechnet, 4000 Mann als erkrankt, und eben so viele durch die vorhergehenden Gefechte umgekommen, oder zum Streite untauglich geworden, voraussetzen darf. Denn da bei dem nachmaligen Ausmarsch der Besatzung die Stärke der Garnison noch 25,633 Mann und 5300 Pferde betrug, 4800 Mann noch erkrankt zurückblieben, während der ganzen Blockade 7700 Mann in den Hospitälern verstarben, und in den verschiedenen Gefechten während des Feldzuges, bis zur Übergabe Hamburgs, doch gewiß 3 bis 4000 Mann geblieben waren, so ergibt sich aus dieser Berechnung, mit der ursprünglichen Stärke des Korps zusammengehalten, auf obige Weise das wahrscheinlichste Verhältniß der Besatzung in jener Epoche.

Beningsens Heeresabtheilung bestand zu derselben Zeit aus nachstehenden Truppen: Auf dem rechten Elbe-Ufer das Infanterie-Korps des Generals der Infanterie Doctorow, aus der 16. Infanterie-Division, GM. Bullatow, von 12 Bataillons, und der 26. des GL. Emme, 12 Bataillons (die 13. Infanterie-Division, GM. Rossy, und das Milizkorps des GL. Graf Tolstoy, rückten erst später von Magdeburg nach), 24 Bataillons; die Kavallerie des GL. Tschaplitz, 42 Eskadrons; 10 Kosaken-Regimenter; 4 schwere, 5

leichte, 3 reitende Batterien, — zuſammen 14,000 Mann Infanterie, 6677 Mann Kavallerie, und 12 Batterien oder 138 Geſchütze; — auf dem linken Elbe-Ufer Gl. Strogonow: 16 Bataillons Infanterie, 2 ſchwere, 1 reitende Batterie, zwiſchen 9 und 10,000 Mann, — folglich die Geſammtſtärke des Belagerungs-korps bei 31,000 Mann und 172 Kanonen.

In Erwägung des Umfanges der Vertheidigungs-linie, mit dem Einſchluſſe von Haarburg und den Elbe-Inſeln ſammt ihrer Verbindung, ergibt ſich, daß Davouſt Streitkräfte keineswegs überflüſſig genannt werden konnten. Eben ſo wenig war dieſes bei dem Belagerungskorps der Fall, das ſich nach dem ſpäter erfolgten Eintreffen der 13. Infanterie-Diviſion, und dem Milizkorps des Gen. Tolſtoy (einer Verſtärkung von 39 Bataillons, 27 Eskadrons, und 3½ Batterien), bis auf 50,000 Mann, worunter 9000 Mann Kavallerie, vermehrte. Auf einer verhältnißmäßig um ſo größeren Ausdehnung, und zur Unterſtützung ſeiner durch Terrainhinderniſſe getrennten Aufſtellung, würde es mit einer geringeren Kraft nimmermehr ausgereicht haben, ohne ſich der Gefahr auszuſetzen, vereinzelt angegriffen und aufgerieben zu werden. Bis zur Ankunft jener Verſtärkungen aber mußte ſich die Einſchließung des Platzes auf die Strecke von der Elbe bis zum linken Ufer der Alſter beſchränken, da zur gänzlichen Umſchließung die frühere Truppenzahl keineswegs hinlänglich geweſen wäre. Hamburg war übrigens mit allen Lebens- und Kriegsbedürfniſſen ſo verſehen, daß von dieſer Seite der Beſatzung keine Gefahr drohte, und kein Zwang der Umſtände zu erwarten ſtand, eine frühere Übergabe zu veranlaſſen oder zu beſchleunigen.

Unter solchen Verhältnissen ward in der zweiten Hälfte des Novembers ein Versuch gemacht, Davoust, dessen Starrsinn nur allzubekannt war, auf einem andern Wege zu einem nachgiebigen Einvernehmen geneigt zu machen. Ein ehemaliger Beamter des Departements der Elbe-Mündungen unternahm es, in Folge der Aufträge, die er von dem Kronprinzen von Schweden dazu erhielt, sich zu dem Marschall zu verfügen, um ihm auf die Vorschläge hinzudeuten, unter welchen es möglich seyn würde, Unterhandlungen anzuknüpfen, die sich mit dem Vortheile beider Parteien vereinigen ließen.

Die Instrukzionen, welche der Abgesendete zu diesem Ende erhielt, gingen darauf hinaus, den feindlichen Befehlshaber aufmerksam zu machen, „daß eine Streitmacht von mehr als 100,000 Mann, durch Napoleons Niederlage, gegen ihn verwendbar geworden sey; daß bei seinem Bestehen auf Hamburgs Vertheidigung diese blühende Stadt zwecklos allen Verheerungen des Krieges und der Noth preisgegeben werde. Der Kronprinz sey daher geneigt, um diese Übel abzuwenden, dem Marschall die Rückkehr nach Frankreich mit seinem Heere, mit dem Vorbehalt, auch ferner gegen die Verbündeten zu fechten, mit allen militärischen Ehren, dem Eigenthum des Heeres, u. s. w., bis an einen übereingekommenen Punkt des Nieder-Rheines, zu gestatten. Wohl sey dabei auf die Beweggründe zu merken, die den Kronprinzen veranlassen konnten, von den Grundsätzen abzuweichen, nach welchen man dem Marschall St. Cyr die Rückkehr nach Frankreich verweigert, und unter welchen sein Widerwille, französisches Blut zu vergießen, wo es die Befreiung Frank-

reichs und Europas nicht unbedingt erheischten, gewiß nicht zu den letzten gehörte. Nicht minder sey der Marschall darauf aufmerksam zu machen, wie wenig es ihm zukomme, in einem Augenblicke, wo Frankreich so sehr des Kernes eines neuen Heeres bedürfe, 20,000 Franzosen *) der ehrsüchtigen Hartnäckigkeit zu opfern, sich in einem Platze halten zu wollen, der, wie sehr man ihn auch befestiget, doch keiner regelmäßigen Belagerung trotzen, und in keinem Falle sich mit Dresden messen dürfe. St. Cyr, mehr in der Lage, die Absichten Napoleons zu kennen, und ihnen entgegen zu kommen, habe die Gegenwart seiner Truppen, sobald das bewaffnete Europa den Rhein überschritten, für weit wichtiger an der Mosel, als an der Elbe gehalten. Darum habe er Unterhandlungen eingeleitet, die, wenn sie sich auch nachmals fruchtlos erwiesen, doch zur Genüge beweisen konnten, welcher Napoleons Wunsch in diesem Falle, und welches das dringendere Bedürfniß für die Noth des Augenblickes wäre. — Endlich erwäge der Marschall das Geschick, das ihm und seinen Truppen, nach vergeblichem Widerstand, von der Erbitterung der Völker und der Rache der Monarchen bevorstehe." —

Mit Ungestüm verwarf der Marschall jeden Vorschlag dieser Art, obgleich er nicht umhin konnte, die Unruhe über Dänemarks Beschlüsse, und das Mißtrauen gegen die Ansichten der Personen, die ihn selbst umgaben, an den Tag zu legen. Bis auf Hamburgs letzten Trümmern, sprach er sich aus, sich vertheidigen und unter seinen rauchenden Ruinen sich begraben zu

*) Der Überrest der Besatzung ward als fremde Truppen: Polen, Belgier, Deutsche, u. s. w., angesehen.

wollen, um noch nach Jahrhunderten von ſich und dem Schickſale der unglücklichen Stadt reden zu machen. —

Nach ſolchen Äußerungen erübrigte nur der Weg der Gewalt und des nachdrücklichen Angriffes; denn noch gab man von dieſer Seite die Hoffnung nicht auf, daß jene Sendung zum Theil ihren Zweck erfüllt haben werde, indem man nicht nur des Marſchalls Sinn und Stimmung dadurch vorbereitet wähnte, ſondern noch mehr auf den Geiſt ſeiner Umgebung gewirkt zu haben, und dadurch auf größere Nachgiebigkeit rechnen zu können glaubte, ſobald man erſt noch zu ernſtlichern Maßregeln ſchritte.

Bereits am 17. Dezember war das Hauptquartier der polniſch-ruſſiſchen Armee zu Dannenberg eingetroffen. Ohne Aufenthalt verfolgte dieſe nun ihren Marſch, ging bei Boitzenburg und Artlenburg über die Elbe, und löſte bis zum 24. das Woronzowſche Korps und die meklenburgiſche Landwehre ab. Dieſe hatten bisher die Beobachtung des Platzes am rechten Ufer vollzogen, ohne vom Feinde angegriffen oder beunruhigt zu werden. Der linke Flügel des Heeres kam bei Reimbeck und Bergedorf, und in letzterem Orte auch das Hauptquartier zu ſtehen; die Reſerve bei Willinghuſen und Blinde, die Kavallerie hinter Boberg. Der rechte Flügel dehnte ſich von Rahlſtedt bis an die Alſter aus. Die Dörfer Lohbrügge, die Redoute bei Hekathen, Zarvig, Marſt und Boberg, wurden beſetzt.

In den letzten Tagen des Dezembers 1813 hatten um den Beſitz des Bille- und des Ochſen-Werder einige Vorpoſtengefechte ſtatt, und am 1. Jänner unternahmen die Belagerten mit 8 Elbeſchiffen einen Angriff auf

reichs und Europas nicht unbedingt erheischten, gewiß nicht zu den letzten gehörte. Nicht minder sey der Marschall darauf aufmerksam zu machen, wie wenig es ihm zukomme, in einem Augenblicke, wo Frankreich so sehr des Kernes eines neuen Heeres bedürfe, 20,000 Franzosen *) der ehrsüchtigen Hartnäckigkeit zu opfern, sich in einem Platze halten zu wollen, der, wie sehr man ihn auch befestiget, doch keiner regelmäßigen Belagerung trotzen, und in keinem Falle sich mit Dresden messen dürfe. St. Cyr, mehr in der Lage, die Absichten Napoleons zu kennen, und ihnen entgegen zu kommen, habe die Gegenwart seiner Truppen, sobald das bewaffnete Europa den Rhein überschritten, für weit wichtiger an der Mosel, als an der Elbe gehalten. Darum habe er Unterhandlungen eingeleitet, die, wenn sie sich auch nachmals fruchtlos erwiesen, doch zur Genüge beweisen konnten, welcher Napoleons Wunsch in diesem Falle, und welches das dringendere Bedürfniß für die Noth des Augenblickes wäre. — Endlich erwäge der Marschall das Geschick, das ihm und seinen Truppen, nach vergeblichem Widerstand, von der Erbitterung der Völker und der Rache der Monarchen bevorstehe." —

Mit Ungestüm verwarf der Marschall jeden Vorschlag dieser Art, obgleich er nicht umhin konnte, die Unruhe über Dänemarks Beschlüsse, und das Mißtrauen gegen die Ansichten der Personen, die ihn selbst umgaben, an den Tag zu legen. Bis auf Hamburgs letzten Trümmern, sprach er sich aus, sich vertheidigen und unter seinen rauchenden Ruinen sich begraben zu

*) Der Überrest der Besatzung ward als fremde Truppen: Polen, Belgier, Deutsche, u. s. w., angesehen.

wollen, um noch nach Jahrhunderten von ſich und dem Schickſale der unglücklichen Stadt reden zu machen. —

Nach ſolchen Äußerungen erübrigte nur der Weg der Gewalt und des nachdrücklichen Angriffes; denn noch gab man von dieſer Seite die Hoffnung nicht auf, daß jene Sendung zum Theil ihren Zweck erfüllt haben werde, indem man nicht nur des Marſchalls Sinn und Stimmung dadurch vorbereitet wähnte, ſondern noch mehr auf den Geiſt ſeiner Umgebung gewirkt zu haben, und dadurch auf größere Nachgiebigkeit rechnen zu können glaubte, ſobald man erſt noch zu ernſtlichern Maßregeln ſchritte.

Bereits am 17. Dezember war das Hauptquartier der polniſch-ruſſiſchen Armee zu Dannenberg eingetroffen. Ohne Aufenthalt verfolgte dieſe nun ihren Marſch, ging bei Boitzenburg und Artlenburg über die Elbe, und löſte bis zum 24. das Woronzowſche Korps und die meklenburgiſche Landwehre ab. Dieſe hatten bisher die Beobachtung des Platzes am rechten Ufer vollzogen, ohne vom Feinde angegriffen oder beunruhigt zu werden. Der linke Flügel des Heeres kam bei Reimbeck und Bergedorf, und in letzterem Orte auch das Hauptquartier zu ſtehen; die Reſerve bei Willinghuſen und Blinde, die Kavallerie hinter Boberg. Der rechte Flügel dehnte ſich von Rahlſtedt bis an die Alſter aus. Die Dörfer Lohbrügge, die Redoute bei Hekathen, Zarvig, Marſt und Boberg, wurden beſetzt.

In den letzten Tagen des Dezembers 1813 hatten um den Beſitz des Bille- und des Ochſen-Werder einige Vorpoſtengefechte ſtatt, und am 1. Jänner unternahmen die Belagerten mit 8 Elbeſchiffen einen Angriff auf

den letztern, um die ruſſiſchen Truppen davon zu vertreiben; aber mit Verluſt zurückgeſchlagen, mußten ſich die Belagerten wieder einſchiffen, und die Ruſſen behaupteten ihre Stellung. — Am 3. Jänner 1814 ward Winterhude von den Belagerern angegriffen und erobert. Dieſe breiteten ſich nun auch am rechten Ufer der Alſter aus, und vertrieben die feindlichen Truppen noch an demſelben Tage aus Eppendorf, Hoheluft und Emsbüttel.

Am 5. kam es mit den Truppen des GL. Tſchaplitz bei Eichbaum, am 13. bei Winterhude, Uhlenhorſt und Eppendorf, zu heftigen Gefechten, wobei jedesmal der Vortheil auf der Seite der Belagerer blieb. Am 20. endlich geſchah auch am linken Elbe-Ufer ein heftiger Angriff auf Haarburg und den ſchwarzen Berg, um eine gleichzeitige Unternehmung auf die Wilhemsburg zu unterſtützen. Beide Unternehmungen hatten glückliche Erfolge. Die nächſten Dörfer um Haarburg, und ein Blockhaus an der Südſeite der Stadt, wurden erobert. Die ruſſiſchen Truppen drangen bis an die äußerſten Häuſer des Ortes vor, nahmen 9 ſchwere Geſchütze und bei 800 Mann gefangen, und zogen ſich vor der weit überlegenen Macht erſt dann zurück, als der fernere Angriff zwecklos geworden wäre. — Andererſeits wurden die feindlichen Werke auf dem Moorwerder zerſtört, 4 Kanonen und 500 Mann gefangen genommen.

Ein zweiter, gleich glücklicher, und allgemeiner Angriff, nachdem das Belagerungskorps durch das Eintreffen der 13. Infanterie-Diviſion Verſtärkung erhalten, hatte am 25. Jänner ſtatt. Die Verſchanzungen bei Moorfleth, vom Ochſenwerder aus überfallen, wur-

den erobert, der feindliche Posten am sogenannten Aufschlag aufgerieben, das befestigte Hamm, der Vorstadt von St. Georg gegenüber, erobert, und die feindlichen Vortruppen bis auf Kartätschenschußweite unter die Hauptverschanzungen zurückgetrieben.

In diesem Zeitpunkte war es, als Gen. Strogonow seinen Marsch an den Rhein antrat, und das Korps des GL. Graf Wallmoden die Blockade am linken Elbe-Ufer übernahm. Am 23. und 24. Jänner bezog die hannövrische Linien-Brigade, bis auf das zu Glückstadt zurückgebliebene Bataillon, zu Stade, die leichte Brigade in und um Buxtehude, die Kavallerie, die russisch-deutsche Legion und die Hanseaten bei Winsen und Hittfeldt, die Quartiere. Das 3. englische Husaren-Regiment hatte Befehl erhalten, mit den zwei reitenden Batterien zu dem Korps des GL. Graham in den Niederlanden zu stoßen, und war am 22. dahin in Marsch gesetzt worden.

Am 26. übernahmen die Truppen des GL. Graf Wallmoden die Einschließung des Platzes. Vier Bataillons der russisch-deutschen Legion und die Jägerkompagnie derselben, das erste Husaren-Regiment, und eine reitende Batterie, bezogen die Posten rechts von Hittfeldt bis zur Elbe. Im Rückhalt blieben die drei andern Bataillons, das 2. Husaren-Regiment, und die 2 reitenden Batterien, zu Winsen. Links von Hittfeldt bis an die Elbe stand die leichte und Linien-Brigade der hannövrischen Truppen, 4 Bataillons, 3 Eskadrons hannövrischer, und 6 Eskadrons hanseatischer Husaren, mit 2 Fußbatterien. Die hanseatische Infanterie zog zu ihrer Reorganisirung nach Bremen. Der Überrest hannövrischer Truppen blieb zu gleichem Zwecke in

Stade. Das ganze Berennungskorps auf dem linken Elbe-Ufer betrug demnach 10 Bataillons, 1 Kompagnie, 17 Eskadrons und 4 Batterien, gegen 7000 Mann, worunter 1800 Mann Kavallerie. Das Hauptquartier ward nach Winsen verlegt. Seit dem Angriffe vom 20. waren die feindlichen Truppen aus den Kantonirungen, die sie früher eingenommen hatten, bis in den Platz und in die Verschanzungen auf dem schwarzen, Gramhof- und Krumholz-Berg zurückgeworfen. Da indeß die nächsten Ortschaften, als Lauenbrock, Eksdorf, Wilsdorf, noch unter dem Kanonenschuß der feindlichen Werke lagen, und die Strenge des Winters das Lagern der Truppen nicht gestattete, so befahl der Generallieutenant jene Punkte nur mit schwachen Posten zu besetzen, und den Rückhalt derselben in den nächstgelegenen Ortschaften aufzustellen. Der Feind verhielt sich, bei der Ablösung sowohl als an den folgenden Tagen, völlig ruhig in seinen Verschanzungen. Er hatte außerhalb derselben nur Neuland besetzt, um seine Verbindung mit dem Ochsenwerder über die Elbe zu erhalten, die völlig zugefroren war.

Der Generallieutenant benutzte diese Ruhezeit, die neue Bildung der oftgedachten Truppen zu betreiben, zu der er selbst von dem hannövrischen Gouvernement nach Hannover berufen ward. Die russisch-deutsche Legion kam von jetzt an gleichfalls in hannövrischen Sold. Die bestehenden hannövrischen 6 Linien-Bataillons wurden noch mit 3 neuen vermehrt, so daß sie, mit dem Jäger-Bataillon, 10, und außer diesen noch 30 Landwehr-Bataillons bilden sollten, deren Ausrüstung aber, wegen der Schwierigkeit der Zufuhr der aus England gelieferten Waffen und Kleidungsstücke u. s. w., nur

äußerſt langſam von ſtatten ging, da das Eis ihre Landung verhinderte. Die hanſeatiſchen Truppen, welche England nur bis zur Befreiung ihrer Städte übernommen, traten aus deſſen Solde.

Der Generallieutenant betrieb um ſo lebhafter die Ausrüſtung der Truppen, als ihn ſein eigenes Verlangen, bald an den Operazionen der großen Heere Antheil zu nehmen, und die Aufforderungen des Kronprinzen von Schweden, zur möglichſten Beſchleunigung und zu dem baldigſten Abmarſch an den Rhein beriefen. „Die genaue Kenntniß," ſchrieb Jener am 5. Februar aus ſeinem Hauptquartier zu Hannover, „die er von Frankreichs Innern und ſeiner Ausdehnung habe, ſtelle es ihm als unerläßlich und nothwendig vor, ſo ſchnell als möglich auf der Linie der verbündeten Truppen zu ſeyn, und ſo viele Streitkräfte, als er nur vereinigen könne, dahin zu bringen. Er wünſche daher, der Generallieutenant möge ſich bereits zwiſchen dem 15. und 18. des Monats mit wenigſtens 7 bis 8000 Mann nach Düſſeldorf in Marſch ſetzen können, und außer der ruſſiſch-deutſchen Legion, diejenigen ſeiner Truppen dazu auswählen, die die kriegsgeübteſten und tauglichſten wären. Zu Düſſeldorf werde er ſeine weitere Beſtimmung erfahren. Gen. Beningſen ſey indeß angegangen worden, das zurückgebliebene Blockadekorps vor Haarburg durch ruſſiſche Truppen ſeiner Heeresabtheilung zu verſtärken; daher die ruſſiſch-deutſche Legion ſobald als möglich aus der erſten Linie zurückgezogen, und durch hanſeatiſche Truppen erſetzt werden möge, damit jene, ſo wie alle an den Rhein beſtimmten Abtheilungen, augenblicklich marſchfertig ſeyen. Der Herzog von Cambridge, als hannöveriſcher Generalgouverneur, ſey da-

mit einverstanden, daß zur Unterstützung der Hanseaten, zwei hannövrische Bataillons vor Haarburg zurückbleiben sollen, und im Falle Gen. Beningsen keine Truppen am rechten Elbe-Ufer entbehren könne, würde der Herzog von Meklenburg zwei seiner Landwehr-Bataillons zur Verstärkung des Blockadekorps nicht versagen." —

Mittlerweile hatte Gen. Beningsen, durch die Ankunft des Milizkorps unter Gen. Tolstoy, der am 2. Februar vor Hamburg eintraf, seine eigenen Streitkräfte so beträchtlich vermehrt, daß er einen entscheidenden Angriff auf die Wilhelmsburg zu machen, und wo möglich die Verbindung zwischen Hamburg und Haarburg zu zerstören beschloß. Um diesen Angriff mit gewisserem Erfolg ins Werk zu setzen, that er dem Gen. Ahrenschild, der in der Abwesenheit des Generallieutenants die Truppen der Blockade befehligte, den Vorschlag, durch eine übereinstimmende Vorrückung auf Haarburg, sein Vorhaben zu unterstützen. Drei Kolonnen waren nämlich bestimmt, am 9. Februar um vier Uhr Morgens den Angriff auf die Wilhelmsburg auszuführen. Die erste, unter Gen. Emme, hatte die Weisung, vom Ochsenwerder aus, den Posten bei Busch zu vertreiben, und gegen die Batterien bei Götzerhorst vorzudringen; — die zweite, unter Gen. Tolstoy, erhielt die Richtung über die rothe Brücke und den Billenwerder, um sich auf der Wilhelmsburg mit der ersten Kolonne zu vereinigen; — die dritte Kolonne, unter Gl. Markow, sollte von Nienstädten unterhalb Altona, auf dem Eise des Flusses heraufrücken, Abtheilungen auf Waltersdorf und Tradenau entsenden, mit ihrer Hauptstärke aber über Roß-

Neuhof auf die Wilhelmsburg vordringen, und von der entgegengesetzten Seite ihre Vereinigung, mit den beiden andern Kolonnen bewirken. — Das vor Haarburg stehende Korps sollte sich mittlerweile dergestalt in Angriffskolonnen bilden, daß, so wie das Unternehmen auf die Wilhelmsburg gelänge, und die Verbündeten im Rücken gegen Haarburg vordrängen, der Sturm auf die Verschanzungen am linken Ufer beginnen, früher aber schon, durch eine ernste Vorrückung auf dem Elbdamme von Lauenbrock her, die feindliche Besatzung beschäftiget, und das Unternehmen auf die Wilhelmsburg begünstiget werde.

In Gemäßheit dieser Vorschriften erfolgte, am 9. Februar vor Tagesanbruch die allgemeine Bewegung. Die erste Kolonne erreichte den vorgesetzten Zweck, eroberte eine Schanze auf dem Moorwerder, und überfiel das Hauptquartier des Gen. v. Osten, der verwundet und gefangen ward. Allein die zweite ward durch plötzlich eingetretenes Thauwetter und Anschwellen der Wässer im Marsche aufgehalten, und konnte die Erstere nicht hinreichend unterstützen. So fand auch die dritte an dem zahlreichen Geschütze der, bei der großen Brücke angelegten, Verschanzungen solchen Widerstand, der ihr weiteres Vordringen unmöglich machte. Nach einem hartnäckigen Gefechte, das sich mit einem Verluste von 12 Kanonen mit 60 Pulverwagen, 1000 Gefangenen, und über 1000 Getödteten und Verwundeten auf Seite des Feindes, entschied, gaben die Russen den weiteren Verfolg des Unternehmens, mit dem eigenen Verluste von 400 Mann, auf. — Solchergestalt konnte auch der Hauptangriff auf Haarburg nicht statt haben. Zwar rückten um die festgesetzte Stunde das 4. und 6. Ba-

taillon der ruſſiſch-deutſchen Legion am rechten Flügel gegen Ballenhauſen und Neuland, die hannövriſchen Truppen am linken längs dem Elbdamm gegen Moorburg vor, und der Überreſt der ruſſiſch-deutſchen Legion in der Mitte, ging, von den, dem ſchwarzen Berge gegenüber liegenden Höhen gedeckt, bis unter den Kanonenſchuß der Verſchanzungen vor, und marſchirte zum Angriffe auf. — Das Gefecht begann mit einem heftigen Feuer auf der Seite von Neuland. Das Dorf Fünfhuſen ward von den Plänklern des 4. Bataillons, von 2 Kompagnien desſelben unterſtützt, angegriffen, und obgleich es vom Feinde mit 800 Mann beſetzt war, ſowohl dieſer Ort als Neuland genommen, und unter dem Feuer der Batterien von Haarburg bis zum Abend behauptet. Allein da gegen Abend das eigentliche Unternehmen gegen die Wilhelmsburg ſich fruchtlos erwies, ſo zogen ſich die Kolonnen gleichfalls auf ihre frühere Aufſtellung zurück, nachdem ſie 2 Offiziere und 89 Mann an Getödteten und Verwundeten verloren hatten. —

Die Tage bis zum 17. Februar verfloſſen abermals ohne beſondere Ereigniſſe. Für dieſen Tag hätte Gen. Beningſen einen neuen Angriff auf die Wilhelmsburg angeordnet. Abermals ſollten die drei Kolonnen vom Bill-, Ochſen-Werder und Reiherſteig gegen die Verbindungsſtraße über die Wilhelmsburg vordringen, während die Beſatzungen von Hamburg und Haarburg durch lebhafte Angriffe geängſtiget, und in Athem erhalten werden ſollten. Obgleich der Feind zeitig genug von dem Vorhaben unterrichtet war, gelang dieſes dennoch in dem wichtigſten Punkte. Mit großer Tapferkeit trieben die Angriffskolonnen die aus Hamburg und

Haarburg herbeieilenden Truppen zurück, und schon am Mittag gelang es den russischen Truppen, die dritte Verbindungsbrücke auf der Wilhelmsburg zu erreichen, und in Brand zu stecken. Einige Joche derselben verbrannten, die erst nach mehreren Tagen wieder hergestellt werden konnten. Die Zerstörung dieser wichtigen Verbindung, die Eroberung von 4 Kanonen, waren der Gewinn des Gefechtes. Der Feind verlor gegen 600 Mann an Getödteten und Gefangenen, — die Russen nicht über 100 Mann.

Die Truppen des GL. Graf Wallmoden, vorzüglich das 1. und 6. Bataillon der russisch-deutschen Legion (die übrigen Bataillons waren an diesem Tag nach Bremen abmarschirt, und durch hannövrische Truppen abgelöset worden), nahmen entschiedenen Antheil an dem errungenen Vortheil, indem sie durch die thätigste Beschäftigung des Feindes gegen Haarburg, das Vorrücken der russischen Kolonnen, und die Zerstörung der Brücke erleichterten.

Nach einem abermaligen übereinstimmenden Angriff auf Haarburg und die Inseln, erfolgte endlich die Räumung der Wilhelmsburg durch die Franzosen, am 23. Februar, und das staunenswerthe Werk, welches so ungeheure Kosten und Anstrengung erheischt hatte, ward dadurch großentheils fruchtlos, und bewies, daß das Bewunderungswürdige seiner Unternehmung und Ausführung besser der Kühnheit des Gedankens, als dem Gewinne zu entsprechen vermochte, den man sich bei seinem Entwurfe verheißen. —

(Der Schluß folgt.)

II.

Geschichte des östreichischen Erbfolgekriegs.

Erster Theil.

Feldzug im Jahre 1741 in Östreich und Böhmen.

Zweiter Abschnitt.

Der Großherzog rückt nach Neuhaus. — Törring und Leuville verlassen Budweis, und marschiren nach Prag. Der Großherzog rückt gegen Prag. Die Franzosen und Sachsen erstürmen Prag. — Der Großherzog marschirt gen Budweis zurück, und verlegt sein Heer in Kantonirungen. — Törring und d'Aubigné rücken nach Pisek, die Sachsen und Pollastron gen Deutschbrod. — Der Großherzog rückt gen Pisek, und bietet Broglio die Schlacht. — Kehrt nach Budweis zurück. — Lobkowitz verläßt Deutschbrod. — Schwerin rückt in Mähren vor.

Zeitraum vom Anfang November 1741 bis in die erste Hälfte des Jänners 1742.

Das Neippergsche Heer, mit Einschluß der Grenzer und Husaren, 12,000 zu Fuß und 8000 zu Pferd stark, war am 7. November 1741 bei Znaim, Frating und Zlabings angekommen. Schon am 5. November kam der Großherzog von Toscana, mit dem Prinzen Karl von Lothringen und dem böhmischen Hofkanzler Grafen v. Kinsky, nach Znaim, um den Oberbefehl zu übernehmen, und mit dem Heere nach Neuhaus vorzurücken. Nachdem die nöthigen Vor-

Schlachtordnung

des östreichischen Heeres nach der Vereinigung mit dem Korps des Fürsten Lobkowitz zu Neuhaus den 17. November 1741.

Kommandirender: der Großherzog von Toskana.

Feldmarschälle	FZM. u. Gen. der Kavallerie	Feldmarschall-Lieut.	Generalmajors.		Bat.	Schw.
Erstes Treffen.						
Prinz Karl von Lothringen	Fürst Liechtenstein	Berlichingen	Philibert	Althan	—	6
				D'Ollone	—	6
		Jung St. Ignon	Pryi-howsky	Caraffa	—	6
				Hohenzollern	—	6
Neipperg	Thüngen	Daun	Piccolomini	Fr. Lothringen	2	—
				Seckendorf	2	—
		Kollowrath	Roth	Thüngen	2	—
				Leopold Daun	2	—
				Mercy	2	—
		Browne	Welsch	Grüne	2	—
				Waldek	2	—
				Browne	2	—
			Pallant	Max Heſſen	2	—
				Karl Lothringen	2	—
Fürst Lobkowitz	Höhenembs	Ballayra	Frankenberg	Lanthiery	—	6
				Lubomirsky	—	6
			Holly	Würtemberg	—	6
				Liechtenstein	—	6
			Stärke des ersten Treffens		20	48

FZM. u. Gen. der Kavallerie	Feldmarschall-Lieut.	Generalmajors		Bat.	Schw.
Zweites Treffen.					
Bathiany	St. Ignon	D'Ollone	Bathiany	—	6
			Scher	—	6
		Desin	Podstatzky	—	6
			Diemar	—	
			Übertrag	—	

FZM. u. Gen. der Kavallerie	Feldmarschall-Lieut.	Generalmajors		Bat.	Schw.
			Übertrag	—	24
Vathiany	Gaisrugg	Marschall	Max Starhemberg	2	—
			Ogilvy	2	—
			Baaden	2	—
			Moltke	3	—
	Königsegg	Tornacco	Kollowrath	2	—
			Wenzel Wallis	2	—
			Botta	1	—
			Wurmbrand	2	—
			Havrach	2	—
	Linden	Kalkreuter	St. Ignon	—	6
			Hohenembs	—	6
		Prinz von Birkenfeld	Cordua	—	6
			Philibert	—	6
			Summe des zweiten Treffens	18	48

Feldmarschall-Lieut.	Generalmajors.		Bat.	Schw.	
		Reserve.			
Baranyai	Nadasdy	Ghilany	—	5	Husaren
		Karoly	—	5	
		Csaky	—	5	
Preissing	Oliviery	Carl Palfy	—	6	
		Birkenfeld	—	6	
		Bernes	—	6	
		Marasdiner	4	—	
Festetics	Trips	Pestwarmegyi	—	5	Husaren
		Spleny	—	5	
		Desöffy	—	5	
		Summe	4	48	

Reserve-Artillerie.

18 Kanonen, 2 Mörser, 4 Haubitzen.

	Bat.	Sch.	Gren.	K.
1. Treffen	20	48	19	
2. „	18	48	16	
Reserve	4	48	—	
Summa	42	144	35	

kehrungen zur Verpflegung getroffen waren, ſetzten ſich am 11. November die vier Huſaren-Regimenter Karoly, Spleny, Ghilany und Deſöffy, unter Befehl des Gen. Nadasdy, dahin in Marſch. Neuhaus war mit baieriſchem Fußvolk und Reiterei, dann einer Abtheilung Bercheny Huſaren, beſetzt. Nadasdy erſchien am 14. vor dem Orte, ſchlug die feindliche Reiterei in die Flucht, und zwang das Fußvolk, das ſich einige Zeit aus dem Schloſſe, in das es ſich geflüchtet, wehrte, ſich zu ergeben. Über 100 Mann vom Feinde blieben todt; 100 Huſaren, 60 Dragoner, 60 Küraſſiere und 150 Infanteriſten, wurden gefangen. Nadasdy beſetzte Neuhaus, ſandte Streifparteien vorwärts, und erwartete das Heer. Dieſes, durch die von Wien gekommenen 2 Infanterie-Regimenter Moltke und Waldegg verſtärkt, brach am 13. und 14. in fünf Kolonnen auf. Am 15. vereinigte es ſich bei Königsegg, wo es am 16. verblieb. Am 17. marſchirte es nach Neuhaus (3 Stunden), wo es hinter dem Orte das Lager bezog. An dieſem Tage traf auch Lobkowitz mit den 5 Reiter-Regimentern St. Ignon, Caraffa, Karl Palfy, Lubomirsky und Bernes, 2 Bataillons von Seckendorf, 2 Bataillons Wenzel Wallis, 1 Bataillon Browne, dann den Huſaren-Regimentern Czaky und Peſtwarmegyi, zu Neuhaus ein. Das verſammelte Heer beſtand nunmehr aus 42 Linien-Bataillons und 35 Grenadier-Kompagnien, 19 Regimentern deutſcher Reiterei, 6 Huſaren-Regimentern, und 4 Bataillons Warasdiner, und war nach beigeſchloſſener Schlachtordnung eingetheilt. Der dienſtbare Stand des Linien-Fußvolkes betrug 21,084, jener der deutſchen Reiterei 11,683, der Huſaren 1923, der Warasdiner 1750

Köpfe. Die Gesammtzahl belief sich demnach auf 36,440 Mann, worunter 13,606 Reiter. GM. Fischer befehligte die Artillerie, die aus 35 Regiments-Stücken, 6 Haubitzen und 5 Falkaunen bestand. Überdieß bildeten 18 Kanonen, 4 Haubitzen und 2 Mörser, die Reserve. Für jeden Infanteristen wurden bei dieser noch 24 Schüsse, die Hälfte in gemachten Patronen, die Hälfte in Pulverfässern, mitgeführt. Oberst Gramlich war Generalquartiermeister. Vom Ingenierkorps waren 2 Oberstlieutenants, 1 Major, 1 Hauptmann und 1 Oberlieutenant anwesend.

Die Generale Törring und Leuville waren nicht stark genug, dem östreichischen Heere die Spitze zu bieten. Sie mußten sich vorerst nach Budweis, und wenn sie sich da nicht zu halten vermochten, weiter auf Linz gegen Segur, zurückziehen, oder ihre Vereinigung bei Prag mit dem Kurfürsten sichern. Zogen sie sich nach Budweis, so kam der Großherzog, bei einer weitern Vorrückung gen Prag, die doch in seinem Plane lag, zwischen zwei Heere. Gab der Großherzog die Befreiung von Prag auf, um gegen Budweis zu rücken, so gewann der Kurfürst freie Hand; und wären selbst Törring und Leuville genöthigt worden, bei Linz auf das rechte Ufer zu gehen, so würde doch Ober-Östreich und Baiern, deren Erhaltung so wichtig war, nur um so mehr gesichert worden seyn. Törring beschloß, sich mit dem Kurfürsten zu vereinigen. Somit wurde die Verbindung zwischen Prag und Linz aufgegeben, und die Vertheidigung von Ober-Östreich und Baiern den schwachen Kräften Segurs überlassen; ein Entschluß, der auf den ganzen Gang des Krieges von dem wichtigsten Einfluß war.

Am 17. November rief FM. Törring die Beſatzung von Tabor ab; am 18. zog er mit ſeinen Truppen von Weſſely nach Tein, wo er über die Moldau ging. Leuville ließ Wittingau räumen, ging am 19. bei Budweis über die Moldau, und vereinigte ſich am 20. bei Protiwin mit Törring. Von der Moldau gedeckt, ſetzten beide Generale nun den Marſch über Piſek, Mirowitz, Milin, Dobrziz, Mniſchek, nach Königsſaal fort, wo ſie am 27. eintrafen.

Das hinter Neuhaus gelagerte öſtreichiſche Heer bezog am 18. ein Lager vor Neuhaus, bei St. Jacob; am 19. marſchirte es nach Kardaſch-Retſchitz (2½ Stunden), wo es am 20. und 21. verblieb. Man hielt dieſen Aufenthalt für nothwendig, weil mehrere Regimenter ſchon neun bis zehn Tage marſchirt waren, und wegen ſchlechtem Weg und Wetter ein Theil des Gepäckes, der Proviantwagen, der Artillerie und der Pontons zurückgeblieben war. Am 22. marſchirte das Heer nach Koſchitz (4 Stunden); am 23. rückte es nach Tabor (2½ Stunden) ins Lager, wo es am folgenden Tage verblieb. — Ogilvy hatte unterm 15. November dem Großherzog berichtet, „daß ſeine geringe Beſatzung ſchon ſeit ſechzehn Tagen ohne Ablöſung im Dienſt ſtünde, und daß, wenn er keine Verſtärkung erhielte, er ſich nicht bis zur Anrückung des Entſatzes zu halten vermöge.“ — Um Ogilvy zu verſtärken, ſetzte der Großherzog am 24. die Warasdiner, 500 Huſaren und 300 Dragoner, unter Befehl des FML. Kollowrath, nach Prag in Marſch, in Hoffnung, daß ſie noch vor gänzlicher Einſchließung dahin gelangen würden. Am 25. marſchirte das Heer nach Nemiſchel (2½ Stunden), von wo es, nach kurzer Raſt, nach Miltſchin (2 Stun-

den) vorging. Am 26. zog es weiter nach Toſchitz (3 Stunden). Am 27. rückte es bei Borſchitz (4 Stunden) am linken Ufer der Sazawa ins Lager. Das Hauptquartier kam nach Beneſchau. Hier, wo das Heer nur noch ſieben Stunden von Prag entfernt war, erhielt der Großherzog durch Kollowrath, der mit ſeinem Korps einrückte, die Nachricht, daß dieſe Stadt in der Nacht vom 25. auf den 26., vom Feind erſtürmt worden ſey.

Wir wiſſen, daß am 21. November der Kurfürſt ſich mit Gaſſion, bei Herzelitz (3 Stunden von Prag), vereinigte. Die vereinigte Macht beſtand in 19 Bataillons und 55 Schwadronen. Der Kurfürſt bezog mit ſelber, am 23., auf dem weißen Berge vor Prag das Lager. An demſelben Tage trafen 19,000 Sachſen, unter Befehl des Grafen Rutowsky, bei Troja ein. Die 23 Schwadronen, die mit dem Kurfürſten gekommen waren, wurden bei Königsſaal in Quartiere verlegt, wo man eine Schiffbrücke über die Moldau zu ſchlagen begann. Der Kurfürſt wurde benachrichtigt, daß Reippergs Heer bei Zlabings eingetroffen ſey, und zum Entſatze von Prag zu marſchiren gedenke; er mußte demnach ſich der Stadt, vor Ankunft desſelben, zu bemächtigen ſuchen. Der Kurfürſt berief am 23. den FM. Rutowsky, einige ſächſiſche und franzöſiſche Generale, dann die Vorſteher des Genies und der Artillerie, zu einem Kriegsrath, um das weitere Verfahren zu beſtimmen. Die meiſten franzöſiſchen Generale und Offiziere wollten eine ordentliche Belagerung. Rutowsky, und die ſächſiſchen Generale erklärten, daß ihr Belagerungsgeſchütz erſt nach einigen Tagen eintreffen werde; daß eine Bela-

gerung zu viel Zeit nähme, und der Entsatz anrücke. Nur Erstürmung könne zum Ziel führen, und das Gelingen sey, bei der Schwäche der Besatzung, und der Beschaffenheit der Werke, kaum zu bezweifeln. — Der Kurfürst schwankte zwischen beiden Meinungen. Es kam zu keinem Beschluß. — Am 24. wurde Prag aufgefordert; Ogilvy verweigerte die Übergabe. Rutowsky, der die Lage von Prag vollkommen kannte, erklärte hierauf dem Kurfürsten, daß er die Stadt mit den Sachsen allein angreifen würde, wenn die Franzosen nicht mitwirken wollten. — Dieses konnten der Kurfürst und die Franzosen nicht zugeben. Der Plan zur Erstürmung wurde nun entworfen. — Bekanntlich wird Prag durch die Moldau in zwei Theile getheilt, von denen der auf dem linken Ufer gelegene, die Kleinseite und der Hradschin heißt. Durch das Reichs-Thor, der Kleinseite nahe, geht die Straße nach Pilsen. Vom Hradschin geht eine gute Straße nach Welwarn und Budin, durch das Karls-Thor. Gegen dieses sollten nun die Sachsen einen Hauptangriff, die Franzosen gegen das Reichs-Thor aber, einen Scheinangriff unternehmen. Auf dem rechten Ufer der Moldau sollte ebenfalls ein Haupt- und ein Schein-Angriff erfolgen. Der erstere war wieder den Sachsen zugetheilt, und sollte über die Primator-Insel, auf den Mühldämmen, gegen die Neustadt gerichtet werden; den zweiten sollten die Franzosen zwischen dem Korn- und Neu-Thor machen. Zur Ausführung war die Nacht vom 25. auf den 26. bestimmt. Nach Mitternacht sollte der Scheinangriff auf das Reichs-Thor erfolgen. Das Beginnen des Feuers sollte den drei andern Kolonnen zum Zeichen der Vorrückung dienen. Sie sollten jedoch erst zwischen drei

und vier Uhr angreifen, weil man hoffte, daß dann der größte Theil der Besatzung nach dem entfernten Reichs-Thor abgerückt seyn würde. — Die Vorbereitungen zur Ausführung dieses Planes wurden nun getroffen. Am 25. setzte der Graf von Sachsen (der berühmte Marschall von Sachsen) mit 800 Fußgängern und 2000 Reitern, worunter 600 Dragoner, bei Königssaal über die Moldau, und marschirte nach Kundratitz. Er ließ eine große Anzahl Leitern zusammenbringen, indeß er mit dem Oberstlieutenant Chevert den Zustand der Wälle besichtigte. Er entwarf demnach seine Anordnungen, entschlossen, den Scheinangriff, der ihm zugedacht war, bei günstigen Umständen in einen ernstlichen zu verwandeln.

Am 26. um ein Uhr Nachts begann der Scheinangriff auf das Reichs-Thor, der, unter Gewehr- und Geschütz-Feuer, bis vier Uhr währte. Das Feuer bei dem Reichs-Thore hatte schon eine halbe Stunde aufgehört, als der Graf von Sachsen mit 400 Mann, denen eben so viel als Unterstützung folgten, am rechten Ufer, zwischen dem Korn- und Neu-Thor, gegen den Wall rückte. Tausend abgesessene Reiter wurden zur Unterstützung des Fußvolks aufgestellt; tausend hielten, zu Pferd, in einer angemessenen Entfernung. Weder bedeckter Weg, noch Graben, schützte diese Fronte. Unbemerkt legten die Franzosen ihre Leitern an den Hauptwall; aber jetzt zeigte sich, daß nur zwei derselben die gehörige Länge hatten. Auf diesen hatte Oberstlieutenant Chevert, mit 10 Grenadieren, bereits den Wall erstiegen, als eine derselben brach, und die Schildwachen den Angriff entdeckten und Feuer gaben. Chevert ließ die Grenadiere, ohne das Feuer zu erwiedern,

ſich auf der Bruſtwehre niederlegen. Die gebrochene Leiter wurde bald wieder brauchbar gemacht. Die Grenadiere folgten eilig ihren Kameraden. Auf die Grenadiere folgten 100 Dragoner, dieſen 200 Füſiliere. Jetzt marſchirte Chevert mit den Grenadieren und Dragonern gegen das Neu-Thor, entwaffnete die Wache, und ließ es öffnen. Der Graf von Sachſen drang nun, mit dem Reſt des Fußvolks, in die Neuſtadt, und befahl dem Gen. de la Tour, ihm dahin mit den 1000 Reitern zu folgen. Oberſtlieutenant Chevert zog nun, mit 4 Grenadier-Kompagnien, weiter auf den Altſtädter Ring, wohin ihm der Graf von Sachſen, an der Spitze der Reiter, folgte. Nachdem die Hauptwache auf dem Ring entwaffnet war, rückte der Graf von Sachſen an die Moldaubrücke, die er wohlverrammelt und verſchanzt, und durch 2 Kanonen vertheidigt fand. Gen. de la Tour bemächtigte ſich des Wiſchehrads, indeß eine andere Abtheilung die Wälle beſetzte, und 500 Bürger entwaffnete.

Während der Scheinangriff, durch die Einſicht und Entſchloſſenheit des Grafen von Sachſen, in einen wirklichen verwandelt, die Franzoſen in den Beſitz der Alt- und Neu-Stadt ſetzte, wurde der Hauptangriff, welchen GL. Jasmund und GM. Rochow, mit 9 ſächſiſchen Bataillons, bei der Primator-Inſel, über die Mühlendämme, auf die Neuſtadt machen ſollte, durch Hinderniſſe, die ſich bei der Vorrückung fanden, ſo verzögert, daß die Franzoſen bereits Meiſter der Neuſtadt waren, als die Sachſen einrückten.

Nicht ſo leicht, wie der am rechten Ufer der Moldau liegende Stadttheil, wurde der am linken Ufer erſtürmt. GL. Graf Renard, der hier befehligte, ließ

4 Grenadier-Bataillons in vier Kolonnen vorrücken; zwei derselben sollten rechts und links vom Karls-Thor, zwei in den beiden Flanken, die Wälle ersteigen. An der Spitze jeder Kolonne befand sich eine Zahl Zimmerleute. Jedem Grenadier-Bataillon folgten 200 Arbeiter, welche Leitern, Krampen, Schaufeln, und andere Erfordernisse trugen. Hinter den Arbeitern schloß ein Musketier-Bataillon. Zwanzig Kanonen wurden, rechts der Angriffskolonnen, aufgeführt, und sollten die Wälle beschießen. Rückwärts derselben, hinter einer Anhöhe, standen 400 Pferde bereit. Um vier Uhr Morgens begann, unter Anführung des Gen. Weißenbach und des Obersten Kosel, der Angriff. — Man hatte gehofft, daß der Scheinangriff auf das Reichs-Thor die Vertheidiger bereits dorthin gezogen haben würde. Ogilvy war jedoch nicht getäuscht worden. Seine Hauptmacht stand auf den Wällen des Karls-Thores. Als die Sachsen das Glacis betraten, erhielten sie eine volle Lage von den Wällen. Als sie sich entdeckt, und so ernstlich empfangen sahen, riß Unordnung unter den Truppen, noch mehr unter den Arbeitern, ein. Diese wurde durch die Kugeln vermehrt, welche das Geschütz, über die Köpfe ihrer Leute, auf die Wälle richtete. Der Soldat glaubte sich im Rücken angegriffen; Alles eilte zurück. Indeß gelang es den Offizieren bald wieder, die Mannschaft aufzuhalten, zu ordnen, und zum Angriff zurückzuführen. Die Truppen erreichten den bedeckten Weg, sprangen in den Graben, und legten die Leitern an. Im Hinansteigen wurde Gen. Weißenbach erschossen. Indeß gelangten die Sachsen auf den Wall, von dem sie die Vertheidiger vertrieben. GL. Graf Renard, der mit den Grenadieren den Wall erstiegen hatte, ließ

nun das verrammelte Karls-Thor öffnen, und die Fallbrücke herablassen. Die vor dem Thore gebliebenen Bataillons zogen ein. GL. Renard marschirte nun an der Spitze eines Grenadier-Bataillons, durch den tiefen Hohlweg, gegen das Stadtthor, das er offen fand. Die Sachsen rückten ohne weitern Widerstand auf den Kleinseitner Ring, wo sie die Wache entwaffneten. — Als Ogilvy das Karls-Thor überwältigt sah, sandte er seinen Adjutanten an den Grafen von Sachsen, dem er sich als gefangen ergab. Alle Gräuel, welche sonst bei Erstürmungen vorfallen, wurden durch die strenge Mannszucht der siegenden Befehlshaber vermieden. Kein Haus wurde geplündert, und um acht Uhr früh gingen bereits die Einwohner ruhig ihren gewohnten Geschäften nach. Der größte, und fast einzige, Verlust der Stürmenden war beim Karls-Thor, wo die Sachsen bei 50 Todte und Verwundete zählten. Die gefangene Besatzung betrug 2000 Mann, meist Rekruten. Die Sieger fanden in der Festung nur 900 Säcke Mehl, 4000 Säcke Hafer und Gerste, und 24,000 Porzionen Heu. — So fiel Prag, das nach seiner Lage, in dem Knoten aller Verbindungen, in der Mitte des Landes, und an einem schiffbaren Flusse, allerdings von strategischer Wichtigkeit ist, aber wegen der großen Ausdehnung ein Heer zu seiner Vertheidigung erfordert, und wegen der nahen Überhöhung, und der schlechten Befestigung, dieses bald zu verlieren in Gefahr bringt. — Von Neuhaus sind, über Tabor, 13½ Meilen bis Prag. Der Großherzog kam am 17. nach Neuhaus. Wäre er am 19. von da aufgebrochen, so konnte er, ohne Anstrengung, am 24. vor Prag erscheinen. Eine Vorhut von einigen Husaren-Regimen-

tern, auf vier Meilen voraus, würde die nöthigen Bedürfnisse für das folgende Heer schon zusammengebracht haben. Man war jedoch zu sehr an die Magazinsverpflegung gefesselt, und wagte nicht, eine dringende Unternehmung auf außergewöhnliche Verpflegsmittel zu bauen.

Nach der Einnahme von Prag bezog die französische Reiterei, welche, vorzüglich durch die Kälte, bereits so gelitten hatte, daß die Kompagnien kaum 20 Berittene zählten, Kantonirungs-Quartiere bei Unhost. Den 27. und 28. November, wurde das Fußvolk und der Rest der Reiterei, theils in Prag, theils zwischen der Beraun und der Moldau, untergebracht. Da die östreichischen leichten Truppen bis Pisek streiften, so wurden 2 bairische Bataillons nach Pilsen gesandt, um die daselbst gesammelten Vorräthe zu sichern.

Als der Großherzog am 27. November, zu Beneschau, die Nachricht von dem Verluste Prags erhielt, versammelte er die Feldmarschälle, Feldzeugmeister und Generale der Kavallerie, um zu berathen, was bei dieser Lage zu thun sey. Einige wollten vorrücken, um den Feind, wenn er sich am rechten Ufer der Moldau befände, zu einer entscheidenden Schlacht zu zwingen. Man wußte indeß bereits, daß der Kurfürst einen großen Theil seines Fußvolks nach Prag, den Rest sammt der Reiterei, auf dem linken Ufer der Moldau, in Quartiere gelegt habe, was besorgen ließ, daß er keine Schlacht annehmen, sondern sich in der Vertheidigung halten werde. Da man überdieß nur auf vier Tage mit Lebensmitteln versehen war, und Mehrere, für weitere Unternehmungen, wenigstens einen dreiwöchentlichen Vorrath für nothwendig erachteten, so wurde

beſchloſſen, das Heer, da man doch nichts Erhebliches mehr unternehmen könne, nicht länger beiſammen zu halten, ſondern in Kantonirungs-Quartiere zu verlegen. Für die 19 Infanterie-, und für 5 Reiter-Regimenter, wurde die Gegend zwiſchen Deutſchbrod, Tabor, Bechin, Tein, Piſek und Strakonitz, beſtimmt. 14 Reiter-Regimenter ſollten, zur beſſern Verpflegung, in den Chrudimer und Czaslauer Kreis kommen. Piſek und Strakonitz, beſchloß man, ſtark zu beſetzen, und dem Feinde die Verbindung mit Ober-Öſtreich ganz zu ſperren. Zur Sicherung der Quartiere ſollte die Poſtirung am rechten Ufer der Wottawa, bis zu ihrem Einfluſſe in die Moldau, am rechten Ufer der Moldau bis zur Mündung der Sazawa, dann aufwärts am linken Ufer dieſes Fluſſes, gezogen werden, und ſich über Kuttenberg an die Elbe ſchließen. Durch dieſe Aufſtellung wollte man nicht nur die franzöſiſchen Truppen, unter Segur, von dem Kurfürſten ganz abſchneiden, ſondern ſich auch in die Lage ſetzen, bei der Unternehmung mitwirken zu können, die Khevenhüller gegen Ober-Öſtreich bereitete. — Bei dieſer Berathung kam auch die innere Beſchaffenheit des Heeres zur Sprache. Die Feldrequiſiten, und die kleinen Montursſtücke, waren gänzlich zu Grunde gerichtet; den Regimentern fehlte es an Geld zur Nachſchaffung. Auf die deßhalb gemachte Vorſtellung, ſandte die Königinn 200,000 Gulden, und da der böhmiſche Kanzler, Graf Kinsky, erklärt hatte, daß Böhmen nur noch durch ſechs Wochen das Heer zu erhalten vermöge, und deßhalb Lebensmittel aus Ungern zugeführt werden müßten, äußerte die Königinn hierüber ihr Befremden, mit dem Bemerken: daß noch wenigſtens durch zwölf Wochen, Böhmen die Lebens-

mittel geben könne und müſſe; indem es unmöglich ſey, früher aus Ungern Zufuhren zu erhalten. Da ſeit dem Abmarſch aus dem Lager bei Königsegg, täglich über 50 Mann entwichen, ſo wurden auch zur Beſchränkung dieſes Übels alle möglichen Vorkehrungen getroffen. —

In Folge der gefaßten Entſchlüſſe, marſchirte das Heer am 2. Dezember aus dem Lager bei Borzitſch, nach Liſchna (2½ Stunden), und am 3. von da nach Jankau (2½ Stunden). Von hier rückte es, in ſechs Kolonnen, in die angewieſenen Kantonirungen. Das Hauptquartier, und die Feldmarſchälle Prinz Karl von Lothringen und Neipperg, kamen nach Neuhaus; der Feldmarſchall Fürſt Lobkowitz nach Pardubitz. Nicht lange jedoch konnte das Heer ſich der ihm zugedachten, nothwendigen Ruhe erfreuen.

Der Marſchall Belle-Isle war am 29. November in Prag angekommen. Er fühlte ganz das Nachtheilige der unterbrochenen Verbindung mit Linz, und machte dem Kurfürſten begreiflich, daß an Beziehung der Winterquartiere erſt dann zu denken ſey, wenn man das öſtreichiſche Heer aus Böhmen und Mähren, auf das rechte Ufer der Donau zurückgedrängt, und die freie Verbindung, über Budweis und Freiſtadt, mit Linz wieder eröffnet habe. Belle-Isle drang zugleich auf die Ablöſung der franzöſiſchen Truppen in Ober-Öſtreich, damit die Truppen jeder Nazion, in einem Lande vereint, über Winter verblieben. — Dem Wunſche Belle-Isles gemäß, ſetzten ſich am 2. Dezember ſämmtliche baieriſche Truppen, mit Ausnahme des Garde-Regiments, das in Prag verblieb, unter Befehl des FM. Törring, nach Piſek in Marſch, und da noch an dieſem Tage Belle-Isle

die Nachricht erhielt, daß die Östreicher die Sazawa verlassen hätten, und im Rückmarsche nach Tabor und Budweis begriffen wären, so ließ er am 3. Dezember 2 französische Infanterie-, und 2 Reiter-Brigaden, unter Befehl der Generale d'Aubigné und Mortagne, dem FM. Törring nach Pisek folgen. Der GL. Pollastron erhielt Befehl, am 4. Dezember mit 6 Bataillons, 17 Schwadronen, den 2 Husaren-Regimentern, und einigen Freikompagnien, über die Moldau zu gehen, und nach Beneschau vorzurücken. —

Die Plane Belle-Isles waren weitaussehend und gefahrdrohend, und das Gelingen konnte, bei ernstgemeinter Mitwirkung aller Theilnehmer, nicht fehlen. Der König von Preußen, der zu Klein-Schnellendorf, (am 9. Oktober) versprochen hatte, nicht mehr feindlich gegen die Königinn aufzutreten, war, in Hoffnung, mehr als das ihm schon Verheißene zu erhalten, bereits auf andere Gedanken gekommen. Er hatte den GL. Fürst Leopold von Anhalt, der die in Böhmen verlegten preußischen Truppen befehligte, nach Prag gesandt, um mit Belle-Isle sich zu vernehmen. In einer Berathung zwischen Belle-Isle, dem Prinzen Leopold, und dem sächsischen FM. Rutowsky, wurde festgesetzt: daß 25 preußische Schwadronen sich mit 10 sächsischen Bataillons, und 2000 sächsischen Reitern, vereinen, und dann über Böhmischbrod, Czaslau und Haber, gen Deutschbrod rücken sollten; eben dahin sollte Pollastron, längs der Sazawa, ziehen, Fürst Leopold aber, mit dem Rest seines Korps über Chrudim, nach Saar (in Mähren) rücken.

Belle-Isle war über diese Übereinkunft, und die Mitwirkung der Preußen und Sachsen, hoch erfreut.

Er schrieb an den Kriegsminister, daß die Truppen bei diesem Zuge, in dieser Witterung, gar sehr viel leiden würden. Ganz Europa würde aber auch, durch die vereinigte Mitwirkung der Preußen, sehen, daß die Gerüchte wegen Ausgleichung Friedrichs mit der Königinn, ganz grundlos wären. — Der Kurfürst hatte indeß die Stände eiligst versammelt. Am 7. Dezember ließ er sich zum König von Böhmen ausrufen. Bald hoffte er, dieses Land, und Mähren, von den Östreichern geräumt, sich im ruhigen Besitz des neuen Reiches zu sehen; aber die schwankende Krone entfiel bald seinem Haupte. Seine Erblande gingen verloren; der kaiserliche Purpur, der bald darauf seine Schultern zierte, drückte seine schwache Kraft vollends zu Boden. In abhängiger Verlassenschaft zu Frankfurt, von seinem und der Seinen Unglück gebeugt, reifte er zu früh dem Grabe entgegen, das er sich selbst geöffnet. —

Von Prag bis Pisek sind 11 Meilen. D'Aubigné, der am 3. aus der Gegend von Prag aufgebrochen war, vereinigte sich schon am 6. mit Törring bei Pisek, aus welchem Orte Gen. Mortagne, der mit 700 baierischen Dragonern vorauszog, 400 Husaren vertrieben hatte. Das Korps d'Aubignés bestand aus 12 Bataillons und 17 Schwadronen. Törring befehligte 9 Bataillons und 16 Schwadronen Baiern. Der Stand dieser Truppen mochte sich auf 14 bis 15,000 Mann belaufen. — Von Pisek bis Budweis sind 6 Meilen. Die baierischen Truppen setzten sich am 7. nach letzterem Orte, über Protiwin, in Marsch. Am 9. besetzten sie das, anderthalb Stunden von Budweis an der Moldau gelegene, haltbare Schloß Frauenberg. Am folgenden Tage vereinigte sich d'Aubigné daselbst mit den

Baiern. Der vereinigten Macht wäre es nun ein Leichtes gewesen, sich der Stadt Budweis zu bemächtigen, die Verbindung über Freistadt mit Linz zu eröffnen, und so den wichtigen Zweck ihrer Sendung zu erfüllen. Sonderbarerweise beschlossen die beiden Generale, ehe sie weiter vorrückten, erst einen zehn- bis fünfzehntägigen Bedarf an Mehl und Futter, in Protiwin zu sammeln, und einstweilen enge Kantonirungen zwischen diesem Ort und Frauenberg zu beziehen. Sie erwarteten, daß die Östreicher in ihren Quartieren zerstreut bleiben, und auch, nach gesammelten Vorräthen, den Vortheil bieten würden, sie in den zerstreuten Quartieren anzugreifen. Bei allem diesem lag die Hoffnung im Hintergrunde, ohne Gefecht und Anstrengung zu der erwünschten Verbindung mit Linz zu gelangen. Sie wußten, daß Pollastron schon am 17. oder 18. bei Krziwsaudow (6 Stunden von Pilgram gen Prag) eintreffe, die Sachsen aber dann schon über Czaslau, die Preußen über Chrudim und Hohenmauth, hinausgerückt seyn müßten, und erwarteten, daß der Großherzog bis dahin einen bedeutenden Truppentheil zur Verstärkung des Lobkowitzischen Korps abgeschickt haben würde, wenn er nicht etwa die Moldau ganz verließe, um sich mit Lobkowitz zu vereinen. Indem Törring und d'Aubigné, in Hoffnung, die Früchte fremder Saat zu pflücken, zu thun, was sie konnten und sollten, unterließen, vereitelten sie selbst den ganzen Zweck ihrer Sendung.

Erst am 8. Dezember, wo der Großherzog in seinem Hauptquartiere zu Neuhaus eintraf, erfuhr er gleichzeitig den Abmarsch der Baiern und Franzosen von Prag, und die Wegnahme von Pisek. Das

Heer war erst vor Kurzem in allen Richtungen auseinander gegangen; manche Regimenter hatten nicht einmal noch ihre Kantonirungs-Quartiere erreicht. Die Sammlung eines Heeres ist aber immer dann am schwierigsten, wenn es kurz vorher auseinander ging, und Niemand auf so ein Ereigniß bereitet ist. Der Großherzog fühlte ganz das Mißliche und Gefährliche seiner Lage; aber mit richtigem Feldherrnblick erkannte er sogleich in Budweis den wichtigsten Punkt, zu dessen Behauptung er mit rascher Entschlossenheit die Kräfte, über die er verfügen konnte, aufbot. Alles wäre indeß zu spät gewesen, hätten Törring und d'Aubigné mit Kraft und Nachdruck gehandelt; denn erst am 12. Dezember hatte der Großherzog in Wittingau (5 Stunden von Budweis) 8000 Mann Fußvolk, und 2000 Reiter gesammelt, mit denen er entschlossen war, Törring entgegen zu rücken, im Falle er die Moldau überschreiten sollte. Dem Fürsten Lobkowitz befahl der Großherzog, von den 14 Reiter-Regimentern, die im Chrudimer und Czaslauer Kreis unter seinem Befehle standen, vier auf dem nächsten Wege nach Neuhaus in Marsch zu setzen, mit den andern 10 Regimentern aber, längs des Kordons, weiter links zu rücken, diesen aber so besetzt zu halten, daß nirgends eine Öffnung sich fände. Der rechte Flügel hätte bei Deutschbrod, zur Sicherung des dort angelegten Magazins, zu verbleiben. — Aus diesem Befehle geht hervor, daß dem Großherzog die Vorrückung Pollastrons, der Sachsen und Preußen, noch gar nicht bekannt war, und daß er bald wieder die bestimmten Kantonirungs-Quartiere zu beziehen hoffte, und Törrings Bewegung nur als einen einseitigen Versuch betrachtete.

Auf den Bericht, welchen der Großherzog über das Verfügte der Königinn erstattete, erwiederte diese, daß die Erhaltung von Budweis und Freistadt die Hauptsache sey, da Khevenhüller noch vor Ende dieses Monats die Unternehmungen gegen Ober-Östreich beginnen, und, allem Anscheine nach, sie glücklich ausführen werde, wenn nur dem Feind die gerade Verbindung mit Linz benommen bliebe, und ihm nur der weite Umweg durch die obere Pfalz und Passau erübrige. — Am 21. Dezember berichtete der Großherzog aus Wittingau, daß die vier Reiter-Regimenter, die er von Lobkowitz begehrt, angekommen wären; daß er nunmehr 24 Bataillons, 9 Reiter- und 4 Husaren-Regimenter versammelt habe, mit denen er bei Budweis über die Moldau gehen, und gegen Frauenberg rücken werde. Sollte es ihm gelingen, den Feind von diesem Orte zu verdrängen, so würde er gen Pisek vorrücken, und den Feind, wenn es mit Vortheil geschehen könnte, angreifen. So hoffe er am besten, den Hauptzweck: die Sicherung von Budweis und Freistadt, zu erreichen.

Das ganze östreichische Heer hatte, in Folge der allgemeinen feindlichen Bewegungen, seine Kantonirungs-Quartiere bereits verlassen. Während der Großherzog sich gegen Törring und d'Aubigné wendete, sollte Lobkowitz, der jedoch nur 5 Infanterie-, 10 Reiter- und 2 Husaren-Regimenter befehligte, Pollastron, den Sachsen und Preußen, den möglichsten Widerstand leisten, und ihre Vorrückung erschweren. Den 22. in der Nacht, brach der Großherzog mit allen seinen Truppen von Wittingau auf. Am 23. Morgens kam das Heer nach Budweis. Das Fußvolk wurde in die Stadt gelegt; die Reiterei ging über die Brücke auf

das linke Ufer der Moldau. — Als Törring und d'Aubigné von dieſer Bewegung Nachricht erhielten, legten ſie in das Schloß von Frauenberg eine ſtarke Beſatzung, verſahen ſie auf drei Monate mit Lebensmitteln, und marſchirten dann, über Piſek, auf das linke Ufer der Wottawa. — Der Großherzog marſchirte am 24., in zwei Kolonnen, nach Wodnian (7 Stunden), aus dem ſich die feindliche Beſatzung flüchtete. Die Truppen wurden in enge Kantonirungen gelegt, in denen ſie am 25. verblieben. — Am 26. rückte das Heer nach Protiwin (5/4 Stunden). Das Fußvolk kantonirte; die Reiterei lagerte im Park, bei dem Hauptquartiere. Bei dieſer Vorrückung wurden 200, mit Lebensmitteln beladene Wagen, und einiges Gepäck, erbeutet, auch mehrere feindliche Kommandirte und Kranke gefangen. Am 27. marſchirte das Heer nach Selibow, wo es im Walde, längs eines Thales, lagerte.

Der Marſchall Belle-Isle hatte ſich mittlerweile von Prag nach Frankfurt verfügt, um die bevorſtehende Kaiſerwahl zu Gunſten des Kurfürſten von Baiern zu lenken und zu betreiben, und dem Marſchall Broglio den Oberbefehl über das geſammte Heer übergeben. Belle-Isle rieth vor ſeinem Abgehen dem Kurfürſten, in Prag einige Punkte zur ſelbſtſtändigen Vertheidigung einrichten zu laſſen. Die ganze Stadt bedürfe zur Vertheidigung 15 bis 20 Bataillons, und ſo viel könne man nicht vom Heere entbehren. Meiſter einiger feſter Punkte, wäre man auch Meiſter der Stadt; der Feind könne ſich nicht feſtſetzen, und die Bürgerſchaft müſſe gehorchen. Dem General-Intendanten, Herrn v. Sechelles, trug er auf, in Prag ſo

viel Vorräthe als möglich, geschehe es auch auf Kosten des Königs, zusammen zu bringen.

Bald nach Übernahme des Oberbefehls eilte Broglio zum Heere, das durch 10 französische Bataillons, und 35 Schwadronen verstärkt, nunmehr 22 französische und 9 baierische Bataillons, dann 52 französische und 16 baierische Schwadronen, zählte. Der streitbare Stand der französischen Truppen soll jedoch nur 11,600, jener der Baiern bei 6000 Mann, betragen haben. Am 27. traf Broglio zu Pisek ein. Am 28. rückte der Großherzog von Selibow gegen Pisek (1½ Stunden) vor, und stellte sein Heer in Schlachtordnung. Broglio that ein Gleiches, am linken Ufer der Wottawa, und hielt am rechten Ufer Pisek stark besetzt. Der Großherzog wünschte die Schlacht; sie konnte jedoch nur statt finden, wenn Broglio ihm am rechten Ufer entgegen rückte; denn an einen Übergang auf das linke Ufer, im Angesicht einer überlegenen feindlichen Macht, konnte der Großherzog nicht denken. Um den Feind herüber zu locken, gab sich der Großherzog den Schein, Pisek erstürmen zu wollen. Die Grenztruppen rückten auf verschiedenen Seiten gegen die Stadt. Die Versuche blieben ohne Verlust, aber auch ohne Erfolg. Unter einigen Kanonenschüssen von beiden Seiten verging der Tag; beide Theile verblieben die Nacht unter dem Gewehr. — Broglio war zu keiner Schlacht zu bringen, und so marschirte der Großherzog wieder am 29. nach Selibow zurück, wo er am 30. verblieb, am 31. aber nach Protiwin rückte. — Als der französische Feldherr den Rückzug der Östreicher gewahrte, sandte er 300 Reiter, und 4 Grenadier-Kompagnien nach, um ihre Bewegungen zu beobachten. Diese Truppen

wurden von den Husaren plötzlich angegriffen; die Reiter entflohen; die vier Grenadier-Kompagnien, die gleichfalls zu fliehen versuchten, wurden theils niedergehauen, theils gefangen.

Am 1. Jänner 1742 verblieb das östreichische Heer in Protiwin; am 2. ging es in Kantonirungs-Quartiere. 5 Infanterie-, 2 deutsche Reiter-, und 1 Husaren-Regiment kamen in die Gegend von Tabor, unter Befehl des FML. Graf Browne, 4 Infanterie-, 3 Reiter-Regimenter, unter FML. Berlichingen, in die von Prachatitz, Nettolitz, Winterberg und Krumau. In, und bei Budweis, Lischau und Wittingau, wurden 4 Infanterie-Regimenter, in, und bei Kaplitz 4 Reiter-Regimenter verlegt. Die Husaren-Regimenter und die Grenzer blieben bei Protiwin. In acht und vierzig Stunden konnte das Heer bei Wittingau, oder bei Budweis, vereinigt werden, wo das Hauptquartier sich befand. Der Großherzog übertrug den Oberfehl seinem Bruder, dem Prinzen Karl, und reiste, mit dem FM. Neipperg nach Wien.

Das östreichische Heer ging im Angesichte der, unter Broglio bei Pisek vereinigten, nach eigener Angabe bei 18,000 Mann starken, Franzosen und Baiern in Kantonirungen. Der Marschall Broglio suchte gar nicht, hiervon Vortheil zu ziehen. Er hatte es ganz aufgegeben, sich über Budweis die gerade Verbindung mit Linz zu eröffnen; er war nur noch darauf bedacht, die an der Enns, unter Segur, stehenden französischen Truppen durch die Baiern ablösen zu lassen, und dann an sich zu ziehen. Solche Ablösungen lähmen die Kräfte, und ermüden die Truppen. Als am 6. Jänner der FM.

Törring mit ſeinen 6000 Baiern von Piſek nach Strakonitz (4½ Stunden) aufbrach, um auf dem beſchwerlichen Wege über Wolin und Winterberg, nach Paſſau zu marſchiren, ließ Broglio die 22 Bataillons und 52 Schwadronen Franzoſen enge Quartiere, zwiſchen der Wottawa und dem Lomnitzbach, beziehen. Die Infanterie wurde in erſter, die Reiterei in zweiter Linie, verlegt; das Hauptquartier blieb in Piſek.

Die drei Huſaren-Regimenter am linken Ufer der Moldau befehligte Gen. Baron Trips, der in Protiwin ſein Quartier hatte. Am 5. Jänner ſandte dieſer General das Ghilaniſche Huſaren-Regiment, das jedoch nur 240 Dienſtbare zählte, nach Wolin, um die daſelbſt befindlichen feindlichen Truppen aufzuheben, und das Städtchen zu beſetzen. Der Oberſtlieutenant Hebenbanz, der das Regiment befehligte, ließ durch einen Trompeter, die aus 250 Mann zu Fuß und 130 zu Pferd beſtehende, Beſatzung auffordern, die ſich gegen freien Abzug ſogleich ergab, und nach Strakonitz abgeführt wurde. Wolin wurde mit 140 Huſaren beſetzt. — Als Törring von Strakonitz nach Wolin (3 Stunden) rückte, zogen ſich dieſe Huſaren nach Winterberg, wo ſie ſich mit dem Gen. Berlichingen vereinigten. Törring erſchien am 10. vor Winterberg. Berlichingen räumte in der Nacht den Ort, und zog ſich auf den Gen. Philibert, nach Prachatitz. Die zwei bei Nettolitz verlegten Infanterie-Regimenter rückten gleichfalls nach Prachatitz vor, wo ſomit, zur Behauptung dieſes Ortes, der größte Theil der, auf dem linken Ufer der Moldau befindlichen Truppen bereit ſtand. Törring trat am 12. den weitern Marſch von

Winterberg nach Paſſau (8 Meilen) an, und traf daſelbſt am 15. ein. Nach ſeiner Entfernung rückten die öſtreichiſchen Truppen wieder in ihre vorigen Quartiere. —

Während das Heer des Großherzogs ſchon in Kantonirungen ruhte, war das Korps des Fürſten Lobkowitz, das in 5 Infanterie-, 10 Reiter-, und 2 Huſaren-Regimentern beſtand, noch in Thätigkeit. Am 3. Jänner erſchien Pollaſtron, mit 6000 Franzoſen, bei Deutſchbrod. Die Vorhut dieſes Generals wurde durch das Karolyiſche Huſaren-Regiment ſogleich angegriffen, und geworfen, wobei ein franzöſiſcher Brigadier, 5 Offiziere, und 60 Mann, in Gefangenſchaft geriethen. Dieſes Vortheils ungeachtet, konnte Lobkowitz doch nicht auf die Behauptung von Deutſchbrod denken, da ein ſächſiſches Korps ſeinen rechten Flügel zu umgehen, und ihn von Iglau abzuſchneiden drohte. Die Vorräthe waren ſchon früher von Deutſchbrod nach Neuhaus gebracht worden. Es befand ſich daſelbſt nur noch ein geringer Vorrath von Mehl und Hafer, den aber Lobkowitz auch nicht zurücklaſſen, ſondern nach Neuhaus bringen wollte, zu welchem Zweck er 200 Reiter, und 200 Mann Fußvolk, in Deutſchbrod beließ, als er mit dem Korps den Rückzug nach Iglau antrat. Die Reiterei gelangte glücklich mit mehreren Wagen nach Pilgram; das Fußvolk, das ſich verſpätete, wurde gefangen. Pollaſtron und die Sachſen bezogen hierauf zwiſchen Polna und Heraletz enge Kantonirungen. Der Prinz Leopold von Anhalt-Deſſau verlegte ſein Korps in den Czaslauer und Chrudimer Kreis. Das Lobkowitziſche Korps hatte um Iglau Quartiere bezogen. Aber nicht auf

ruhige Winterquartiere durften die ermüdeten Truppen hoffen.

Schwerin, der am 20. Dezember Troppau besetzte, war mit 15,000 Mann in Mähren eingedrungen. Nachdem er sich am 27. der Stadt Olmütz bemächtiget, verlegte er sein Korps zwischen Olmütz, Littau und Prosnitz in Quartiere. Nachdem er auch Wischau besetzt, und sich die Verbindung mit den Truppen des Prinzen Leopold, im Chrudimer Kreis, eröffnet, verhielt er sich zwar ruhig; es war jedoch abzusehen, daß diese Ruhe nur von kurzer Dauer seyn, und der König bald selbst wieder im Felde erscheinen würde.

Doch bevor wir zur Erzählung des zweiten Feldzuges des ersten schlesischen Krieges schreiten, wollen wir den Zug Khevenhüllers nach Ober-Östreich und Baiern schildern, der auf alle folgenden Ereignisse so mächtig einwirkte. —

R.

III.

Das Treffen am Mincio am 30. Mai,

und die übrigen Kriegsereigniſſe in Italien,

von der Mitte des Mai bis zu Anfang des Juli 1796. *)

Nach öſtreichiſchen Original-Quellen dargeſtellt, von J. B. Schels, k. k. Hauptmann.

Die öſtreichiſche Armee, unter dem Feldzeugmeiſter Baron Beaulieu, ſtand, nach der Mitte des Mai 1796, hinter dem Mincio, — die

*) Die folgenden Blätter enthalten die Fortſetzung einer ausführlichen Geſchichte des Feldzuges 1796 in Italien, deren erſte beiden Abſchnitte bereits in dieſer Zeitſchrift, unter den Titeln: „die Gefechte in den Apenninen bei Voltri, Montenotte, Mileſſimo, Coſſaria und Dego, im April 1796," (im Jahrgang 1822, V. H. I. Aufſatz), — und: „die Kriegsereigniſſe in Italien vom 15. April bis 16. Mai 1796, mit dem Gefechte bei Lodi," (im Jahrg. 1825, V. H. II. Aufſ. und VI. H. I. Aufſ.), — eingerückt wurden. —

Der bei dem XII. Heft des Jahrgangs 1820 dieſer Zeitſchrift befindliche Plan der Gegend am Mincio, dient auch zur Überſicht der Bewegungen der gegenwärtigen Darſtellung.

französische, unter ihrem Oberfeldherrn Bonaparte, längs der Adda vertheilt. Die nächste Bestimmung der Ersteren war, die Eingänge Tirols zu schützen, und die Anstalten zur Verproviantirung der Festung Mantua zu decken. Die französische Armee hatte von Piemont und der Lombardie Besitz genommen, und ihr Feldherr war durch die bekannten Verträge mit Parma am 7., und mit Modena am 19. Mai, auch Meister der Hilfsquellen dieser Länder geworden. Aber die errungenen Vortheile hatten diesem Heere bedeutende Anstrengungen gekostet, und es bedurfte jetzt Erholung. Bonaparte gewährte hierzu einige Ruhetage, und unterbrach den schnellen Gang der Operazionen, die ihn binnen sechs Wochen von dem Gestade des ligurischen Meeres bis an die Adda geführt hatten. — Gegen Ende des Mai beschloß Bonaparte, an den Mincio vorzurücken, das östreichische Heer anzugreifen, es in die Gebirge Tirols zu drängen, und dann Mantua zu blockiren, — auch diese Festung, sobald die Vorbereitungen hierzu beendiget seyn würden, zu belagern. —

Am 22. Mai hatte Bonaparte vom Direktorium die am 15. Mai zu Paris ratifizirte Urkunde des Friedens mit Sardinien erhalten. *) Am

*) Die Hauptartikel des Vertrages waren: „Der König entsagt der Koalizion. Er verbietet den Truppen der Alliirten den Marsch durch seine Länder, welchen er im Gegentheile den Franzosen gestattet. Er tritt das Herzogthum Savoyen, die Grafschaften Nizza, Beuil und Tenda, auf immer an Frankreich ab. Die französische Armee behält die Festungen Ceva, Coni, Tortona, Exilles, Assiette, Susa, la Brunette, Chateau

III.

Das Treffen am Mincio am 30. Mai,

und die übrigen Kriegsereigniſſe in Italien, von der Mitte des Mai bis zu Anfang des Juli 1796. *)

Nach öſtreichiſchen Original-Quellen dargeſtellt, von J. B. Schels, k. k. Hauptmann.

Die öſtreichiſche Armee, unter dem Feldzeugmeiſter Baron Beaulieu, ſtand, nach der Mitte des Mai 1796, hinter dem Mincio, — die

*) Die folgenden Blätter enthalten die Fortſetzung einer ausführlichen Geſchichte des Feldzuges 1796 in Italien, deren erſte beiden Abſchnitte bereits in dieſer Zeitſchrift, unter den Titeln: „die Gefechte in den Apenninen bei Voltri, Montenotte, Milesſimo, Coſſaria und Dego, im April 1796," (im Jahrgang 1822, V. H. I. Aufſatz), — und: „die Kriegsereigniſſe in Italien vom 15. April bis 16. Mai 1796, mit dem Gefechte bei Lodi," (im Jahrg. 1825, V. H. II. Aufſ. und VI. H. I. Aufſ.), — eingerückt wurden. —

Der bei dem XII. Heft des Jahrgangs 1820 dieſer Zeitſchrift befindliche Plan der Gegend am Mincio, dient auch zur Überſicht der Bewegungen der gegenwärtigen Darſtellung.

französische, unter ihrem Oberfeldherrn Bonaparte, längs der Adda vertheilt. Die nächste Bestimmung der Ersteren war, die Eingänge Tirols zu schützen, und die Anstalten zur Verproviantirung der Festung Mantua zu decken. Die französische Armee hatte von Piemont und der Lombardie Besitz genommen, und ihr Feldherr war durch die bekannten Verträge mit Parma am 7., und mit Modena am 19. Mai, auch Meister der Hilfsquellen dieser Länder geworden. Aber die errungenen Vortheile hatten diesem Heere bedeutende Anstrengungen gekostet, und es bedurfte jetzt Erholung. Bonaparte gewährte hierzu einige Ruhetage, und unterbrach den schnellen Gang der Operazionen, die ihn binnen sechs Wochen von dem Gestade des ligurischen Meeres bis an die Adda geführt hatten. — Gegen Ende des Mai beschloß Bonaparte, an den Mincio vorzurücken, das östreichische Heer anzugreifen, es in die Gebirge Tirols zu drängen, und dann Mantua zu blockiren, — auch diese Festung, sobald die Vorbereitungen hierzu beendiget seyn würden, zu belagern. —

Am 22. Mai hatte Bonaparte vom Direktorium die am 15. Mai zu Paris ratifizirte Urkunde des Friedens mit Sardinien erhalten. *) Am

*) Die Hauptartikel des Vertrages waren: „Der König entsagt der Koalizion. Er verbietet den Truppen der Alliirten den Marsch durch seine Länder, welchen er im Gegentheile den Franzosen gestattet. Er tritt das Herzogthum Savoyen, die Grafschaften Nizza, Beuil und Tenda, auf immer an Frankreich ab. Die französische Armee behält die Festungen Ceva, Coni, Tortona, Exilles, Assiette, Susa, la Brunette, Chateau

nämlichen Tage meldete Bonaparte dem Direktorium: „seine Truppen seyen zufrieden; sie bekämen ihren halben Sold im Gelde; die Räubereien seyen unterdrückt; die Kriegszucht und der Überfluß seyen zurückgekehrt. Bereits habe er sechs bis acht Millionen Franken, die für seine Armee überflüssig wären, bei einem Wechsler in Genua niedergelegt, über welche die Regierung verfügen möge. Er setze, ohne die binnen zehn Tagen von Kellermanns Alpenarmee eintreffenden 9000 Mann abzuwarten, seine Truppen in Bewegung, um auf die Tiroler Päße loszugehen." — Am 24. Mai verließ Bonaparte mit seinem Hauptquartier Mailand, und schlug den Weg über Lodi nach Brescia ein.

Ein besonderer Grund, der Bonaparten bewogen hatte, in seinen Bewegungen anzuhalten, war die Gährung gewesen, welche sich eben damals unter den Italienern mit großer Schnelligkeit verbreitete. So kurze Zeit her die Lombarden den französischen Druck zu ertragen hatten, so war dieser doch lästig genug, um bereits die Geduld des Volkes erschöpft zu haben. Die Mißhandlungen und Ausschweifungen einzelner Soldaten hatten zuerst in verschiedenen Orten das Landvolk bewogen, sich zusammenzurotten, und zu den Waffen zu greifen. Nach der Besetzung des Herzogthums Mailand, belegte Bonaparte dasselbe mit einer Kriegssteuer von zwanzig Millionen Franken. Diese in der kürzesten Frist aufzubringen, wurden das Gold und Silber der Klöster und Kirchen in Beschlag genommen,

---

Dauphin und Alessandria militärisch besetzt. Die Franzosen lassen die Werke von Exilles, la Brunette und Susa, auf Unkosten des Königs, schleifen." —

und die wohlhabenden Familien nach Willkür besteuert. Außerdem waren große Requisizionen an Lebensmitteln, Kleidungsstücken, Pferden, u. s. w., ausgeschrieben worden, welche die Kommissäre mit Härte, Übermuth und Eigennutz eintrieben. Alle Volksklassen wurden durch diese vielfache, und zum Theil unerschwingliche Belastung in Noth gestürzt, durch die Beraubung der Kirchen, durch die unverschämten Exzessen der zuchtlosen Horden, empört. Diese feindselige Stimmung des Volkes war Bonaparten ohne Zweifel bekannt. Er glaubte aber, in den acht Tagen seines Aufenthaltes zu Mailand, durch die vorbereitenden Anstalten zur Errichtung der Nazionalgarden, durch Einsetzung neuer, den Franzosen ergebener Obrigkeiten, und durch andere revoluzionäre Hilfsmittel, jede Gefahr beseitiget zu haben. Seine Erwartung wurde jedoch getäuscht.

Noch am Morgen des 24. Mai holte ein Eilbote des Kommandanten von Mailand, Gen. Despinois, den Oberfeldherrn in Lodi ein. Er meldete, daß drei Stunden nach Bonapartes Abreise, in der Hauptstadt der Aufruhr ausgebrochen sey. Das Volk hieb den Freiheitsbaum nieder, trat die dreifarbige Kokarde mit Füßen, und bemächtigte sich des gegen Pavia führenden Thores, um das Landvolk einzulassen, welches mit größter Eile und Erbitterung zu den Waffen gegriffen hatte. Auch die östreichische Besatzung des, seit 14. Mai berennten, Kastells hatte einen Ausfall gemacht, um die Volksbewegung zu unterstützen. Indeß war es dem Gen. Despinois dennoch gelungen, das der Führer entbehrende Volk durch einen raschen Angriff zu zerstreuen. — Bonaparte kehrte mit 1 Grenadier-Bataillon und

300 Reitern nach Mailand zurück. Auch beorderte er von der, eben an den Oglio rückenden Armee, 2 Reiter-Regimenter, 3 Bataillons und 4 Geschütze, nach dieser Hauptstadt zu eilen. Noch am 24., und dann am 25., suchte er dort, die Ruhe durch die strengsten Maßregeln herzustellen. Es wurden viele Geißeln ausgehoben, — der Erzbischof, der Adel und die Geistlichkeit, für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe verantwortlich gemacht. Eine Proklamazion drohte allen, mit den Waffen in der Hand gefangenen, Insurgenten den Tod, und die Niederbrennung der Orte, wo Widerstand versucht würde. — Den Drohungen folgte schnell der Vollzug. Bei Binasco hatten sich acht hundert Bauern gesammelt. Diese wurden am 25. Mai von dem Brigadechef Lannes mit einer beweglichen Kolonne angegriffen, bei hundert derselben getödtet, die übrigen zerstreut, der Ort geplündert und verbrannt.

Die Einwohner Pavias hatten sich gleichfalls bewaffnet, den dort eben ankommenden Divisionsgeneral Haquin, nebst mehreren ihn begleitenden Offizieren, gefangen genommen, und, mit 8000 Bauern vereint, das Schloß berennt. Die französische Besatzung bestand, — seit die Division Augereau am 20. Mai wieder an die Adda abmarschirt war, — nur aus drei hundert Mann mit 2 Kanonen, die sich aus Hunger am 26. Mai ergaben. — Bonaparte hatte am 25. den Erzbischof von Mailand nach Pavia gesendet, dessen Versöhnungsversuche aber bei dem wüthenden Volke kein Gehör fanden. Am Nachmittag des 26. Mai traf Bonaparte selbst, mit 1500 Mann und 6 Kanonen, vor Pavia ein. Die Aufforderung der Stadt blieb ohne Erfolg, und eben so fruchtlos die Beschießung. Da

führte endlich Gen. Dommartin das ſechſte Grenadier-Bataillon zum Sturme, zwei Achtpfünder an der Spitze der Kolonne. Die Thore wurden durch Kanonenkugeln zerſchmettert, mit Äxten vollends eingehauen, und nach einem heftigen, aber kurzen Widerſtande, die ganze Stadt beſetzt. Bonaparte ließ Pavia plündern, die Munizipalität und die Rädelsführer des Aufſtandes niederſchießen. Drei Halbbrigaden (die 14., 46. und 51.), 210 Reiter und 30 Kanoniere, wurden in die Stadt gelegt, Geſchütz und Munizion hingeſchafft, dem Gen. Haquin das Kommando übertragen, — die Citadelle in Vertheidigungsſtand geſetzt, und mit allen Nothwendigkeiten für eine Beſatzung von 2000 Mann auf vier Wochen, ausgerüſtet, — Brücken über den Gravelone und Po gebauet. Am 27. wurde die neue, aus franzöſiſchen Anhängern zuſammengeſetzte, Munizipalität in ihr Amt eingeführt. — Späterhin erhielt Gen. Lanuſſe das Kommando in Pavia. Dieſer meldete am 15. Juni Bonaparten, „daß die Brücke über den Po, und die auf beiden Ufern zu derſelben führenden Straßen vollendet ſeyen; daß die Arbeiten zur Befeſtigung des Schloſſes mit größter Thätigkeit fortgeſetzt würden; u. ſ. w.“ — und am 17. Juni: „daß er bereits vier und ſechzig Geißeln ausgehoben, und nach Tortona geſchickt, und alle Glocken von den Thürmen abgenommen habe; und daß jetzt Ruhe und Vertrauen in der Stadt herrſchten.“ — Auch durchzogen damals mehrere bewegliche Kolonnen die Lombardie, um das Volk zu entwaffnen. In allem wurden zwei hundert der vornehmſten und reichſten Einwohner als Geißeln nach Frankreich geſchleppt. — Schon in den nächſten Tagen nach Pavias Eroberung folgten auch wirklich, auf das Toben des Auf-

ruhrs, erzwungene Ruhe und Grabesstille. So konnte also Bonaparte sich wieder zu seinem Heere wenden, dessen größter Theil den Marsch gegen den Mincio, in diesen stürmischen Tagen, dennoch fortgesetzt hatte. —

Während die Bewegungen des französischen Heeres bereits die, von dem Oberfeldherrn beschlossenen, Operazionen einleiteten, trafen erst die Befehle des Direktoriums aus Paris ein, welche in mancher Hinsicht nicht mit den Planen Bonapartes übereinstimmten. Der Befehl vom 18. Mai (in der Corr. inéd. T. I. p. 194 u. f.) trug dem Oberfeldherrn auf: „nicht eher von Beaulieu abzulassen, als bis er aufgerieben, und so zersprengt sey, daß er in diesem Feldzuge nichts mehr unternehmen, in diesem Jahre gar nicht mehr im Felde erscheinen könne. Er solle ihn überall hin verfolgen, bis die östreichische Armee ganz vernichtet sey. — Wäre dieses erreicht, so würde sich die französische Macht in Italien theilen. Unter dem Namen der Alpenarmee, würde Gen. Kellermann die Truppen in der Lombardie befehligen. Dessen Aufgabe wäre dann, einige Divisionen und Detaschements nach den Päßen und Eingängen Tirols zu bewegen, die Östreicher heftig zu verfolgen, — auch Abtheilungen, so weit als möglich, in Deutschland vordringen zu lassen, um Kontribuzionen zu erheben, und die Verbindung der Östreicher in Tirol, mit jenen am Rheine, zu beunruhigen. Überhaupt solle Kellermann den größeren Theil seiner Truppen in den Tiroler Gebirgen aufstellen, um sie den, in den Ebenen zu befürchtenden, Verheerungen der Hitze und der Seuchen zu entziehen. In der Lombardie sollten nicht mehr Truppen gelassen werden, als unumgänglich nöthig seyen, das Land zu besetzen,

und die Verbindung der Armee mit Frankreich zu decken. Die Besatzungen der in Piemont, durch den Friedensvertrag, Frankreich eingeräumten festen Plätze, würden von den aus dem südlichen Frankreich nachrückenden Truppen bestritten werden." — „Mit der andern Hälfte der Kriegsmacht solle Bonaparte die Engländer in Livorno züchtigen, den Papst bedrohen, den König von Neapel zu einem, für Frankreich vortheilhaften, für England verderblichen Frieden zwingen. Diese Bewegungen im südlichen Italien sollten mit Schnelligkeit ausgeführt werden. Alles, was von dem Reichthum und den Hilfsquellen jener Länder erpreßt werden könne, müßte unverzüglich nach Frankreich geschickt werden. Bonaparte solle nichts in Italien lassen, was er hinwegschaffen, und was Frankreich nützlich seyn könne." —

Da Bonaparte dem Direktorium schon früher eine Operazion durch Tirol nach Östreich, vorgeschlagen hatte, so hielt das Direktorium „dieselbe, dermalen „noch, für mit zu vielen Schwierigkeiten verbunden. „Nach Vollendung des Zuges in Unter-Italien, — im „Herbste, — hoffe das Direktorium, den Plan, von „Italien aus, in das Herz von Deutschland vorzudrin„gen, — wieder aufzunehmen, weil bis dahin auch „die französische Rheinarmee entscheidende Schläge aus„geführt haben dürfte." — Nachdem das Direktorium sich über den schlechten Zustand der an der Maas, Mosel und dem Rheine stehenden Armeen beklaget, „die ohne Magazine, dem größten Mangel preisgegeben, — ihre Reiterei aus Abgang der Pferde ganz undienstbar, — ihre Kassen leer seyen," — wird Bonapar-

ten aufgetragen, „dieſen Armeen Reitpferde, Transportsmittel und Geld aus Italien zu verſchaffen." —

Am 21. Mai, nach Erhalt der Nachricht von der Beſetzung der Lombardie, erließ das Direktorium andere Befehle: „Nach Beaulieus Aufreibung ſey die Unternehmung nach Unter-Italien zu beginnen. Erſt wenn dieſe vollendet wäre, ſolle die Armee nach Tirol eindringen. — Kellermann aber ſolle in Chambery bleiben." — Der Oberbefehl über die ganze franzöſiſche Macht in Italien, wurde nunmehr Bonaparten allein beſtätigt, und ihm die Ausführung der, nur im Großen vorgezeichneten, Operazionen ganz überlaſſen. — Erſt ein vom 31. Mai aus Paris erlaſſener Befehl des Direktoriums billigte die von Bonaparte vorgeſchlagene Operazion gegen den Mincio, und ſprach von dem Anmarſch zahlreicher Verſtärkungen, u. ſ. w. —

Die öſtreichiſche Armee hatte durch den ſchnellen Rückzug ihre Magazine, einen Theil ihres Heergeräthes, und die Hilfsquellen der Lombardie, verloren. Sie litt nun, in ihrer Stellung am Mincio, Mangel an Geld und Lebensmitteln. Ihr ſtreitbarer Stand war bedeutend vermindert worden. Der FZM. Baron Beaulieu bemühte ſich, ſo viel in der Eile möglich, Verſtärkungen an ſich zu ziehen, die nöthigſten Bedürfniſſe zu verſchaffen, und beſonders Mantua mit jenen Vorräthen zu verſehen, von deren Vollſtändigkeit die Erhaltung dieſes wichtigen Platzes abhing. Der kaiſerliche Feldherr war entſchloſſen, den Mincio ſo lange zu vertheidigen, bis er durch das Eintreffen der Verſtärkungen eine hinreichende Macht geſammelt ha-

den würde, um wieder über dieſen Fluß angriffsweiſe vorzugehen. *) —

Am 21. Mai langte im öſtreichiſchen Hauptquartier zu Roverbella die Nachricht ein, „daß die Franzoſen eine Vorrückung gegen den Lago d'Idro vorhätten, von wo aus Abtheilungen gegen Innsbruck und Trient eindringen wollten. Gleichzeitig würde Kellermann durch das Valteline nach Tirol einbrechen." — FZM. Baron Beaulieu verſtärkte daher auf ſeinem äußerſten rechten Flügel, die Abtheilung des Ma-

*) Die Stellung der öſtreichiſchen Armee, — nach ihrem Übergange auf das linke Ufer des Mincio, am Abend des 16. Mai, — war folgende: Im Lager bei Roverbella ſtanden die FML. Baron Sebottendorf und Baron Colli mit 12⅔ Bataillons, 29 Eskadrons. — Die Vorpoſtenlinie, hinter der Chieſa, hatte Gen. Bar. Schubirz mit 3 Kompagnien, 4 Eskadrons beſetzt. Den rechten Flügel derſelben hielt Gen. Baron Liptay an der Chieſa, zu Montechiaro und Ponte San Marco, dann zu Lonato, Deſenzano, u. ſ. w. Seine Haupttruppe war hinter dem Mincio, zwiſchen Caſtelnuovo am Thione und Peſchiera, aufgeſtellt. Er hatte in Allem 2⅓ Bataillons, 6 Eskadrons. — Zur Deckung der rechten Flanke ſtand der Major Baron Maelcamp mit 4 Kompagnien, 1 Eskadron am nördlichen Ende des Garda-Sees, in Torbole und Riva. Auf der linken Flanke lag die mit 24 Bataillons, 3 Eskadrons beſetzte Feſtung Mantua. Von der Beſatzung waren die Generale v. Ruccavina und Baron Vukaſſevich mit 5 Bataillons, 3 Eskadrons detaſchirt, und bildeten den linken Flügel der Vorpoſten am Po und Oglio, von Governolo über Borgoforte, Marcaria, bis Mariana am Tartaro. —

jors Baron Maelcamp, mit 2 Kompagnien, und lud die politiſchen Behörden Tirols ein, die Miliz zur Beſetzung der Päſſe aufzubieten. Major Baron Maelcamp hatte nun 6 Kompagnien, 2 Eskadrons (572 Mann Infanterie, 162 Reiter) unter ſeinem Befehl. Hiervon ſtanden 2 Kompagnien zu Torbole, 4 zu Riva, — 1 Eskadron zu Arco, 1 Eskadron zu Sarche. — Einige Tage ſpäter wollte FZM. Baron Beaulieu den Gen. Baron Loudon, der mit 1 Bataillon, 1 Eskadron (730 Mann Infanterie, 110 Reiter) zu Taufers und Tonal ſtand, nach Torbole ziehen, um die Umgehungen, welche die Franzoſen an der weſtlichen Seite des Garda-Sees verſuchen könnten, zu hindern. Aber die Unthunlichkeit, die Grenzen von Graubündten ganz zu entblößen, ſtand der Ausführung dieſes Vorhabens im Wege. — Den See ſelbſt, und beſonders deſſen Ufer zwiſchen Peſchiera und Torbole, bewachte Oberlieutenant Gavrina mit einigen bewaffneten Schiffen. —

Die franzöſiſchen Diviſionen Kilmaine, Maſſena, Augereau und Serrurier überſchritten damals die Adda, und nahten dem Mincio. Die Diviſion Kilmaine machte den Vortrab, und ſtand am 23. Mai zu Soncino am Oglio, wo in der folgenden Nacht eine Bockbrücke über den Fluß geſchlagen wurde. Der Chef des Generalſtabs, Gen. Berthier, mit dem Hauptquartiere, befand ſich zu Crema am Serio. — Am 24. Mai blieb Kilmaine zu Soncino. An dieſem Tage kamen, von Caſſano, die Diviſion Augereau, oder der linke Flügel, zu Fontanella, die Diviſion Maſſena, oder der rechte Flügel zu Oſfanengo (eine Stunde öſtlich vorwärts Crema), —

die Diviſion Serrurier, als Reſerve, von Cremona zu Caſalbuttano an. — Die Diviſion Vaubois, von der Alpenarmee Kellermanns, war damals in Piemont eingerückt, und beſetzte die durch den Friedensvertrag bezeichneten feſten Plätze dieſes Landes.

Am 25. Mai ging die franzöſiſche Armee über den Oglio, und zwar bei Soncino, Kilmaine nach Brescia, und Maſſena nach Caſaglio (vier Miglien hinter Brescia, auf der Straße von Soncino), — Augereau bei Fontanella, nach Baitella (bei Oſpedaletto, auf der Straße von Bergamo). Serrurier rückte von Caſal buttano in die Stellung hinter der Mella, vor Guinzanello. Das Hauptquartier kam von Crema nach Soncino. — Dieſe vier Diviſionen zählten, nach dem eigenen Berichte des Chefs des Generalſtabs Berthier, aus Soncino vom 26. Mai, an Bonaparten (in der Corr. inéd. de Nap. Bon. Tome I. p. 215), an Infanterie und Reiterei zuſammen, 27,700 Mann unter den Waffen. Sie blieben am 26. Mai auf den eben angegebenen Punkten ſtehen. —

Als der öſtreichiſche Feldherr die Nachricht von der Vorrückung der Franzoſen nach Brescia erhalten, faßte er den Entſchluß, ſeine Hauptmacht von Roverbella mehr rechts gegen den Lago di Garda zu ziehen. Die venezianiſche Regierung hatte ſein Anſuchen, in die Feſtung Peſchiera, und in die Chiuſa veneta an der Etſch, öſtreichiſche Beſatzungen aufzunehmen, abgelehnt. Da aber die Republik die Franzoſen nicht hatte abhalten können, Brescia in Beſitz zu nehmen, ſo war es nicht zu bezweifeln, daß dieſe es mit Peſchiera eben ſo machen würden, wenn

die Östreicher denselben hier nicht zuvorkämen. Der FZM. Baron Beaulieu befahl daher dem Gen. Baron Liptay, sowohl Peschiera, als die Chiusa veneta, zu besetzen. Dieser General stand jetzt mit seiner, den rechten Flügel bildenden Brigade bei Castelnuovo am Thione, und zählte, mit Einschluß eines bis 28. Mai von Roveredo erwarteten Bataillons (Kheul), 6½ Bataillons, 2 Kompagnien, 5 Eskadrons, oder 3781 Mann Infanterie, 652 Reiter. — Am Morgen des 26. Mai wurde ein Thor Peschieras durch den Oberlieutenant Onzelt vom Regiment Reisky überrumpelt, und Gen. Liptay rückte mit 2 Bataillons, 1 Kompagnie, 2 Eskadrons, und 6 Kanonen, in diese Festung. Seine übrigen Truppen waren größtentheils am Mincio bis gegen Monzambano, und am Garda-See bis Lacise, — wo sich auch Oberlieutenant Gavrina mit seinen Kanonenbooten aufstellte, — vertheilt. Nur der Oberstlieutenant Stentsch stand mit 1 Bataillon Mitrovsky rückwärts bei Dolce (4 Kompagnien) und Castelnuovo (2 Komp.). Diese Truppe bewachte die Schiffbrücken bei Campora. Mit einer Kompagnie seines Bataillons besetzte der Oberstlieutenant Stentsch um eilf Uhr Nachts die Chiusa veneta, in welchem verfallenen Schlosse er nur einen venezianischen Kapitän mit 10 Mann vorfand. — Der venezianische Gouverneur und der Patrizier von Peschiera erklärten die Besitznahme der Festung für einen Bruch der Neutralität. Aber die Aufnahme der Franzosen im Schlosse zu Brescia, und die Gewißheit, daß sie auch Peschiera besetzt haben würden, gaben dem FZM. Baron Beaulieu die bündigsten Gründe an die

Hand, ſeine Anordnungen mit dem Drang der Umſtände, und dem Rechte des Krieges, zu entſchuldigen. —

Während dieſer Vorgänge auf dem rechten Flügel, hatten am 26. Mai auch die übrigen k. k. Truppen ihre Rechtsrückung, am Mincio hinauf, ausgeführt. Die Diviſion des FML. Baron Melas begriff, — außer der Brigade Liptay, deren Aufſtellung in und bei Peſchiera eben angegeben wurde, — noch die Brigaden des Oberſt v. Beuſt und Gen. v. Gummer, zuſammen 5 Bataillons, 4 Kompagnien, 4 Eskadrons, die 3982 Mann Infanterie und 390 Reiter zählten. Dieſe marſchirten am Nachmittage des 26. Mai von Roverbella in das Lager bei Olioſi. — Von der Diviſion des FML. Baron Sebottendorf lagerte ſich die Brigade Nicoletti von 4 Bataillons, 5 Eskadrons (2223 Mann Infanterie, 599 Reiter) bei Campagna di Valleggio (auch Campagnola genannt). Die Brigade Pittoni von 3 Bataillons, 6 Eskadrons (1964 Mann Infanterie, 787 Reiter), und der neapolitaniſche Brigadier Principe di Cuto mit 4 Eskadrons Regina (437 Reiter), bezogen das Lager hinter Valleggio. Die Poſten dieſer Diviſion dehnten ſich von Pozzolo, auf den, den Fluß beherrſchenden Höhen, über Salionze bis San Lorenzo nächſt Peſchiera, aus. Jenſeits des Fluſſes hielten 4 Eskadrons Uhlanen (518 Reiter) die Vorpoſtenlinie von Caſtiglione delle Stiviere, bis Mariana am Tartaro. — Die Truppen des FML. Sebottendorf bildeten das Zentrum, jene der Brigaden Beuſt und Gummer von der Diviſion Melas, die Reſerve. — Der FZM. Baron Beaulieu nahm ſein Hauptquartier in San Giorgio bei Valleggio. — Um die Verbindung des

Heeres mit Mantua zu ſichern, rückten von der Beſatzung 7 Bataillons, 1 Eskadron, unter Gen. v. Ruccavina, dann von der Armee das neapolitaniſche Regiment Rè di Napoli von 4 Eskadrons (zuſammen 2583 Mann Infanterie, 80 öſtreichiſche, 377 neapolitaniſche Reiter) nach Goito. Der FML. Baron Colli übernahm den Befehl dieſes, dermalen den linken Flügel bildenden Korps. Er wurde beauftragt, im Falle der Mincio verlaſſen werden müßte, den Gen. v. Ruccavina mit den Truppen der Beſatzung nach Mantua zurückzuſchicken, mit den neapolitaniſchen 4 Eskadrons aber ſich dem Heere anzuſchließen. Seine Vorpoſten dehnten ſich rechts am Mincio hinauf bis Maſſimbuona aus. — Von der Beſatzung waren noch folgende Truppen damals außerhalb der Feſtung aufgeſtellt: der Gen. Baron Vukaſſevich mit 4 Bataillons, 1 Eskadron (3140 Mann Infanterie, 170 Reiter), hielt den Oglio bei Marcaria, und den Tartaro bis Mariana, beſetzt, und deckte die Verbindung des FML. Colli mit der Feſtung. — Der Oberſt Sola mit 2 Bataillons, 1 Eskadron (1145 Mann Infanterie, 99 Reiter) ſtand am Po, von dem Einfluß des Mincio bei Governolo, über Borgoforte, bis zum Einfluß des Oglio. — In der Feſtung Mantua hatte der Kommandant, FML. Graf Canto d'Yrles, nach allen jenen Entſendungen, noch 7⅓ Bataillons, und das Giulayſche Freikorps behalten, welche mit den Artilleriſten, Sappeurs und Mineurs, 5488 Mann zählten. — Beim Hauptquartier waren 2 Grenadier-Kompagnien (160 Mann), — zur Erhaltung der Ordnung beim Gepäcke, — bei der Kriegskaſſa und Kriegskanzlei zu Roveredo, dann beim Depot zu Trient, wa-

ren verſchiedene Infanterie-Abtheilungen, und 3 Eskadrons (340 Mann Infanterie, 172 Reiter) kommandirt. — Die geſammte kaiſerliche Macht, von Graubündten an, über die Grenzgebirge Tirols, längs dem Mincio hinab, bis nach Mantua, betrug daher 41½ Bataillons, 2 Kompagnien, 1 Freikorps, 41 Eskadrons, oder 26,108 Mann Infanterie, 4555 Reiter, — zuſammen 30,661 Mann.

Die Stellung der operirenden kaiſerlichen Armee folgte dem Laufe des Mincio von Peſchiera und dem Garda-See, den Stützpunkten des rechten Flügels, bis zu der Feſtung Mantua, vor welcher die Truppen des FML. Colli, zu Goito, den linken Flügel bildeten. Dieſe Linie hatte eine Länge, wenn man den Krümmungen des Fluſſes folgte, von vier und zwanzig Miglien (ſechs deutſchen Meilen), — in gerader Linie von achtzehn Miglien (vier und einer halben deutſchen Meile). Der Fluß hatte keine gewöhnlichen und bekannten Furten, und nur der damals ſehr niedere, durch die trockene Witterung verurſachte, Waſſerſtand konnte vielleicht den Verſuch einer Durchwatung begünſtigen. Über den Mincio beſtanden damals vier Brücken: die erſte zu Rivalta, zwiſchen Mantua und dem bei Goito ſtehenden linken Flügel der Armee; die zweite auf dieſem Flügel ſelbſt, in Goito; die dritte im Zentrum, zu Borghetto; die vierte auf dem rechten Flügel, zu Peſchiera. Die Brücke bei Rivalta lag ſo nahe an der Feſtung Mantua, daß der Feind von ihr keinen Gebrauch machen konnte. Sie war überdieß durch die vor ihr ſtehenden Truppen des Gen. Vukaſſevich gedeckt, und ſicherte deſſen Verbindung mit der Feſtung. Die Brücke bei Goito war durch

einige, auf dem linken Ufer angelegte, Schanzen geschützt. Der Theil der Mantuaner Besatzung, der unter FML. Baron Colli auf diesem Punkte stand, konnte nicht von der Festung abgeschnitten werden, da die zu derselben führenden Straßen ganz in deren Rücken lagen, auch auf der Strecke des Flusses zwischen Goito und Rivalta keine Überfahrt bestand, und das Land voll Sümpfe und Graben war. — Bei Pozzolo, Salionze, und nächst Peschiera, befanden sich gewöhnliche Überfahrten. —

Obwohl die vier französischen Divisionen am 26. Mai ihre, am 25. erreichten Stellungen behielten, so rückte doch schon am Morgen eine starke Abtheilung auf der Straße von Brescia gegen Peschiera vor, in der Absicht, diese Festung zu besetzen. Von der Brigade Liptay stand jetzt der Major Graf Esterhazy mit 3 Husaren-Eskadrons bei Castiglione delle Stiviere, 1 Eskadron zu Desenzano, auf Vorposten. Sechs französische Eskadrons nahten Montechiaro, und plänkelten mit den östreichischen Husaren. Man sah mehrere feindliche Generale, eifrig die östreichische Stellung rekognoszirn. Aber als sie sich überzeugt hatten, für ihre Absicht zu spät gekommen zu seyn, führten sie, gegen Mittag, ihre Reiterei wieder gegen Brescia zurück. — Am 27. Mai wurde der östreichische Husarenposten bei Calcinatello, an der Brücke über die Chiesa, vom Feinde verdrängt. Der Gen. Liptay erhielt nun 4 Eskadrons Principe di Napoli zur Verstärkung, wovon die Hälfte, zur Unterstützung der Vortruppen, in Cavriana aufgestellt wurde. —

Bonaparte war mit seinem Hauptquartiere am 27. zu Soncino, am 28. in Brescia. Bei

Betretung des venezianiſchen Gebietes ließ der Oberfeldherr den Doge verſichern: „Er komme als Freund. Die Republik ſolle durch unbegrenztes Zutrauen dieſe beſtehende Freundſchaft befeſtigen.“ — Die franzöſiſche Armee hatte am 27. Mai ihre Bewegung gegen die Chieſa fortgeſetzt. Die Diviſionen Maſſena und Augereau trafen am 28. Mai an dieſem Fluſſe, die Erſte zu Montechiaro, die zweite zu Ponte San Marco ein. Serrurier mit der Reſerve-Diviſion langte zu la Volta, bei Brescia an. Gen. Kilmaine, mit 7 Grenadier-Bataillons und 1500 Reitern, rückte nach Deſenzano, — Gen. Rusca mit einer leichten Infanterie-Halbbrigade nach Salo. Die öſtreichiſche Eskadron des Rittmeiſters Ratkowsky wurde von der Übermacht aus Deſenzano verdrängt, und bis Peſchiera verfolgt. Es wurden ihr 16 Huſaren verwundet; auch zählte ſie 11 todte, 3 verwundete Pferde. Der FZM. Baron Beaulieu befahl nun auch, daß die 3 zu Caſtiglione aufgeſtellten Eskadrons, dieſen Punkt verlaſſen ſollten, und dieſe Huſaren wurden dann über den Mincio zurückgezogen. Doch blieben die Vorpoſten der Brigade Livtay vor der Feſtung, auf dem rechten Ufer des Fluſſes, von Bettola am See, über Ponti, bis Monzambano, ſtehen. —

Bonaparte hatte ſeinen linken Flügel vorgeſchoben, um die Meinung zu erregen, daß er die Stellung am Mincio, in der rechten Flanke am Garda-See, umgehen, und über Riva, auf deren Rückzugsweg in das Etſch-Thal vordringen wolle. Auch hatten die Franzoſen kaum den See erreicht, als ſie bei Deſenzano und Sermione Schiffe verſammelten, und Anſtalten trafen, welche eine Einſchiffung von Truppen, und eine

Landung an dem nördlichen Ufer, vermuthen ließen. Bonaparte hoffte, die Östreicher zu Entsendungen, folglich zur Schwächung der Linie am Mincio, zu verleiten, deren Zentrum er zu durchbrechen beschlossen hatte. Der FZM. Baron Beaulieu wurde auch wirklich durch die Bewegungen des linken französischen Flügels am Garda-See, mit der Besorgniß einer Umgehung erfüllt. Er trug daher am 29. Mai dem Gen. Liptay auf, von den zu seiner Brigade gerechneten Truppen, 5 Kompagnien mit 2 Kanonen nach Riva zu entsenden. Zwar verhinderten die nächsten Ereignisse den Vollzug dieses Befehls. Doch waren schon in der Nacht vom 28. auf den 29. Mai die Besatzungen von Torbole und Rago durch ein aus dem inneren Tirol eingetroffenes Bataillon (Kheul), und dessen 2 Kanonen, unter dem Oberst Graf Saint Julien, verstärkt worden. —

Von der französischen Armee rückte Kilmaine am 29. Mai von Desenzano nach Lonato, und dann in der Nacht bis Castiglione delle Stiviere, — Augereau nach Desenzano. Massena blieb bei Montechiaro, — Serrurier rückwärts desselben, gegen Brescia, aufgestellt. Sie zählten, wie schon früher angeführt worden, 27,700 Mann im ausrückenden Stande. —

Von der kaiserlichen Armee am Mincio, — nach Abschlag der zur Deckung des Hauptquartiers, dann bei dem Gepäcke, bei Kanzleien und Depots, Kommandirten, — so wie der auf dem äußersten rechten Flügel am obern Garda-See, entsendeten Truppen des Oberst Graf Saint Julien und Major Baron Maelcamp, — des bei Dolce und in der Chiusa veneta aufgestellten Bataillons Mitrovsky, —

endlich der auf dem linken Flügel aus Mantuas Besatzung gezogenen Bataillons und Eskadrons, — welche alle, ihrer anderweitigen Bestimmung nach, an der Vertheidigung des Mincio, bei dem am 30. Mai erfolgten feindlichen Angriff, keinen Antheil nehmen konnten, — waren am Abend des 29. Mai die Vorposten am rechten und die Haupttruppen am linken Ufer des Mincio folgendermaßen vertheilt:

Die Vorposten auf dem rechten Flügel waren, von den Truppen der Brigade Liptay, in geringer Entfernung vor der Festung Peschiera aufgestellt. Starke Patrullen gingen gegen Desenzano. — Vor dem Zentrum standen 3 Eskadrons Husaren, und zwar 1¼ Eskadron vor Borghetto, — die übrigen aber zu la Volta, Monte Olivetto, Monzambano, und Ponti. Sie beobachteten die von Cavriana, Castiglione, Pozzolengo, Desenzano, u. s. w., herführenden Wege, und patrullirten rechts bis nach Peschiera, links bis Goito. — Der linke Flügel der Vorposten bestand in 1¼ Eskadron Uhlanen, die in la Volta, Cerefara, Rodigo und Gazzoldo vertheilt waren, und von dem letzteren Orte aus, noch durch Pikets sich mit den Truppen des Gen. Baron Vukassevich bei Mariana und Castelluccchio verbanden. — Am Vormittage des 29. Mai hatten die Franzosen die Vorpostenkette des rechten Flügels fast bis an den Mincio gedrückt. Dann zogen sich auch die Vorposten des Zentrums und linken Flügels näher an den Fluß. Nachdem aber die Verstärkungen angelangt waren, wichen die Feinde, und die Posten wurden wieder auf ihre früher inne gehabten Punkte vorgeschoben. —

Der rechte Flügel, oder die Brigade Liptay, war durch die Beſchaffenheit des weiten Terrains, den ſie zu beſetzen hatte, am meiſten zerriſſen. Sie zählte nunmehr, mit Einſchluß der Vorpoſten, 5⅓ Bataillons (2 Bataillons Lattermann, 2⅓ Reisky, 1 Kheul), 2 Kompagnien Kroaten, 7 Eskadrons (3 Huſaren, 4 Principe di Napoli Dragoner), und war von San Vigilio, oberhalb Garde am See, bis Salionze am Mincio, alſo auf ungefähr fünfzehn Miglien (3¾ deutſche Meilen) ausgedehnet. Von Peſchiera bis Salionze waren die 2 Kompagnien Kroaten vertheilet, — zu deren Unterſtützung 1 Bataillon bei Molini, 1 Bataillon bei la Gera, — in der Mitte zwiſchen beiden 1 Eskadron, mit Poſten zu Salionze und Caſina Paradiſo. In Peſchiera ſelbſt lagen 11 Kompagnien. Pacengo, Laciſe, le Saline, Ciſano, Bardolino, Rocca und Garda waren theils mit ganzen Kompagnien oder Eskadrons, theils mit kleineren Abtheilungen beſetzt.

Im Zentrum war am 29. Mai, durch verſchiedene, einander in gewiſſen Zwiſchenräumen nachgefolgte Befehle aus dem Hauptquartier, ein Theil der Truppen der Diviſionen Sebottendorf und Melas ebenfalls aus ihren größeren Lagern bei Olioſi, Valleggio, und Campagna di Valleggio (Campagnola) vorwärts an das Ufer zerſtreuet worden. Dieſe, einander in mehreren Punkten widerſprechenden, Anordnungen brachten manche Verwirrung mit ſich, und da die letzten derſelben erſt in der Nacht vom 29. auf dem 30. Mai den Truppenkommandanten zukamen, ſo wurde die Ausführung an einigen Punkten durch den am Morgen erfolgten feindlichen Angriff gehindert. Das

ganze Zentrum, ebenfalls die Vortruppen mit eingerechnet, beſtand in 13 Bataillons 17 Eskadrons, und von dieſen befanden ſich zu Anfang des Gefechtes

Bei Salionze (1⅓ Bat. Huff, 1 Brechainville.)	2⅔ Bat.	—	Eskad.
Gegenüber von Monzambano (2 Bat. Alvintzy, 1 Michael. Wallis.)	3 „	—	„
Hier, und dann am Ufer hinauf, bis gegen Salionze, waren, außer dem Liniengeſchütze der Truppen, auch noch 11 Kanonen und Haubitzen von der Reſerve vertheilt.			
Bei Olioſi (1 Bat. Wenzel Colloredo.)	1 „	—	„
Bei Caſina Boroſina (1 Bat. Jordis.)	1 „	—	„
Bei Valleggio und auf den Vorpoſten (1 Bat. Wenzel Colloredo, — 4 Eskad. Uhlanen, 4 Regina di Napoli Dragoner, 2 Huſaren.)	1 „	10	„
Bei Campagna di Vallegio (Campagnola), und auf den Vorpoſten (1 Bat. Toskana, 1 Thurn, — 4 Eskad. Napoli Dragoner, 3 Huſaren.)	2 „	7	„

In Borghetto . . . . . 1 Bat. — Eskad.
(1 Bat. Straſſoldo.)
In Pozzolo . . . . . 1 „ — „
(1 Bat. Straſſoldo.)

Das vorwärts Valleggio, an beiden Ufern des Mincio, liegende Dorf Borghetto, und die deſſen Theile verbindende Brücke zu vertheidigen, war alſo, wie eben geſagt, 1 Bataillon vom Regimente Straſſoldo beſtimmt. Dieſes war folgendermaßen aufgeſtellt: Auf dem rechten Ufer ſtand 1 Offizier mit 2 Korporalen und 50 freiwilligen Gemeinen, in den äußerſten Häuſern des Dorfes, gegen den Feind hin, zur Aufnahme der vorwärtigen Kavalleriepikets, — 1 Offizier mit 30 Mann und einigen Zimmerleuten auf dem linken Ufer, unmittelbar an dem Eingang der Brücke. Dieſe beiden Offiziere waren beordert, wenn Borghetto verlaſſen werden müßte, die ſchon losgemachten Pfoſten der Brücke abzuwerfen, und dann das zu derſelben führende Thor zu verrammeln. — Am linken Ufer, unterhalb der Brücke, ſtanden 3 Kompagnien, mit einer Kanone. Dieſe hatten den Befehl, ſobald die Vorpoſten und Freiwilligen ſich über die Brücke zurückgezogen haben würden, die Tragbalken durch Kanonenkugeln zuſammenzuſchießen, und dann auch, durch das vereinigte Feuer der Kanone und der Mannſchaft, dem Feinde die Herſtellung der Brücke, und den Übergang zu wehren. Eine Kompagnie ſtand noch weiter links am Ufer hinab, am Fuße des zwiſchen Borghetto und Valleggio liegenden Berges (des ſüdlichen Armes des Monte bianco), an einer Stelle, wo der damals eben ungewöhnlich ſeichte Fluß möglicher Weiſe zu durchwaten, und die Ausſicht der

Vertheidiger durch zwei im Strome liegende Inseln, zum Vortheil des Feindes, beschränkt war. Die zwei letzten Kompagnien endlich, nebst einer Kanone, waren als Reserve, etwas rechts aufwärts von Borghetto, am Ufer aufgestellt. —

Auf dem linken Flügel der Stellung befanden sich, außer den von der Besatzung Mantuas verwendeten Truppen, beim FML. Baron Colli noch 4 Eskadrons Uhlanen, 4 Eskadrons Rè di Napoli Dragoner, welche zur Armee gehörten. Von den Uhlanen waren, wie schon erwähnet, 1¼ Eskadrons auf den Vorposten verwendet; 2¾ lagerten von Goito links, beim Arcoischen Schlosse, — rechts von Goito die 4 Eskadrons Neapolitaner.

So bestand dann am 30. Mai die ganze, zum Schlagen bestimmte, östreichische Macht am Mincio, in ihren großen Theilen:

	Bat.	Komp.	Eskad.
Auf dem rechten Flügel in (oder 3049 M. Infanterie, 779 Reiter.)	5⅓	2	7
Im Zentrum in (oder 8169 M. Infanterie, 2086 Reiter.)	12⅔	—	17
Auf dem äußersten linken Flügel in (oder 895 Reiter.)	—	—	8
Zusammen	18	2	32

(oder 11,218 Mann Infanterie, 3760 Reiter, — in Allem 14,978 Mann.) *) —

*) In der Ordre de Bataille der k. k. Armee vom 28.

Um zwei Uhr Morgens des 30. Mai setzten die vier Divisionen der französischen Armee ihre

---

Mai sind diese oben angeführten Truppen mit folgendem ausrückenden Stande angegeben:

Auf dem rechten Flügel.

	Mann Inf.	Reit.	Mann Inf.	Reit.
2 Bat. Lattermann . .	1015	—		
2 1/3 Bat. Reisky	1351	—		
1 Bat. Kheul	683	—		
2 Komp. Kroaten (unbekannt)	—	—		
4 Esk. Principe di Napoli	—	390		
1 Esk. Erdödy Husaren	—	125		
2 Esk. Erzh. Joseph Huf.	—	264		
			3049	779

Im Zentrum.

1 2/3 Bat. Huff	1246	—		
1 Bat. Brechainville . .	538	—		
2 Bat. Alvintzy	1203	—		
1 Bat. Michael Wallis .	878	—		
2 Bat. Wenzel Colloredo	1320	—		
1 Bat. Jordis	761	—		
4 Esk. Uhlanen	—	519		
4 Esk. Regina di Napoli	—	437		
2 Esk. Erzh. Joseph Huf.	—	263		
1 Bat. Toskana	628	—		
1 Bat. Thurn	675	—		
4 Esk. Napoli Dragoner	—	419		
3 Esk. Erzh. Joseph Huf.	—	448		
2 Bat. Strassoldo . . .	920	—		
			8169	2086

Auf dem linken Flügel.

4 Esk. Uhlanen	—	518		
4 Esk. Ré di Napoli .	—	377		
			—	895
			11,218	3760

14,978 Mann.

Bewegung an den Mincio fort, gegen Borghetto, wo Bonaparte den Übergang auszuführen bestimmt hatte. Der linke Flügel, oder die Division Augereau, hatte den Befehl, sobald sie die Brücke bei Borghetto überschritten haben würde, sich längs dem Mincio hinauf, gegen Peschiera zu wenden, diese Festung zu umzingeln, und der östreichischen Armee den Rückzug nach dem Etsch-Thale abzuschneiden. *)

*) Die östreichischen Berichte über diese Ereignisse bestimmen es nicht genau, wo Augereau den Fluß überschritt. Sie verleiten zu der Vermuthung, daß diese Division am rechten Ufer aufwärts über Monzambano marschirt sey, und nicht weit unterhalb Peschiera über den Mincio gesetzt habe, — möglicher Weise bei Salionze, wo eine Überfahrt bestand. Diese Annahme würde aber voraussetzen, daß der FML. Baron Melas seine dort aufgestellten Truppen, eher als der Feind am rechten Ufer, denselben gegenüber, erschien, vom Ufer hinweggezogen habe, und daß diese vergessen hätten, die Fähre, und alle auf jener Strecke des Flusses vorfindigen Schiffe, zu zerstören. Da nun aber die französische Relazion es ausdrücklich sagt, daß Augereau bei Borghetto überging, so könnte es überflüssig scheinen, jener anderen, grundlosen Vermuthung auch nur zu erwähnen, wenn nicht auch Jomini (in seiner historire des guerres de la revolution, Tome VIII. pag. 142) beide Angaben anführte. Er versucht sogar, zu beweisen, die erstere Meinung, „daß der Übergang nicht weit unterhalb Peschiera geschehen," — sey die richtigere. — Die französische Armee selbst war also, — noch zu der Zeit, als Jomini seine Geschichte schrieb (auch noch bei der neuen Ausgabe von 1821), — im Zweifel über diesen Marsch Augereaus. Diese Ungewißheit ist jedoch dermalen bereits ganz gehoben. Denn Bonaparte selbst versichert (in den

Gegen sieben Uhr Morgens griff Gen. Kilmaine mit der Division der Avantgarde, welche bei 4000 Grenadiere und Karabiniere, und 1800 Reiter zählte, die östreichischen Vorposten vor Borghetto an. Diese bestanden, in so weit sie am rechten Ufer, vor und bei diesem Orte, aufgestellt waren, aus 3 Eskadrons Husaren, und aus dem, zu ihrer Aufnahme, in den vordersten Häusern von Borghetto stehenden Infanterie-Piket von 1 Offizier, 2 Korporals und 50 Mann. Sie wurden mit einigen Zügen von den hinter Valleggio aufgestellten Eskadrons, und mit ein paar Kanonen verstärkt. *) Durch des Feindes so weit

---

Oeuvres complètes, T. I. pag. 64, und in den von Montholon herausgegebenen Mémoires, Tom. I. pag. 6, u. Tom. III. pag. 243), daß Augereau bei Borghetto über den Fluß gegangen, und dann längs dem linken Ufer hinauf, gegen Peschiera vorgerückt sey. — Auch stimmt dieses mit dem Gange des Treffens, auf diesem und an anderen Punkten, völlig überein. —

*) Bonapartes Bericht über dieses Gefecht an das Direktorium, aus dem Hauptquartier Peschiera vom 1. Juni 1796 (in den Oeuvres complètes de Nap. Bon., Tom. I. pag. 63—66) gibt die Stärke dieses „östreichischen Vortrabs" zu 3 bis 4000 Mann und 1800 Pferde an, „welche den Zugang nach Borghetto verwehrten." — Nach den Mémoires de Nap. Bon., Tome. III. pag. 242, wären „3000 Reiter, theils kaiserliche, theils Neapolitaner, in der Ebene vor Borghetto, — „dann 4000 Mann Infanterie in Borghetto selbst, und „auf den Höhen von Valleggio, in Verschanzungen," aufgestellt gewesen. — Bonaparte nennt in den Mémoires T. III. pag. 241—242 die einzelnen Abtheilungen der östreichischen Armee in ihren Aufstellungen am linken Ufer ziemlich genau: Liptay bei Pe-

überlegene Reiterei, die von den Grenadieren und Karabinieren unterstützt wurde, sahen sich die wenigen östreichischen Husaren gar bald gegen das Dorf zurückgedrängt; wobei eine Kanone verloren ging.

Die zurückgedrängten Vortruppen häuften sich um neun Uhr Vormittags an der Brücke von Borghetto so an, daß einige Husaren unterhalb derselben, an der Stelle, wo jenseits die eine Kompagnie von Straffoldo aufgestellt war, durch den Fluß eilten. Dadurch wurde den Franzosen die einzige Furt, wo der Mincio damals, wie wir schon bemerkt haben, wegen seines ungewöhnlich niedern Wasserstandes, allenfalls zu durchwaten war, verrathen. General Gardanne, welcher die französische Grenadier-Brigade befehligte, benützte sogleich diese Entdeckung. Jene östreichische Kompagnie wurde zuerst durch ein heftiges Gewehr-

---

schiera, Pittoni bei Borghetto und Valleggio, Sebottendorf bei Pozzolo (wo aber in der That nur 1 Bataillon der Brigade Gummer dieser Division, — der Haupttheil hingegen bei Campagna di Valleggio sich befand), Golli bei Goito, einen Theil der Mantuaner Besatzung im Seraglio. Außer der Vorhut bei Borghetto, wird von den übrigen, eben genannten Abtheilungen die Stärke nicht angegeben, bis Bonaparte auf die Reserve unter FML. Melas kömmt, welche allein er noch etwas stärker annimmt, als die ganze kaiserliche Armee wirklich war, nämlich 15,000, sage, fünfzehn tausend Mann, — wie er meinte, — „in einem Lager bei Villafranca." — In der Wirklichkeit bestand diese fürchterliche Reserve der Östreicher bei Oliosi, nur in einem Bataillon des Regiments Wenzel Colloredo, oder sechshundert sechzig Mann.

feuer angegriffen; auch einige Geschütze kamen schnell herbei, und unter deren Kartätschenfeuer watete Gardanne mit den Grenadieren, — mühsam genug, indem das Wasser den Soldaten bis an die Schultern reichte, — durch den Fluß. Gen. Pittoni schickte zwar noch eine Kompagnie an jene Stelle; aber beide zusammen, waren bei weitem nicht stark genug, um der vielfachen feindlichen Übermacht zu widerstehen. — Eben zu jener Zeit wurde der auf dem rechten Ufer gelegene Theil von Borghetto von den östreichischen Vortruppen geräumt, welche sich über die Brücke nach dem linken Ufer zogen, und einen Theil der dieselbe deckenden Pfosten abwarfen. *) Der Feind wurde dadurch, so wie durch das gegen die Brücke gerichtete heftige Feuer der links von Borghetto aufgestellten 3 Kompagnien Strassoldo, einige Zeit aufgehalten, seine Hauptmacht und das Geschütz über den Fluß zu bringen. Doch die baldige Demontirung der hier aufgestellten Kanone hinderte die Abschießung der Tragbäume der Brücke, und auf diesen drangen dann zuerst einzelne Franzosen nach dem diesseitigen Ufer vor. **)

*) Nach Bonapartes Memoiren T. III. pag. 243, wäre die Brücke von den Östreichern in Brand gesteckt worden; — welche Angabe jedoch durch die östreichischen offiziellen Berichte, und durch die von den Franzosen so schnell bewirkte Herstellung dieser Brücke, hinreichend widerlegt wird. —

**) Nach der Mittheilung von Augenzeugen, war der FZM. Baron Beaulieu schon mehrere Tage vor dem Gefechte von einer Unpäßlichkeit befallen worden, welche ihn das Bett zu hüten nöthigte. Dieser Umstand hatte nachtheiligen Einfluß auf die Verwendung der Truppen; denn aus Schonung für den Erkrankten,

Die beiden Kompagnien, welche bisher die Furt tapfer vertheidiget hatten, mußten unterdessen weichen. Sie zogen sich den zwischen Borghetto und Valleggio liegenden Berg (Monte bianco) hinauf. Auf dem Gipfel desselben hatten sich 4 Kompagnien Jordis, in dem dort gelegenen alten venezianischen Schlosse, festgesetzt. Diese Kompagnien waren früher schon, zur Unterstützung der im Gefecht begriffenen Truppen, den Berg

---

wurden nun manche Befehle ohne sein Vorwissen aus dem Hauptquartiere erlassen, die, von verschiedenen Personen der Umgebung des Feldherrn herrührend, auch mehrmals einander völlig widersprachen. Solches war besonders der Fall mit der Auflösung der Reserve unter FML. Melas bei Olivi. Diese war dem FZM. Baron Beaulieu so wenig bekannt, daß er, im Vertrauen auf diese, in der That auf 1 Bataillon Wenzel Colloredo reduzirte, Reserve, den wiederholten Meldungen, „daß der Feind den Übergang bereits bewirkt habe, und schon das Hauptquartier bedrohe," — keinen Glauben schenkte. Gardannes Grenadiere drangen indeß so rasch in das hart am Mincio gelegene Hauptquartier von San Giorgio, rechts neben Valleggio, ein, daß sich der unpäßliche FZM. Baron Beaulieu kaum im Wagen retten konnte. Einem Offizier von seiner Suite wurde, vor dem Thore des Quartiers, das Pferd unterm Leibe erschossen. —

Wir bemerken hier im Voraus als einen höchst sonderbaren Zufall, daß auch der französische Oberfeldherr, — wie später vorkommen wird, — an diesem Tage, von einer bedeutenden Unpäßlichkeit befallen, in dem nämlichen Hauptquartier, welches sein Gegner vor ein paar Stunden verlassen, ebenfalls von den Östreichern überrascht wurde, und sich nur durch die eiligste Flucht zu retten vermochte.

herabgerückt, und hatten die 2 Kompagnien Strassoldo aufgenommen. Die nun vereinigten sechs Kompagnien vertheidigten ihren Posten bis gegen Mittag mit grosser Standhaftigkeit, und der Artillerie-Oberlieutenant Ullmann trug durch das wirksame Feuer der von ihm geleiteten Geschütze bei, die Franzosen in ihrem Vordringen aufzuhalten. Auch die übrigen im Zentrum, auf den Höhen längs dem linken Ufer, zu beiden Seiten von Valleggio aufgestellten Truppen, leisteten dem Feinde hartnäckigen Widerstand. Aber gegen Mittag begann allen diesen Abtheilungen, die Munizion zu mangeln. Da der grösste Theil der Reserve am vorigen Abend noch auf dem Kordon vertheilt worden war, so erhielten jene Truppen keine Verstärkung. Auch hatten die Franzosen jetzt die Brücke von Borghetto bereits wieder hergestellt; immer mehr Truppen gingen über dieselbe, verbreiteten sich durch Borghetto rechts hinaus, und suchten die auf dem Monte bianco und den übrigen Höhen stehenden Östreicher in der linken Flanke zu umgehen. Diese mußten nun ihre Stellungen räumen, und zogen sich nach Valleggio zurück. Von diesem Orte waren bereits die Artillerie-Reserve und das Gepäcke des Hauptquartiers auf der Straße gegen Castelnuovo abmarschirt.

Die Franzosen folgten den sich vom Monte bianco nach Valleggio zurückziehenden Östreichern auf dem Fuße, und drangen mit denselben zugleich in den Ort ein. Nun befanden sich in den Gassen Östreicher und Franzosen, im verwirrten Handgemenge vermischt, und viele einzelne Soldaten suchten, um der drohenden Gefangenschaft zu entgehen, in Eile auf der Straße von Castelnuovo zu entkommen. — Die Gefahr war groß.

Der Feind konnte, — wenn es ihm gelang, durch das Zentrum, über Gherla und Villafranca, vorzudringen, — allen links von Valleggio bis Goito ſtehenden Truppen den Rückzug nach dem Etſch-Thale abſchneiden. In dieſem kritiſchen Momente führten einige Generalſtabs-Offiziere die nächſten Eskadrons der von den jenſeitigen Vorpoſten zurückgekehrten Huſaren, und das neapolitaniſche Reiter-Regiment Regina herbei, und drangen mit denſelben durch alle Zugänge in den Marktflecken ein. Eine Menge Franzoſen wurden niedergehauen, und die kaiſerliche, auf dieſem Punkte in das Gefecht verwickelte, Infanterie gewann, befreit von dem feindlichen Andrang, die Zeit, ſich zu ſammeln, und dann in ziemlicher Ordnung den Marſch auf der nach Caſtelnuovo führenden Straße fortzuſetzen. —

Bonaparte hielt aus mehreren Gründen mit der Verfolgung dieſes weichenden Theiles des kaiſerlichen Zentrums inne. Es war nämlich noch keine genügende Zahl franzöſiſcher Reiterei über den Fluß gegangen, und mit der Infanterie allein, wollte ſich der Feldherr nicht in die Ebene wagen. Er hoffte auch, dadurch, daß er alles bereits eingetroffene Geſchütz bei Valleggio auffahren, und ein lebhaftes Feuer unterhalten ließ, die Aufmerkſamkeit der Öſtreicher ausſchließend auf dieſem Punkte feſtzuhalten, und dadurch den Marſch der Diviſion Augereau, — welche, ſo wie ſie über die Brücke von Borghetto gegangen, ſich links am Fluſſe hinauf, gegen Peſchiera gewendet, — einigermaßen zu maskiren. Gelang es ihm, den linken Flügel und das Zentrum der Öſtreicher in ihren Stellungen noch einige Stunden feſtzuhalten; und vermochte die Diviſion Augereau, Peſchiera früh genug zu erreichen,

die Brigade Liptay durch Übermacht zu schlagen oder zu verdrängen, so hoffte Bonaparte, daß Augereau sich der Brücken über die Etsch bei Campora bemächtigen, den Eingang durch das Etsch-Thal nach Tirol, den Östreichern versperren würde, und daß die Letzteren, zwischen zwei Feuer gerathen, einer entscheidenden Niederlage kaum entgehen könnten. Die bestimmtesten Befehle des Feldherrn konnten es jedoch nicht hindern, daß einzelne Plänkers weiter links, auf die nach Olioſi und Santa Lucia führenden Wege vorprellten, und durch ihr Erscheinen den fliehenden Troß mit panischem Schrecken erfüllten. *)

Im Lager bei Olioſi stand von dem vormals zur Reserve bestimmten Theile der Division Melas, wie erwähnt, nur noch 1 Bataillon Wenzel Colloredo. Dieses war, — unbekannt mit der Wichtigkeit der bei Borghetto statt gehabten Ereigniſſe, — bis gegen Mittag in vollkommener Ruhe geblieben. Da nahten plötzlich, auf der Straße von Valleggio her, die Geschütze und Munizionswagen der Artillerie-Reserve, vermischt mit den Bagagen des Hauptquartiers, in größter Unordnung, und im vollen Jagen. Bald folgten in verwirrter Eile einzelne, ordnungsloſe Haufen von Fuß-

*) Bonaparte versichert in seinem Rapporte an das Direktorium (Oeuvr. complètes, Tom. I. pag. 64) „daß sich die Östreicher nunmehr zwischen Valleggio und Villa franca in Schlachtordnung stellten; — — — daß sich ihre Batterien vervielfältigten, und den Franzosen (also gegen Valleggio) nahten. Dieses wäre ganz nach seinem Wunsche gewesen; u. s. w." — Diese Angabe ist der Wahrheit gerade entgegen gesetzt. —

volk und Reiterei, und kündigten an: „der Feind habe den Übergang erzwungen, die Linie durchbrochen, und folge ihnen auf dem Fuße.“ — Wirklich zeigten sich bereits mehrere feindliche Reiter herwärts von Valleggio, und deren Erscheinung spornte die Flüchtigen zur Eile, erhöhte aber auch die, das Entkommen erschwerende, Verwirrung. —

Der General Graf zu Hohenzollern war erst am 18. Mai, von der kaiserlichen Rheinarmee, im Hauptquartier zu Roverbella angelangt, und hatte noch kein Kommando bei den Truppen übernommen. Indessen hatte ihm am Abend des 29. Mai der FZM. Baron Beaulieu mündliche Aufträge für Gen. Bar. Liptay ertheilet, mit welchen der General am Morgen des 30. Mai nach Peschiera abgegangen war. Er hatte die Feste Peschiera und den Lago di Garda besehen, und kehrte von dort eben, längs der Vorpostenkette des rechten Flügels, die vorliegende Gegend rekognoszirend, gegen das Zentrum zurück. Da vernahm er das Feuer bei Valleggio, und schloß auf einen dort statthabenden Angriff des Feindes. Von Monzambano schiffte der Gen. Graf zu Hohenzollern in einem Nachen über den Fluß. Als er am linken Ufer landete, drangen die Franzosen auch schon jenseits in Monzambano ein, und feuerten über den Mincio, auf die dießseits aufgestellten Pikeier. Es entspann sich hier ein lebhaftes Geplänker, und die am linken Ufer aufgepflanzten Geschütze begannen ihr Feuer. Da aber eben damals bei Valleggio der Kanonendonner immer heftiger wurde, eilte Gen. Graf zu Hohenzollern diesem Hauptquartiere zu.

Als der General bei Olioſi eintraf, hatten Verwir-

rung und Schreck bereits einen hohen Grad erreicht. Die Gefahren dieses Moments schnell durchschauend, ergriff der Gen. Graf zu Hohenzollern die Leitung auf diesem Punkte, und baute durch seine Entschlossenheit den verderblichen Folgen vor, die bei der geringsten Zögerung hier entstehen konnten. Er verschaffte fürs Erste dem von einzelnen feindlichen Reitern verfolgten Train Schutz, indem er dessen, bereits zerstreute, Bedeckung von Stabsdragonern sammelte, die zusammengebrachten zwei Züge zu beiden Seiten der Straße vorrücken ließ, und die vorprellenden Franzosen kräftig zurückwies. Dann rief er das Bataillon Wenzel Colloredo aus dem Lager von Olioſi herbei. Er besetzte mit demselben die Straße, und nahm die sich aus Valleggio zurückziehenden Truppen auf. — Da die Franzosen, — dem Plane ihres Feldherrn gemäß, — nicht ernstlich aus jenem Orte hervorbrachen, so faßte der Gen. Graf zu Hohenzollern den Entschluß, sie wieder aus demselben zu vertreiben, und die unterbrochene Verbindung mit den FMLts. Bar. Sebottendorf und Colli herzustellen. Mit zwei Kompagnien jenes Bataillons stürmte er den Ort, indeß er zwei andere Kompagnien als Unterstützung nachfolgen ließ. Aber in dem nämlichen Momente, als diese Tapferen in den Marktflecken wirklich eindrangen, wurde links von denselben, das hinter Valleggio gestandene Reiterregiment Regina durch die feindliche Übermacht zurückgedrückt. Die französische Reiterei verfolgte dasselbe lebhaft, gewann dadurch die linke Flanke der Stürmenden, und die Generale Kilmaine und Murat bedrohten bald mit Macht die Straße in deren Rücken. Auch jetzt gelang es dem Gen. Graf zu Hohenzollern, die Spitzen dieser feind-

lichen Abtheilungen dadurch, daß er einen Zug Stabsdragoner in seiner linken Flanke aufstellte, im Vordringen aufzuhalten. Aber der fernere Angriff auf Valleggio mußte aufgegeben werden, und der General beschränkte sich nunmehr auf den wichtigsten Zweck, die nach Castelnuovo führende Straße zu decken, auf welcher sich die Artillerie-Reserve, das Hauptquartier, und das Armeegepäcke zurückzogen.

Der Oberst Matiaschofsky, welcher den Befehl über die hinter Valleggio aufgestellte kaiserliche Reiterei führte, ließ die das Regiment Regina di Napoli verfolgenden Franzosen in ihrer rechten Flanke durch den Oberstlieutenant Brea mit einer Eskadron Uhlanen angreifen. Diese feindliche Abtheilung wurde zwar nach Valleggio zurückgeworfen. Aber Kilmaine und Murat entwickelten nun eine so bedeutende Truppenzahl, daß auch die kaiserliche Reiterei die weitere Verfolgung des so eben errungenen Vortheils aufzugeben, und den Rückzug nach Castelnuovo anzutreten genöthiget wurde. Der Oberst Matiaschofsky mit seinen 4 Eskadrons Uhlanen, die Majors Graf Esterhazy und Hertelendy mit 4 Eskadrons Erzherzog Joseph Husaren, dann 2 Kompagnien Jordis, 2 Kompagnien Großherzog Toskana und 2 Kompagnien Strassoldo, unter der Führung des Hauptmanns Rudischofsky, deckten abwechselnd den Marsch, und warfen die Franzosen, welche stets die linke Flanke zu gewinnen suchten, mehrmalen zurück.

Der FZM. Baron Beaulieu hatte den Marsch der Division Augereau von Borghetto gegen Peschiera, durch die am linken Ufer aufgestellten Pikets, zeitig genug erfahren. Da durch diese Bewegung die Rück-

zugslinie nach Tirol wirklich bedroht war, so beeilte sich der Feldherr, die Etsch zu gewinnen. In dem ersten Drange des Augenblicks wurden die bei Valleggio fechtenden Truppen von dem beschlossenen Rückzug nicht unterrichtet. Die links unterhalb Valleggio aufgestellten Truppen konnten ohnehin keine Nachricht mehr erhalten, da die Verbindung mit denselben bereits abgeschnitten war. Der FML. Baron Melas aber zog einen Theil der von seiner eigenen Division, so wie von der Brigade Pittoni der Division Sebottendorf, von Valleggio aufwärts, Monzambano vorbei, bis Salionze vertheilten Truppen (nämlich 2 Bataillons Alvintzy, 1 Bataillon Michael Wallis, $1\frac{2}{3}$ Bataillons Huff, 1 Bataillon Brechainville) von ihren Posten am Mincio zurück. Er hatte dieselben auf den Höhen bei Olioſi gesammelt, und beobachtete den Gang des Gefechtes bei Valleggio. Als hier die Franzosen die Oberhand gewannen, zog sich FML. Melas nach den Höhen bei Castelnuovo zurück, um dort die übrigen retirirenden Truppen aufzunehmen. Doch gegen Abend, noch ehe diese Truppen Castelnuovo erreichten, setzte FML. Baron Melas den Marsch an die Etsch fort.

Der Gen. Graf zu Hohenzollern fand, als er dem vormaligen Lagerplatze bei Olioſi nahte, die Höhen bereits geräumt, und erfuhr, daß FML. Baron Melas mit seinen Truppen gegen Castelnuovo abmarschirt sey. Er stellte sich nun mit seiner geringen Truppe an der Rückzugsstraße vortheilhaft auf, bat um Verhaltungsbefehle, und er empfing endlich vom FML. Baron Melas den Auftrag, mit den nun unter seinem Kommando vereinigten 3 Bataillons und 8 Eskadrons den Rückzug über die Etsch zu decken, und dabei, wo mög-

lich, die unterbrochene Verbindung mit dem FML. Sebottendorf wieder herzustellen und zu erhalten. — Der General vertheilte seine Truppe in zwei Treffen, und manövrirte auf dem weiteren Marsche, von Olioſi aus, immer so viel möglich links, so daß der Feind, ungeachtet er mehrere Angriffe versuchte, doch nicht bedeutend weit zwischen dieser Nachhut unter Gen. Graf zu Hohenzollern, und dem linken Flügel, oder den Truppen der FMLts. Bar. Sebottendorf und Colli, vordringen konnte. Als der Gen. Graf zu Hohenzollern, zwischen sechs und sieben Uhr Abends, bei Castelnuovo anlangte, fand er dort den Gen. Bar. Liptay mit den Vortruppen der Division Augereau im Gefechte verwickelt. — Nachdem wir die Begebenheiten des größeren Theiles des Zentrums, und dessen Bewegungen vom Mincio bis Castelnuovo, geschildert, geben wir zur Erzählung der Ereignisse des rechten Flügels über.

Der Gen. Baron Liptay war mit seinen, in und bei Peschiera aufgestellten Truppen den größten Theil des Tages über, vom Feinde gar nicht beunruhiget worden. Kurz vor vier Uhr Nachmittags erhielt er vom FZM. Baron Beaulieu die Weisung, „die Festung Peschiera, sobald eine bedeutende feindliche Macht in deren Nähe erschien, zu räumen: weil die Armee den Rückzug nach Tirol fortsetze." — Gen. Baron Liptay ließ sogleich die Reserve-Artillerie und das Gepäcke an die Etsch abfahren, und hielt seine Truppen zum Marsch in Bereitschaft. — Die Division Augereau, — welche, wie schon erwähnt, Peschiera zu umzingeln, und der östreichischen Armee den Rückzug in das Etsch-Thal abzuschneiden bestimmt war,

— hatte auf ihrem Marſche von Borghetto, längs dem linken Ufer des Mincio hinauf, in der Beſchaffenheit des Terrains ſelbſt, ſo viele Hinderniſſe gefunden, daß die Spitze derſelben erſt um fünf Uhr Nachmittags Peſchiera nahte. Gen. Baron Liptay ging ſogleich mit 2 Eskadrons E. H. Joſeph Huſaren, denen eine Kompagnie von Reisky, und eine Abtheilung Freiwilliger von Kheul Infanterie, zur Unterſtützung folgten, auf die franzöſiſche Kolonne los, und hieb ein. Der Vortrab Augereaus wurde geworfen; viele Franzoſen wurden niedergemacht, noch mehrere in den Mincio geſprengt, die Hauptkolonne ſelbſt in Unordnung gebracht. Die Wirkung dieſes, von einer geringen Zahl Huſaren ausgeführten Angriffs war ſo bedeutend, daß die Diviſion Augereau in ihrem Marſche anhielt, und ſomit die ihr von Bonaparte gegebene Beſtimmung verfehlte. — Bei dieſem Angriff hatte die Diviſion Augereau über 200 Todte, dann 3 Offiziere 47 Mann an Gefangenen, verloren. Von den Truppen des Gen. Baron Liptay hatten nur die eine Eskadron Erzherzog Joſeph Huſaren und die Freiwilligen von Kheul, den geringen Verluſt, zuſammen von 9 Mann 7 Pferden erlitten.

Augereau wagte keinen Angriff. Ohne mindeſte Störung und mit aller Gemächlichkeit konnte Gen. Baron Liptay ſeine Truppen zum Abzug ordnen. Den Marſch der Artillerie und Bagage nach Caſtelnuovo deckte 1 Bataillon Lattermann, welches bisher links von der Feſtung, am Mincio, aufgeſtellt geweſen. Dann erſt rief Liptay die Beſatzung (1 Bataillon Reisky, 4 Kompagnien Kheul, 1 Kompagnie Szluiner, 1 Eskadron Neapolitaner) aus Peſchiera ab, und ſtellte

ſich mit derſelben hinter der Feſtung, links von dem auf Caſtelnuovo führenden Wege. Hier erwartete er das Eintreffen der zu beiden Seiten der Feſtung, auf den Poſten am Mincio und am Garda-See, vertheilt geweſenen Truppen, nähmlich: ein zweites Bataillon Lattermann, 2 Kompagnien Kheul, 2 K. Reisky, 2 K. Kroaten, 2 Eskadrons Neapolitaner, und die Huſaren von Erzherzog Joſeph und Erdödy, welche dem Vortrab Augereaus entgegengeſtanden. Erſt nach ſechs Uhr Abends trat Gen. Baron Liptay den Rückzug in mehreren Kolonnen, auf den verſchiedenen Wegen an, die nach Caſtelnuovo, Dorf Cola, und auf Sandra führten, um alle dieſe Wege zu decken. Das dritte Bataillon Reisky marſchirte auf Laciſe, um das, am obern Garda-See bei San Vigilio geſtandene, zweite Bataillon Reisky und 1 Eskadron Neapolitaner aufzunehmen.

Augereau zog nun endlich dem Gen. Baron Liptay nach, und erreichte denſelben, als er eben auf den Höhen vor Caſtelnuovo eine Stellung nahm. Der Gen. Kilmaine, welcher mit der Reiterei des Vortrabs und vier leichten Geſchützen, von Valleggio aus, dem Gen. Graf zu Hohenzollern nachgezogen, fand nun bei Caſtelnuovo ganz unerwartet auch Liptays Truppen in Schlachtordnung. Kilmaines Infanterie und Liniengeſchütz war noch nicht eingetroffen. Der Gen. Graf zu Hohenzollern wies daher ſeinen Angriff mit Erfolg zurück. Gen. Baron Liptay vertheidigte ſich eben ſo kraftvoll gegen die Angriffe der Diviſion Augereau, bis der Einbruch der Nacht dem Gefechte ein Ende machte. — Die beiden Generale Baron Liptay und Graf zu Hohenzollern erhielten jetzt vom FML. Baron Melas den

Befehl, mit ihren Truppen auch ferners den Rückzug der Armee zu decken. —

Die Bewegungen der links von Valleggio, bis Goito, aufgestellten Truppen der FMLts. Baron Sebottendorf und Colli waren, durch das Vordringen der Franzosen im Zentrum, ganz isolirt worden. Die Entschlossenheit, mit welcher der Gen. Graf zu Hohenzollern das Vordringen der Division Kilmaine, — Gen. Baron Liptay jenes der Division Augereau, aufgehalten, hatte aber die Plane Bonapartes vereitelt, und die Rettung des kaiserlichen linken Flügels vorbereitet. Diese beiden Generale deckten, durch die tapfere Behauptung ihrer auf den Höhen von Castelnuovo genommenen Stellung, auch den weiteren Marsch des Hauptquartiers, und der unter FML. Baron Melas vereinigten Truppen des Zentrums. — Der FZM. Baron Beaulieu hatte bereits den Rückzug über Campora, in dem Etsch-Thale, nach Dolce fortgesetzt. Aus Volargne, auf dem halben Wege zwischen den genannten beiden Orten, erließ er einen an FML. Baron Melas gerichteten Befehl zum allgemeinen Rückzug, welcher erst nach Mitternacht, in größter Stille, begonnen, und über die bei Campora und unweit der Chiusa veneta geschlagenen Schiffbrücken, ins Lager bei Dolce fortgesetzt werden sollte. — Die Stunde der Ausfertigung ist in dem Befehle nicht genannt. Doch scheinet derselbe erst spät Abends erlassen worden zu seyn. Wir übergehen dessen Details mit Stillschweigen, weil derselbe, — so wie eine zweite, aus Ala am 31. Mai (wahrscheinlich gleich nach Mitternacht) erlassene Rückzugs-Disposizion, — den Generalen des linken Flügels gar nicht, jenen des rechten Flügels viel

zu spät zukam, um auf deren Bewegungen mehr irgend einen Einfluß zu üben. Alle diese Generale hatten damals bereits, nach eigener Einsicht, jene Bewegungen ausgeführt, welche die Umstände forderten, und die, was den rechten Flügel betrifft, bereits dargestellt worden sind, von dem abgeschnittenen linken Flügel aber, nunmehr nachgetragen werden. — Gegen eilf Uhr Nachts setzte Gen. Baron Liptay, und dann auch Gen. Graf zu Hohenzollern, den Rückzug an die Etsch fort. Sie überschritten dieselbe auf den Schiffbrücken bei Campora, und marschirten am Morgen des 31 Mai weiter nach Dolce. —

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Literatur.

Über Terraingestaltungen und deren nächste Beziehungen zu den Hauptmomenten der Taktik. *)

Die älteste der Kraftäußerungen aller Völker, — der Krieg, — trat bald in die Reihe der Künste, aber spät erst löste die Kriegskunst sich in ihre Wissenschaften auf, und noch später lehrte man sie; denn Jahrtausende hindurch blieb die Erfahrung der einzige, aber auch der weiteste und mühevollste, Weg zur Kunst.

In allen Wissenschaften des Krieges wurde nach und nach Vieles und Brauchbares geleistet, und alle Zweige waren bereits erschöpft, als die Grundwissenschaft unberührt noch übrig lag. Taktische Formen ohne Zahl wurden gelehrt, über Stellungs-, Lager- und Befestigungs-Kunst wurde geschrieben, bevor man es unternahm, die Gestalt und Eigenschaften des Bodens, auf dem ja alle Züge des Krieges vor sich gehen müssen, und von dem sie abhängig sind, — in einer Lehre (Terrainlehre) an einander zu reihen.

Diese Vernachlässigung, welche der Grundlage aller militärischen Hilfswissenschaften widerfuhr, sey Niemanden ein Grund, die Terrainlehre für minder wichtig, vielleicht sogar für entbehrlich zu achten. Nicht zur taktischen Ausführung gefaßter Beschlüsse allein, bedarf man im

*) Von dem königlich baierischen Obersten Freiherrn Ph. Reichlin v. Meldegg. Wien bei Karl Schaumburg 1826.

Kriege die Kenntniß von den Eigenheiten des Bodens; sondern, und zwar in höherem Maße, zu den aus strategischer Erwägung hervorgehenden Beschlüssen selbst, bildet die genaue Wissenschaft von der Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes, die sicherste Unterlage. —

Wenn der untergeordnete Offizier in Folge der sich erworbenen Kenntnisse von der Gestaltung und den Eigenheiten des Bodens, — die ihm vertraute Abtheilung auf die kürzeste, sicherste und bequemste Weise nach dem festgesetzten Ziele zu führen, ihr jeden Vortheil des Bodens zuzuwenden, und dagegen vor jedem Nachtheil sie zu bewahren im Stande ist, — so wird dagegen der Feldherr im großen Überblicke aller, auf was immer für Art sich erworbenen oder gefolgerten Eigenschaften des Schauplatzes, auf dem er sein Heer bewegt, — immer seine Beschlüsse diesen Eigenheiten unterordnen.

Wir wollen keineswegs unsere Gedanken über den Nutzen und die Nothwendigkeit der Terrainkenntniß erweitern, und entbehrliche Beweise hierüber führen. Die Nothwendigkeit ist von jedem Krieger anerkannt, Terrainkenntniß zu besitzen, und daher auch der Bedarf einer Lehre hierüber erwiesen.

Mehrfach ist diese (Terrainlehre) bereits gegeben, und es mangelt also heut zu Tage nicht mehr an einem Leitfaden, um zur Kenntniß der Bildung und der Eigenheiten des Erdreichs zu gelangen. Müller, Gomez, Wirker, Xylander, haben seit zwanzig Jahren wirklich Brauchbares geleistet. Aber noch Brauchbareres bietet uns der königlich baierische Oberst Freiherr Ph. Reichlin v. Meldegg in seiner Abhandlung: Über Terraingestaltungen, und deren nächste Beziehungen zu den Hauptmomenten der Taktik. Nicht weil er vielleicht ausgebreitetere Gedanken über die Bildung der Erdoberfläche, und schärfere Umrisse über die Eigenthümlichkeiten des Bodens entwickelt; — nein; — nur weil er den theoretischen Gegenstand eng mit der Anwendung verknüpft, die Terrainlehre nicht von taktischen Be-

ziehungen sondert, — nur deßhalb schon schließen wir uns mit Vorliebe dem Verfahren an, mit welchem der Verfasser bis jetzt getrennte Stoffe zu einem gediegenen Ganzen bearbeitet hat.

Doch wir eilen zu einer gedrängten Abbildung des Werkes.

Dieses wird durch eine Vorrede an jenes Publikum eröffnet, welches die früheren Arbeiten des Verfassers *) mit Güte aufgenommen hat. „Der Titel," — so sagt die Vorrede, — „soll kennbar bezeichnen, was der Verfasser zu geben beabsichtiget, um den Selbstunterricht angehender Krieger zu unterstützen, — einen Leitfaden für den Schulunterricht zu geben, — dem erfahrenen Leser aber, als Reflex eigenen Wissens, eine Stunde der Muße angenehm auszufüllen. — Über den Werth des Zweckes besorgt der Verfasser kein ungünstiges Urtheil, sieht diesem jedoch nicht ganz ohne Schüchternheit entgegen; — gründliche, bescheidene Zurechtweisung aber ist ihm aufrichtig willkommen, so wie er dagegen hämischen, herzlosen Tadel verachtet." — Gegen diesen scheint der Verfasser in der literarischen Welt überhaupt so sehr gesichert, daß er billigerweise um so weniger bei seinem Publikum einen entwürdigenden Tadel hätte voraussetzen sollen.

„Warum der Verfasser in seiner Schrift größtentheils bei den Elementen der Terraingestaltungen stehen geblieben sey?" dieß beantwortet er mit der wiederholten Erklärung, „daß er zunächst für Anfänger schreibe. Die Erfahrung ist eine langsame Schule, und nahe liegt die Frage, wohin ein Heer nach zwanzigjährigem Frieden gerathen würde, wenn es kein Mittel gäbe, den Mangel an Erfahrung wenigstens annähernd zu ersetzen? — Im Unterrichte liegt das wohlthätige Medium, um den jungen Krieger mit Kenntnissen zu bereichern, deren Mangel nicht selten das

*) Z. B. Über die Anordnung und das Verhalten der Vorposten, zunächst in Beziehung auf Feldstellungen; — Über die Anordnung und das Verhalten der Patrullen; — Über Kriegerbildung.

Streben des bravsten Degens ungewiß und schwankend macht. — Soll der Unterricht allen Erwartungen entsprechen, dann darf er nicht da beginnen, wo er enden soll. Nach diesem Grundsatze ist auch die vorliegende Schrift gestaltet; doch wird der Verfasser, wenn sein gegenwärtiges Bemühen Beifall erringt, in der Folge seine Ansichten über Terrainbenützung, auf eine höhere Potenz gestellt, der Würdigung des Publikums unterlegen."

Das Werk zerfällt in drei Abschnitte: in die Einleitung, — Naturgestaltungen, — und Kunstgestaltungen. —

Des ersten Abschnittes erste Abtheilung gibt uns Vorbegriffe. Sie beginnen mit der Erklärung von Taktik und Strategie. „Die Lehre von den Formen, unter welchen Kriegsleute und Kriegswerkzeuge, mit Beziehung auf den nächsten Zweck des Gefechtes, in Thätigkeit gedacht werden, heißt Taktik. Alles, was inner den Grenzen dieser Begriffsbestimmung liegt, erscheint daher als Gegenstand dieser Lehre; das jenseits Liegende bezeichnet sich als Technik, oder gehört jenen höheren Zweigen des kriegerischen Wissens an, deren Totalität sich in der Benennung Strategie vereinigt." — Mit dieser Erklärung hat der Verfasser die drei Hauptglieder jener Kette bezeichnet, welche die Kriegswissenschaften verknüpft, und mit diesen die Kriegskunst umschließt. Allein wir glauben, daß er die Ordnung der Glieder verrückte, und daß Technik dießseits, Strategie aber, nur jenseits der Taktik liege. So wie diese das Mittel zur Strategie, so ist auch Technik das Mittel zur Taktik, und steht also unmittelbar vor derselben.

„So lange die Taktik nur reine Formen in Beziehung auf Raum und Zeit betrachtet, wird sie die reine genannt; berücksichtiget sie aber bei ihren Bestimmungen auch die Beschaffenheit des Schauplatzes, dann erscheint sie als angewandte Taktik. Jene tritt auf den Übungsplätzen, diese nur auf dem Schlachtfelde ins Leben." Der Verfasser sagt sehr treffend, daß „jene taktischen Darstellungen, die

dem Kriege näher verwandt zu seyn scheinen, wie z. B. Feldübungen, Manövers u. s. w., höchstens nur als ein praktischer Übergang von der reinen zur angewandten Taktik, nicht aber als diese betrachtet werden dürfen; da die Bedingungen selbst geschaffen sind, und alles Schule bleibt."—

„Ein jeder Theil der Erdoberfläche, als möglicher Schauplatz taktischer Thätigkeit gedacht, heißt Terrain, und die Lehre von der auf die Taktik beziehbaren Beschaffenheit desselben, — die Terrainlehre."

„Für den Krieger, als ausübenden Taktiker, bleibt es von Wichtigkeit, den Einfluß der Terraingestaltungen auf die Momente der Taktik (Stellung, Bewegung und Gefecht) als Motive für die Wahl der entsprechendsten Formen kennen zu lernen. Neben der Terrainlehre steht also jene von dem Einflusse des Terrains auf die Momente der Taktik; sie verbindet diese mit jener, und dürfte am passendsten mit dem Namen: Terrainwürdigung bezeichnet werden."

Bescheiden bemerkt der Verfasser, daß er nicht lehren, sondern nur hinweisen wolle; daß der Leser keine Terrainlehre, auch keine vollendete Terrainwürdigung, sondern nur Betrachtungen, Elemente, erwarten dürfe; und warnend fügt er hinzu, „daß die gründlichste Theorie, in der Studierstube nur todte Frucht bleibt." Nur der, welcher bemüht ist, seine theoretischen Vorstellungen durch die Natur zu erwahren und zu vervollständigen, wird die Erfahrung, die er sich nicht geben konnte, möglichst ersetzen, und Alles erschöpft haben, um aus dem Lehrsaale, zureichend ausgerüstet, in den Tempel der Kriegskunst einzutreten."

Die zweite Abtheilung handelt über Terraingestaltungen im Allgemeinen.

Nach des Verfassers sehr richtiger Bemerkung, scheint es beinahe unausführbar, aus der Verschiedenheit der Terraingestaltungen ein System zu erbauen. Allein diese Schwierigkeit wird durch den Grundsatz behoben, daß dem Taktiker nur wichtig sey, was auf Taktik sich bezieht. Hält man diesen Grundsatz scharf im Auge, so ist:

Eine jede Belegenheit
Eben — Steigend — Fallend — Uneben;
In jeder dieser Grundformen ist sie:
Offen oder Bedeckt;
Dann unter allen diesen Zusammensetzungen:
Rein oder Durchschnitten;
und in jeder möglichen Gestaltung:
Gleichförmig oder wechselnd.

„Bestimmte Begriffe, — folglich bestimmte Benennungen, sind nirgend unentbehrlicher, als in der Terrainlehre, — und der auf sie basirten Terrainwürdigung," sagt der Verfasser. Er huldigt dieser ganz richtigen Behauptung, durch die obige scharfe Ausscheidung allgemeiner Merkmale der Terrainformen in Ordnungen und Klassen, und spricht sich klar und deutlich aus, was er unter jedem einzelnen der erwähnten Merkmale verstanden wissen will. Er scheidet endlich die Elemente dieser Merkmale nach ihrer Bedeutsamkeit für den Taktiker:

A. in natürliche, und
B. in künstliche. Beide Klassen stehen
a. in direkter, oder
b. in indirekter Beziehung zur Taktik.

Eine klare Tabelle zeigt uns die Elemente einer Belegenheit, nach diesem Systeme gewissenhaft gesondert, und macht des Verfassers Ansicht vollkommen verständlich.

Dritte Abtheilung: Über die Beziehung der Terraingestaltungen im Allgemeinen.

In dieser Abtheilung wird nunmehr der Betrachtung Raum gegeben, daß „die Gestaltung des Terrains nicht ohne Beziehung zu den Momenten der Taktik seyn könne, und daß sie daher auf Stellung, Bewegung und Gefecht, besonders aber auf das Wirkungsvermögen der Feuerwaffen, bedeutsam einwirkt." — Der Verfasser entwickelt aus seinen trefflichen Ansichten hierüber, eine reine Sonderung der Terrain-Elemente. Alle Verschiedenheiten einer Gegend

erscheinen ihm daher in dem Einflusse zu den Momenten der Taktik, als

Fördernd, oder erschwerend;

Deckend, oder bedeckend.

Um Mißverstand hier vorzubeugen, umgehen wir nicht, daß der Verfasser alles dasjenige, „was gegen die Wirkung einer Waffenanwendung direkten Schutz gewährt, als deckend; als bedeckend hingegen jenen Terraintheil oder Gegenstand betrachtet, welcher dem Gegner den Gegner zu verbergen sich eignet." Deckende Gegenstände können auch bedecken, wie z. B. Wald; bedeckende dagegen keineswegs auch decken, wie z. B. hohe Frucht; und endlich gibt es Dinge, welche decken ohne zu bedecken, wie z. B. Wasser und Klüfte.

„Die Anwendung der Taktik auf den Kampf der Heere, kann keinen andern Zweck haben, als:

Terrain gewinnen, oder

Terrain erhalten;

ein Beweis, daß die taktische Bedeutung einer Terrainlage, dem jedesmaligen Zwecke nach, nur relativ seyn könne." Der Verfasser geht einige Abstufungen relativer Vor- und Nachtheile, in Bezug auf die Mannigfaltigkeit der Zwecke, und die Verschiedenheit der Waffen, durch, vereinigt sonach alle Fechtarten in zwei Hauptformen, nämlich

I. in das Feuergefecht, und

II. in das Handgefecht, und bestimmt, welche Terraingestaltung für beide Formen zugleich, oder welche ausschließlich für eine oder die andere sich eigne. Durch mehrere Bestimmungen über diesen Gegenstand spricht der Verfasser die Grundsätze aus, nach welchen die Beziehung einer Terrainbeschaffenheit zu den Momenten der Taktik aufgefaßt, und nach der Natur der verschiedenen Waffengattungen festgestellt werden müsse.

Als Schluß des ersten Abschnittes, gibt die vierte Abtheilung eine Anwendung des Vorhergehenden auf die Terrainbeschreibung.

Obgleich der Verfasser nicht in Abrede stellt, daß die

Aufgabe: durch Karten und Zeichnungen das Bild einer Gegend verständlich und getreu darzustellen, heut zu Tage bis zur Grenze des Erreichbaren gelöset worden sey, — so glaubt er dennoch manche Dinge oder Beschaffenheiten, die dem Taktiker von Bedeutung sind, in Karten und Zeichnungen nicht ausdrückbar. Unter diesen Verhältnissen werden, nach des Verfassers unbedingt ausgesprochener Meinung, „Terrainbeschreibungen unentbehrlich seyn; denn nur durch diese läßt sich das Bild einer Belegenheit für so manche Aufgabe der Taktik genügend ergänzen."

Wir glauben allerdings, nur ergänzen, denn mehr läßt sich von topographischen Beschreibungen keineswegs erwarten: nie können sie auch das unvollkommenste Bild einer Gegend ersetzen. — Die Situazions-Zeichnung, abgesehen von den Ausschweifungen mancher Manieren, ist in unserer Zeit zu einer Vollkommenheit gediehen, mittelst welcher man im Stande ist, für taktische Zwecke alle Eigenheiten des Bodens auf dem Papier durch festgesetzte Zeichen ersichtlich zu machen. Freilich werden Entwürfe für kriegerische Unternehmungen am sichersten der durch den eigenen Augenschein aufgefaßten Örtlichkeit anzupassen seyn, und es bleibt daher der nach Karten oder Situazions-Zeichnungen gebildete Entwurf immer nur ein Hilfsmittel bei Mangel an Zeit, oder allzugroßer Entfernung von dem Objekte; aber stets würden wir rathen, in solchen Fällen mehr der unvollkommensten Zeichnung, als der ausführlichsten topographischen Beschreibung zu vertrauen. Diese, noch so zweckmäßig verfaßt, läßt tausend und tausend Abstufungen zu, mit welchen die beschriebene Gegend in unserer Vorstellungskraft sich spiegelt. Man versuche es, und lasse eine und dieselbe Beschreibung durch mehrere Köpfe zu einem Terrainbilde umschaffen, und sehe dann, ob eines dem anderen gleicht, — wenn die Beschreibung nicht allenfalls mit einer Heide, sondern mit einem, auch dem leichtesten, Gebirgsbilde sich beschäftiget.

Schon aus dem, durch den Verfasser selbst aufgeführten Grunde, „daß es nicht gleichgiltig ist, wie der Mann

beschaffen sey, dem man die taktische Beschreibung einer Gegend überträgt," glauben wir den Vorzug der Zeichnung gegen die Beschreibung einer Gegend erwiesen. Der Zeichner faßt Alles auf, ihm ist Alles wichtig zur Ergänzung des Bildes, welches er für keinen einzelnen Fall, sondern für alle erdenklichen Fälle entwirft. Der Beschreibende hat gewöhnlich nur einen Zweck im Auge. Ist ihm dieser nicht von höheren Orten bestimmt, so frägt es sich, ob dieser eine auch der wahre sey. „Um eine Gegend taktisch zu beschreiben, — sagt der Verfasser ja selbst, — darf man kein Fremdling seyn in dem, was die verschiedenen Waffengattungen im Einzelnen und in Verbindung zu leisten vermögen. Ohne diesem bleibt Wichtiges unbeachtet, und es werden, nach der Fabel, vom Hahne Diamanten verscharrt, und Gerstenkörner aufgelesen."

Vollkommen schließen wir uns dagegen all demjenigen an, was der Verfasser über die höhere Art militärischer Berichte, über jene Beschreibungen nämlich sagt, welche den Werth einer Gegend in Beziehung auf mögliche Bedingungen, unter welchen sie der Schauplatz taktischer Thätigkeit werden kann, — scharf beurtheilend entwickeln.

Unter den allerdings vielfältigen Zufälligkeiten, die auf Beurtheilungen dieser Art einwirken, nennt der Verfasser folgende Punkte als wesentlich:

a) Die Absicht, wenigstens der nächste Zweck.

b) Die gegebene oder mögliche Direktion der Annäherung, in offensiver oder defensiver Beziehung.

c) Die vorhandenen, angenommenen, oder durch den Lokalkarakter angesprochenen, Kampfmittel.

„Dieser Zweig der Terrainwürdigung ist der höhere; seine Grenzen verlieren sich in dem Gebiete der Strategie." Was der Verfasser hierauf über die Vortheile der Terrainwürdigung sagt, — daß sie von keinem Staate zu vernachlässigen ist, — und daß die Wichtigkeit und Ausdehnung der höheren Terrainbeschreibung eine strenge Wahl der Subjekte erfordert, denen die Lösung der Aufgabe vertraut wird, — dieses sind Wahrheiten, welchen man un-

bedingt beistimmen muß, die aber auch überdieß durch den lebhaften und überzeugenden Vortrag des Verfassers an Reiz und Kraft gewinnen.

Zweiter Abschnitt. Naturgestaltungen.

Erste Abtheilung. Ebenen.

Schon in der zweiten Abtheilung des vorigen Abschnittes: über Terraingestaltungen im Allgemeinen, wird in dem vorliegenden Werke jene Erdlage als eben bezeichnet, deren Neigungswinkel so gering ist, daß sein Einfluß auf die Bewegung der taktischen Elemente, — nach allen Richtungen gedacht, — nicht merkbar wird. Der Verfasser bezeichnet nunmehr die Neigung des Bodens näher, der noch als eben angenommen werden darf. Es darf sich nämlich die Horizontal-Anlage zur Vertikalhöhe verhalten, wie 24 : 1, daß heißt, eine Klafter kann für diesen Fall nur drei Zoll steigen.

Was über Normal-Abdachung und weiters gesagt wird, war uns nicht verständlich; ganz richtig ist dagegen die Ausscheidung der Ebenen in:

a) Bergebenen,

b) Thalebenen, und

c) Landebenen.

Nicht nach ihrer Lage und Ausdehnung allein, kann man die Ebenen in taktischer Beziehung würdigen. Hierzu gehören auch noch die durch Natur oder Menschenhände erzeugten Zufälligkeiten. Diese nämlich lassen die Ebene theils als: offen oder bedeckt, — und unter jeder dieser Formen als rein oder durchschnitten erscheinen.

Erste Hauptform. Offene Ebene.

Erste Ausscheidung. Reine Ebene.

Die offene reine Ebene erscheint als eine Belegenheit, die

a) unbedingt nach allen Richtungen übersehen werden kann, und

b) eben so eine freie Bewegung des Kriegsvolkes und der Kriegsmaschinen nach allen Richtungen zuläßt.

Der Verfasser beziehet sonach die Einwirkungen dieser

Eigenschaften auf die drei Hauptmomente der Taktik, auf Stellung, Bewegung und Gefecht, und gibt uns folgende Resultate:

Die reine offene Ebene, bezogen auf Stellung, ist:

a) zu Marsch- und Stand-Lagern geeignet, wenn sie trocken ist, und Wasser nahe hat;

b) als Postenstellung gefährlich für Fußvolk, in so fern ihm verhältnißmäßige Reiterei gegenüber steht; dagegen für Reiterei unter allen Bedingungen die angemessenste Terrainform;

c) für Stellungen, die verborgen bleiben sollen, im Allgemeinen ungeeignet.

Die reine offene Ebene, bezogen auf Bewegung, ist:

a) als Marschweg, so wie für die Veränderung taktischer Formen, mit möglichster Bequemlichkeit für alle Waffengattungen dienlich.

b) Als Marschweg insbesondere, wird man die reine offene Ebene immer jener Waffengattung zuzutheilen haben, die am wenigsten geeignet ist, Schwierigkeiten zu bestehen; vorerst dem schweren Geschütze, dem Fuhrwerk, dann der Reiterei.

c) Für Bewegungen, die verborgen bleiben sollen, ist im Allgemeinen diese Terrainform eben so wenig brauchbar, als zu verborgenen Stellungen.

d) Als Marschweg in Feindesnähe, insbesondere als Rückzugsweg betrachtet, wird selbe:

1. wenn zahlreiche Reiterei die Bewegung zu stören droht, gefährlich für Fußvolk, und noch nachtheiliger für Geschütz und Wagenkolonnen, wenn diese nicht durch andere Waffengattungen unterstützt sind.

2. Wenn der Marsch durch Fußvolk bedroht wird, ist die reine offene Ebene vortheilhaft für alle Waffengattungen, die schneller sich bewegen, für Reiterei und Feldgeschütz, und sogar auch für Fuß-

volk, da ein überraschender Angriff nicht statt finden kann, und

3. im Allgemeinen bedenklich ist sie für eine Truppe, die durch rasches Vorrücken des Feindes in Verlegenheit gebracht werden kann, oder die Ursache hat, ihren Zustand dem Gegner zu verbergen.

Die reine offene Ebene, bezogen auf das Gefecht, ist:

a) mehr zu offenen, weniger zu überraschenden Angriffen, am wenigsten zu Überfällen und Umzingelungen geeignet.

b) Für Reitergefechte die vorzüglichste Belegenheit.

c) Nimmt sie für Fußvolk im Allgemeinen die Anwendung der geschlossenen Ordnung in Anspruch, welches der Verfasser mit gründlichen Ansichten erweiset.

d) Hinsichtlich des Geschützes, gibt sie zu folgenden Betrachtungen Anlaß:

1. Bei festem Boden kann der Feind schon auf bedeutende Entfernung mit Erfolg beschossen werden.
2. Die Wirksamkeit der Granatenwürfe erhöht sich.
3. Die Aufstellung des Geschützes erfordert in einer offenen Ebene mehr, als in anderen Belegenheiten, eine deckende Waffe, vorzüglich Reiterei.

Zweite Ausscheidung. Offene durchschnittene Ebene.

Diese hat mit der reinen offenen Ebene die Eigenschaft gemein, daß sie nach ihrer ganzen Ausdehnung überblickt werden kann; doch gestattet sie die Möglichkeit verdeckter Stellungen oder Bewegungen schon leichter.

Zu den Eigenthümlichkeiten, welche eine offene Ebene zu einer durchschnittenen, und daher die Hindernisse für Aufstellung oder Bewegung der Truppen bilden, — rechnet der Verfasser: schwer zu überschreitende Gewässer, Sümpfe, moorige Graben, Hohlwege, Dämme, starke Blanken, Hecken, Mauern, u. dergl., und da die Bedeutung dieser Hindernisse die Truppenbewegungen mindestens aufhält, und das Herbeischaffen künstlicher Hilfsmittel, oder

sonstiger Vorbereitungen, nothwendig macht, so entwirft er aus diesem Gesichtspunkte von der taktischen Bedeutenheit der durchschnittenen offenen Ebene folgenden, gewiß genügenden Umriß.

Die offene durchschnittene Ebene, bezogen auf Stellung, ist:

a) wenig geeignet für Marsch- und Stand-Lager; denn Wasser und Sumpf gefährden die Gesundheit des Heeres, und die übrigen Hindernisse bedingen die Herstellung und Erhaltung mehrerer zweckmäßiger Verbindungen.

b) Für die Postenlager bieten die Terrainverhältnisse zwar feste Defensiv-Stellungen; allein bei beschränkten Ausmarschwegen liegt die Gefahr, umwickelt zu werden, nahe.

c) Zu offensiven Zwecken ist sie ungeeignet. Dagegen lassen sich

d) Truppen- und Geschütze in schlagfertiger Ordnung verdeckt aufstellen; in so weit nämlich der durchschnittene Karakter des Bodens eine Truppenaufstellung gestattet.

Die durchschnittene offene Ebene, bezogen auf Bewegung, zeigt sich:

a) Als Marschweg, im Allgemeinen von erschwerender Eigenschaft, mehr für Fußvolk, als für irgend eine andere Waffe geeignet.

b) Zwischen Hindernissen erhöhter Art kann man die Bewegung im Kleinen, und besonders mit Fußvolk, den Blicken des Gegners entziehen.

c) Als Marschweg in Feindesnähe, bietet die durchschnittene offene Ebene, — zum Angriffe Nachtheile, — im Rückzuge aber Vortheile dar.

Die offene durchschnittene Ebene, bezogen auf den Moment des Gefechtes, eignet sich:

a) b) mehr für das Feuergefecht, als für den Choк;

c) daher besonders für ausgedehnte Schlachtordnung des Fußvolkes. Endlich kann

d) das Geschütz allerdings wirken, aber nur mit großer Anstrengung sich bewegen.

Zweite Hauptform. Bedeckte Ebene.

Erste Ausscheidung. Reine bedeckte Ebene.

Sehr richtig beginnt der Verfasser seine scharfen, gründlichen Untersuchungen über diese Hauptform der Ebenen, mit der Frage, ob die Eigenschaft der Bedeckung bleibend, oder vorübergehend angenommen werde.

Zu den bleibenden rechnet er Waldungen, Gesträuche, Städte, Dörfer, Gärten, u. dergl., — zu den vorübergehenden hingegen hohe Frucht, Weingärten, Hopfenpflanzungen, u. s. w.

Wir wären sehr geneigt, die Weingärten zu den bleibenden Bedeckungen des Erdreiches zu zählen, da die Behandlung und Pflege des Weinstockes ihm zu keiner Zeit des Jahres die Eigenschaft eines bleibenden Hindernisses nimmt. Allenthalben, vorzüglich aber in Ländern (wie z. B. Tirol), wo man den Weinstock an Geländern aufzieht, oder wo man (wie in Italien) die Bäume mit Rebengehängen verknüpft, sind Weingärten ein bleibendes, und weit größere Beschwerlichkeiten darbietendes Hinderniß, — als Waldungen selbst. — Nach unserer Meinung stehen daher Weingärten als vorübergehende Bedeckung unrichtig neben hoher Frucht, und gehören vielmehr an die Spitze bleibender Bedeckungen, da Reiterei und Geschütz viel leichter in Waldungen, als in Weingärten, sich durchzuarbeiten vermögen. —

Der Verfasser bezeichnet als Hauptkarakter einer bedeckten Ebene:

a) beschränkte Umsicht;

b) erschwerte Truppenbewegung, —

und entwirft von dem Einflusse dieser Terrainart, in Beziehung auf die Hauptmomente der Taktik, folgendes Bild:

Die bedeckte reine Ebene, bezogen auf Stellung, beschränket:

a) bei Marsch- und Stand-Lagern die Ordnung für Hütten und Zelte, eignet sich dagegen

b) zu verborgenen Stellungen, Anlegung von Verstecken, zur Vorbereitung von Überfällen u. s. w., und eben so

c) zum Schutze des Fußvolkes gegen den Reiterangriff; daher

d) im Allgemeinen zu Defensiv-Stellungen.

e) Für die Aufstellung der Geschütze ist sie bald vortheilhaft, bald erschwerend.

Die reine bedeckte Ebene, bezogen auf Bewegung, ist:

a) als Marschweg nur dann brauchbar, wenn sie mit Straßen von hinlänglicher Breite durchzogen wird.

b) Als Marschweg in Feindesnähe erheischt diese Belegenheit, vorzüglich in Bezug auf Geschütz und Reiterei, wohlberechnete Sicherheitsmaßregeln. Als Marschweg zum Angriffe gewährt sie den Vortheil der möglichen Überraschung; aber sie führt auch den Nachtheil der Erschwerniß bei der Entwickelung der Kolonnen an den Austrittspunkten herbei. Als Rückzugsweg ist sie vortheilhaft, und eignet sich:

c) zu allen Bewegungen, die verborgen bleiben sollen.

Die bedeckte reine Ebene, bezogen auf das Gefecht, gibt folgende Schlüsse:

a) Sie begünstiget die Defensive, das Fußvolk, und die ausgedehnte Ordnung, so wie

b) maskirte Bewegungen in Flanken und Rücken des Gegners. Sie beschränkt dagegen

c) die Geschützwirkung, und macht

d) die Gefechtsleitung schwierig.

Zweite Ausscheidung. Bedeckte durchschnittene Ebene.

Der Verfasser drängt die Beziehungen derselben auf die Hauptmomente der Taktik, unter einen einzigen Gesichtspunkt zusammen, und bezeichnet sonach ihren taktischen Einfluß durch

a) beschränkte Umsicht;

b) Schwierigkeit, Truppen zu stellen und zu bewegen in erhöhtem Grade, und

c) beschränkte Waffenwirkung. Sie ist daher

d) für Marsch- und Stand-Lager wenig geeignet; als Postenstellung einer Festung gleich; als Marschweg be-

schränkend, beschwerlich und unsicher; für den Rückzug bietet sie Vortheile dar, wenn es an Verbindungen nicht mangelt; aber als Kampfplatz schließt sie größere Gefechte aus.

Zweite Abtheilung. Höhen.

Nach des Verfassers Zergliederung bilden alle Höhen

a) im Einzelnen: Berge,
Landhöhen *), und
Hügel.

b) In der Zusammensetzung: Gebirge,
Bergrücken,
Hügelgruppen, und
Hügelreihen.

Die Haupttheile einer jeden Höhe oder Bergfigur sind:

a) das Obertheil;
b) die Seitenfläche oder der Abhang;
c) der Saum, und
d) der Fuß.

Jeder dieser Haupttheile findet im Werke seine angemessene, bündige Erklärung, von dem Verfasser größtentheils nach Müllers Terrainlehre gebildet. —

Erkennen wir gleich selbst dieß letztere schätzbare Werk als die unvermeidliche Quelle mancher späteren Terrainlehre an, so können wir doch nicht allen Ansichten, Erklärungen und Festsetzungen Müllers, unbedingten Beifall schenken. So fühlen wir uns auch geneigter, die Erklärung eines Bergfußes, welche Gomez gibt, jener aus Müller in das vorliegende Werk übergegangen, — vorzuziehen. — Gomez nimmt, nach unseren Begriffen, den Fuß des Ber-

*) Wie man sieht, so setzt der Verfasser unter b) wohl Berge und Hügel — zu Gebirgen, Bergrücken, Hügelgruppen und Hügelreihen zusammen, und scheidet später die Höhen in Bezug auf Erhöhung über die Fläche des Mittelmeeres, wohl in Berge, Hügel und Wogen, keineswegs aber in Landhöhen aus. Diese Höhengattung scheint daher an diesem Platze überflüssig, und die Zergliederung der Höhen bloß in Berge und Hügel im Allgemeinen wohl zureichend zu seyn.

ges viel richtiger dort an, „wo sich der Abhang mit der Fläche, welche den Berg umgibt, verbindet," während Müller anführt, daß „da, wo der Hang noch ungefähr zehn senkrechte Fuß über den ihn umgebenden Horizont erhaben ist, sein Fuß anfängt, der bis auf den Horizont bis in die Ebene fortgeht."

Dieser Bestimmung folgt auch das vorliegende Werk. — Da indessen alle einzelnen Theile einer Höhe für jede Höhengattung passend seyn müssen, so muß auch der Begriff eines Bergfußes nicht für die Gestalt eines Berges allein, sondern auch für jene eines Hügels taugen. Hat nun dieser, wie nicht selten, eine Höhe von kaum mehr als zwölf senkrechten Schuhen, so würde, wenn man für die Höhe des Hügelfußes nach Müller zehn senkrechte Schuhe annimmt, der Abhang des Hügels nur zwei Schuhe messen; oder wenn der Hügel selbst nur zehn Schuh hoch seyn sollte, dieser wohl einen Fuß, aber keinen Abhang haben, daher einen, allen Höhen zugeschriebenen Bestandtheil entbehren. — Es geht klar hervor, daß die angeführte Erklärung nach Gomez daher für alle Höhenformen viel geeigneter sey.

Der Verfasser spricht nun die vorzüglichsten taktischen Beziehungen aus, die allen Höhenformen gemein sind, und zwar:

a) Eine jede Höhe erweitert das Feld für den Blick, läßt tiefer liegende Terrainstellungen übersehen, und gewährt daher alle die Vortheile, die man in der Sprache der Taktik durch die Worte: dominiren, überhöhen, u. s. w., ausdrückt.

b) Die Bewegung aufwärts ist mehr oder minder beschwerlich; abwärts nicht immer fördernd, oft sogar hemmend.

c) Je stärker der Böschungswinkel, desto mehr eignet sich die Höhe zur reinen Defensive, und

d) jede Höhe ist deckend gegen Feuerwirkung, manchmal auch gegen den Choc.

Der taktische Karakter der Höhen bezeichnet sich daher im Allgemeinen:

1. durch die Erhöhung,
2. durch den Neigungswinkel, und
3. durch die Gestalt ihrer Umflächung.

Jedes dieser allgemeinen Objekte betrachtet der Verfasser einzeln, und scheidet die Höhen, in Bezug auf ihre Erhöhung über die Fläche des Mittelmeeres, in:

I. Höchste Berge,	mindestens	10,000	Schuhe	hoch.
II. Hohe Berge	——	8000	—	—
III. Mittel- u. Land-Berge	——	1600	—	—
IV. Kleine Berge	——	400	—	—
V. Hügel	——	20	—	—
VI. Wogen	——	10	—	—

Der Einfluß auf taktische Wirksamkeit einer jeden dieser Höhengattungen wird umständlich erörtert, und hierauf von dem Verfasser ein taktischer Berggürtel festgesetzt, der „in Beziehung auf Truppenstellung und Bewegung, nach den zum Grund gelegten Bedingungen, und hinsichtlich eines geregelten Kampfes bei Bergen höherer Art, seine Grenzen nur selten auf 1500 Schuhe über die Umgegend erweitert, vielmehr größtentheils unter diesem Maße angenommen werden müsse." Was über diesen taktischen Berggürtel hinausliegt, kann nur als Spielraum für außerordentliche Unternehmungen, als Tummelplatz für kleine Parteien, als Zufluchtsort u. s. w., wichtig erscheinen.

In der Reihe seiner Betrachtungen gelangt nun der Verfasser von der Erhöhung der Höhen auf den Neigungswinkel derselben, und sieht sich geneigt, nach Müllers Terrainlehre, neun verschiedene Abstufungen anzunehmen, um die verschiedenen Grade der Abschüssigkeit des Erdreichs zu bezeichnen; doch sind Müllers festgesetzte Benennungen der sechs Erdgradazionen in andere Benennungen verwandelt.

Eine zweckmäßige Tabelle zeigt, der Reihe nach, die sechs Erd- und drei Fels-Gradazionen mit dem entsprechenden Verhältniß der Höhe zur Anlage, — mit dem Bö-

schungswinkel, und — mit Bemerkungen des Einflusses auf die Momente der Taktik begleitet, z. B.:

Erd-Gradazion.	1. Sanft	1 : 24 =	2° 23′
	2. Merkbar	1 : 12 =	4° 45′
	3. Stark	1 : 6 =	9° 27′
	4. Steil	1 : 3 =	15° 26′
	5. Gähe	1 : 2 =	26° 34′
	6. Sehr gähe	1 : 1 =	45° ——
Fels-Gradazion.	7. Schroff	1 : x < 1 =	y° > 45°
	8. Senkrecht	1 : o =	90
	9. Überhängend	1 : — n =	y° > 90

Man muß die, allerdings sehr wichtigen Bemerkungen über den Einfluß einer jeden Gradazion auf die Hauptmomente der Taktik, welche der Verfasser in seiner Tabelle über die Abschüssigkeiten des Erdreichs gründlich und befriedigend entworfen, — sehr genau studieren, um jedesmal zu wissen, welcher taktische Einfluß einer oder der andern Erdgradazion zukommt, denn ihre Benennung gibt nicht den geringsten Anhaltspunkt hierzu. Die Felsgradazionen allein, gewähren durch ihre Benennung den entsprechenden Begriff über die beschränkte taktische Wirksamkeit im Bereiche dieser Gradazionen, da sich die Gangbarkeit über schroffe, senkrechte nnd überhängende Felswände, bei dem Fußvolke nur mittelst Leitern oder ähnlichen Vorrichtungen, — und bei dem Geschütze nur mittelst Maschinen denken läßt.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, würden wir die Eintheilung der Abdachungen des Erdreiches, welche der kaiserl. östreichische Oberstlieutenant v. Wirker in der allgemeinen Terrainlehre*) entwirft, weit zweckmäßiger finden, da jede Benennung so ziemlich auch die militärische Brauchbarkeit jeder Stufe angibt.

Nach dieser Eintheilung werden bis zum 45. Grade, als bis dahin nämlich, wo auf dem Erdreich im Allgemeinen taktische Wirksamkeit endet, — von fünfzehn zu fünf-

*) Wien 1825 bei Tendler und Mannstein.

zehn Graden, drei militärische Abdachungsstufen angenommen; die fahrbare bis 15, die gehbare bis 30, die steigbare bis 45 Grad. Jede dieser Stufen ist von fünf zu fünf Graden abermals getheilt in leicht, steil und gähe, so daß z. B. ein Böschungswinkel von 5 Graden, eine leicht fahrbare, jener von 25, eine steigehbare, und der von 45, eine gäh steigbare Abdachung bedeutet. Mit Einschluß des ebenen Bodens, gibt es daher bis 45 Grade, — zehn Erdstufen, die eilfte, 60 Grade, bereits eine Felsenstufe, — nennt Oberstlieutenant Wirker schroff, 90 Grade aber unersteiglich, welches wir jedoch eigentlicher senkrecht nennen würden, da es keine durchaus unersteiglichen Abdachungen gibt.

Wir wollten indessen auf diesen neuen Vorschlag zur Eintheilung und Benennung der verschiedenen Abdachungsstufen des Erdreichs, nur aufmerksam machen, und wenden uns wieder zu dem, unserer Beurtheilung ursprünglich vorliegendem Werke.

In diesem nennt der Verfasser in Folge der, einer jeden Gradazion beigefügten Bemerkung über den Einfluß derselben auf die Hauptmomente der Taktik:

a) Die drei ersten Erdgradazionen, Lehnen; die nächstfolgenden drei Hänge; endlich die drei letzten oder die Felsgradazionen, Wände. Er sagt ferners:

b) daß Berglehnen, vor der Fronte sich absenkend, zwar nicht gegen den Reiter-Choc sichern, dagegen in den ersten 2 Gradazionen denselben in offensiver Hinsicht begünstigen; daß Berglehnen nicht zur ausgedehnten Gefechtsordnung für Fußvolk sich eignen; daß Berghänge gegen den Reiter Choc zureichend decken, und Bergwände jeder Stellung den reinen Defensiv-Karakter, aber auch alle Vor- und Nachtheile geben, die aus denselben hervorgehen.

c) Vor der Fronte aufsteigend, sind alle Flächen im Allgemeinen nachtheilig, doch gewähren sie nach dem Einflusse der verschiedenartigen Gradazionen jeder Waffe

gattung insbesondere, bald Vor- bald Nachtheile, welche der Verfasser genau entwickelt.

d) Auf dem Flügel einer Stellung sind absenkende Berghänge nur dann vortheilhafte Stützpunkte, wenn sie gähe, oder mindestens steil sind; so wie auch

e) auf der Flanke einer Stellung steile, sich erhebende Hänge, gegen Reiterangriffe sichern.

f) Im Rücken einer Stellung sich senkend, bleibt jeder Grad von Abschüssigkeit nachtheilig, — eine Bemerkung, die wir nicht in ganzer Ausdehnung theilen. Denn eine Senkung des Bodens nach rückwärts, sobald sie nicht über jene Gradazion hinausgeht, welche noch die ungehemmte Bewegbarkeit aller Waffengattungen in jeder Richtung zuläßt, — nämlich nicht über die zweite (1:12), — kann allerdings auch Vortheile gewähren, da sie die gedeckte Aufstellung der Treffen und Reserven gestattet, und dem Auge des Feindes alle Bewegungen entzieht, welche im Rücken der Stellung geschehen.

Im Gegensatze mit dieser letzteren Bemerkung, können wir auch nicht unbedingt zugeben, daß

g) aufsteigender Boden im Rücken einer Stellung immer vortheilhaft bleibt, denn er gibt dem Feinde die ganze Stellung und alle Bewegungen bloß; ein Umstand, welchen der Verfasser in seinen scharfsinnigen Betrachtungen über den aufgestellten Satz, gänzlich übergeht.

h) Als Marschweg sind Höhen im Allgemeinen erschwerend. Ihr Neigungswinkel bestimmt das Maß der Wirkung.

Nachdem der Verfasser die Gründe auseinander gesetzt hat, welche ihn bestimmten, „die Gradazionen der Abschüssigkeit nach dem Verhältniß der Höhe zur Anlage zu ordnen," und welche darin bestehen, daß man dieses Verhältniß leichter, als den Neigungswinkel eines Abhanges durch ein praktisches Verfahren auf dem Felde ausmitteln könne, — wird zum dritten allgemeinen taktischen Karakter der Höhen, zu der Gestalt ihrer Umflächung nämlich, übergegangen.

Der Verfaſſer unterſcheidet zuerſt in dieſer Beziehung:

a) Berge mit flachem,

b) Berge mit einem ſpitzen, und

c) Berge mit einem ſchneidenden oder ſchmalen Obertheil.

Jede dieſer drei allgemeinen Ausſcheidungen hat mehrere beſondere Formen, von denen wir die unter c gehörigen, mit einem ſcharfen Rücken oder Kamme erſcheinenden, nicht, wie Müller und nach ihm der Verfaſſer, Forſte, ſondern wie andere Terrainlehrer, und ſelbſt wie Müller ein einziges Mal (Seite 200), im Widerſpruche mit ſich ſelbſt, richtiger Firſte nennen werden, damit niemals die Benennung einer Bergesform, mit der für ausgedehnte Waldungen (Forſte) ſchon lange eingebürgerten verwechſelt werden könne. *)

Berge mit flachem Obertheil.

Im Allgemeinen geſtattet dieſe Bergform auf der Keen derſelben eine Stellung zu nehmen, die allerdings bequemer und vortheilhafter iſt, als eine Stellung am Abhange des Berges; indeſſen geben die verſchiedenen Unterabtheilungen dieſer Hauptform überdieß folgende nähere Beſtimmungen:

a) Tafelberge (mit ebener Krone). Durch einiges Zurückziehen von dem Saume können Truppen und Geſchütze nicht nur den Blicken, ſondern auch dem Feuer des Gegners entgehen, ſobald der Letztere auf dominirtem Boden ſteht. Hieraus folgt, daß gegen den flachen Obertheil eines

*) Zum Beweiſe, wie nothwendig es zur Beſeitigung aller Zweideutigkeiten ſey, unſerem Antrage zu folgen, heben wir folgende Stelle aus dem vorliegenden Werke aus: „Während das Thal cotopirende Bergrücken und Nebenthäler vorausſetzt, geſtalten die Begrenzung des Grundes querlaufend, bald unwegſame Forſte, bald Rücken, u. ſ. w." Wem wäre es nicht geſtattet, in dieſem Satze unter der angeführten Begrenzung eines Grundes, nicht auch unwegſame Waldungen (Forſte) zu verſtehen? obgleich der Verfaſſer hier nur einen ſcharfen ſchneidenden Rücken bezeichnet haben will.

Tafelberges mehr mit Wurfgeschütz, als mit Kanonen gewirkt werden müsse.

b) Lehnberge (mit einer, aus schiefer Fläche gebildeten Krone) bieten die Vortheile der Tafelberge in erhöhtem Maße, sobald die Platte nach vorne der Stellung hinansteigt. Der Verfasser gibt über diese Form noch weiteren Betrachtungen Raum, die wir jedoch, als zu weitwendig, übergehen.

c) Koppenberge (mit sanft gewölbter Krone), als die gewöhnliche Form einzeln liegender kleiner Höhen, benehmen den Vortheil, Truppen und Geschütz verdeckt zu stellen, da kein scharf bezeichneter Saum den Abhang von der Krone scheidet; und endlich

d) Kraterberge (mit eingeklefter Krone) geben nach allen Richtungen die Vortheile, die der Lehnberg auf seiner höhern Seite bietet. Sie dienen daher zwar trefflich zur Vertheidigung, und zu Aufstellungen, die verborgen bleiben sollen; allein da sie selten von bedeutendem Umfange sind, so gehören ihre Vortheile meistens nur in das Gebiet des kleinen Krieges.

Berge mit spitzem Obertheil.

Diese Gebirgsform, größtentheils nur zur Benützung für Beobachtungsposten, Signalplätze, u. s. w., geeignet, führt in ihren Unterabtheilungen zu folgenden Betrachtungen:

a) Spitzberge (derer Abhänge in eine scharfe Spitze sich endigen), nie ohne felsigem Obertheil, im beschränktesten Raume höchstens für ein Signal, oder als Orientirungspunkt brauchbar, bieten wenig Interesse für den Taktiker; und

b) Gipfelberge (mit abgerundeter, scharf gewölbter Spitze) unterscheiden sich nur wenig von erstgenannter Form, und gewähren allenfalls auf ihrem scharf gewölbten Obertheil, Raum für Beobachtungsposten.

Berge mit schneidendem, oder schmalem Obertheil.

Der Verfasser stellt die unbedingte Behauptung auf, daß „diese Bergform durch alle Höhengrade bis aufwärts

zu den hohen Bergen, seltener aber unter den höchsten Bergen angetroffen wird." Wir glauben die erwähnte Form nothwendig in Berge mit schneidendem und in jene mit schmalem Obertheile trennen zu müssen, da erstere, durch Felsenwände gebildet, erst im hohen, letztere aber nur im Mittelgebirge und abwärts anzutreffen sind.

Indessen sprechen sich doch im Allgemeinen über diese beiden Formen, folgende Bestimmungen aus:

a) Obgleich die schmale Rückenlinie eines Berges allerdings die Stellung des Fußvolkes zuläßt, so ist dieselbe dennoch weit weniger zur Truppenstellung geeignet, als andere verwandte Formen.

b) Bei genügender Breite und geeigneter Beschaffenheit, stellt sich eine Rückenlinie als vortheilhafter Marschweg dar.

c) Eintiefungen der Rückenlinie bezeichnen vielfältig die Punkte, wo Wege von einem Abhange zum andern führen. — Wir bemerken hierbei, daß diese Wahrnehmung auch auf die übrigen Formen des Obertheils der Berge ausgedehnt werden könne, da Wege von einem Abhang zum andern, oder aus einem Thal in das andere, immer die tiefsten Punkte des Rückens suchen.

d) Ein aufgebogener Rücken deutet in der Regel den Punkt an, in welchem mehrere Rückenlinien sich vereinigen.

e) Firstberge (mit scharfem Rücken oder Kamme) sind felsig und rauh; wodurch sich die Bestimmungen a und b von selbst aufheben.

f) Rückenberge (mit gewölbtem Rücken) sind nicht selten mit allen Waffengattungen passirbar.

„Nicht minder wichtig, als die Totalform, bleiben für den Taktiker die mannigfachen Verschiedenheiten, welche an den Haupttheilen der Höhen bemerkbar werden." Sie sind im Allgemeinen erhabener, oder eingetiefter Art, und der Verfasser ordnet sie hiernach unter die Namen jener Haupttheile (Obertheil, Saum, Abhang und Fuß) einer Bergfigur, an denen sie zu finden sind. Und zwar:

A) Auf dem Obertheile:

Koppen und Hörner oder Spitzen, Erdwälle, Kämme oder Grathe, — Wasserrinnen, Sümpfe, Gruben, Erdfälle, u. dergl., sind für den Taktiker theils von keinem großen Belange, theils nur in so weit wichtig, als es das Obertheil selbst wird.

B) An dem Saume:

Vorsprünge, das ist: Ausbeugungen an dem Saume der Krone, eignen sich zur Übersicht des Abhanges, und bilden bei größerer Ausdehnung eine Art von Bollwerk, — und Busen, das ist, flache Einbiegungen der Umfangslinie gegen das Innere des Obertheils, die man auch Rachen nennt, wenn sie weit zurück, breit und tief eingreifen, — erleichtern zwar Umgehungen und Überfälle; allein die Gangbarkeit durch selbe ist beschwerlich, und bei einem offenen Angriff ist ihr Durchzug bedroht und flankirt.

C) An dem Abhange:

Dieser ist entweder gleichförmig abgedacht, konvex, schlangenförmig, oder aber konkav gebogen.

I. Gleichförmig abgedachte Abhänge erscheinen als eine schiefe Ebene, deren Einflüsse dem Taktiker sehr nahe liegen.

II. Konvexe Abhänge bilden, der Regel nach, am Fuße der Höhen einen Winkel, der von der Krone oder vom Rücken nicht eingesehen, daher auch nicht beschossen werden kann. Soll dieser Winkel einem anrückenden Feinde nicht zum Schutze und Ruhepunkte dienen, so muß die Stellung des Vertheidigers nicht auf der Krone, sondern auf der höchsten Wölbung des Abhanges sich befinden.

III. Schlangenförmig gebogene Abhänge, — oder wie wir sie vielleicht richtiger wellenförmige Abhänge nennen sollen, da eine Schlangenlinie nicht zum Bilde einer gebogenen Fläche gewählt werden darf, — sind aus den früher bezeichneten zwei Formen zusammengesetzt, und erleiden also auch gleiche Beziehungen zur Taktik. Der Vertheidiger wird demnach die dem Fuße zunächst liegende Wölbung zu behaupten haben.

IV. Konkave Abhänge setzen ein stetes Wachsen des Böschungswinkels, gegen die Krone zu, voraus. Eine Stellung in der Einbeugung des Abhanges wird also wohl den Raum vor ihrer Fronte beherrschen, aber im Rücken beschwerlichen Boden haben, und am Saume stehend, kann man die Abschüssigkeit des Abhanges meistens nur mit kleinem Gewehre bestreichen. —

Nach dieser in dem vorliegenden Werke gründlich und erschöpfend durchgeführten Darstellung der erwähnten vierfachen Form des Abhanges der Höhen, zieht der Verfasser, — wie früher an dem Obertheile, — nunmehr auch an dem Abhange die zufälligen Gestaltungen hervor, welche die Hauptform unterbrechen. Und zwar:

Grathe als erhobene Rippen, über den Abhang zum Rücken ziehend, sind vortheilhaft zur Beherrschung des Abhangs; — Absätze, die der Quere nach, die Abhangsfläche staffelartig unterbrechen, zeigen die Stellungslinie an, und sind nie unbesetzt zu belassen, — und Vorsprünge am Abhange, haben gleichen taktischen Werth, mit denen bereits erwähnten Vorsprüngen am Saume. — Der Schooß, eine flache, von oben nach unten ziehende Vertiefung, gewöhnlich die Fortsetzung eines Busens, — ist für die Taktik ohne Werth, — aber die Bergschlucht, als eine von Wänden oder Hängen begrenzte Vertiefung, gibt Gelegenheit, den Rücken eines Berges unentdeckt zu erreichen, und eignet sich überdieß zur offensiven Unternehmung. Eine steile, tief eingesenkte Schlucht wird ein Schlund, und ein sehr schmaler Schlund eine Kluft; — beide sind, da sie die Bewegungen beschränken, und keinen Durchzug gestatten, nur der Defensive günstig.

D) An dem Fuße.

Da nun einmal der Verfasser, nach dem Beispiele Müllers, den Fuß einer Höhe 10 senkrechte Schuhe oberhalb der Verbindung des Hanges mit der Ebene annimmt, also die tiefste Schichte des Abhangs für den Bergfuß ansieht, so muß er auch die mannigfaltigen kleineren Verzweigungen welche noch immer dem Abhange eines Berges zugehören,

im vorliegenden Werke als Verschiedenheiten an dem Fuße betrachten. Daher hier die Anführung jener schmalen Erhabenheiten, die sich in die Ebene verlaufen, unter dem Namen Wurzel, und bei Müller in Bezug auf ihre verschiedenartige Form, possierlich sogar: Zehen, Schweife, Wurzel, Schleppe, und aufgebundene Schleppe.

Nach unserer schon früher aufgestellten Ansicht: den Fuß eines Berges dort anzunehmen, wo der Abhang sich mit der Fläche verbindet, — würden daher die unter den angeführten Namen erscheinenden, übrigens auch zu sehr vervielfältigten Formen, nur Verzweigungen des Abhangs und keine Verschiedenheiten des Fußes seyn; um so mehr, da es sich, und zwar gewöhnlich, — finden dürfte, daß sie mehr als zehn Schuhe (das vom Verfasser für den Fuß angenommene Normalmaß) über die Fläche sich erhöhen. Für den Taktiker sind diese Formen indessen nicht ohne Bedeutung; denn sie decken gegen das Feuer höher liegender Bergtheile, sind angezeigte Punkte für das Geschütz, u. s. w. —

Zu denen nun gänzlich aufgezählten Verschiedenheiten, welche an den Haupttheilen der Höhen wahrgenommen werden, rechnet der Verfasser endlich auch die sogenannten Anhänge, die als Vorsprünge des Abhanges über den Fuß hinausragen, dort sich erweitern, und auch oft erhöhen. Er schildert ihren taktischen Einfluß in Beziehung zum Hauptberg, und stellt uns ihre Wichtigkeit als Bollwerk der Hauptstellung klar vor Augen. —

Die logische Ordnung in seinen Betrachtungen, führt den Verfasser auf den taktischen Einfluß der Bedeckung der Erhabenheiten des Erdreichs, und er handelt daher zunächst von bedeckten Bergen und Höhen.

Diese eignen sich mehr, „wie jede andere Terrainbeschaffenheit, zu Stellungen und Bewegungen, die verborgen bleiben sollen, ohne dabei den Blick auf die Umgegend zu entbehren." Hierzu gehören vorzüglich Höhen, die mit hoher Frucht bedeckt sind. —

Waldbedeckte Höhen sind vortheilhaft:

a) Zu Beobachtungsposten u. s. w., wenn der Böschungswinkel des Abhangs beträchtlich ist.

b) In allen Fällen, in welchen Verborgenbleiben die vorherrschende Aufgabe ist.

c) Zu Gefechtsstellungen für Fußvolk, und insbesondere

d) zur Anwendung des Kampfes in ausgedehnter Ordnung für dasselbe.

e) Im Rücken einer Stellung, bei hinlänglichen Verbindungen, als Einleitung zu einem gesicherten Rückzug.

Wein- und Hopfengärten, gewähren als Höhenbedeckung die Vortheile nicht, wie Wald, eignen sich jedoch vorzugsweise zur Anwendung der ausgedehnten Ordnung für Fußvolk, und begründen demnach eine Überlegenheit in der Vertheidigung.

Im Allgemeinen geht hervor, daß „wenn die Natur der Höhenbedeckungen die Feuerwirkung entschieden beschränkt, der Sturm als die angezeigte Fechtart sich ausspricht, vorzüglich wenn die Gradazion der Abschüssigkeit Bedeutsamkeit erlangt." Wir fügen jedoch dieser Ansicht noch die Bedingung hinzu, daß der Sturm gegen gut vertheidigte Höhen nicht schon nothwendig wird, sobald die Natur der Höhenbedeckung die Feuerwirkung des Angreifenden beschränkt. — sondern erst dann, wenn auch die Verhältnisse seiner Stellung und Streitkraft es nicht erlauben, den Vertheidiger der Höhen durch Bewegungen in seine Flanken und Rücken zu bedrohen, und die Taktik kein Mittel mehr bietet, als zur Erreichung des vorgesetzten Zweckes die schwierigste und blutigste Gefechtsform, und zwar die bedeckten Höhen hinan, in Anwendung zu bringen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Neueſte Militärveränderungen.

Beförderungen und Überſetzungen.

Mohr, Johann Bar., FML. und Feſtungskommandant in Venedig, z. kommandirenden General in Siebenbürgen ernannt.

Lilienberg, Wenzel Graf, FML., z. Feſtungskommandanten in Venedig ernannt.

Wöber, Johann Bar., Obſtl. v. Hoch- und Deutſchmeiſter J. R., z. Oberſt und Reg. Kommandanten bef.

Fels, Ludwig Bar., 1. Maj. v. detto, z. Obſtl. im R. detto.

Naſſau, Friedrich Prinz, 3. Maj. v. Hoch- und Deutſchmeiſter J. R., z. ſupernum. Obſtl. mit Beibehaltung des Grenadier-Bat. im R. detto.

Breunek, Karl Bar., 2. Maj. v. detto, z. 1. Maj. detto detto.

Rohr v. Rohrau, Johann, 1. Maj. v. Mecſery J. R., z. Obſtl. detto detto.

Rusca, Karl Edler v., 2. Maj. v. detto, z. 1. Maj. detto detto.

Hauſſegger, Johann v., Hptm. v. detto, z. 2. Maj. detto detto.

Piret de Bihain, Anton Baron, Hptm. v. Nugent J. R., z. 2. Maj. detto.

Gall, Georg Bar., 2. Maj. v. Minutillo J. R., z. 1. Maj. z. Nugent J. R. detto.

Stieber, Philipp, Ul. v. Prinz Leopold beider Sicilien J. R., z. Platz-Lieut. in Fiume überf.

Türdiſchek, Barthol., Ul. v. Würtemberg J. R., z. 4. galiziſchen Kordons-Abtheilung detto.

Baroni v. Berghof, Leopold, Ul. v. Kronpr. Ferdinand Kür. R., z. böhm. Grenz-Kordon detto.

Mayering, Nikolaus, Obl. v. Albert Gyulai J. R., z. 1. Garniſons-Bat. detto.

Ferdini, F. v. Penſionsſtand, z. 1. Garniſons-Bat. detto.

Walzel, Auguſt, Ul. v. 1. Art. R., z. 2. Art. R. detto.

Hager, Peter, Oberfeuerwerker v. Bombardierk., z. Ul. im 1. Art. R. beſ.

Domaly, Ignaz, Ul. v. 2. Art. R., q. t. z. 3. Art. R. überſ.

Ullmann, Johann, Oberfeuerwerker v. Bombardierk., z. Ul. im 2. Art. R. beſ.

Gureţky v. Kornitz, Benedikt Bar., Kad. v. Bombardierk., z. Ul. detto detto.

Gerlich, Johann, Ul. v. 3. Art. R., z. Obl. im 5. Art. R. detto.

Findejs, Andreas, Oberfeuerwerker v. Bombardierk., z. Ul. im 3. Art. R. detto.

Groh, Johann, Ul. v. 4. Art. R., z. Obl. im 5. Art. R. detto.

Rohr, Chriſt., Ul. v. 4. Art. R., z. Obl. im R. detto.

Hendl, Joſeph Graf, Kad. v. Bombardierk., z. Ul. im 4. Art. R. detto.

Kafka, Joſeph, Obl. v. 5. Art. R., q. t. z. Feldzeugamt überſ.

Kundegraber, Joſeph, Oberfeuerwerker v. Bombardierk., z. Ul. im 5. Art. R. beſ.

Friedrich, Joſeph, Unter-Zeugwart v. Feldzeugamt, z. Ober-Zeugwart detto.

Perthold, Anton, Ober-Zeugwart v. Feldzeugamt, z. Prager Garniſons-Artillerie-Diſtrikt q. t. überſ.

Weiß, Joseph, Obl. v. Feldzeugamt, z. Kapl. beim Prager Garnisons-Artillerie-Distrikt bef.

Czecher, Andreas, Munizionär v. Feldzeugamt, z. Unter-Zeugwart detto.

Jamy, Anton, Oberfeuerwerker v. Bombardierk., z. Ul. beim Prager Garnisons-Artillerie-Distrikt detto.

Arutynovitz, Gregor, Hptm. v. Pensionsstand, z. Bürgermeister in Pancsowa ernannt.

Pensionirungen.

Habinay v. Terstina, Johann, Oberst u. Festungskommandant in Cattaro.

Hummel, Ludwig Bar., Oberst v. inner-östreichischen Grenz-Kordon.

Fößl, Franz, 1. Maj. v. Nugent J. R., mit Obstl. Kar.

Wenzel v. Uffenberg, Ferdinand, Hptm. v. d. Wiener Militär-Polizeiwache, mit Maj. Kar.

Friedl v. Friedrichsberg, Johann, Hptm. und Garnisons-Artillerie-Posto-Kommandant in Brood, mit Maj. Kar.

Banchero, Johann, Hptm. v. Albert Gyulai J. R.

Pitter, Franz, Hptm. und Bürgermeister v. Pancsowa, tritt wieder in Pension.

Wanitsch, Anton, 2. Rittm. v. König v. England Huf. R.

Paitschek, Ignaz, Kapl. v. Venezianer Garnisons-Artillerie-Distrikt, mit Maj. Kar. u. 600 fl. Pension.

Theodorovich, Trif., Obl. v. Deutschbanater Grenz J. R.

Georgievich, Lazar, Obl. v. detto detto.

Metz, Ferdinand, Obl. v. 1. Garnisons-Bat.

Mauter, Johann, Ul. v. Erzh. Rainer J. R.
Swoboda, Karl, Ul. v. Albert Gyulai J. R.
Dollavacsky, Gligoria, Ul. v. Deutschbanater Grenz J. R.
Lewitzky, Michael, Ul. v. 1. Garnisons-Bat.
Bender, Konrad, Ul. v. 1. Garnisons-Bat.
Pfeffer, Johann, F. v. 1. Garnisons-Bat.

Quittirungen.

Clary, Fürst, Maj. u. gewes. Landwehr-Bataillons-Kommandant, legt den Offiziers-Kar. ab.
Berchthold, Joseph Graf, 2. Rittm. v. König v. England Huf. R., quittirt mit Kar.
Rady de Ivachnofalva, Anton, Obl. v. Erzh. Franz Karl J. R. detto mit Kar.
Kalnoky v. Korospatak, Gustav Graf, Obl. v. König v. Würtemberg Huf. R. mit detto.
Jodko, Sylvester v., Obl. v. Koburg Uhl. detto mit detto.
Müller, Franz, Ul. v. Trapp J. R.
Plattensteiner, Christian, Ul. v. Prinz v. Sachsen Kür. R.
Schneider, Johann, Ul. v. König v. England Huf. R. mit Kar.
Jaus, Alois, F. v. Kaiser Alexander J. R.
Bauer, Franz, F. v. Albert Gyulai J. R.
Londonio, Herkules, F. v. Nassau J. R.

Verstorbene.

Legisfeld, Ignaz Bar., GM. v. Pensionsstand.
Præidt v. Cronnenheim, Georg, Oberst v. detto.
Voith v. Sterpetz, Ferdinand Bar., Oberst v. Hoch- u. Deutschmeister J. R.
Vandergracht, Heinrich, Oberst v. Pensionsstand.

Leyritz, Andreas Edler v., tit. Obst. v. Pensionsstand.
Fingerling-Busching, August Bar., Maj. v. detto
Wallau, Hugo, Maj. v. detto.
Stebele v. Silfeld, Franz, Maj. ad honores im Armeestand.
Blassevatz, Franz, Kapl. v. 2. Art. R.
Waigand, Mathias v., Kapl. v. Herzogenberg J. R.
Sequens, Joseph, Obl. v. der 3. galizischen Kordons-Abtheilung.
Mecsery, Hermann Bar., Ul. v. Mecsery J. R.
Popovich, Daniel, F. v. Oguliner Grenz J. R.

Verbesserungen im siebenten Heft.

Seite 57 Zeile 4 v. u. statt: die zu besitzende Stärke, lies: die zu besetzende Strecke
Seite 57 Zeile 1—4 v. o. nach den Worten: über die Donau, lies weiter: Die folgenden Tage marschirten sie über Zwettel und Weitra nach dem, von Krems 29 Stunden entfernten Budweis, das sie am 31. erreichten.

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Neuntes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1827.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Geſchichte des Armeekorps unter den Befehlen des Generallieutenants Grafen von Wallmoden-Gimborn an der Nieder-Elbe und in den Niederlanden, vom April 1813 bis zum Mai 1814.

(Schluß des vierten und letzten Abſchnittes.)

Generalmajor Lyon mit den hanſeatiſchen und einem Theil der hannöviſchen Truppen, ſo wie ſie allmälig zu Brigaden ſich bildeten, übernahm jetzt die Einſchließung von Haarburg. Die Bildung und Ausrüſtung der neuen hannöviſchen Bataillons ging unter dem Oberbefehl des Gen. Graf Kielmannsegge zu Hannover vor ſich. — So wie die erſte Brigade völlig ausgerüſtet ſeyn würde, ſollte ſie, und allmälig auch die übrigen Truppen, nachdem ſie durch die ruſſiſchen Milizen des Gen. Tolſtoy abgelöſt worden, — dem Gl. Graf Wallmoden nach den Niederlanden folgen, und unter deſſen unmittelbaren Befehl treten. Das Korps, welches beſtimmt war, ſogleich nach den Niederlanden aufzubrechen, verſammelte ſich zu Bremen, um, nach von dem Herzog von Cambridge gehaltener Heerſchau, ſich am 27. und 28. Februar in drei Kolonnen in Marſch zu ſetzen.

Die Truppen, welche der Gl. Graf Wallmo-

den von der Nieder-Elbe nach Düsseldorf, als dem nächsten Punkte seiner Bestimmung, führte, waren vor der Hand nur: die Brigade des GM. Ahrenschild, oder die russisch-deutsche Legion, welche aus dem 1. Infanterie-Regiment, unter Oberstlieutenant von Natzmer, von 3 Bataillons, — dem 2. Infanterie-Regimente, unter Oberst Wartenburg, von 4 Bataillons, — 1 Bataillon hannövrischer Jäger, unter Oberst Graf Kielmannsegge, — und einer Fuß, einer reitenden Batterie bestand; — dann die Kavallerie der russisch-deutschen Legion unter dem Oberstlieutenant von der Goltz, nämlich das 1. Husaren-Regiment, des Oberstlieut. von der Goltz, von 4 Eskadrons; das 2. Husaren-Regiment des Majors Graf Dohna, von 4 Eskadrons, mit einer reitenden Batterie. Die Gesammtstärke dieser Truppen betrug 7471 Mann, 1970 Pferde, mit 24 Geschützen. Sie marschirten in drei Kolonnen in nachstehender Ordnung ab: Die Erste, aus dem ersten Regimente und der Fußbatterie, brach von Bremen am 27. Februar auf, und marschirte über Bassum, Osnabrück, Münster, Hamm und Hagen nach Düsseldorf, wo sie am 13. März eintraf. — Die zweite Kolonne, aus dem zweiten Regimente, dem Jäger-Bataillon und der reitenden Batterie, folgte um einen Tag später auf derselben Straße. — Die dritte Kolonne, aus der Reiterei mit der zweiten reitenden Batterie, brach am 28. von Bremen über Verden, Lattenberg, Dülmen und Essen nach Düsseldorf auf, das sie am 12. März erreichte.

Auf die vorläufige Verständigung, die der Generallieutenant vom Kronprinzen von Schweden erhalten, daß seine Truppen zur Beobachtung der Festun-

gen Maſtricht und Venloo verwendet werden ſollten, — ging die Reiterei am 14. über den Rhein nach Büderich; die erſte Infanterie-Kolonne folgte Tags darauf bei Mörs, und beide ſetzten ihren Marſch an die Maas fort, gingen bei Rüremonde über, und bezogen Kantonirungen bei Maſſeyk. — Die zweite Kolonne mit dem Hauptquartiere ging am 17. über den Rhein nach Bierſen, am 18. nach Rüremonde, am 19. nach Maſſeyk. — Der Generallieutenant verfügte ſich in das Hauptquartier des Kronprinzen nach Lüttich, um dort fernere Verhaltungsvorſchriften, und über die obwaltenden Verhältniſſe genauere Kunde einzuziehen.

Der größere Theil Hollands und der Niederlande befand ſich in dem Zeitpunkte, als der Gl. Graf Wallmoden auf ihrem Kriegsſchauplatze eintraf, bereits in den Händen der Verbündeten. Nur die Feſtungen, unter welchen mehrere vom erſten Range, widerſtanden noch, und zwiſchen jenen der Niederlande bewegte ſich ein feindliches Korps unter Gen. Maiſon. Die Stärke der Beſatzungen jener Plätze, als: Antwerpen (das von Gen. Carnot mit 9 bis 10,000 Mann vertheidiget ward), Bergopzoom (mit einer Garniſon von 5000 Mann unter Gen. Bizanet), Maſtricht, Vlieſſingen (unter Gilly), Jülich (unter St. Loup, jedes mit 3000 Mann), dann die kleineren Plätze, die Forts des Helder, Texel, u. ſ. w., betrug in Holland bei 30,000 Mann. In Maubeuge, von 2000 Mann unter Oberſtlieutenant Schouller vertheidiget, in Valenciennes, Condé, Lille, Namur, war die Stärke der Beſatzungen auf 10,000 Mann angeſchlagen; 1500 ſtanden mit Gen. Morand zu Oſtende. Das Korps des Gen. Maiſon,

das in dieſem Augenblicke zwiſchen Lille und Valenciennes ſich hin und her bewegte, beſtand aus den Abtheilungen der Generale Des Eſſart, Coſtex, Barrois, Solignac, und zählte gegen 10,000 Mann, unter welchen 2000 M. Kavallerie. Seine Beſtimmung, nach den oft wiederholten Aufforderungen des Prinzen von Neufchatel, ging dahin, einen Theil der Beſatzung von Antwerpen (die Diviſion Roguet aus 6 bis 7000 Mann) an ſich zu ziehen, und, ſo verſtärkt, entweder einer Abtheilung der verbündeten Truppen in den Niederlanden eine Schlappe anzuhängen, oder ſich auf ihre Verbindungen mit dem ſchleſiſchen Kriegsheere des Gen. Blücher, bei deſſen Vorrückung in Frankreich, zu werfen, und vielleicht bei den Unternehmungen, die ſich gegen dasſelbe vorbereiteten, in deſſen Rücken mit entſcheidendem Antheile mitzuwirken.

Die Geſammtkräfte der Verbündeten gegen alle jene feſten Punkte und gegen Maiſons Korps, das ſich noch durch tägliche Zuzüge neugeworbener Truppen zu verſtärken ſuchte, beſtanden:

1. Aus dem deutſchen Bundeskorps des Herzogs von Weimar, in der Stärke von 44 Bataillons, 28 Eskadrons, 3 Pulks Koſaken; zuſammen 25,000 Mann, 3000 Pferde, 85 Geſchütze.

2. Aus den engliſchen Truppen des Gl. Graham; bei 8000 Mann, 1500 Pferde.

3. Aus der ſchwediſchen Armee von 26 Bataillons, 32 Eskadrons, — 20,000 Mann, 3000 Pferde, 62 Kanonen.

4. Aus dem Korps des Gl. Graf Wallmoden, von 8 Bataillons, 8 Eskadrons, — 7471 Mann, 1970 Pferde, 24 Geſchütze.

Alle verbündeten Truppen in Holland und den Niederlanden zuſammen, betrugen alſo ungefähr 60,000 Mann und 9500 Pferde.

Die Beſtimmung des Bundeskorps, nach den Verhaltungsvorſchriften aus dem Hauptquartiere der Verbündeten, hatte bisher dahin gezielt: die Ausfälle der Beſatzung von Antwerpen am linken Schelde-Ufer, und ihre Vereinigung mit Maiſons Korps, zu verhindern; — die Niederlande gegen die Streifzüge dieſes Korps, und die Ausfälle aus den Feſtungen Maubeuge, Lille und Valenciennes zu decken; — endlich die Straßen, auf welchen die Armeekorps der Generale Bülow und Winzingerode nach Frankreich vordrangen, — die von Avesnes, Beaumont und Mons, mit allen rückwärtigen Verbindungen, — und, ſo viel als möglich, den Rücken dieſer Korps ſelbſt, — zu ſchützen. Sobald die ſchwediſche Armee am Rheine eingetroffen ſeyn würde, ſollte das Bundeskorps, in ſeiner Aufſtellung und ſeiner Aufgabe von dieſer abgelöſet, dem dritten preußiſchen Armeekorps nach Frankreich folgen.

Bisher hatte das deutſche Bundeskorps dem beabſichtigten Zwecke vollkommen entſprochen. Nach manchem, mit abwechſelndem Glücke gelieferten Gefechte, waren der Feinde wiederholte Verſuche zur Vereinigung ihrer Truppen jedesmal vereitelt worden; die feſten Plätze waren eingeſchloſſen oder beobachtet, und zum Angriffe auf das berannte Maubeuge wurden ernſte Anſtalten getroffen. Nichts deſto weniger machten die weite Strecke, auf der es ſich ausdehnen mußte, die Thätigkeit und die Kriegskunſt zweier Gegner wie Carnot und Maiſon, ſeine Aufgabe täglich beſchwerlicher, als ſeine Streitkräfte, die noch durch die Zutheilung der

Weiß, Joseph, Obl. v. Feldzeugamt, z. Kapl. beim Prager Garnisons-Artillerie-Distrikt bef.

Czecher, Andreas, Munizionär v. Feldzeugamt, z. Unter-Zeugwart detto.

Jamy, Anton, Oberfeuerwerker v. Bombardierk., z. Ul. beim Prager Garnisons-Artillerie-Distrikt detto.

Arutynovitz, Gregor, Hptm. v. Pensionsstand, z. Bürgermeister in Pancsowa ernannt.

Pensionirungen.

Habinay v. Terstina, Johann, Oberst u. Festungskommandant in Cattaro.

Hummel, Ludwig Bar., Oberst v. inner-östreichischen Grenz-Kordon.

Föß l, Franz, 1. Maj. v. Nugent J. R., mit Obstl. Kar.

Wenzel v. Uffenberg, Ferdinand, Hptm. v. d. Wiener Militär-Polizeiwache, mit Maj. Kar.

Friedl v. Friedrichsberg, Johann, Hptm. und Garnisons-Artillerie-Posto-Kommandant in Brood, mit Maj. Kar.

Bancharo, Johann, Hptm. v. Albert Gyulai J. R.

Pitter, Franz, Hptm. und Bürgermeister v. Pancsowa, tritt wieder in Pension.

Wanitsch, Anton, 2. Rittm. v. König v. England Huf. R.

Paitschek, Ignaz, Kapl. v. Venezianer Garnisons-Artillerie-Distrikt, mit Maj. Kar. u. 600 fl. Pension.

Theodorovich, Trif., Obl. v. Deutschbanater Grenz J. R.

Georgievich, Lazar, Obl. v. detto detto.

Metz, Ferdinand, Obl. v. 1. Garnisons-Bat.

Maurer, Johann, Ul. v. Erzh. Rainer J. R.
Swoboda, Karl, Ul. v. Albert Gyulai J. R.
Dollavacsky, Gligoria, Ul. v. Deutschbanater Grenz J. R.
Lewitzky, Michael, Ul. v. 1. Garnisons-Bat.
Bender, Konrad, Ul. v. 1. Garnisons-Bat.
Pfeffer, Johann, F. v. 1. Garnisons-Bat.

Quittirungen.

Clary, Fürst, Maj. u. gewes. Landwehr-Bataillons-Kommandant, legt den Offiziers-Kar. ab.
Berchthold, Joseph Graf, 2. Rittm. v. König v. England Huf. R., quittirt mit Kar.
Rady de Ivachnofalva, Anton, Obl. v. Erzh. Franz Karl J. R. detto mit Kar.
Kalnoky v. Korospatak, Gustav Graf, Obl. v. König v. Würtemberg Huf. R. mit detto.
Jodko, Sylvester v., Obl. v. Koburg Uhl. detto mit detto.
Müller, Franz, Ul. v. Trapp J. R.
Plattensteiner, Christian, Ul. v. Prinz v. Sachsen Kür. R.
Schneider, Johann, Ul. v. König v. England Huf. R. mit Kar.
Jaus, Alois, F. v. Kaiser Alexander J. R.
Bauer, Franz, F. v. Albert Gyulai J. R.
Londonio, Herkules, F. v. Nassau J. R.

Verstorbene.

Legisfeld, Ignaz Bar., GM. v. Pensionsstand.
Preidt v. Cronnenheim, Georg, Oberst v. detto.
Voith v. Sterpetz, Ferdinand Bar., Oberst v. Hoch- u. Deutschmeister J. R.
Vandergracht, Heinrich, Oberst v. Pensionsstand.

Lepritz, Andreas Edler v., tit. Obst. v. Pensionsstand.
Fingerling-Busching, August Bar., Maj. v. detto
Wallau, Hugo, Maj. v. detto.
Stebele v. Silfeld, Franz, Maj. ad honores im Armeestand.
Blassevatz, Franz, Kapl. v. 2. Art. R.
Waigand, Mathias v., Kapl. v. Herzogenberg J. R.
Sequens, Joseph, Obl. v. der 3. galizischen Kordons-Abtheilung.
Mecsery, Hermann Bar., Ul. v. Mecsery J. R.
Popovich, Daniel, F. v. Oguliner Grenz J. R.

Verbesserungen im siebenten Heft.

Seite 57 Zeile 4 v. u. statt: die zu besitzende Stärke, lies: die zu besetzende Strecke
Seite 67 Zeile 1—4 v. o. nach den Worten: über die Donau, lies weiter: Die folgenden Tage marschirten sie über Zwettel und Weitra nach dem, von Krems 29 Stunden entfernten Budweis, das sie am 31. erreichten.

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Neuntes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Scheis.

Wien, 1827.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Geſchichte des Armeekorps unter den Befehlen des Generallieutenants Grafen von Wallmoden-Gimborn an der Nieder-Elbe und in den Niederlanden, vom April 1813 bis zum Mai 1814.

(Schluß des vierten und letzten Abſchnittes.)

Generalmajor Lyon mit den hanſeatiſchen und einem Theil der hannövriſchen Truppen, ſo wie ſie allmälig zu Brigaden ſich bildeten, übernahm jetzt die Einſchließung von Haarburg. Die Bildung und Ausrüſtung der neuen hannövriſchen Bataillons ging unter dem Oberbefehl des Gen. Graf Kielmannsegge zu Hannover vor ſich. — So wie die erſte Brigade völlig ausgerüſtet ſeyn würde, ſollte ſie, und allmälig auch die übrigen Truppen, nachdem ſie durch die ruſſiſchen Milizen des Gen. Tolſtoy abgelöſt worden, — dem Gl. Graf Wallmoden nach den Niederlanden folgen, und unter deſſen unmittelbaren Befehl treten. Das Korps, welches beſtimmt war, ſogleich nach den Niederlanden aufzubrechen, verſammelte ſich zu Bremen, um, nach von dem Herzog von Cambridge gehaltener Heerſchau, ſich am 27. und 28. Februar in drei Kolonnen in Marſch zu ſetzen.

Die Truppen, welche der Gl. Graf Wallmo-

den von der Nieder-Elbe nach Düsseldorf, als dem nächsten Punkte seiner Bestimmung, führte, waren vor der Hand nur: die Brigade des GM. Ahrenschild, oder die russisch-deutsche Legion, welche aus dem 1. Infanterie-Regiment, unter Oberstlieutenant von Natzmer, von 3 Bataillons, — dem 2. Infanterie-Regimente, unter Oberst Wartenburg, von 4 Bataillons, — 1 Bataillon hannövrischer Jäger, unter Oberst Graf Kielmannsegge, — und einer Fuß, einer reitenden Batterie bestand; — dann die Kavallerie der russisch-deutschen Legion unter dem Oberstlieutenant von der Goltz, nämlich das 1. Husaren-Regiment, des Oberstlieut. von der Goltz, von 4 Eskadrons; das 2. Husaren-Regiment des Majors Graf Dohna, von 4 Eskadrons, mit einer reitenden Batterie. Die Gesammtstärke dieser Truppen betrug 7471 Mann, 1970 Pferde, mit 24 Geschützen. Sie marschirten in drei Kolonnen in nachstehender Ordnung ab: Die Erste, aus dem ersten Regimente und der Fußbatterie, brach von Bremen am 27. Februar auf, und marschirte über Bassum, Osnabrück, Münster, Hamm und Hagen nach Düsseldorf, wo sie am 13. März eintraf. — Die zweite Kolonne, aus dem zweiten Regimente, dem Jäger-Bataillon und der reitenden Batterie, folgte um einen Tag später auf derselben Straße. — Die dritte Kolonne, aus der Reiterei mit der zweiten reitenden Batterie, brach am 28. von Bremen über Verden, Lattenberg, Dülmen und Essen nach Düsseldorf auf, das sie am 12. März erreichte.

Auf die vorläufige Verständigung, die der Generallieutenant vom Kronprinzen von Schweden erhalten, daß seine Truppen zur Beobachtung der Festun-

gen Maſtricht und Venloo verwendet werden ſollten, — ging die Reiterei am 14. über den Rhein nach Büderich; die erſte Infanterie-Kolonne folgte Tags darauf bei Mörs, und beide ſetzten ihren Marſch an die Maas fort, gingen bei Rüremonde über, und bezogen Kantonirungen bei Maſſeyk. — Die zweite Kolonne mit dem Hauptquartiere ging am 17. über den Rhein nach Bierſen, am 18. nach Rüremonde, am 19. nach Maſſeyk. — Der Generallieutenant verfügte ſich in das Hauptquartier des Kronprinzen nach Lüttich, um dort fernere Verhaltungsvorſchriften, und über die obwaltenden Verhältniſſe genauere Kunde einzuziehen.

Der größere Theil Hollands und der Niederlande befand ſich in dem Zeitpunkte, als der Gl. Graf Wallmoden auf ihrem Kriegsſchauplatze eintraf, bereits in den Händen der Verbündeten. Nur die Feſtungen, unter welchen mehrere vom erſten Range, widerſtanden noch, und zwiſchen jenen der Niederlande bewegte ſich ein feindliches Korps unter Gen. Maiſon. Die Stärke der Beſatzungen jener Plätze, als: Antwerpen (das von Gen. Carnot mit 9 bis 10,000 Mann vertheidiget ward), Bergopzoom (mit einer Garniſon von 5000 Mann unter Gen. Bizanet), Maſtricht, Vlieſſingen (unter Gilly), Jülich (unter St. Loup, jedes mit 3000 Mann), dann die kleineren Plätze, die Forts des Helder, Texel, u. ſ. w., betrug in Holland bei 30,000 Mann. In Maubeuge, von 2000 Mann unter Oberſtlieutenant Schouller vertheidiget, in Valenciennes, Condé, Lille, Namur, war die Stärke der Beſatzungen auf 10,000 Mann angeſchlagen; 1500 ſtanden mit Gen. Morand zu Oſtende. Das Korps des Gen. Maiſon,

das in diesem Augenblicke zwischen Lille und Valenciennes sich hin und her bewegte, bestand aus den Abtheilungen der Generale Des Essart, Coster, Barrois, Solignac, und zählte gegen 10,000 Mann, unter welchen 2000 M. Kavallerie. Seine Bestimmung, nach den oft wiederholten Aufforderungen des Prinzen von Neufchatel, ging dahin, einen Theil der Besatzung von Antwerpen (die Division Roguet aus 6 bis 7000 Mann) an sich zu ziehen, und, so verstärkt, entweder einer Abtheilung der verbündeten Truppen in den Niederlanden eine Schlappe anzuhängen, oder sich auf ihre Verbindungen mit dem schlesischen Kriegsheere des Gen. Blücher, bei dessen Vorrückung in Frankreich, zu werfen, und vielleicht bei den Unternehmungen, die sich gegen dasselbe vorbereiteten, in dessen Rücken mit entscheidendem Antheile mitzuwirken.

Die Gesammtkräfte der Verbündeten gegen alle jene festen Punkte und gegen Maisons Korps, das sich noch durch tägliche Zuzüge neugeworbener Truppen zu verstärken suchte, bestanden:

1. Aus dem deutschen Bundeskorps des Herzogs von Weimar, in der Stärke von 44 Bataillons, 28 Eskadrons, 3 Pulks Kosaken; zusammen 25,000 Mann, 3000 Pferde, 85 Geschütze.

2. Aus den englischen Truppen des Gl. Graham; bei 8000 Mann, 1500 Pferde.

3. Aus der schwedischen Armee von 26 Bataillons, 32 Eskadrons, — 20,000 Mann, 3000 Pferde, 62 Kanonen.

4. Aus dem Korps des Gl. Graf Wallmoden, von 8 Bataillons, 8 Eskadrons, — 7471 Mann, 1970 Pferde, 24 Geschütze.

Alle verbündeten Truppen in Holland und den Niederlanden zuſammen, betrugen alſo ungefähr 60,000 Mann und 9500 Pferde.

Die Beſtimmung des Bundeskorps, nach den Verhaltungsvorſchriften aus dem Hauptquartiere der Verbündeten, hatte bisher dahin gezielt: die Ausfälle der Beſatzung von Antwerpen am linken Schelde-Ufer, und ihre Vereinigung mit Maiſons Korps, zu verhindern; — die Niederlande gegen die Streifzüge dieſes Korps, und die Ausfälle aus den Feſtungen Maubeuge, Lille und Valenciennes zu decken; — endlich die Straßen, auf welchen die Armeekorps der Generale Bülow und Winzingerode nach Frankreich vordrangen, — die von Avesnes, Beaumont und Mons, mit allen rückwärtigen Verbindungen, — und, ſo viel als möglich, den Rücken dieſer Korps ſelbſt, — zu ſchützen. Sobald die ſchwediſche Armee am Rheine eingetroffen ſeyn würde, ſollte das Bundeskorps, in ſeiner Aufſtellung und ſeiner Aufgabe von dieſer abgelöſet, dem dritten preußiſchen Armeekorps nach Frankreich folgen.

Bisher hatte das deutſche Bundeskorps dem beabſichtigten Zwecke vollkommen entſprochen. Nach manchem, mit abwechſelndem Glücke gelieferten Gefechte, waren der Feinde wiederholte Verſuche zur Vereinigung ihrer Truppen jedesmal vereitelt worden; die feſten Plätze waren eingeſchloſſen oder beobachtet, und zum Angriffe auf das berannte Maubeuge wurden ernſte Anſtalten getroffen. Nichts deſto weniger machten die weite Strecke, auf der es ſich ausdehnen mußte, die Thätigkeit und die Kriegskunſt zweier Gegner wie Carnot und Maiſon, ſeine Aufgabe täglich beſchwerlicher, als ſeine Streitkräfte, die noch durch die Zutheilung der

Brigade Gablenz zum englischen Blockadekorps von Antwerpen, beträchtlich gemindert wurden, zur Erfüllung so mannigfacher Obliegenheiten nur mühsam ausreichten.

Die englischen Truppen waren zur Berennung von Antwerpen und Bergopzoom verwendet, und durch die Brigade Gablenz, aus 6 Bataillons, 4 Eskadrons, und 3 Bataillons Preußen, die vom dritten Armeekorps zurückgeblieben waren, verstärkt. Demungeachtet genügte ihre Stärke bei weitem nicht zur völligen Einschließung der beiden Plätze. Antwerpen mußte auf dem linken Schelde-Ufer völlig offen gelassen werden, und häufige Ausfälle der Besatzung gaben auch auf dem rechten Ufer den Belagerern mehr als hinreichend zu schaffen. Überdieß hatten diese durch einen voreilig angelegten Sturm auf Bergopzoom (am 8. und 9. März) einen harten Verlust erfahren, und mußten vor der Hand jedem ernsteren Unternehmen gegen diese Festung entsagen.

Die schwedische Armee war zwar schon im Anfange des Monats an der Maas eingetroffen; allein sie begnügte sich noch, die Festungen an diesem Flusse, Mastricht und Venloo, und Jülich zu beobachten, und blieb, ohne thätigen Antheil, in Kantonirungen um Aachen und Lüttich.

Unter diesen Verhältnissen war das Korps des GL. Graf Wallmoden kaum an der Maas angelangt, als zuerst Gen. Graham, und gleich darauf der Herzog von Weimar, sich um die Wette um dasselbe zu ihrer Verstärkung bewarben. Auf des Gen. Graham Verlangen, setzte es sich also, mit Zustimmung des Kronprinzen, am 24. über Asch, Hasselt und Diest nach Löwen in Marsch, als die, mittlerweile bei dem deutschen

Bundeskorps eingetretenen Ereigniſſe ſeine Gegenwart dort noch dringender erheiſchten, und es zum ſchleunigen Beiſtand dahin beriefen.

Es war in dieſen letzten Tagen die Aufſtellung des Bundeskorps nachfolgende geweſen:

Das Hauptkorps:

	Bat.	Esk.	Kan.	
GM. Ryſſel mit	7	4	6	zu S. Ghislain, zur Beobachtung von Condé und Valenciennes.
GL. v. Borſtel	9	8	12	bei Bavay, als Hauptpoſten gegen Valenciennes, Landrecy u. Quesnoi.
GL. Leſtocq	7½	3	24	
und engl. Belag. Geſchütze			12	vor Maubeuge.

Entſendet waren:

GL. Thielemann, mit der ſächſiſch. Landwehr-Brigade des GM. Brauſe,	6	2	8	Zur Behauptung von Tournay.
der thüringiſch-anhaltiſchen Landwehr des Prinz v. Würtemberg	4	2	9	

Die Streifparteien:

Des Oberſt Bihalow	1	1 Pulk	zu Gent.
„ Major Hellwig	—	2 Esk.	„ Courtray.
„ „ G. Pückler	—	—	„ Brügge.
„ Oberſt Gf. Lottum	2	3 Esk.	in Garniſon zu Brüſſel.

Der Herzog von Weimar hatte vom 19. bis zum 24. März mehrere Versuche wiederholt, um sich des Platzes von Maubeuge zu bemächtigen. Seine Truppen waren Meister der Höhen von Assevent geworden, und die Festung ward nach einer heftigen Beschießung, jedoch vergeblich, aufgefordert. Aus Mangel an Schußbedarf wurde das fernere Unternehmen aufgegeben, und die Brigaden Ryssel und Lestocq bezogen die Aufstellung von Requignies, ihren linken Flügel bis Ferriere la Grande, den rechten bis Bettignie ausgedehnt. Die Vorposten übernahm der eben auf dem Marsche zum Korps des GL. Winzingerode begriffene Kosakenpulk Rebreef.

Gleichzeitig, um den Angriff auf Maubeuge zu begünstigen, hatte Gen. Borstel, von Bavay aus, Valenciennes, Quesnoi und Condé bedroht, und in der gleichen Absicht rückte Gen. Thielemann von Tournay bis unter die Wälle von Lille. — Auf diese Bewegungen zog auch Gen. Maison sein Korps so schnell als möglich bei Sainghin zusammen, griff die Kolonnen an, die gegen Valenciennes vorrückten, schlug sie zurück, und nöthigte durch einen Marsch auf Pont a Marque, der den Gen. Thielemann selbst bedrohte, auch seine Abtheilung zum Rückzug auf Tournay. Nach der Überzeugung, die er aus den Umständen schöpfte, daß der größere Theil seiner Gegner bei Maubeuge versammelt sey, und der rechte Flügel, der ihm gegenüberstand, beträchtlich geschwächt war, glaubte er den wahren Zeitpunkt eingetroffen, das Unternehmen auszuführen, das er noch unverrückt im Auge hielt: sich mit voller Sicherheit Antwerpen nähern, und die Division Roguet an sich ziehen zu können. Seine eigentli-

che Abſicht zu bemänteln, verbreitete er das Gerücht, als ob ſein Vorhaben ſey, Maubeuge zu entſetzen. Ausfälle, die er aus der Feſtung zu gleichem Zwecke anordnete, ſollten ſeine Gegner beſchäftigen, und ihre Aufmerkſamkeit von ſeinen eigenen Bewegungen ablenken. Nachdem er alſo in aller Haſt die Diviſionen Barrois, Solignac, und die Reiterei des Gen. Coſter, im Ganzen bei 6000 Mann Infanterie und 1000 Mann Kavallerie, einen Geſchützzug von 20 Kanonen, und zum Übergang über die Lys, einen ſchon vorbereiteten Pontonszug, zu Lille vereinigt hatte, brach er am 25. nach Menin auf, vertrieb die ſchwachen Abtheilungen, die dieſen Ort und Courtray beſetzt hatten, ließ ſie, um ſeinen Zweck noch beſſer zu verbergen, nach Oudenarde verfolgen, und ſchlug in der Zwiſchenzeit mit der Brigade Penne und einiger Reiterei den Marſch nach Gent ein, das er am folgenden Morgen überfiel, und nach dem hartnäckigſten Widerſtand der Beſatzung, Meiſter des Ortes ward. Ein neuerrichtetes belgiſches Bataillon wurde in dem Platze gefangen, die Koſaken des Oberſt Bulatow nach Melle zurückgeworfen. Der Oberſt Villatte mit einer Abtheilung Lanciers und Voltigeurs ging nunmehr, die Verbindung mit dem Gen. Roguet aufzuſuchen, und ihm den Befehl zu bringen, ſich auf der Straße nach Aloſt in einer Poſizion aufzuſtellen, die ihre beiderſeitige Vereinigung erzweckte, und zugleich Brüſſel bedrohte.

Die Abſicht den Feindes ward völlig erreicht. Schon am 21. hatte die Beſatzung von Antwerpen einen Ausfall, unterſtützt von acht Kanonenböten auf der Schelde, die bei Rüpelmonde eine Landung verſuchten, unternommen, und denſelben am 24., wahr-

ſcheinlich in der Abſicht wiederholt, auch ihrerſeits den eigentlichen Zweck ihrer bevorſtehenden Bewegung zu verhehlen. Gen. Gablenz, der dieſe Ausfälle nachdrücklich zurückgewieſen, ſobald er von der Annäherung des feindlichen Korps von Gent gegen Loochriſty Kunde erhielt, zweifelte ſo wenig als Gen. Graham, daß es darauf abgeſehen ſey, die Garniſon von Antwerpen zu verſtärken. Auf das dringende Anſuchen des Erſteren, der aus ſeinem Hauptquartier zu Mecheln, die Beſchleunigung des Marſches der ruſſiſch-deutſchen Legion nachſuchte, ſandte Gen. Graham einen Eilboten an den GL. Graf Wallmoden, ihn zur Mitwirkung gegen die feindliche Unternehmung von Dendermonde aufzufordern. Eine Diverſion von ſeiner Seite mußte er verweigern, nachdem der Feind keinen vorgeſchobenen Punkt beſetzt hielt, und es nur allzugern geſehen hätte, daß man ſich einem fruchtloſen Verluſte an den wohlbewehrten Wällen des Platzes ausgeſetzt hätte.

Ungehindert ging indeß der Ausmarſch der Diviſion Roguet, mit ungefähr 4000 Mann Garden, am unbeſetzten linken Schelde-Ufer vor ſich, und während Gen. Graham noch von der Überzeugung durchdrungen war, daß ſie, verſtärkt durch Maiſons Truppen, zum Entſatze von Bergopzoom auf Antwerpen zurückkommen, jener aber ſich auf Brügge und Oſtende zurückziehen werde, zweifelte der Herzog von Weimar nicht einen Augenblick, daß die ganze Unternehmung gegen Brüſſel gerichtet ſey, und war von der lebhafteſten Beſorgniß für dieſen wichtigen Punkt bedrängt, zu deſſen Sicherſtellung eine ſo unbedeutende Macht zurückgeblieben war.

In dieſer Verlegenheit ſandte auch der Herzog die Aufforderung an den GL. Grafen v. Wallmoden, dem

bedrohten Brüssel schleunigst zu Hilfe zu eilen. Diese Aufforderung traf den Generallieutenant zu Löwen am 27., und zu wichtig, um ihr nicht Gehör zu geben, brach die erste Kolonne, aus dem dritten Bataillon des ersten Regiments der russisch-deutschen Legion, dem hannövrischen Jäger-Bataillon, dem ersten Husaren-Regiment, und 2 Batterien, unverzüglich nach Brüssel auf, während die zweite Befehl erhielt, nach Liere zu marschiren, um die Brigade des Gen. Gablenz abzulösen, die sich über Vilvorde mit dem Generallieutenant vereinigen sollte. Zugleich, indem der Generallieutenant diesen Vorgang dem schwedischen FM. Stedingk berichtete, der, nach der Abreise des Kronprinzen von Schweden in das Hauptquartier der Verbündeten, den Oberbefehl des Heeres übernommen, unterließ er nicht, auf die Erheblichkeit der Behauptung Brüssels hinzudeuten, um das schwedische Heer zur Mitwirkung aufzufordern, und den üblen Eindruck zu erwähnen, den der Verlust von Brüssel, wenn er ungehindert vor den Augen der befreundeten Macht erfolgen sollte, nothwendig nach sich ziehen würde.

Gleich nachdem die erste Bewegung des Feindes zur Kunde des Gen. Thielemann kam, hatte dieser zu Tournay 7 Bataillons, 4 Eskadrons, zusammen gegen 5000 Mann, mit 13 Kanonen, an sich gezogen, und war am 26. auf Courtray marschirt. Als er aber hier des Feindes Marsch auf Gent erfuhr, kehrte er nach Tournay zurück, wo noch 7 sächsische Bataillons und 1 Eskadron zu ihm stießen. — Sobald GL. Graf Wallmoden mit seinen 4 Bataillons und 4 Eskadrons am 28. zu Brüssel eingetroffen war, rückte auch Oberst Lottum mit der Garnison, den gothaischen, schwarzbur-

giſchen und weimariſchen Landwehr-Bataillons, und 3 Eskadronen ſeines Regiments, der brandenburgiſchen Dragoner, gegen Aloſt vor, und der Koſakenpulk, der dort nach Abzug der Feinde Poſten gefaßt, folgte dieſer bis auf drei Meilen vor Gent, das Maiſon ſeinen Truppen zum Sammelplatze angewieſen hatte. Der Herzog von Weimar eilte am 29. ſelbſt nach Brüſſel, um dort das Weitere zu veranlaſſen.

Die Abberufung der letzten preußiſchen Brigade nach Frankreich zu ihrem Armeekorps, die in dieſem Augenblicke erfolgte, kam dem Herzog höchſt unwillkommen. Sie nöthigte ihn, den Gen. Borſtel am 29. über Pont ſur Sambre und Avesnes nach Laon aufbrechen, und das Korps des Gen. Lecocq eine andere Aufſtellung nehmen zu laſſen. Es ſtand fortan bei Givry, mit dem rechten Flügel an das beſetzte Beaumont, mit dem linken an an S. Nicole und Villes gelehnt. S. Ghislain und Solre wurden beſetzt.

Die Feinde hatten indeß ihre Vereinigung zu Gent bewerkſtelliget. Maiſons Korps war durch dieſen Zuwachs der Diviſion Roguet anſehnlich verſtärkt; allein der Rückmarſch auf Lille war im Angeſichte der verbündeten Truppen, wenn dieſe die wahre Lage der Dinge erkannten, und mit vereinter Macht auf ſeinen Rückzug fielen, ein gewagtes und mißliches Unternehmen. Zum Glücke für Gen. Maiſon war die Vorſtellung eines beabſichtigten Angriffes auf Brüſſel noch immer die vorherrſchende, und die Dispoſizionen auf dieſe Vorausſetzung berechnet. So entging der Feind der drohenden Gefahr, und an der allzugroßen Umſicht, mit der ſich die Verbündeten gegen die Nachtheile verwahrten, die ſie auf einer Seite zu beſorgen hatten, ließen ſie

ſich andererſeits den günſtigen Augenblick entſchlüpfen, den ihnen des Gegners Wageſtück bereitete.

Am 30. verſammelten ſich nämlich, immer noch um Brüſſel vor dem gemuthmaßten Angriff zu decken, unter dem Befehl des GL. Graf Wallmoden, die Truppen ſeiner Kolonne, die Brigade Gablenz, und 3 Bataillons preußiſche Landwehre, zuſammen 12 Bataillons, 7 Eskadrons, gegen 8000 Mann, mit 30 Kanonen, zu Aſch. Oberſt Lottum, gleichfalls an den Generallieutenant angewieſen, mit ungefähr 1000 Mann, ſtand zu Alost. Gen. Thielemann mit 15 Bataillons, 8 Eskadrons, etwa 7 bis 8000 Mann und 700 Pferde, war nach Oudenarde gerückt. Oberſtlieutenant Thümen mit 2000 Mann wurde nach Leuze, Oberſt Egloffſtein mit eben ſo viel nach Tournay entſendet, um die Garniſonen von Valenciennes, Condé und Lille im Auge zu behalten. Major Graf Pückler mit ſeiner Abtheilung beſetzte Deinze, — Major Hellwig, durch 1 Bataillon und 2 Kanonen verſtärkt, Courtray und Harlebeck. Der Herzog von Weimar verfügte ſich ſelbſt nach Aſch.

Brüſſel war auf dieſe Weiſe allerdings hinreichend geſchützt, und jedem Nachtheile vorgebeugt, den ein Ausfall aus den Feſtungen für die Verbindung oder Sicherheit des Korps zu Folge hätte haben können. Aber eben ſo wenig, als es, nach der Verfaſſung und Stärke der nächſten feindlichen Garniſonen, zu beſorgen ſtand, daß ſie ſich mit einem ernſten Anſchlag gegen Brüſſel beſchäftigen konnten, ſo weit war Gen. Maiſon in dieſem Augenblicke von ſolch einem Vorhaben entfernt, und vielmehr nur mit dem Gedanken beſchäftiget, ſeinen ſchwierigen Rückzug auf Lille glücklich

auszuführen. Am 30. März um drei Uhr Morgens brach er von Gent auf. Gen. Solignac mit seiner Division und 1 Kavallerie-Brigade verfolgte die Straße am linken Schelde-Ufer über Pethegem. Das Hauptkorps zog jene Straße, die am rechten Lys-Ufer gerade auf Courtray führt. Major Pückler ward durch die Übermacht ohne Mühe aus Deinze, Major Hellwig aus Courtray vertrieben. Unter Begünstigung eines dichten Nebels drangen die Franzosen bis Tournay vor, um die Verbündeten neuerdings über die Absicht ihres Marsches zu täuschen.

Der GL. Graf Wallmoden, der Gent durch die Truppen des Oberst Lottum wieder besetzen lassen, und den Kosakenpulk Bihalow mit dem ersten Husaren-Regimente dem Feinde auf dem Fuße nachgesandt hatte, that jetzt dem Gen. Thielemann den Vorschlag, sich mit ihm zu Oudenarde, zum gemeinschaftlichen Angriff auf das feindliche Korps, zu vereinen. Er wollte noch in derselben Nacht mit seiner Kolonne und der Brigade Gablenz über Alost aufbrechen, die Truppen zu Lotteghem ruhen lassen, und am folgenden Mittag (den 31.) zu Oudenarde eintreffen. Aber Gen. Thielemann, in der zuversichtlichen Meinung, daß sich ein Theil des feindlichen Korps nach Antwerpen gezogen, daß er dem Überreste desselben hinlänglich gewachsen sey, und dieses ihm mit einem zweiten Eilmarsche auf Lille ganz entschlüpfen werde, lehnte den Vorschlag ab. „Er werde mit dem Tage angreifen;" erwiederte er; „sollte der Feind Stand halten, so werde er ihn so lange beschäftigen, bis der Generallieutenant herangerückt seyn könnte."

Diesem Vornehmen gemäß, brach Gen. Thiele-

mann noch am Abend des 30. nach Avelghem auf. Mit Tagesanbruch, als Gen. Maiſon ſich zum Marſche rüſtete, griffen die ſächſiſchen Vortruppen die ſeinen bei dem Dorfe Sweveghem an, und warfen ſie in die Ebene von Courtray zurück. Des ſiegreichen Erfolges gewiß, rückte Gen. Thielemann aus dem Orte gegen Courtray vor, nachdem er früher zur Sicherung ſeiner Flanke den Major Hellwig nach Belleghem entſendet. Aber zu ſpät erkannte er jetzt ſeinen Irrthum, als er des Feindes Übermacht, und dazu aus alten geübten Kerntruppen, gegen ſich aufmarſchirt, und zwei Kolonnen in Bewegung ſah, ihn von beiden Flügeln zu umgehen. Er verſuchte jetzt den mißlichen Rückzug im Angeſicht des Feindes, auf einem beſchränkten und nachtheiligen Boden; allein von der Diviſion Roguet gedrängt, von der leichten Reiterei des Feindes in die Flanke genommen, geriethen ſeine Truppen in Unordnung. Das Dorf Sweveghem ward von den nachdringenden Franzoſen erobert; 3 Kanonen gingen verloren; 800 Mann wurden getödtet oder gefangen. Mit Mühe erreichte das ſächſiſche Korps im verwirrten Rückzuge Oudenarde, als eben der Gl. Graf Wallmoden mit den Seinen dort einrückte, und die Geſchlagenen aufnahm. Der Feind war mit Vorſicht nicht weiter als bis Avelghem vorgedrungen.

Um indeß noch einen Vortheil aus dem unerwarteten Siege zu ziehen, eilte Maiſon, Tournay durch Überfall zu nehmen. Zur Beobachtung von Oudenarde ließ er nun die Diviſion Barrois bei Avelghem zurück. Bei ſeinem raſchen Anlaufe, zog ſich die Abtheilung der verbündeten Truppen, die zwiſchen Pery und Marquin aufgeſtellt war, — 4 Bataillons mit 4 Geſchü-

tzen unter dem Oberſten von Eglofſtein, — in den Platz zurück, und ſchlug die Stürme der Angreifenden mit bedeutendem Verluſte ab. Gen. Maiſon ließ den Ort beſchießen. Aber ſchon nahte am rechten Ufer der Schelde, von dem Generallieutenant zu deſſen Entſatze abgeſendet, die Brigade Gablenz von Oudenarde her, und Oberſtlieutenant Thümen von Leuze mit der Beſatzung dieſes Ortes. Gen. Maiſon gab nun ſein Vorhaben auf, und eilte, zugleich mit der Diviſion Barrois, auf Lille zurück. Oberſt Lottum folgte ſeinem Rückzuge. Eine Abtheilung des erſten Huſaren-Regiments warf die feindliche Reiterei aus dem Dorfe Harlebek, und ſetzte den Fliehenden bis Courtray, und am folgenden Tage bis unter die Wälle von Lille, nach.

Alle Nachrichten vom Feinde kamen nun darin überein, daß ein zweites feindliches Korps aus den Beſatzungen von Metz, Thionville und Saarlouis ſich in Luxemburg vereiniget, und nach Longwy gerückt ſey. Aller Wahrſcheinlichkeit nach konnte die Bewegung dieſer Truppen auf ein gemeinſchaftliches Unternehmen mit jenen des Gen. Maiſon abgeſehen ſeyn, der durch ſeine aus Antwerpen an ſich gezogene Verſtärkung ſich in den Stand geſetzt ſah, für ſich allein mit 13 bis 14,000 Mann im Felde zu erſcheinen. Es mochte nun dieſes Unternehmen einen in den Niederlanden auszuführenden Schlag, oder die Abſicht zum Ziele haben, den verbündeten Heeren in Frankreich auf den Rücken zu fallen: ſo that ſich in jedem Falle die Nothwendigkeit dar, ſich mit einer hinreichenden Streitmacht in eine ſolche Verfaſſung zu ſetzen, um auf jedes Ereigniß vorbereitet, und nach jeder Seite zur Hand zu ſeyn. Darum beſchloß der Herzog von Weimar, alle ſeine verwend-

baren Kräfte zwiſchen Mons, Tournay und Brüſſel zuſammenzuziehen, und that dem GL. Graf Wallmoden den Vorſchlag, ſich mit ſeinem Korps bei Brüſſel aufzuſtellen, des Feindes Bewegungen am linken Schelde-Ufer zu hemmen und zu beobachten, und zu dem Ende auch Gent beſetzt zu halten. Er ſelbſt wollte ſeine Aufſtellung bei Ath und Enghien nehmen, um ſtets bereit zu ſeyn, die Poſten von Mons, Tournay und Oudenarde zu unterſtützen.

Der Generallieutenant konnte nicht umhin, der Anſicht beizupflichten, daß die Gegenwart ſeiner Truppen jetzt von größerer Wichtigkeit bei Brüſſel, als vor Antwerpen ſey, deſſen beträchtlich geſchmolzene Beſatzung keine Beſorgniſſe mehr erregen konnte. Dort genügte jetzt, nach dem Abzuge der Diviſion Roguet, zur Unterſtützung der engliſchen Belagerungstruppen das Elbe-Regiment; das von dem dritten preußiſchen Armeekorps zurückgeblieben war. Nachdem daher die Brigade Gablenz bei dem Gen. Thielemann einrückte, der Koſakenpulk Bihalof die Beſtimmung auf Mons erhielt, und zu Brüſſel nur 2 Bataillons der anhalt-thüringiſchen Brigade zurückblieben, ſo rief der Generallieutenant auch den Reſt der ruſſiſch-deutſchen Legion von dem Korps des Gen. Graham vor Antwerpen ab, und nur 1 Eskadron des zweiten Huſaren-Regiments blieb zu Liere aufgeſtellt.

Mittlerweile nahm der GL. Graf Wallmoden am 1. April ſeine Stellung bei Sotteghem, und ließ Gent durch den Major Hellwig beſetzen. Gen. Thielemann rückte auf Tournay.

Am 2. April bezog das ganze Korps des Herzogs die in Antrag gebrachte Aufſtellung:

Zu Tournay.

GL. Thielemann mit der sächsischen Brigade Brause . . .	6 Bat.	— Esk.
der anhalt-thüringischen Brigade Prinz Paul von Würtemberg .	6 „	— „
Kavallerie:		
Sächsische Uhlanen . . .	— „	3 „
Preußische Dragoner . .	— „	1½ „
Artillerie:		
1 sächsische, 1 engliche Batterie.		

Zusammen 12 Bataillons, 4½ Eskadrons, 16 Kanonen.

Zu Mons.

	Bat.	Esk.	Pulk
GL. Lecocq mit der			
sächsischen Brigade Lecocq .	7½	—	—
der sächsischen Brigade Ryssel	7	—	—
Kavallerie:			
Sächsische Husaren und Jäger .	—	4	—
Kosaken von Bihalof . }	—	—	2
„ „ Adrianof . }			
Artillerie:			
1 sächsische Fußbatterie . }	14 Stücke		
1 „ reitende Batterie . }			
Englische Belagerungs-Batterie	12 „		

Zusammen 14½ Bataillons, 4 Eskadrons, 2 Pulks, 26 Kanonen.

Zu Ath, als Reserve.

GM. Gablenz mit der sächsischen Brigade Gablenz . . .	6 Bat.	4 Esk.
Zu Brüssel in Besatzung . .	2 „	— „
„ Mons „ „ . .	1 „	— „

Artillerie:

2 sächsische Batterien: 14 Geschütze.

Zusammen 9 Bataillons, 4 Eskadrons, 14 Kanonen.

Zu Lessines.

GL. Graf Wallmoden . 7 Bat. 7 Esk. 24 Kan.

Die Gesammtmacht des Herzogs betrug demnach 42½ Bataillons, 19½ Eskadrons, 2 Pulks, — oder bei 28,000 Mann, 4200 Pferde, 80 Kanonen.

Die Absicht bei Beziehung dieser Stellung war, welche immer die Bewegungen des Feindes seyn mochten, Tournay und Mons zu behaupten: Ersteres, um den größten Theil von Brabant und Flandern, — Letzteres, um die Verbindungen und die Operazionslinie der verbündeten Heere in Frankreich zu decken. Dem Generallieutenant war dabei der Oberbefehl über die Reserve bei Ath übertragen, und Gen. Gablenz an ihn angewiesen. Zugleich sollte Condé von ihm beobachtet, und daher ein Posten zu Bavay unterhalten werden, der sich mit den von Mons und Tournay dagegen aufgestellten in Verbindung setzte. Um des Feindes Bewegungen gegen West-Flandern im Auge zu behalten, sollten, wo möglich, auch Oudenarde und Menin Besatzung erhalten. Wäre jedoch des Feindes Vorhaben auf einen Abmarsch gegen die Armeen in Frankreich gerichtet, so würde, nach Maßgabe von dessen Operazionen, das eigene Verhalten eingeleitet werden; dem Generallieutenant blieb jedoch in diesem Falle die Führung der Vorhut übertragen.

Endlich war auch, auf des GL. Graf Wallmoden dringende Vorstellungen, eine schwedische Brigade auf Löwen vorgerückt, und stellte sich dort zur näheren Beobachtung der Ereignisse auf.

Die nächsten Tage des Aprils vergingen in der Erwartung, welche Absichten die Rüstungen des Gen. Maison entwickeln würden, der, wie man erfuhr, viele Truppen bei Valenciennes zusammenzog. Ungewiß über das Vorhaben seines Gegners, fand auch der Herzog eine Abänderung in der Aufstellung seiner Abtheilungen nothwendig, die am 6. April auf nachstehende Weise vor sich ging:

Gen. Thielemann, nachdem er eine hinreichende Besatzung zu Tournay zurückgelassen, marschirte auf Bury, vor Condé.

Gen. Lecocq in eine Position zwischen Mons und Maubeuge.

Gen. Gablenz nach Beloeil.

Der Gl. Graf Wallmoden nach Ath, wo sich das Korps mit der Brigade Gablenz setzte, und am 9. auf Leuze herabrückte, um die Beobachtung von Lille und Valenciennes zu übernehmen.

Ereignisse von größerem Belange, und mit ihnen die Aussicht auf eine ruhmvollere Thätigkeit, schienen sich jetzt vorzubereiten, und besonders, bei der Aufgabe, die ihm zugedacht war, den Truppen des Gl. Graf Wallmoden mit der günstigsten Gelegenheit zur Auszeichnung zu winken, — als die Nachricht von der erfolgten Einnahme von Paris allen diesen Hoffnungen ein unerwartetes Ende machte. Auf die Kunde dieser Begebenheit, und eines Aufstandes der Besatzung, der ihn zu Lille bedrohte, eilte Gen. Maison nach dem genannten Platze, und nahm dort bereitwillig das Anerbieten des Waffenstillstandes an, der zwischen dem Gen. Wollzogen und Oberst Niesemeuschel von der Seite der Verbündeten, und französischer Seits von

dem Gen. Maurillon und dem Adjutant-Kommandant Collignet, am 12. April abgeſchloſſen wurde.

Die Waffenruhe ſollte auf unbeſtimmte Zeit mit fünftägiger Aufkündigung ſtatt haben; eine Abgrenzungslinie, vom linken Ufer der Sambre bis Menin, längs den Grenzen des Nord-Departements, von Menin auf Tornhout längs der Heerſtraße, und von Tornhout bis an die See in gleicher Entfernung von Oſtende und Blankenberg, — eine zweite von Maubeuge auf Landrecy längs dem rechten Sambre-Ufer, wurde feſtgeſetzt. — Wegen der Abgrenzungslinie jenſeits der Sambre, über welche ſich des Herzogs Oberbefehl nicht mehr erſtreckte, und eben ſo wegen der Feſtungen Antwerpen, Bergopzoom, u. ſ. w., ward mit dem Militär-Gouverneur zu Laon, und dem Kronprinzen von Schweden, Generallieutenant Graham, u. ſ. w., beſondere Abrede getroffen.

Die Truppen bezogen nun in ihrer Aufſtellung ausgedehntere Kantonirungen, und bald darauf enthob ſie die Erklärung des Gen. Maiſon für die Bourbons, die Übergabe von Deventer, Baatz, Veere, Grave, Venloo, u. ſ. w., und endlich auch jene von Antwerpen, mit den Forts und der Flotte des Admiral Verhuel, ihrer ferneren kriegeriſchen Beſtimmung in Belgien, und die ruſſiſch-deutſche Legion ward in Kantonirungen an den Rhein verlegt.

Noch vor dem Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes war das Korps des GL. Graf Wallmoden, durch eine Verordnung des Prinz Regenten von England, am 5. April von der Nordarmee getrennt, und dem GL. Graham zugewieſen worden, ſo daß unter dem Oberbefehle des Letztern auch die an der Elbe zurückgebliebenen Ab-

theilungen der in englischem Solde stehenden und der hannövrischen Truppen, bei ihrer Wiedervereinigung mit dem Korps, kommen sollten. —

Die neugebildeten Abtheilungen der hannövrischen Truppen, bestimmt, dem Gl. Graf Wallmoden nach Belgien zu folgen, erreichten, durch mancherlei Hindernisse abgehalten, dieses Ziel nicht mehr, und die erste Abtheilung, die endlich doch in Marsch gesetzt werden konnte, traf erst nach geendigten Feindseligkeiten in Holland ein.

Nach dem Abmarsch der russisch-deutschen Legion von der Elbe, standen vor Haarburg 2 Bataillons der hanseatischen Truppen, mit 6 Eskadrons Reiterei und 10 Kanonen, ungefähr 1500 Mann und 500 Pferde. Sie lagen in engen Kantonirungen um Sinstorf, Appelbüttel, Ehestorf und Meklenfelt aufgestellt. Zu ihrer Unterstützung diente die erste neugebildete Division der Hannovraner, aus:

der Linien-Brigade des Oberstlieutenants Beningsen, den Bataillons:

Lauenburg	1	Bat.	—	Esk.
Verden	1	„	—	„
Hoya	1	„	—	„
Harzer Schützen . . .	1	„	—	„

der leichten Brigade des Oberstlieutenants Klenke:

Lüneburger Jäger . . .	1	„	—	„
Bremer	1	„	—	„
Osnabrücker	1	„	—	„

der Kavallerie-Briga-

de des Oberſtlieutenants Eß-
torf
Lüneburger Huſaren . . . . 4 Esk.
Bremer und Verder Huſaren . 4 „
Zuſammen 7 Bataillons, 8 Eskadrons, — 7000 Mann, 1500 Pferde, mit 6 Kanonen; — ſie waren an der Seve und um Hittfeldt in Kantonirungen verlegt, wo ſich die Hauptvorräthe, Spitäler, u. ſ. w., des Blockadekorps befanden. —

Mit dem Ende des Märzmonats ward das Eintreffen der ruſſiſchen Miliztruppen von Haarburg erwartet, und mit ihm ſollte der Abmarſch der genannten Brigaden nach den Niederlanden beginnen, dem ſtaffelweiſe die beiden, noch in der Errichtung begriffenen Landwehr-Diviſionen, — des Oberſten Halket aus 8 Bataillons, und des Oberſten Martin aus 12 Bataillons, — in fünf Kolonnen, und im Zwiſchenraum bis zum 1. Mai, nachzufolgen beſtimmt waren.

Außer einigen, wenig bedeutenden Gefechten am 28. Februar, 5., 6. und 11. März, an welchen das Blockadekorps von Haarburg nur entfernten und geringen Antheil nahm, war bei der Einſchließung Hamburgs nichts Erhebliches vorgefallen. Gen. Beningſen begnügte ſich, die Poſten des Feindes auf den Inſeln zu beunruhigen, und durch kleine Überfälle dem Feinde Abbruch zu thun, der auch ſeinerſeits zu keinem größern Ausfalle aufgelegt ſchien, als zwiſchen dem 27. und 28. die unerwartete Nachricht von den Vorpoſten bei Haarburg einlief, daß man eine feindliche Kolonne von mehreren Bataillons und Eskadrons mit zahlreichem Geſchütze auf dem Marſche von Hamburg nach Haarburg gewahr werde.

Die Elbe ging mit Eis, und trat überschwemmend auf die Inseln aus. Die Schwierigkeiten, die der Feind daher überwinden mußte, um seinen Marsch auszuführen, gaben gegründete Vermuthung, daß es demselben um eine ernste Unternehmung zu thun sey, und daß er die Absicht habe, entweder das Blockadekorps vor Haarburg aufzureiben, oder mit der ganzen Besatzung Hamburg zu verlassen und sich auf das linke Elbe-Ufer durchzuschlagen. Die durch den Eisgang völlig unterbrochene Verbindung mit den russischen Truppen, machte die Sache noch bedenklicher, und die lebhafteste Bestürzung verbreitete sich bis nach Hannover.

GM. Lyon, der vor Haarburg befehligte, zog die Truppen seines Rückhalts eiligst gegen die Straßen von Lüneburg und Bremen, und stellte sich mit seiner Hauptmacht bei Hittfeldt auf. Bei Hannover und Braunschweig wurde eilends alle streitfähige Mannschaft gesammelt, und dem Befehlshaber des dänischen Kontingents, das auf dem Marsche von Bremen nach Osnabrück begriffen war, das dringende Ansuchen gethan, Bremen mit seinen Truppen besetzt zu halten. Auch Gen. Tauenzien ward schleunigst von dem Vorgange unterrichtet, um auf seiner Hut zu seyn, wenn es des Feindes Absicht seyn sollte, sich auf Magdeburg durchzuschlagen.

Wirklich hatte am 29. März ein heftiger Ausfall gegen die Südseite von Haarburg statt. Die Vorposten der Hanseaten wurden zurückgedrängt, die Orte Chestorf, Appelbüttel, die Häuser an der Seve und Marenstorf, vom Feinde erobert, geplündert und verbrannt. Ein gleicher Ausfall hatte sich am 30. gegen Sinsdorf, Renneburg und Glüsingen wiederholt, und der

Feind ſchien im Sinn zu haben, bei Hittfeldt vorzudringen zu wollen, um dort des Hauptmagazins der Belagerer ſich zu bemächtigen, und es zu zerſtören. Die Truppen, die Gen. Lyon auf dem Kattenberge verſammelt, machten ihn jedoch ſtutzen, und ein glücklicher Angriff der Reiterei trieb ihn bis auf Meklenfelt zurück.

Sein Vorhaben auf Hittfeldt mit ſicherem Erfolge ausführen zu können, beſchloß der Marſchall Davouſt, zuerſt die Truppen der Belagerer aus der Moorburger Schanze und vom Elb-Teiche zu vertreiben. Jenes Werk, das ungefähr eine Viertelmeile von der Verſchanzung des ſchwarzen Berges gelegen war, diente den Vorpoſten zu einer nothdürftigen Schutzwehre, indem es nur unvollkommen erbaut, dem Wurfgeſchütz der Citadelle ausgeſetzt war, und ſo lange das Marſchland gefroren war, mit Leichtigkeit umgangen werden konnte.

Am 1. April führte Gen. Pecheux 3 Bataillons gegen dieſen Poſten, den das der Lüneburger Jäger vertheidigte. Mit Ungeſtüm geſchah der Angriff des Feindes; allein an dem Muthe der Truppen und ihres Anführers, des Major Klenke, ſcheiterte ſein Unternehmen. Der angelegte Sturm ward wiederholt zurückgeſchlagen; eine Abtheilung Freiwilliger fiel zuletzt den Stürmenden in den Rücken, und dieſe flohen mit beträchtlichem Verluſte auf Haarburg zurück. Beſſer gelang dem Feinde der Angriff auf Neuland und Bollenhauſen, aus denen er die verbündeten Truppen nach kurzem Widerſtande vertrieb.

Noch einmal wiederholte Davouſt am 4. den Angriff auf die Moorburger Schanze. Er ließ eine neue Schanze erbauen, um das Werk mit beſſerem Erfolge zu beſchießen, und zwei Fahrzeuge mit Geſchütz zu glei-

chem Zwecke die Elbe heraufgehen, während zwei starke Kolonnen, die eine auf dem Damme hin, die andere rechts von der Schanze, zu ihrer Umgehung vorrückten. Allein auch die Besatzung der Schanze war mit Mannschaft und 2 russischen Geschützen verstärkt worden, die ein sehr wirksames Feuer gegen die feindlichen Fahrzeuge unterhielten. Die Jäger brachen zugleich aus der Schanze gegen die Kolonne auf dem Damme, an deren Spitze der Marschall selbst sich befinden sollte, und nöthigten sie zum Rückzuge. Eine andere Abtheilung hannövrischer Truppen drang gegen die zweite, von dem Gen. Vichery geführte Kolonne, und warf sie in verwirrter Flucht bis unter die Verschanzungen des schwarzen Berges zurück.

Nichtsdestoweniger blieb die Lage der verbündeten Truppen vor Haarburg und in dem zunächst gelegenen Lande, noch immer höchst gefährdet. Um im offenen Felde Widerstand zu leisten, fehlte es dem größeren Theil derselben noch an der nothwendigen Ausrüstung, und am empfindlichsten fiel der Mangel an hinreichendem Geschütz. Die Hilfe russischer Truppen konnte, der Umstände wegen, nur mit großer Langsamkeit und Beschwerde über die Elbe an sich gezogen werden. Lag ein Unternehmen von ausgebreiteterem Anschlage in Davousts Sinne, so mußte man sich gefaßt machen, ihm entweder eine große Landesstrecke preiszugeben, auf der er die Rache der Verwüstung, die in seinem Plane zu liegen schien, ausüben konnte, oder ihn endlich dennoch sich mit allen seinen Truppen nach einer oder der andern Seite durchschlagen zu sehen.

Glücklicher Weise bestätigte sich keine dieser Voraussetzungen. Kein bedeutender Ausfall hatte mehr aus

Haarburg ſtatt, und welches immer die Veranlaſſung zu dem bisher Erfolgten war, ſo ſchien der Marſchall ſeinem Vorhaben gänzlich entſagt zu haben. Nichts deſto weniger hatten dieſe Vorgänge, das Zuſammenziehen der Truppen, die Störung, die in die Bildung und Ausrüſtung derſelben getreten war, und die Beſorgniſſe, die man noch immer zu hegen fortfuhr, den Abmarſch der nach den Niederlanden beſtimmten Truppen aufs Neue verzögert. Noch am 10. April verweigerte Gen. Beningſen die Genehmigung ihres Abrückens, weil noch immer die Sorge vorwaltete, ihre Entfernung vom Feinde zu einem neuen Angriff benützt zu ſehen.

Erſt in der Hälfte des Monats übernahm Gen. Tolſtoy mit 7 Miliz-Regimentern, 1 Infanterie-Brigade der 13. Diviſion, 4 Kavallerie-Regimentern und 3 Batterien, die Einſchließung von Haarburg, und nun brach die erſte Abtheilung der hannöveriſchen Truppen, aus den eben genannten 7 Bataillons, 8 Eskadrons und 6 Kanonen, nach den Niederlanden auf. Die zweite erhielt Gegenbefehle, als der eingetretene Friede ihre Ankunft auf dem belgiſchen Kriegsſchauplatze überflüſſig machte.

Schon am 16. April hatte ſich die Nachricht davon an den Ufern der Elbe verbreitet, und war ſelbſt bis in das unglückliche Hamburg gedrungen. Nur der Marſchall verweigerte ihr den Glauben, und ließ mit Vertheidigungsanſtalten fortfahren, und beſonders am Schrefenhofe, gegen Altona, an dem engliſche Kanonenböte die Elbe heraufkamen, neue Verſchanzungen aufwerfen, und um Haarburg den Überreſt der Dörfer anſtecken, in dem ſich die feindlichen Poſten feſtzuſetzen verſuchten. Gen. Be-

ningſen ließ nun die weiße Fahne, mit dem Namenszuge Ludwigs XVIII., auf den Vorpoſten aufpflanzen, und machte den Marſchall in einem Tagsbefehl für alle weiteren Ungerechtigkeiten und zweckloſen Grauſamkeiten ſolcher Art verantwortlich, indem er zugleich erklärte, daß er jeden, bei ſolchen Gräuelthaten gefangenen Franzoſen als Mordbrenner behandeln werde. — Noch beharrte Davouſt bei ſeinem Widerſtreben, und auf dem Verlangen, erſt einen General (Del Cambre) nach Paris zu ſenden, um ſich von der Wahrheit des Vorgefallenen zu überzeugen, und ungeachtet, daß die Waffenſtillſtands-Unterhandlungen eingeleitet waren, kam es am 25. bei Haarburg mit den engliſchen Kanonenböten zu einem noch ziemlich lebhaften Gefechte. Seit dieſem Tage jedoch wichen die Schrecken des Krieges von den hartgeprüften Einwohnern. Am 29. ward in Hamburg ſelbſt die weiße Fahne aufgeſteckt, obgleich die Thore noch geſchloſſen blieben, und erſt die Abgrenzungslinie unterhandelt wurde. Am 4. Mai kam der Diviſions-General Foucher von Paris, die Anſtalten zum Abmarſch der feindlichen Beſatzung zu treffen, die vom 25. bis zum 30. in mehreren Kolonnen ſtatt hatte, nachdem der bisherige Oberbefehlshaber von ſeinem Kommando abberufen, und der Gen. Gerard an deſſen Stelle eingetreten war. Am 31. zogen die Verbündeten unter Gen. Beningſen, und unter demſelben die zurückgebliebene hannövriſche Abtheilung, in die Stadt. — Erſt ſpäter (am 30. Juli) rückte die hanſeatiſche Legion zu Hamburg ein, mit der Beſtimmung, dem zweiten deutſchen Bundeskorps, unter dem Herzog von Braunſchweig, mit dem meklenburg-ſchweriniſchen Kontingente einver-

leibt, den Marſch nach dem Rheine anzutreten. Die erſte Abtheilung der hannöviſchen Truppen kam, als ſie in Holland eintraf, unter die Befehle des GL. Grahan: zu ſtehen. Die ruſſiſch-deutſche Legion trat nach erfolgtem Friedensſchluſſe in preußiſche Kriegsdienſte.

So löſte ſich die Heeresabtheilung wieder auf, die aus ſo verſchiedenartigen, und noch größtentheils ganz rohen, Elementen zu einem geordneten, kriegstauglichen Körper umgeſchaffen, überlegenen und geübten Streitkräften die Stirne bot, das ſchwere Ungemach des Winterfeldzugs überwältigte, Lorbeeren des Sieges erntete, und überall mit weſentlichem Dienſte zu dem Hauptzwecke der verbündeten Heere mitwirkte; bald durch Deckung ihrer Flanken, Verbindungen, wichtigen Punkte und anſehnlicher Länderſtrecken, — bald durch Muth, Ausdauer und Unerſchrockenheit, die ſie im Gefechte bewies. Noch mit der kleinen Streiterzahl, die der GL. Graf Wallmoden von dem Schauplatze ihrer Thaten und ihres rühmlichen Benehmens an der Elbe und Eyder, nach den entfernten Kampfgefilden der Niederlande führte, ſah er ſich, durch das Vertrauen der Feldherren, die ihn ſtets nach dem bedrohteſten Punkte riefen, und ihm noch ganz zuletzt die ehrenvolle Aufgabe der Vorhut aufbehalten hatten, für die Mühen und Schwierigkeiten der Rolle, die ihm obgelegen, für den Kampf mit drückenden Hinderniſſen, und für die Mißgunſt der Umſtände und Verhältniſſe entſchädiget, die oft ſeinen beſten Willen gelähmt, ſeine Entwürfe und Hoffnungen vereitelt, und das Ziel ſeiner Unternehmungen verrückt hatten. — Mit der gerechten und vollſten Aner-

kennung deſſen, was er geleiſtet, entließen ihn dann auch die Mächte, denen er gedienet, als er mit alter Vorliebe zu jener wieder zurückkehrte, und bereitwillig von ihr aufgenommen ward; die ſeine kriegeriſchen Verdienſte ſchon früher oft erprobt hatte, und auch ſeither wieder weſentlich zu nützen nicht verſäumte. —

A. v. Weingarten,
Hauptmann im k. k. General-Quartier-meiſterſtabe.

II.

Geſchichte des öſtreichiſchen Erbfolgekriegs.

Erſter Theil.

Feldzug im Jahre 1741 in Öſtreich und Böhmen.

Dritter Abſchnitt.

Zug des Feldmarſchalls Grafen Khevenhüller gegen Ober-Öſtreich und Baiern.

Khevenhüller rückt nach Ober-Öſtreich vor, — erzwingt den Übergang über die Enns, ſchließt Segur in Linz ein. — Bärenklau ſchlägt den baieriſchen Feldmarſchall Törring bei Schärding, und bemächtigt ſich der Stadt Paſſau. — Gefecht bei Linz. — Kapitulazion Segurs. — Khevenhüller rückt an den Inn, und beſetzt Braunau. — Feldmarſchall-Lieutenant Stentſch rückt über Kufſtein, nach Baiern. — Übergabe von München. — Ganz Baiern fällt in die Hände der Öſtreicher. — Ein Truppenkorps geht aus Baiern nach Böhmen, zur Verſtärkung des Heeres unter Prinz Karl, ab.

Zeitraum vom Anfang Dezember 1741 bis Ende Februar 1742.

Als das franzöſiſch-baieriſche Heer ſich zum Einfall nach Ober-Öſtreich anſchickte, und es gänzlich an Truppen, ihnen zu widerſtehen, gebrach, wurden aus der Lombardie die 7 Infanterie-Regimenter: Neipperg, Hildburgshauſen, Liwingſtein, Pallavicini, Vettes, Giulay und Leopold Palfy, dann Baranyai Huſaren und Sachſen-Gotha Dragoner, durch das Etſch- und

Puſter-Thal, über Judenburg, Admont und Altenmarkt nach Ober-Öſtreich zu marſchiren, beordert. Der Stand dieſer ſieben Regimenter betrug 12,144 Mann; das Huſaren-Regiment zählte 717, das Dragoner-Regiment 938 Köpfe. Das erſte dieſer Regimenter traf am 22. November, das letzte am 12. Dezember, in Villach ein. Um dieſe Zeit ſtand die franzöſiſch-bairiſche Hauptmacht ſchon in Böhmen, Segur, zur Deckung von Ober-Öſtreich und Baiern, an der Enns.

So wie das franzöſiſch-bairiſche Heer ſich gegen Böhmen wandte (Anfangs November), faßte der Wiener Hof den glücklichen Entſchluß, die aus Italien im Anmarſch begriffenen Truppen zum Angriff von Ober-Öſtreich und Baiern zu benützen. Zu dieſen Truppen ſollten noch 2 Küraſſier-, 1 Dragoner-Regiment, 2000 Warasdiner, und andere Grenzer, ſtoßen. Dieſes kleine Heer erhielt (zu Ende November) an dem FM. Grafen Khevenhüller einen bewährten, kriegserfahrnen Führer. Khevenhüller bereitete zu ſeiner wichtigen Unternehmung gleich Alles auf das Thätigſte vor. Er ordnete eine Poſtirung an dem Ips-Fluß, beſtimmte den aus Italien kommenden Regimentern Waidhofen zum Sammelplatz, und drang, bei einer Zuſammentretung in Preßburg, auf Errichtung von Magazinen in Stockerau, Tuln, Krems und St. Pölten, und weiter rückwärts, an der March und Leitha. Da in der Kriegskaſſe für ſein Korps ſich nur 46,663 fl. befanden, ſo bat er dringend um Herbeiſchaffung der nöthigen Geldmittel. Er bat ferner, daß man ja nicht von dem einmal gefaßten Plane abgehen, ſondern nur auf die Mittel zur kraftvollen Ausführung denken möge, und erklärte zugleich, daß er den beſten Erfolg

hoffe, wenn man anders im Beſitze von Budweis verbliebe.

Der Großherzog hatte durch die ſchnelle Beſetzung dieſer Stadt (halben November) ſich auch der ſehr bedeutenden Vorräthe bemächtigt, welche in Freiſtadt, zur Abführung nach Prag, aufgehäuft waren. Khevenhüller war nun bedacht, dieſe Vorräthe zurückzubringen. Hundert Huſaren, welche er bei Mauthhauſen über die Donau ſetzen, und dahin abgehen ließ, waren zur Förderung dieſer Unternehmung beſtimmt. Freiſtadt ſelbſt war durch 2 Bataillons von Schulenburg, 3 Küraſſier-Kompagnien, und die Raaber und Comorner Huſaren, unter Befehl des Oberſten Baron Elberfeld, beſetzt; man hegte demnach für dieſen wichtigen Poſten keine Beſorgniß. Der Feind hatte das Städtchen Weyer verlaſſen. Khevenhüller befahl den Panduren und Huſaren, an die Enns vorzurücken, um den Marſch der aus Italien kommenden Truppen zu decken. Major Trenk überfiel die Stadt Steyer, und nahm 200 Mann der Beſatzung gefangen; der Reſt entfloh nach Enns. Trenk zog ſich hierauf wieder an die Ips zurück.

Das erſte der aus Italien kommenden Regimenter traf am 10. Dezember zu Waidhofen ein. Der Feldmarſchall ließ durch ſelbes Grein, Wallſee und Mauthhauſen beſetzen. Die übrigen Regimenter wurden, wie ſie ankamen, an der Ips und Enns verlegt; das letzte derſelben traf erſt am 30. Dezember zu Waidhofen ein. Am 20. Dezember verließ der Feldmarſchall Wien; am 21. verfügte er ſich von St. Pölten nach Mölk, wo am 24. das Geſchütz und die Pontons eintrafen; am 25. begab er ſich nach Amſtetten. Aus dieſem Orte erließ er die Anordnungen zu dem beab-

flichtigten Übergang über die Enns. Sein Korps bestand, nach dem Eintreffen aller Truppen, aus 20 Bataillons Infanterie, 13 Grenadier-Kompagnien, 1 Küraſſier-, 4 Dragoner-, und 1 Huſaren-Regiment, dann 2000 Warasdinern, 300 Trenkiſchen Panduren, einigen Theißer Huſaren, und Maroſcher Grenzern. Der dienſtbare Stand des regulirten Fußvolks mochte ſich höchſtens auf 12,000, jener der Reiterei auf 4000 belaufen. Der FZM. Graf Wurmbrand, die FMLts. Mercy, Karl Palfy und Dungern, dann die GMs. Bärenklau, Leopold Palfy und Bernes, waren bei dieſen Truppen angeſtellt.

Dem Feldmarſchall gegenüber, am linken Ufer der Enns, ſtand Segur, der 11 Bataillons, 8 Grenadier-Kompagnien, 2 Dragoner-, und 1 Küraſſier-Regiment Franzoſen, jedes von 3 Schwadronen, — und Minuzzi, der 4 Bataillons und 1 Küraſſier-Regiment Baiern, dann 600 Landmilizen, befehligte. Der dienſtbare Stand der regulirten Truppen mochte bei 10,000 Mann Fußvolk, und 1600 Reiter betragen. — Die Enns, welche auf den ſteiriſchen Alpen entſpringt, iſt bis zur Stadt Steyer zwiſchen hohen Gebirgen in einem engen Bette eingeſenkt. Bei Steyer erweitert ſich das Thal am linken Ufer. Von Kronsdorf iſt an beiden Ufern flaches Land. Die Stadt Steyer iſt von der Stadt Enns 5½, dieſe von der Mündung des Fluſſes, bei Mauthhauſen, 1 Stunde entfernt. Enns war von 3 franzöſiſchen Bataillons und dem Dragoner-Regiment Beaufremont beſetzt. 1 Bataillon ſtand zu Kronsdorf, ein halbes in der Abtei zu Gleink, ein halbes zu Winterfeld. Das Küraſſier-Regiment Rhumain lag zu Neuhofen an der Krems. Linz war von

6 Bataillons, allen Grenadier-Kompagnien, und dem Dragoner-Regiment Mesme beſetzt. In dem Schloſſe zu Linz lag eine Beſatzung von 400 Baiern. 120 Franzoſen befanden ſich zu Ebersberg. — Die Vertheidigung der Stadt Steyer, und des Ennsfluſſes bis Ternberg, war dem Gen. Minuzzi mit ſeinen 4 bairiſchen Bataillons übertragen. Windiſchgarſten, Spital und Klaus beſetzten einige Abtheilungen regulirter Truppen, und 600 Landmilizen. 200 Baiern ſtanden zu Willering und Efferding. Die drei Schwadronen des bairiſchen Küraſſier-Regiments Coſta lagen in Kremsmünſter und Hall. Von Ternberg bis zur Mündung der Enns, in einer Entfernung von 10 Stunden, befanden ſich demnach nicht mehr als 9 Bataillons und 3 Schwadronen. Zwiſchen Steyer und Ternberg hätte 1 Bataillon zur Beobachtung mehr als genügt. Die Truppen bei Linz waren zur Vertheidigung der Enns verloren. Zwar wollte Segur, auf die erſte ſichere Nachricht von dem Anmarſche Khevenhüllers, 1000 Mann Füſiliere, alle Grenadiere, und die drei Schwadronen aus Linz nach Kronsdorf ziehen, wo ſich, als im Mittelpunkt zwiſchen Steyer und Enns gelegen, auch die drei Schwadronen von Neuhofen einfinden ſollten; da jedoch Linz von Kronsdorf ſieben Stunden entfernt iſt, ſo war zu erwarten, daß dieſe Hilfe zu ſpät kommen würde. Nach dem weitern Plane Segurs ſollten ſich die Truppen, bei einem Angriffe, wechſelſeitig unterſtützen. Sähe man ſich gezwungen, die Enns zu verlaſſen, ſo ſollten ſich die Franzoſen von Kronsdorf über St. Florian, nach Ebersberg, die Baiern von Steyer nach Wels zurückziehen. Fröre die Donau zu, und ſollten die Öſtreicher zwiſchen Ebersberg und Linz eindringen wollen, ſo hätten alle Truppen ſich

zwischen Ebersberg und Linz zu versammeln, um dieses zu vereiteln. Auch für den Fall dachte Segur vor, wenn die Östreicher an der Stellung zwischen Ebersberg und Linz vorbei, gerade nach Baiern marschiren sollten, wo er ihnen entweder im Rücken folgen, oder, was er noch für besser hielt, trachten wollte, vor ihnen Schärding, und das linke Ufer des Inns, zu gewinnen.

Segur hatte seine Entschlüsse und Plane dem Kurfürsten von Baiern, den die Franzosen schon den König von Böhmen nannten, vorgelegt. Dem Kurfürsten wollte der Rückzug hinter den Inn nicht gefallen. Er tadelte zwar nicht die Stellung zwischen Ebersberg und Linz, wenn die Donau zufröre; er hielt es jedoch für besser, in diesem Falle alle Truppen nach Linz, und in die Vorstädte zu ziehen, und sich daselbst auf das äußerste zu vertheidigen. Der Kurfürst wollte jedoch, daß man diesen Schritt nur im äußersten Nothfalle, und nur dann thue, wenn auf vier Monate Lebensmittel daselbst zusammengebracht wären. Der Kurfürst drang vor Allem auf Behauptung der Enns, und bemerkte ganz richtig, daß, wenn die Östreicher einmal über diesen Fluß wären, sie nichts abhalten würde, in Baiern einzubrechen.

Khevenhüller hatte sich am 28. Dezember von Amstetten nach Asbach, am 29. nach Haag verfügt, wo er die Nachricht erhielt, daß FML. Moltke mit den in Steiermark befindlichen Truppen Aussee besetzt habe. Der Feldmarschall hatte zu dem Übergang der Enns, seine Truppen in drei Korps getheilt. Das Hauptkorps, aus 11 Bataillons, 8 Grenadier-Kompagnien, 3 deutschen Reiter-Regimentern bestehend, war, unter persönlicher Anführung des Feldmarschalls,

zu dem Hauptangriffe bestimmt. In drei Kolonnen sollte dieses Korps an die Furten von Ernsthofen, Hindershofen und Kronsdorf rücken. Die Grenadiere zu Fuß sollten zuerst sie durchschreiten, die Grenadiers zu Pferd und die Karabiniere ihnen folgen, der Übergang durch Werfung von Handgranaten, nöthigenfalls, erleichtert werden. Bei heftigerem Widerstand sollte das Geschütz den Feind vom linken Ufer vertreiben, den Durchgang und die Schlagung der Brücke erleichtern. Auf dieser sollte das Korps über den Fluß gehen, und das Fußvolk am Ufer sich dann so aufstellen, daß die Hälfte Front gegen Enns, die Hälfte Front gegen Steyer mache. Die 300 Husaren waren bestimmt, nach bewirktem Übergange, auf St. Florian zu rücken, und an die Traun zu streifen. *)

Die Führung der zweiten Angriffskolonne war dem FML. Mercy übertragen. Sie bestand aus 6 Bataillons und 4 Grenadier-Kompagnien, 2000 Wasrasdinern, 300 Trenkischen Panduren, einem Dragoner-Regiment, dem Rest der Baranyaischen Husaren, und den Maroscher Grenzern. Mercy erhielt Befehl, Trenk mit seinen Panduren bei Ennsdorf an der Brücke aufzustellen, um die Stadt Steyer zu bedrohen, und wenn der Feind sie verließe, zu besetzen. Den Übergang sollte er bei Lofenstein, das 5 Stunden oberhalb Steyer, und fast 2 Stunden oberhalb Ternberg, liegt, auf einer Brücke ausführen, zu deren Schlagung ihm zwölf kleine Schiffe mitgegeben wurden. Nach bewirktem Übergange sollte Mercy alle, bis Steyer, an der

*) Man sehe die Spezialkarte von Östreich, herausgegeben vom k. k. Generalquartiermeisterstab.

Enns angelegten Verschanzungen im Rücken nehmen, und bei Steyer vorbei, ohne sich an die Besatzung, und die etwa gegen ihn erfolgenden Ausfälle zu kehren, gen Kronsdorf marschiren, um die Vereinigung mit dem Hauptkorps zu bewirken, das seinerseits die Verbindung mit ihm gen Steyer suchen würde.

Das dritte Korps, unter Befehl des FML. Palfy, bestand nur aus 3 Bataillons, 1 Grenadier-Kompagnie, dem Dragoner-Regiment Savoyen, und 250 Dragonern von Preißing, dann den Theißer Husaren. Seine Bestimmung war, die Stadt Enns zu beobachten, und nach begonnenem Übergang bei Kronsdorf, den Brückenkopf am rechten Ufer zu bedrohen, und die Räumung desselben herbeizuführen. Sollte der Feind Enns verlassen, so wäre die Stadt mit einem Bataillon zu besetzen; der Überrest hätte zum Hauptkorps zu stoßen. — Der in Mauthhausen stehende Oberst erhielt Befehl, mit 1 Bataillon und 1 Grenadier-Kompagnie, im Falle der Übergang gelänge, auf Steyereck, falls der Feind daselbst nicht zu stark wäre, zu rücken, die beihabenden 300 Dragoner aber nach Gallneukirchen zu senden, um Alle, die von Linz sich nach Böhmen flüchten wollten, aufzuheben. Zu gleichem Zwecke wurde dem Oberst Elberfeld befohlen, von Freistadt gegen Linz vorzurücken, eine Husaren-Abtheilung aber, am linken Donau-Ufer bis Passau streifen zu lassen. —

Kronsdorf, im Mittelpunkt zwischen Steyer und Enns gelegen, war für die Angreifer und Vertheidiger der wichtigste Punkt; hier mußte sich das Gelingen oder Mißlingen der ganzen Unternehmung entscheiden, und leicht hätte Letzteres erfolgen können, wenn Segur alle seine verfügbare Macht auf diesem Punkte verei-

nigt, und, ohne ſich um Mercys weitgreifende Umgehung zu kümmern, auf dem rechten Flügel bloß auf Behauptung der Stadt Steyer ſein Augenmerk gerichtet hätte.

Am 30. Dezember ging Khevenhüller von Haag nach Braunhof; alle Korps ſtanden in der Nähe der Übergangspunkte. — In der Nacht vom 30. auf den 31. ging Mercy bei Loſenſtein über die Enns. Minuzzi räumte die Schanzen bei Ternberg und Steinbach, und zog alle Truppen bei Steyer zuſammen. Am 31. Morgens ging Mercy bei Steinbach über die Steyer, und rückte am linken Ufer derſelben fort. Um dieſe Zeit ließ Khevenhüller, bei Zumdorf, eine Brücke über die Enns, durch achtzehn Pontons, ſchlagen. Auf die erſte Kunde von dieſem Brückenſchlag verließ Minuzzi Steyer, das Trenk beſetzte, um über St. Florian nach Ebersberg zu eilen. Auch für Segur war der beginnende Brückenſchlag das Zeichen zum Rückzug, nicht zum Kampf. Er ließ die Brücke bei Enns verbrennen, die Stadt räumen, und beeilte ſich, alle Truppen bei Ebersberg über die Traun zu führen. Nur die verfolgenden Huſaren und Dragoner ſahen den Feind, dem ſie 200 Gefangene, worunter einige Offiziere, und den größten Theil des Gepäckes, abnahmen. Die Öſtreicher verloren bei der ganzen Unternehmung nur 13 Reiter, welche bei Durchſetzung der Furt in das tiefe Waſſer geriethen. In Enns ließen die Franzoſen 3606 Zentner Mehl, 7801 Metzen Korn, 7276 Metzen Hafer, 5145 Porzionen Brot, und 12,639 leere Säcke, nebſt vielem anderen Geräthe, zurück.

Segur hatte, in der Nacht vom 31. Dezember 1741 zum 1. Jänner 1742, alle ſeine Truppen bei Lin-

vereinigt, und an der Traun nur einige Beobachtungsposten zurückgelassen. Er versammelte nun einen Kriegsrath, um zu bestimmen, ob man in Linz verbleiben, oder, zur Deckung von Baiern, hinter den Inn rücken sollte. Daß Segur sich für das Erste erklärte, zeigte schon die Sammlung der Truppen bei Linz. Auch die andern französischen Generale, und Minuzzi, stimmten für die Behauptung von Linz, um die Verbindung über Freistadt mit Böhmen wieder eröffnen zu können. Linz ist ein höchst wichtiger strategischer Punkt, da hier, an der Donau, die erste Hauptverbindung nach Böhmen führt. Linz als Festung, und Ebersberg als Feste, würden jede Vorrückung im Donauthal, gegen Wien zu, zu einer höchst gefährlichen Unternehmung machen. In taktischer Beziehung unterliegt zwar die Befestigung vielen Schwierigkeiten, bietet aber auch bedeutende Vortheile, besonders zur Aufnahme und Sicherung eines, bei der Festung lagernden Heeres. Linz war damals so wenig wie jetzt, haltbar. Zur Verbindung mit Böhmen konnte es nicht nützen, da Freistadt und Budweis in den Händen der Östreicher waren. Überdieß waren keine Vorräthe gesammelt, und so muß der einhellige Entschluß, sich in Linz einzuschließen, als eine der verkehrtesten Maßregeln erscheinen.

Am 1. Jänner 1742 sandte Khevenhüller den größten Theil seiner Reiterei, unter Befehl des Gen. Bernes, über die Traun. Durch diesen General erhielt Khevenhüller die ganz unerwartete Nachricht, daß Segur nicht an den Inn gezogen sey, sondern Linz zu behaupten gedenke. Khevenhüller war nun bedacht, ihn von Baiern eben so abzuschneiden, wie er es bereits von Böhmen war. Bernes erhielt Befehl, nach

Welß zu marſchiren, und ſich mit dem rechten Flügel bei dieſem Orte, mit dem linken bei Efferding (5 Stunden), Front gegen Linz, aufzuſtellen. Um dieſen Theil der Stellung mehr zu ſichern, erhielt FML. Mercy Befehl, mit ſeinem Korps von Steyer über Kremsmünſter, nach Welß zu marſchiren. Bärenklau wurde mit 2 Regimentern nach Gmunden, zur Beſetzung des Salzkammerguts, beordert; ein Gleiches wurde dem FML. Moltke, der mit 3000 Mann zu Auſſee ſtand, befohlen. Dem Major Trenk gebot der Feldmarſchall, aus Windiſch-Garſten, Klauſen und Spital, was noch vom Feind daſelbſt befindlich ſey, zu vertreiben.

Am 2. Jänner verlegte Khevenhüller den größten Theil des Heeres am rechten Ufer der Traun, von Welß bis zum Ausfluß, in Kantonirungs-Quartiere. Da der Oberſt Elberfeld bereits von Freiſtadt nach Ufar vorgerückt war, ſo befand ſich Segur in Linz ſchon ganz eingeſchloſſen. Khevenhüller ließ ihn durch den Oberſtlieutenant Gorany auffordern, ſich zu ergeben; was dieſer, wie man erwarten konnte, zu thun ſich weigerte. Bernes hatte Efferding beſetzt, und daſelbſt 118 Baiern zu Gefangenen gemacht. Mercy auf ſeinem Zuge nach Welß, 204 bairiſchen Reitern zu Kremsmünſter ein gleiches Loos bereitet. Die Beſatzungen von Gmunden und Iſchl ergaben ſich, 467 Köpfe ſtark, mit 4 Kanonen, an Bärenklau. An Trenks wenige Panduren ergaben ſich im Schloſſe Klauſen 130 Mann, mit 3 Kanonen, in Windiſch-Garſten und Spital 664 Mann, und da man auch ſchon früher auf dem linken Ufer, bei Mauthhauſen, 66 Franzoſen gefangen genommen hatte, ſo verloren die Verbündeten in wenigen Tagen 1643 Köpfe, ohne allen Nutzen. Moltke hatte ſeine 3000 Mann

von Aussee nach Gmunden geführt, und, nachdem er sie an Bärenklau übergeben, sich an seinen Posten nach Grätz zurückverfügt. Bärenklau war von Gmunden auf Ried vorgerückt. Zu Pramet erbeutete er (am 7. Jänner) 1500 Metzen Getreide. Zu Ried, wo er 30,000 Porzionen Hafer fand, nahm er 2 Dragoner-Kompagnien von Piosasque, und 300 Milizen, gefangen. Oberstlieutenant Menzel erschien am 8. mit 3 Husaren-Kompagnien vor Schärding. Bei seiner Annäherung verließ die bairische Besatzung diesen festen Platz, den Menzel besetzte, und zog sich über den Inn.

Der Feldmarschall Graf Khevenhüller war der Meinung, daß Segur es nicht auf das Äußerste kommen lassen, sondern sehr bald freien Abzug verlangen würde. Er berichtete dieß der Königinn, und fügte bei, daß, um die Bürger zu schonen, und Schaden und Plünderung zu hindern, er gesonnen sey, Segur auf sein Begehren freien Abzug unter der Bedingung zu bewilligen, daß er über den Rhein zurückkehre, durch Jahr und Tag nicht gegen Östreich diene, und zugleich die Auslieferung aller, in Böhmen gemachten östreichischen Gefangenen verbürge. — Damit war die Königinn nicht zufrieden. Sie befahl dem Feldmarschall, die Besatzung von Linz nur als kriegsgefangen anzunehmen. Müßte auch Gewalt gebraucht werden, so könne den Bürgern doch daraus kein großer Schade erwachsen. — Indeß lief die Nachricht ein, daß FM. Törring mit 6 bis 7000 Mann nach Passau im Anzuge sey. In dem Berichte hierüber äußerte Khevenhüller, daß dieses Truppenkorps nur die Absicht haben könne, die Besatzung von Linz zu befreien, da er auf dem linken Donau-Ufer nur wenig Truppen habe. — In Folge die-

ses Berichtes wurden von dem Heere des Prinzen Karl die beiden Reiter-Regimenter Caraffa und Bernes, und das Infanterie-Regiment Grüne, unter Befehl des Gen. Kalkreuter, über Freistadt, vor Linz beordert. Khevenhüller erhielt den erneuerten Befehl, Linz sobald als möglich zu nehmen; es fehlte ihm jedoch gänzlich an schwerem Geschütz, auf dessen Herbeischaffung er drang. —

Am 11. Jänner ging der Feldmarschall, der sein Hauptquartier in Willering hatte, unter starker Bedeckung gegen Linz vor, und kam auf die Höhen, von denen er Stadt und Gegend übersah. Er fand, daß der Feind durch Schanzen und Verpfählungen alle Eingänge gesperrt, sich des Schloßbergs gehörig versichert, und sich überhaupt in einen guten Vertheidigungsstand gesetzt habe. Waren es gleich nur Feldverschanzungen, so waren sie doch gut und stark gebaut; dabei war die Jahreszeit weit vorgerückt, und den Angreifenden fehlte es an schwerem Geschütz. — Mehr, als die offene Gewalt, mußte Segur den Mangel fürchten, der schon einzureißen drohte; auch erregte ihm die Stimmung der Einwohner Besorgniß, denen er deßhalb nicht nur alle Waffen, sondern alle zum Tödten sonst geeignete Werkzeuge, ja selbst die Bratspieße, abnehmen ließ. Bei dieser Lage beschloß Khevenhüller, nicht zum Angriff überzugehen, sondern durch Einschließung und Aushungerung die Übergabe zu erwirken. 6000 Mann Fußvolk, und 3000 Mann ober-östreichischer Milizen, sollten am rechten Ufer diese Einschließung bewirken, mit den übrigen Truppen wollte Khevenhüller an den Inn rücken, von da Parteien über ganz Baiern senden, und dieses Land als Hilfsquelle für den Krieg be-

stens benützen. Es wurden damals 30,000 Mann Insurrekzions-Truppen in Ungern errichtet. Khevenhüller bat, daß man ihm eine Schar Insurrekzions-Husaren senden möge, da er sie zur Durchstreifung von Baiern sehr gut verwenden könne. Auf diese, den Umständen ganz angemessenen Anträge, erhielt Khevenhüller den bestimmten Befehl, Linz mit Gewalt zu nehmen. Es wurde ihm zugleich bedeutet, daß 2 halbe Karthaunen, 6 Zwölfpfünder, 4 sechzigpfündige und 6 dreißigpfündige Mörser, nebst der nöthigen Munizion, bereits von Wien abgegangen wären. In Erwartung dieses Geschützes traf Khevenhüller nun die Voranstalten zu dem befohlenen Angriff.

Indeß Khevenhüller Linz festhielt, drang Bärenklau immer weiter in Baiern vor. Am 13. Jänner traf Oberstlieutenant Menzel in Vilshofen ein, wo er 10,000 Heuporzionen und einige Vorräthe an Häfer und Korn fand. Bärenklau traf mit seinem Korps, das an Fußvolk 3291, an Reiterei 569 Dienstbare zählte, und bei dem sich nur 13 Artilleristen und 80 östreichische Landschützen befanden, am 14. zu Schärding ein, wo er sich, dem erhaltenen Befehle gemäß, mit Ausbesserung der Werke, und Abführung der erbeuteten Vorräthe, beschäftigte. — Törring war am 15. zu Passau angekommen, wo er sich, durch einige zu ihm gestoßene Truppen, auf 5000 Mann Fußvolk und 2000 Reiter verstärkte. Er beschloß, vor Allem Schärding wieder zu nehmen, bevor die Östreicher sich daselbst festsetzten. Durch Wegnahme dieses Orts hoffte er, nicht nur Baiern besser zu decken, sondern sich auch die Befreiung der Linzer Besatzung zu erleichtern. Törring hatte erfahren, daß am 17. eine, am linken Ufer

ausgeschriebene Heulieferung nach Schärding gebracht werden sollte. Mit Hilfe dieser Wagen hoffte er, sich in die Stadt zu schleichen, und die Besatzung zu überfallen. Am 16. traf er die zur Ausführung nöthigen Anordnungen. Dem Gen. Piosasque, der in der Festung Braunau befehligte, ertheilte er die Weisung, 800 Arbeiter und sein Dragoner-Regiment nach Schärding so zu beordern, daß sie am 17. vor Tagesanbruch daselbst einträfen.

In der Nacht vom 16. auf den 17. setzte sich Törring mit den Regimentern Minuzzi, Moravisky und Hohenzollern von Passau nach Schärding (3 Stunden) in Marsch. Sollte die Unternehmung gelingen, so mußten die Truppen sich verborgen halten, bis Brückenkopf, Brücke und Stadtthor, durch Heuwagen gefüllt, die erwünschte Gelegenheit zum Eindringen böten. Doch selbst im günstigsten Falle durfte Törring kaum hoffen, sich der Stadt, sonden nur des schwachen Brückenkopfes am linken Ufer zu bemeistern. Indeß verhinderte Übereilung jeden Erfolg. Kaum zeigte sich die Wagenreihe, als die bairischen Vortruppen mit der aus 1 Kornet und 16 Husaren bestehenden Bedeckung, zu plänkeln begannen. Hierdurch wurde die Besatzung zu den Waffen gerufen. Bärenklau ließ gleich die Thore sperren, und die Heuwagen ausschließen. — Der Überfall war mißlungen; nur offene Gewalt konnte noch zum Ziele führen. Törring ließ durch Grenadiere den Brückenkopf angreifen, die sich auch bald seiner bemächtigten. Hinter dem Erdwerk deckte aber ein Thurm, durch den ein Thor führte, die Brücke. Törring ließ 2 Kanonen vorbringen, um das Thor einzuschießen; und als dieses nicht gelang, befahl er den

Grenadieren, es aufzuhauen. Als dieſe ſich dem Thurm näherten, wurden ſie mit einem ſo wirkſamen Gewehrfeuer empfangen, daß ſie ſogleich ſich hinter eine nahe gelegene Scheune flüchteten, von wo ſie nicht mehr vorzubringen waren.

Bärenklau war einer der kühnſten und unternehmendſten öſtreichiſchen Unterfeldherren. Ihm genügte nicht die gelungene Vertheidigung; er beſchloß, zum Angriff überzugehen, und beeilte ſich, hierzu Alles vorzubereiten. Unter Begünſtigung des Feuers der Feſtung, führte Bärenklau um ein Uhr Nachmittags die Angriffskolonne über die Brücke. Das Thor des Thurmes wird geöffnet; die Öſtreicher fallen auf die Baiern aus, welche in dem unvollendeten Brückenkopf ſich geſetzt hatten. Mit Verluſt mehrerer Todten werden ſie auf Törring zurückgeworfen, der in einiger Entfernung rückwärts aufgeſtellt war. Der bairiſche Feldmarſchall erachtete es nun an der Zeit, den Rückzug nach Braunau anzutreten (10 Stunden), von wo er vergebens die 800 Arbeiter, und die Dragoner von Pioſasque, erwartet hatte.

Eine halbe Stunde oberhalb Schärding ergießt ſich das Flüßchen Rott in den Inn. Nahe am Ausfluß iſt eine Brücke, über die der Weg nach Braunau führt. Als Törring bei ſelber ankam, fand er ſie abgetragen. Der unermüdliche Menzel, der von Wilshofen mit richtigem Takt dorthin, wo er am nützlichſten ſeyn konnte, geeilt war, hatte dieſes ganz in der Nähe der Baiern, ohne daß ſie es bemerkten, bewirkt. Die Baiern erwarteten von der Seite von Braunau Hilfe, aber keinen Feind, und nur dadurch läßt ſich die Vernachläſſigung *dieſes wichtigen* Punktes erklären. Die Brücke über die

Rott mußte hergeſtellt werden; der Aufenthalt gab Bärenklau Zeit, den größten Theil ſeiner Truppen auf das linke Inn-Ufer zu bringen, und gegen die Rott vorzurücken. Die Brücke über die Rott war bald hergeſtellt, und die Baiern hatten ſie bereits überſchritten, als Bärenklau mit geſammter Macht bei ſelber erſchien. Die Baiern empfingen ihn mit einer vollen Lage (Decharge), die Bärenklau nicht aufhielt, über die Brücke ihnen nachzudringen. Während die Nachhut ſo gedrängt ward, umſchwärmten Menzels Huſaren die Vorhut, und die ganze marſchirende Kolonne. Verwirrung riß ein; ein paniſcher Schreck ergriff endlich die Mannſchaft; die Gewehre wurden weggeworfen; jeder ſuchte ſich, wie er konnte, zu retten. Die einbrechende Nacht barg den größten Theil vor dem Schwerte der Huſaren. Indeß gelangten nur 200 nach Braunau; 150 Baiern blieben auf dem Kampfplatz; 500 wurden gefangen, 10 Fahnen, 5 Kanonen, 1 Haubitze, 5 Munizionskarren, und 1000 Feuergewehre erobert. Die Öſtreicher hatten in dieſem glänzenden Gefechte nur 19 Todte und 77 Verwundete.

Inzwiſchen fanden auch bei Linz bedeutende Gefechte ſtatt. Am 16. machte der Feind einen allgemeinen Ausfall, und drang bis gegen Klein-München (1½ Stunden) vor. Hier wurde er von dem Dragoner-Regiment Savoyen, unter Befehl des Oberſten Grafen Groß, angegriffen, geworfen, und bis an die Palliſaden verfolgt, wobei die Dragoner 1 Oberſten, 2 Hauptleute und 130 Mann, unter denen 20 Verwundete, gefangen nahmen. Auf andern Punkten wurden von den Huſaren 200 Mann, theils Fußvolk, theils Reiter, gefangen. — An dieſem Tage wurde auch der

Oberſt Elberfeld, deſſen Haupttruppe zu Gallneukirchen ſtand, von 3000 Mann Fußvolk und einem Reiter-Regiment angegriffen. Elberfeld vertheidigte das Städtchen ſo tapfer, daß der Feind genöthigt wurde, ſich, mit Hinterlaſſung von 200 Todten und vielen Verwundeten, nach Linz zurückzuziehen. Herbeiſchaffung von Lebensmitteln, an denen es ſchon gar ſehr gebrach, war übrigens bei dieſer Unternehmung der Hauptzweck.

Am 17. traf Gen. Kalkreuter, mit den 3 Regimentern aus Böhmen, zu Gallneukirchen ein. Das Regiment Grüne blieb daſelbſt; die beiden Reiter-Regimenter wurden über die Donau geſetzt, und ſtießen am 19. zum Heere, von dem das Dragoner-Regiment Khevenhüller am 18. zu Bärenklaus Korps abging. — Am 20. Jänner traf das ſchwere Geſchütz zu Ebersberg ein, wo es ſogleich auf Lafetten geſetzt wurde. Am 21. erſchien der Großherzog ſelbſt bei dem Heere. Am folgenden Tage hielt er, zur Beſtimmung der Angriffsart von Linz, einen Kriegsrath. Obſchon die Ergebniſſe desſelben nicht vorliegen, ſo zeigt ſich doch aus den getroffenen Anordnungen, daß man weder eine Beſtürmung, noch eine ordentliche Belagerung, ſondern nur einen Verſuch beſchloß, wie weit durch Beſchießung und Bedrohung zu kommen ſey; wobei man ſich die Benützung ſich ergebender günſtiger Zufälle vorbehielt.

Am 23. Jänner waren die Truppen, zwei Stunden vor Tagesanbruch, zu beiden Seiten der von Ebersberg kommenden Hauptſtraße, auf Kanonenſchußweite von den Vorſtädten aufgeſtellt. Das Fußvolk war im erſten, die Reiterei im zweiten und dritten Treffen. Eine ſtarke Batterie war links, eine etwas ſchwächere *rechts der* Straße ſo nahe aufgeführt, daß Bomben

und Kugeln die eigentliche Stadt, und ſelbſt die Brücke, erreichen konnten. Die Trenkiſchen Panduren ſtanden auf dem Kapuzinerberg, die Warasdiner und Huſaren am Fuße desſelben, in der Ebene. — Mit Tagesanbruch begann die Beſchießung und Bewerfung der Stadt und der Vorſtädte, und das kleine Gewehrfeuer gegen die vom Feind beſetzten nächſten Häuſer, Abſchnitte und Verpfählungen der Vorſtädte. Schon hatte man 600 Kugeln und 100 Bomben verſchoſſen, ohne dem Feinde einen erheblichen Schaden zu thun, oder einen bedeutenden Brand zu veranlaſſen, als der Großherzog, dieſer fruchtloſen Beſchießung müde, den Panduren und Kroaten zwei hundert Dukaten verſprach, wenn es ihnen gelänge, auf einmal alle Vorſtädte in Brand zu ſtecken. Durch Belohnungen und Ermunterungen der Art waren dieſe Grenzvölker ſtets zu den verzweifeltſten Unternehmungen bereit. Kaum war ihnen das Verſprechen des Großherzogs bekannt, als Panduren und Warasdiner mit unwiderſtehlicher Wuth ſich auf die Vorſtädte ſtürzten, die bald auf allen Seiten in hellen Flammen ſtanden.

Nach dem Verluſt der erſten Umfaſſung blieben den Franzoſen noch mehrere Abſchnitte in den Gäſſen der Vorſtädte; es blieb ihnen endlich, als letzte Zuflucht, die eigentliche, an ſich kleine, Stadt, welche mit Mauern und Graben geſchloſſen war. Der Angriff der Grenzer hatte die franzöſiſchen Truppen in ſolche Verwirrung gebracht, daß Segur, bei Fortſetzung desſelben, die gänzliche Erſtürmung der Vorſtädte und der Stadt beſorgen mußte; er ließ daher Chamade ſchlagen, und begehrte, durch einen Major, zu kapituliren. Der Großherzog ließ ihm bedeuten, daß er ſich mit der

ganzen Beſatzung als kriegsgefangen zu ergeben habe. Segur ſandte hierauf den Marechal de camp Prinzen Tingri, um dem Großherzog zu erklären, daß er bevor das Äußerſte verſuchen würde, ehe er ſich, ohne Bedingniſſe, kriegsgefangen ergebe. —

Die Franzoſen hatten ſchwachen Widerſtand geleiſtet; einige hundert Dukaten mehr, und die Panduren und Kroaten würde nichts abgehalten haben, den Hauptplatz von Linz zu erreichen. Das ganze Linienfußvolk ſtand, ſie zu unterſtützen, bereit; nur mußte man dem Feinde nicht Zeit laſſen, ſich von dem erſten Schreck zu erholen. Der Großherzog ließ ſich in Unterhandlungen ein. Man wollte Zeit gewinnen, die Truppen ſchonen; ja man war in Verlegenheit, eine ſo große Zahl Gefangener zu erhalten, und ſo wurde, noch an ſelbem Tage, eine Kapitulazion geſchloſſen, und von Segur und Minuzzi unterzeichnet, vermöge welcher die Beſatzung mit Waffen, Gepäck und Geſchütz, ausziehen, durch Jahr und Tag nicht gegen die Königinn dienen ſollte. Bis halben April ſollten die franzöſiſchen Truppen bei Donauwerth verbleiben, oder, wenn die Truppen der Königinn in dieſe Gegend kämen, andere, ihnen zu beſtimmende, Kantonirungen beziehen. Mit halben April ſollten ſie den Rückmarſch über den Rhein antreten. Für die bairiſchen Truppen wurden Kantonirungsquartiere auf dem flachen Lande, in der obern-Pfalz, beſtimmt. — Eine ſolche Kapitulazion, am 4. oder 5. Jänner geſchloſſen, würde für die Öſtreicher ſehr annehmbar geweſen ſeyn; am 23. Jänner war ſie jedoch ganz zu Gunſten der Beſatzung, und wurde in der Folge eine Quelle der unangenehmſten Verhältniſſe *für die Öſtreicher*. — Am 24. marſchirte die Beſatzung

aus. Sie bestand aus 11 französischen und 4 bairischen Bataillons, aus 1 bairischen und 1 französischen Küraſſier-Regiment, und 2 französischen Dragoner-Regimentern. Das gesammte Fußvolk bestand in 8100, die Reiterei in 1500 Mann. Eilf französische und zwei bairische Generale waren bei diesen Truppen angestellt. Man fand 500 Zentner Pulver, aber wenig Lebensmittel. —

An dem Tage, an dem die Östreicher in Linz einzogen, wurde der Kurfürst von Baiern in Frankfurt, unter dem Namen Karl VII., zum römischen Kaiser erwählt, und Paſſau durch Bärenklau eingenommen. — Dieser General war, nach dem Siege bei Schärding, vor diese Stadt gerückt, zu deren Erstürmung er sogleich die nöthigen Vorbereitungen traf. Der Kardinal Bischof von Paſſau, der sich in der Stadt befand, war hierüber nicht wenig besorgt, und die Erklärung Bärenklaus, daß er, bei dem wilden Sinn seiner Grenzvölker, nicht vermöge, den Folgen einer Erstürmung zu wehren, war nicht geeignet, ihn zu beruhigen. Durch seine Vermittlung übergab der bairische Kommandant, Oberstlieutenant Devallade, am 24. gegen freien Abzug die Stadt, welchem Beispiel am 25. der Kommandant des Schloſſes Oberhaus, Oberstlieutenant Platin, folgte. Fünfzig Kanonen, eine bedeutende Menge Korn und Hafer, und 600 Säcke Mehl, fielen in die Hände der Östreicher.

Durch die Besetzung von Schärding und Paſſau hatte Bärenklau am Inn sich festgesetzt, und Menzels Husaren durchstreiften, zur Aufbringung der von Bärenklau ausgeschriebenen Kriegssteuer, bereits Baiern bis gen die Iser, als Khevenhüller sich bereitete,

mit dem Heere zu folgen. Am 26. schickte er das Dragoner-Regiment Sachsen-Gotha, nebst allen Husaren, unter Befehl des Gen. Kalkreuter, voraus nach Baiern. Am 27. brach die übrige Reiterei, in zwei Kolonnen getheilt, gegen Passau und Braunau auf, denen Tags darauf das Fußvolk, in zwei Kolonnen, auf demselben Wege folgte. Bärenklau erhielt Befehl, beim Eintreffen des Gen. Kalkreuter den Oberstlieutenant Menzel mit einer starken Abtheilung gen Regensburg und Straubing vorzuschicken. — Jetzt, wo Khevenhüller zur gänzlichen Eroberung Baierns vorrückte, empfahl ihm die Königinn die Schonung dieses Landes, die Aufrechthaltung der Ordnung. Sie wollte, daß der Soldat aus der Kriegskasse eine Zulage erhielte, die ausgeschriebenen Kriegssteuern aber alle dahin einflößen. Das Heer müsse sich selbst erhalten; die in Krems, Stockerau, Amstädten und St. Pölten für selbes gesammelten Vorräthe werde man für die Truppen in Böhmen verwenden. Die Königinn machte Khevenhüller bekannt, daß FML. Baron Stentzsch bereits den Befehl erhalten habe, aus Tirol in Baiern einzubrechen. Nebst dem Regimente Königsegg, seyen an ihn die aus Vorder-Östreich kommenden Regimenter Daun und Walsegg, 2000, früher nach Italien bestimmte, Warasdiner, dann 6000 Karlstädter, und das Esterhazysche Husaren-Regiment, angewiesen. Die Unternehmung solle, nach Eintreffung der ersten 3000 Grenzer und des Regiments Daun, das am 1. Jänner von Freiburg aufgebrochen sey, vor sich gehen, ohne das Regiment Walsegg, und die übrigen Grenzer, zu erwarten. Zur Verpflegung der Truppen in Tirol, wurde das Schwazer und Haller Kameral-Magazin angewiesen. Es be-

fand ſich in dieſem ein achtzehnmonatlicher Vorrath, für 9000 Mann. FM. Graf Traun erhielt den Befehl, dem Korps das nöthige Feldgeſchütz aus Mantua zu ſenden. — Khevenhüller äußerte den Wunſch, daß Stentzſch über Kufſtein in Baiern eindringen möchte. Erſt müſſe man ſich am Inn feſtſetzen, und Braunau nehmen; dann wären die weiteren Fortſchritte leicht, und man könne mit Zuverſicht den Unterſtützungen entgegenrücken, die aus dem Elſaß an die Donau kämen.

Da der König von Preußen ſich zu einem Einfall nach Mähren bereitete, ſo berief die Königinn den Großherzog nach Wien zurück. Er reiſte am 30. Jänner von Linz dahin; an demſelben Tage ging Khevenhüller nach Paſſau. Inzwiſchen war Bärenklau weiter in Baiern eingedrungen. Am 31. beſetzte Major Trenk mit ſeinen Panduren Plattling, am linken Ufer der Iſer. 300 Huſaren und 500 Mann Fußvolk rückten zu ſeiner Unterſtützung nach. Den Gen. Kalkreuter ließ Bärenklau nach Klein-Iſerhofen vorrücken; mit dem Reſt des Korps marſchirte er nach Oſterhofen und Altenmarkt, und beſetzte allmälig die Iſer. Der Feind wich überall bei dem Erſcheinen der Öſtreicher, und glaubte ſich ſelbſt in den Feſtungen nicht ſicher. Als Khevenhüllers Kolonne ſich bei Braunau zeigte, verließ die Beſatzung dieſe Feſtung (3. Februar), in der ſie eine Menge Pulver und viele Lebensmittel zurückließ, zog ſich auf das linke Inn-Ufer, und warf einige Joche der Brücke ab. Am 5. Februar ergab ſich auch Burghauſen. — Bärenklau hatte ſich indeß an der Iſer bis Landshut ausgebreitet, und als er vernahm, daß zu Mainburg (8 Stunden von Ingolſtadt) ſich die Feinde ſammelten, eine ſtarke Abtheilung da-

hin entsendet, welche die Gesammelten nach kurzer Gegenwehr zwang, sich nach Neustadt zu flüchten, und 300 derselben gefangen einbrachte. Passau, Vilshofen, Deckendorf und Natternberg an der Donau, wurden von den Truppen der Kolonne besetzt, welche von Linz nach Passau marschirt war. Die Donaubrücken zu Vilshofen und Deckendorf wurden abgetragen, und so war man von der böhmischen Seite gesichert.

Der Feldmarschall hatte beschlossen, erst nach Vereinigung mit dem FMc. Stentzsch weiter vorzurücken. Die Truppen wurden indeß in Kantonirungen verlegt. FZM. Graf Wurmbrand befehligte die längs der Donau verlegten Truppen. FML. Bärenklau besetzte die Iser, vom Ausfluß bis Dingelfingen. Die Truppen des FML. Karl Palfy zogen eine Postenlinie von Dingelfingen, über Frontenhausen, nach St. Veit, von wo sich FML. Bernes, über Ampfing, bis an den Inn schloß. 500 Husaren wurden gen die Tiroler Grenze gesandt, um die Verbindung mit Stentzsch aufzusuchen. Dieser General rückte am 12. Februar, mit 5000 Soldaten und 300 Kitzbüchler Bauern, in drei Kolonnen an den sogenannten Reiterwinkel bei Nußdorf und Auerburg, an die bairischen Verschanzungen, in denen sich mehr als 50 sehr feste Blockhäuser befanden. Diese Werke wurden, beim Erscheinen der Östreicher, ohne Widerstand verlassen. Die Truppen des Gen. Stentzsch besetzten am 14. Rosenheim und Traunstein, und vereinigten sich mit den von Khevenhüller ausgesandten Husaren.

Sobald Khevenhüller der Anrückung des Gen. Stentzsch versichert war, befahl er dem in Wasserburg befindlichen Oberstlieutenant Menzel, nach München

vorzurücken. Am 13. Februar ſchloß dieſe Reſidenzſtadt mit Menzel den Übergabsvertrag, den Khevenhüller, nach einigen getroffenen Abänderungen, beſtätigte. Die Beſatzung durfte frei, jedoch ohne Waffen, nach Ingolſtadt abziehen; nach einem Artikel des Vertrages ſollten keine Baiern zum öſtreichiſchen Kriegsdienſte gezwungen werden. Am 14. rückten 2 Kompagnien von Bernes, als Beſatzung, in München ein. — Menzel rückte an die Ammer vor, beſetzte Bruck und Dachau, und ſchickte Streifparteien über den Lech. — Bei Mainburg hatten ſich 2 bairiſche Reiter-Regimenter, mit einigem Fußvolk, geſammelt, gegen die Bärenklau von Landshut rückte. Seine aus Huſaren beſtehende Vorhut, unter dem Oberſtlieutenant Grafen Rudolph Palfy, griff am 16. Februar dieſe Truppen bei Mainburg an, ſprengte ſie gänzlich, und verfolgte die Fliehenden bis Sigenburg. 30 Baiern blieben auf dem Kampfplatz; 9 Offiziere und 196 Reiter, dann 100 Fußgänger, wurden gefangen. Die Huſaren erkämpften 2 Standarten, 1 Fahne, und erbeuteten 129 Pferde. —

Khevenhüller verlegte ſein Hauptquartier nach Landshut. Gen. Stentzſch erhielt Befehl, alle Blockhäuſer und Verſchanzungen niederzureißen, und die Salzwerke zu Reichenhall und Traunſtein zerſtören zu laſſen. Das geſammte Landvolk wurde entwaffnet, und die Vorräthe an Pulver und Blei weggenommen. Das Oberhaus zu Paſſau wurde in Wehrſtand geſetzt, und auf zwei Monate verſehen. Schärding und Braunau wurden gegen einen Anlauf vollkommen geſichert. Bei Plattling und Deckendorf wurden an der Iſer und Donau Brückenköpfe erbaut.

Die Truppen, besonders die leichten, hatten bei der Vorrückung große Ausschweifungen verübet. Bärenklau hatte sich bitter über das zügellose, ja grausame Betragen der, meist aus türkischen Grenzräubern bestehenden, Panduren beklagt. Khevenhüller traf nun die ernstlichsten Verfügungen zur Hintanhaltung aller Erpressungen und Gewaltthaten. Er bestimmte, daß jeder Soldat täglich 7 Kreuzer, 1 Pfund Fleisch, eine Maß Bier, und Brot erhalten, aber auch sonst nichts zu fordern berechtigt seyn sollte. Auch für die Offiziere und Parteien wurden die Gebühren fest bestimmt. Alle willkürlich erhobenen Gelder mußten an die Kriegskasse abgeführt werden. — Die Schonung eines eroberten Landes wird nicht nur von der Menschlichkeit, sondern auch von der Klugheit geboten. Ein feindliches Land kann nur dann ein Heer dauernd nähren, wenn die Persönlichkeit und das Eigenthum der Bewohner gegen alle Willkür gesichert sind.

Der FM. Törring hatte sich, nach dem unglücklichen Gefechte bei Schärding, zur Kaiserwahl nach Frankfurt begeben. Als er in den ersten Tagen des Februars nach Baiern zurückkehrte, sammelte er die Reste des Heeres. Nur 2500 Mann Fußvolk, und 2000 Reiter waren noch übrig, welche er am linken Donauufer, zwischen Kehlheim und Vohburg, in Kantonirungen verlegte. Khevenhüller hatte beschlossen, bei Neustadt über die Donau zu gehen, um die Versammlung der Reichstruppen zu vereiteln; zu gleicher Zeit sollte ein anderer Theil seiner Truppen, über den Lech, in Schwaben einrücken. — Der König von Preußen war inzwischen weit in Mähren eingedrungen (im halben Februar bis in die Gegend von Iglau),

und man beſorgte ſein Erſcheinen vor Wien. In dieſer Bedrängniß wurde Khevenhüller angegangen, entweder Truppen nach Wien zu ſenden, oder, was man für noch beſſer hielt, in Perſon nach Böhmen zu marſchiren, und ſich mit dem Prinz Karl zu vereinigen. Khevenhüller erwiederte, daß er nicht gerade aus Baiern nach Böhmen marſchiren könne, und daß, wenn dieſes durchaus geſchehen müſſe, es nur über Linz und Freiſtadt zu bewirken wäre. Er gab zu bedenken, welche Zeit dieſe Bewegung fordere, was indeß in Mähren und Baiern, wo der Feind ſich, bei Ingolſtadt, zu ſammeln beginne, geſchehen könne, und erklärte es für eine Unmöglichkeit, ſeine Truppen auch in Böhmen, wie man verlange, aus Baiern zu erhalten. „Der König von Preußen," fuhr Khevenhüller fort, „kann in dieſer Jahreszeit nichts Bedeutendes unternehmen. Wenn Prinz Karl auf der Vertheidigung bleibt, und Brünn den gehörigen Widerſtand leiſtet, ſo wird Mangel an Lebensmitteln ihn bald zum Rückzug nöthigen. Ein Übergang der Preußen über die Donau wäre ganz unmöglich." — „Für den beſten Gedanken, den man je noch gehabt," erklärte Khevenhüller ſchlüßlich „den Zug nach Ober-Öſtreich und Baiern. Hätte man Neippergs Heer von Znaim gleich dahin geführt, ſo hätte der Kurfürſt nie nach Böhmen gehen können; ſo aber habe man ſich bemüht, Prag zu behaupten, was doch gar nicht zu behaupten ſey, und darüber die Stadt, ſammt dem Königreich und allen Vortheilen, die man in Baiern erringen konnte, verloren. Man möchte doch ja nicht einen Beſitz aufgeben, der uns ſo große Hilfsquellen öffne, und dem Feind ſie entziehe. Dermalen könne der Feind nichts von Belang unternehmen. Einſtweilen

werde er Schiffe in Bereitſchaft ſetzen, um, wenn die Jahreszeit weiter vorrückt, Wege und Wetter ſich beſſern, und eine ernſtliche Gefahr ſich zeigt, auf den erſten Befehl eine bedeutende Truppenzahl nach Wien ſenden zu können." —

Prinz Karl war mit den Anſichten Khevenhüllers nicht einverſtanden. Nach ihm ſollte man das Kriegsfeuer erſt in den eigenen Landen auslöſchen, ehe man es in fremden entzünde, — erſt den Feind aus den eigenen Landen vertreiben, bevor man an die Eroberung fremder denke. Nur durch Angriff könne der Feind vertrieben werden, und nur dann könne er angreifen, wenn Khevenhüller ihm bedeutende Verſtärkungen ſende. — Die Worte des Prinzen Karl erhielten durch die Bewegungen der Preußen den vollen Nachdruck. Friedrich war am 19. in Znaim eingerückt; ſeine Vortruppen ſtreiften in Öſtreich. Man glaubte den König ſchon vor Wien und in Preßburg zu ſehen. Khevenhüller erhielt Befehl, den Gen. Kalkreuter mit den 2 Reiter-Regimentern Preißing und Caraffa, dann den FML. Luzan, mit den 4 Infanterie-Regimentern Grüne, Jung-Königsegg, Vettes und Leopold Palfy, dann 3000 Kroaten, zu dem Heere des Prinzen Karl abzuſenden. Am 22. brachen dieſe Truppen, theils zu Land, theils zu Waſſer, nach Linz auf, von wo ſie, vereint, nach Budweis marſchiren ſollten. Dieſe Entſendung war nicht bedeutend genug, um dem Prinzen Karl über die Preußen, Sachſen und Franzoſen, in Böhmen und Mähren, ein Übergewicht zu geben, aber ſtark genug, um alle Angriffsplane Khevenhüllers gegen Harcourts im Anzuge begriffenes Korps, zu lähmen. Bis zur Ankunft Harcourts, den man mit halben April erwartete,

würden auch 10,000 Mann, unter Bärenklau, Baiern, bis an den Lech, behauptet haben; als Harcourt ſich mit den Baiern, Pfälzern und Heſſen, vereinigt hatte, mußte auch Khevenhüller weichen. Wäre dieſer Feldmarſchall, mit dem größten Theile ſeiner Truppen, nach Böhmen gegangen, — hätte er den Oberbefehl des dortigen Heeres übernommen, ſo würde Friedrich ſich bald genöthigt geſehen haben, ſich mit den Vortheilen zu begnügen, die man ihm zu Klein-Schnellendorf geboten, und Baiern wäre bald wieder erobert geweſen, hätte man es auch indeß verloren. Der Krieg will Entſchiedenheit, die Erkennung des wahren Punktes, des wahren Verfahrens, die Vereinigung der größtmöglichen Kraft. Es blieben zu viel, und zu wenig Truppen in Baiern. Für den kampfbegierigen Friedrich war der kampfbegierige Prinz Karl ein erwünſchter Gegner. — Ehe wir jedoch die weiteren Ereigniſſe in Baiern erzählen, müſſen wir auf dasjenige zurückkommen, was ſich indeß in Böhmen und Mähren begeben. —

R.

III.

Das Treffen am Mincio am 30. Mai,

und die übrigen Kriegsereigniſſe in Italien, von der Mitte des Mai bis zu Anfang des Juli 1796.

(Fortſetzung.)

Wir wenden uns nun zu den Begebenheiten des linken Flügels der öſtreichiſchen Armee, oder der, unter den FMLts. Baron Sebottendorf und Colli, von Valleggio abwärts bis Goito aufgeſtellten Truppen. Da dieſelben, von dem Augenblicke an, als die Franzoſen Valleggio in Beſitz nahmen, von dem rechts dieſes Ortes geſtandenen Theile des Heeres getrennt waren, von deſſen Schickſale keine nähere Kunde, und eben ſo wenig während des 30. Mai eine Weiſung des Armeekommando empfingen, ſo blieben ſie ganz der ſelbſtſtändigen Leitung der dieſelben befehligenden Generale allein überlaſſen. Ihre Lage war höchſt gefahrvoll, und nicht nur ihre Verbindung mit dem rechten Flügel, ſondern auch ihre Rückzugslinie in das Etſchthal, war abgeſchnitten. Es ſchien dieſen Truppen keine andere Wahl übrig zu bleiben, als ſich in die Feſtung Mantua zu werfen. Und doch gelang es denſelben, — gegen alle Wahrſcheinlichkeit, — nachdem der Haupttheil des Heeres ſchon lange das Schlachtfeld geräumt hatte, über dasſelbe, an der feindlichen

Armee vorbei, ohne Verluſt, den Weg an die Etſch zurückzulegen, und ſich mit der Armee wieder zu vereinigen. Dieſe unerwartet günſtige Wendung des dem linken Flügel bevorgeſtandenen Schickſals wurde ſowohl durch die Eigenheiten des von Bonaparte angenommenen Planes, vermög welchem er ſelbſt das Vordringen ſeiner Kolonnen im Zentrum mäßigte, — als durch das kluge und tapfere Benehmen der Generale Graf zu Hohenzollern und Baron Liptay auf dem rechten Flügel, — herbeigeführt.

Während am Vormittage des 30. Mai die Ereigniſſe bei Borghetto ſtatt fanden, verſuchte eine franzöſiſche Kolonne, den Mincio weiter abwärts, bei Campagna di Valleggio (Campagnola) zu durchwaten. Die Truppen des FML. Baron Sebottendorf ſetzten derſelben durch ihr Feuer große Hinderniſſe entgegen, noch mehr aber der Fluß ſelbſt, welcher in jener Gegend keine Furten hatte. Es erreichten zwar dennoch einige einzelne Franzoſen das linke Ufer; dieſe wurden aber ſogleich theils zuſammengehauen, theils gefangen. — Gegen Mittag, als FML. Baron Sebottendorf erfahren, daß bei Borghetto ein Theil der franzöſiſchen Armee bereits über den Fluß geſetzt habe, rückte derſelbe, um hiervon genauere Kenntniß zu erhalten, mit 1 Eskadron Huſaren durch die Gärten gegen Valleggio vor. Viele franzöſiſche Plänker, die ſich damals ſchon zwiſchen Valleggio und Campagnola ausgebreitet, wurden von den Huſaren niedergehauen, eine Anzahl derſelben, darunter auch ein Adjutant Bonapartes, gefangen.

Wir wiſſen bereits, daß der franzöſiſchen Avantgarde-Diviſion Kilmaine zunächſt die linke

Flügel-Diviſion Augereau bei Borghetto über den Fluß gefolgt war, und daß die letztere ſich ſogleich links gegen Peſchiera gewendet hatte. — Etwas früher, als FML. Baron Sebottendorf den eben erwähnten Angriff ausführte, hatte auch die Diviſion Serrurier die Brücke von Borghetto überſchritten, und rückte dann über Valleggio auf der Straße gegen Olioſi vor. Bonaparte hatte dieſelbe eine Strecke weit begleitet. Aber die Öſtreicher wichen vor der vielfachen Übermacht immer weiter gegen Caſtelnuovo zurück. Seinem mehrmals erwähnten Plane zufolge, wollte Bonaparte auf dieſer Seite jetzt noch keinen entſcheidenden Schlag ausführen, ſondern das Vordringen Augereaus abwarten. Er lies daher die Diviſion Serrurier Halt machen, und kehrte nach Valleggio zurück, bei welchem Orte er, in einer am linken Ufer des Fluſſes liegenden Villa, ſein Hauptquartier nahm.

Die Diviſion Maſſena war vor Borghetto, am rechten Ufer des Mincio, ſtehen geblieben, und beſchäftigte ſich eben mit dem Abkochen, als FML. Baron Sebottendorf mit ſeinen Reitern in der Nähe von Valleggio anlangte, und die Plänker angriff. Einzelne Huſaren drangen in das Ort ſelbſt ein, und erſchienen vor der Wohnung Bonapartes. Der Poſten der Generalswache hatte die Beſinnung, das Einfahrtsthor zuzuwerfen, und die Mannſchaft unter das Gewehr zu rufen. Dadurch gewann Bonaparte, — der wegen heftigen Kopfſchmerzen ſich ſo eben hatte ein Fußbad geben laſſen, — die Zeit, durch die hinter dem Schloſſe ſich ausdehnenden Gärten, — nur einen Fuß im Stiefel, den andern entblößt, — zu entkommen. Die Diviſſon Maſſena, durch den Allarm aufgeſchreckt,

schüttete eilends ihre Kochgeschirre aus, ergriff Gewehr und Gepäck, und zog nun ebenfalls über die Brücke. *) —

Der FML. Baron Sebottendorf wußte nunmehr, theils durch den Augenschein, theils durch die Aussagen der Einwohner, und besonders der Gefangenen, daß der Zentralpunkt Valleggio verloren, daß er selbst von dem rechten Flügel abgeschnitten sey; daß sich dieser gegen Castelnuovo zurückziehe, und von einem Theile des feindlichen Heeres verfolgt werde. Endlich traf auch Nachricht ein, daß französische Scharen links von Pozzolo über den Mincio gesetzt hätten. — Der FML. Baron Sebottendorf hatte bereits dem in Pozzolo aufgestellten Bataillon Strassoldo den Befehl zugeschickt, sich nach Campagnola zurückzuziehen, wo dasselbe sich mit den beiden übrigen Bataillons (Thurn und Toskana) vereinigen sollte. Diese hatten sich mit der Front gegen Valleggio aufgestellt, und ihre Flügel deckte die Reiterei. Als das Bataillon Strassoldo nahte, rückte der FML. Baron Sebottendorf, mit dem Entschlusse, der übrigen Armee Luft zu machen, nochmals gegen Valleggio, und wollte diesen Ort selbst angreifen. Mit dem Haupttheil seiner Truppen marschirte er en

*) Die Umstände dieser Überraschung erzählt Bonaparte selbst, in seinen Mémoires, Tome III. pag. 243—244; eben so Las Casas im Mémorial de sainte Hélene, II. Vol. pag. 9—10. In beiden Quellen wird hinzugefügt: „daß eben dieses Ereigniß Bonaparten bewogen habe, bald nachher das Korps der Guiden zu errichten, deren Bestimmung es war, seine Person gegen ähnliche Gefahren zu bewachen." —

echiquier gegen die Straße von Gherla, um die in und bei Valleggio aufgestellten feindlichen Truppen zu umgehen. Seine Arriergarde ließ er gerade auf Valleggio vorrücken. Aber der Mangel an leichter Infanterie, die sehr durchschnittene Gegend, welche den Gebrauch der östreichischen Artillerie erschwerte, und im Gegentheile die Wirkung des feindlichen Geschützes begünstigte, thaten dem Vordringen dieser Truppen Einhalt. Indeß hatte dieser Angriff doch seine gute Wirkung, weil er dazu beitrug, Bonaparten von der kräftigen Verfolgung des östreichischen rechten Flügels abzuhalten, und dadurch zugleich die Rettung des linken Flügels erleichterte.

Nachdem der FML. Baron Sebottendorf endlich das Bataillon von Pozzolo, und alle übrigen detaschirten Abtheilungen, an sich gezogen, wurde der Marsch, um die fünfte Stunde des Nachmittags, immer rechts gegen Gherla fortgesetzt. Der Versuch, die Vereinigung mit den unter dem Gen. Graf zu Hohenzollern über Olioſi zurückziehenden Truppen auszuführen, wurde dadurch fruchtlos, weil jetzt bereits ein großer Theil der Divisionen Kilmaine und Serrurier in dem trennenden Zwischenraume sich ausgedehnt hatte. Daher wendete sich FML. Baron Sebottendorf auf Villafranca, bei welchem Orte er zwei Stunden anhielt. Von dem Armeekommando war ihm bis nun noch gar kein Befehl zugekommen. — Vor Einbruch der Nacht zog der FML. Baron Sebottendorf über Somma campagna und Sona gegen die Etsch. — Damals erfuhr er durch Landleute den Marsch der Truppen des rechten Flügels gegen Campora. Er ließ nun die 4 Eskadrons Napoli Dragoner eben dahin zie-

hen; er selbst begann um eilf Uhr Nachts bei Busfolengo die Überschiffung des Flusses, die mit dem Geschütz anfing, auf das die 3 Bataillons, und 3 Eskadrons Husaren folgten. — Am 31. Mai um zehn Uhr Morgens langte der FML. Baron Sebottendorf bei der Chiusa veneta an, wo er einen Befehl vorfand, der ihn nach Dolce, als dem allgemeinen Sammelplatze des Heeres, berief. — Diese Truppen des FML. Baron Sebottendorf hatten, außer einigen Verwundeten, gar keinen Verlust erlitten, und ihre sämmtliche Artillerie und Bagagen waren gerettet worden. —

Der FML. Baron Colli stand, wie schon früher angeführt wurde, mit 7 Bataillons, 1 Eskadron der Mantuaner Besatzung, dann 4 Eskadrons Uhlanen, und 4 Eskadrons Rè di Napoli Dragoner, bei Goito. Während dem Vormittage des 30. Mai wurde der FML. Baron Colli, durch die vergebliche Erwartung irgend eines Befehles, oder einer Nachricht, aus dem Hauptquartiere, in Unthätigkeit erhalten. Erst Nachmittags, als er Kunde von der nachtheiligen Wendung des Gefechtes bei Valleggio empfangen, marschirte er mit allen ihm untergeordneten Truppen am Mincio hinauf, um die Franzosen, die er mit den Korps der FMLts. Baron Sebottendorf und Melas hinreichend beschäftigt glaubte, in ihrer rechten Flanke anzugreifen. Als aber der FML. Bar. Colli sich gegen Abend Valleggio nahte, überzeugte er sich, daß die Franzosen bereits zu viel Terrain gewonnen, und eine sehr bedeutende Macht entwickelt hatten. Auch erfuhr er, daß die Truppen der FMLts. Baron Melas und Sebottendorf im vollen Rückzuge seyen. — Die Lage des FML. Baron Colli war sehr bedenklich, nicht nur weil

auf dem geraden Wege zwiſchen ihm und dem öſtreichiſchen Heere bereits die feindliche Hauptmacht eingedrungen war; ſondern auch weil er den beſtimmten Befehl hatte, die zu der Garniſon Mantuas gehörenden Truppen keiner Gefahr auszuſetzen. Unter dieſen kritiſchen Umſtänden blieb ihm keine andere Wahl, als die Infanterie und das Geſchütz ſogleich nach Mantua umkehren zu laſſen. Mit der Reiterei ſetzte er den Marſch gegen Villafranca fort. Er ſtieß in dieſer Gegend auf eine franzöſiſche Infanterie-Abtheilung, die ſich in die Ebene vorgewagt hatte. Dieſe wurde raſch angegriffen, nach den Höhen bei Valleggio zurückgeworfen, und ihr eine Anzahl Gefangene abgenommen. — Über Villafranca traf FML. Colli nach Mitternacht des 31. Mai in Caſtelnuovo ein. Nachdem er ſeinen Reitern einige Stunden zur Raſt geſtattet, folgte er der Armee bei Campora über die Etſch, und vereinigte ſich mit derſelben am Vormittage des 31. Mai bei Dolce. —

Die öſtreichiſche Armee hatte in den Gefechten des 30. Mai 4 Kanonen, 13 Munizionskarren, 2 Pontons und 3 Laufbrücken verloren. Sie zählte, nach den offiziellen Eingaben, in welchen aber auch noch der geringe Verluſt der Nachhut bis am 2. Juni, bei Dolce und Chiuſa, mit eingerechnet iſt,

an Todten	—	Offiziere	90	Mann	17	Pferde
„ Verwundeten	9	„	197	„	7	„
„ Vermißten u. Gefangenen	2	„	274	„	24	„
In Allem	11	Offiziere	561	Mann	48	Pferde

Unter den Gefangenen befand ſich auch der Prin-

cipe Cuto, Anführer der neapolitaniſchen Reiterei. *) — Der Verluſt der Franzoſen im Ganzen, wurde nirgend angegeben gefunden. —

Nachdem die verſchiedenen Abtheilungen des Heeres ſich bei Dolce geſammelt und geordnet, ließ ſie der FZM. Baron Beaulieu noch am nämlichen Tage (den 31. Mai) den Marſch über Peri und Ala, gegen Roveredo und Calliano fortſetzen. Der Gen. Baron Liptay blieb mit der Nachhut von 7⅞ Bataillons, 2 Eskadrons bei Dolce ſtehen. Er ſtellte 4 Bataillons zur Deckung der Schiffbrücke auf das rechte Ufer der Etſch. — Von der franzöſiſchen Armee ſtanden an dieſem Tage die Diviſionen Kilmaine und Serrurier bei Valleggio, die Diviſion Maſſena um Villafranca. Die Diviſion Augereau war von Bonaparte beauftragt, den Öſtreichern zu folgen. Der Vortrab derſelben ging über Rivoli, und nahte um vier Uhr Nachmittags der Etſch. Es ent-

*) Bonaparte gibt, in ſeinem mehrerwähnten Berichte an das Direktorium (Oeuvres complètes, Tom. I. page 65) den Verluſt der Öſtreicher mit „1500 Mann, 500 Pferden, an Todten und Gefangenen, — fünf Kanonen und ſieben bis acht Munizionskarren" an. Er bemerkt auch die Erbeutung des in Brand geſteckten, und zum Theil ſchon von den Flammen verzehrten, Magazins in Caſtelnuovo. — In den Mémoires Tom. III. page 243 wird erzählt: „die franzöſiſche Reiterei habe neun Kanonen, zwei Standarten erobert, zwei tauſend Mann, darunter den Prinz Cuto, gefangen." — Jomini gibt den Verluſt der Franzoſen gar nicht, jenen der Öſtreicher auf 1000 bis 1200 Mann, und 5 Kanonen an (Tom. VIII. page 142).

ſpann ſich ſogleich eine Plänkerei mit den am rechten Ufer poſtirten 4 öſtreichiſchen Bataillons, und eine Kanonade mit dem am linken Ufer aufgeſtellten kaiſerlichen Geſchütze. — Der Gen. Baron Liptay hatte bereits den Befehl erhalten, bei Annäherung einer überlegenen feindlichen Macht, jene Bataillons hinter den Fluß zu ziehen, und die Schiffbrücke abzubrechen. Dieſe Anordnung wurde nun, ohne ein bedeutendes Hinderniß von Seite des Feindes, vollzogen. Mehrere Franzoſen, welche die Etſch zu durchwaten verſuchten, ertranken. Das Feuer der an den beiden Ufern einander gegenüber aufgeſtellten Truppen und Geſchütze, währte fort bis in die Nacht. — Das öſtreichiſche Hauptquartier befand ſich am 31. Mai zu Ala, und kam am 1. Juni nach Roveredo. —

Der Gen. Liptay hatte den Auftrag, ſich bei Dolce zu behaupten, die Chiuſa veneta beſetzt zu halten, die Strecke des Etſchthales von der Chiuſa bis Ala zu vertheidigen, — in ſeiner Flanke und Rücken alle Zugänge zu ſichern, welche von Verona und Vicenza, über die leſſiniſchen Berge, gegen Ala und Roveredo führen. Mit 7⅓ Bataillons, 2 Eskadrons, oder 5600 Mann, war dieſe Aufgabe ſchwer zu löſen. Die gefahrvolle Lage dieſer Vorhut wurde noch erhöht, da die Diviſion Maſſena am Vormittage des 1. Juni in Verona einrückte. Bonaparte konnte nun zu beiden Seiten der Etſch, und beſonders über die venezianiſchen Grenzgebirge, zu welchen Verona der Schlüſſel iſt, gegen Tirol manövriren. Er ließ noch am nämlichen Tage eine 1500 Mann ſtarke Kolonne der Diviſion Maſſena, am linken Ufer hinauf, gegen Volargne und die Chiuſa veneta marſchiren. Die

von Augereau am rechten Ufer, der Chiusa und Dolce gegenüber, aufgestellten Truppen unterhielten, diesen ganzen Tag über, ein lebhaftes Kleingewehrfeuer, und die Chiusa wurde aus Kanonen beschossen. — Gen. Baron Liptay erhielt am Abend die Nachricht von dem Einzuge der Division Massena in Verona. Auch hatte man den Abmarsch eines großen Theiles der Division Augereau bemerkt, und es ließ sich vermuthen, daß diese Kolonne über den Montebaldo, eben so wie Massena über die lessinischen Berge, im Rücken der östreichischen Vorhut, nach Roveredo marschiren würde.

Am 2. Juni nahten bereits mehrere Abtheilungen Massenas dem linken Flügel der Vorposten des Gen. Liptay, nnd drangen, unter starkem Geplänker, nach den das Etschthal einfassenden Höhen vor. Mit jeder Stunde wuchs die Gefahr der Vorhut, abgeschnitten zu werden. Daher sah sich Gen. Baron Liptay genöthiget, den Rückzug nach Borghetto und Ala anzutreten. Der FZM. Baron Beaulieu mißbilligte jedoch diese rückgängige Bewegung, und übertrug das Kommando der Vorhut dem FML. Baron Colli, jenes der Vorposten dem Gen. Graf zu Hohenzollern.

Am 4. Juni hatte die östreichische Armee in Tirol folgende Stellungen inne:

	Bat.	Esk.	Mann	Pfde.
Der FZM. Bar. Beaulieu befand sich im Hauptquartier zu Calliano, und zu dessen Deckung waren dort	2/3	2	388	119
Fürtrag	2/3	2	388	119

	Bat.	Eskd.	Mann	Pfde.
Übertrag	⅔	2	388	119
Bei der Bagage, Kriegskanzlei, Kriegskasse, u. dgl., waren kommandirt	—	1	404	114
Der FML. Baron Colli mit der Division der Vorhut nahm sein Hauptquartier in Santa Margaritta. Auf dem Hauptpunkt der Vorposten, Ala, stand der Gen. Graf zu Hohenzollern mit 8 Komp., 2 Eskad. jener Division.	7⅓	4	5852	508
Der FML. Bar. Henrici lagerte bei Roveredo mit	6	2	3923	386
Der FML. Bar. Sebottendorf zu Roveredo mit	7	4	4102	580
Der FML. Bar. Melas zu Borgo di Val suggana mit	1	6	2052	732
Die Artillerie-Reserve, und der ebenfalls unter die Befehle des FML. Bar. Melas gestellte Haupttheil der Reiterei, nämlich die vier Regimenter Neapolitaner, wurden, zur leichteren Verpflegung, über Trient zurück, in Kantonirun-				
Fürtrag	22⅓	19	16721	2439

	Bat.	Esk.	Mann	Pfde.
Übertrag	22⅓	19	16721	2439
gen geschickt. Die Neapolitaner zählten	—	16	1583	1583
Major Bar. Maelcamp stand an der Sarcha mit .	1	1	676	104
Gen. Bar. Loudon an der Grenze von Graubündten mit	1	1	842	110
	24⅓	37	19822	4236

Die Bestimmung der Vorhut unter FML. Baron Colli war nunmehr vor Allem, die von der Chiusa herführende Straße, und den Posten Ala, dann links die Gebirgspässe Recoaro am l'Agno, Pieve im Val Arsa, Ghiazza am Torrente d'Illasi, u. a. m., zu vertheidigen, — außerdem auch den auf dem rechten Ufer der Etsch gelegenen Punkt Avio zu unterstützen. — FML. Baron Henrici hatte auf dem rechten Ufer die Linie von der Etsch bis Torbole und Riva, auf dem linken Ufer das Val di Signori bis Schio, zu bewachen. Seine Posten waren zu Mori, Brentonico, Nago, Loppio, Ravazone, Barcola, auf dem Monte baldo und am Monte altissimo, u. s. w., aufgestellt. — Der FML. Baron Melas hatte die Straße von Trient über Levico, Borgo Val suggana, u. s. w., durch das Brentathal, nach Bassano, zu sichern. — Major Baron Maelcamp, im Thale Judicarien, beobachtete zu Pieve di buono das Val di Ledro, und seine Husaren zu Sarccche das Sarca-Thal. — Gen. Baron Loudon bewachte zu Taufers und Tonal

Graubündten und das Valteline. — Auf den Hauptpaſſen waren damals bereits einige Kompagnien tiroliſcher Landesſchützen vertheilt. —

Bonaparte nahm am 3. Juni ſein Hauptquartier in Verona. Die Grenadiere, Karabiniere und Reiter, welche bisher, zu einer Diviſion vereinigt, unter Gen. Kilmaine die Avantgarde gemacht hatten, kehrten jetzt wieder zu den übrigen Diviſionen zurück. Der Hauptheil der Diviſion Maſſena zog am 4. Juni, von Verona aus, auf dem rechten Ufer der Etſch, der öſtreichiſchen Armee nach, und ſtellte ſich, zu deren Beobachtung, in den Poſizionen von Rivoli und La Corona auf, deren rechter Flügel an die Etſch und an die Felſenwände des Monte magnone, der linke an den Garda-See, geſtützt war. Maſſena ſelbſt behielt ſein Generalquartier in Verona. — Augereau war am 2. Juni, nachdem er zu Peſchiera eine Beſatzung gelaſſen, nach Caſtiglione mantovano, unweit Roverbella, gezogen. Am 4. Juni rückte er Mantua noch näher, ging oberhalb des Sees, bei Rivalta, über den Mincio, und ſtellte ſich bei der Vorſtadt Cereſe, wobei einige Außenpoſten der Beſatzung zurückgedrängt wurden. Bonaparte ſelbſt wendete ſich mit der Diviſion Serrurier gegen das alte Luſtſchloß der mantuaniſchen Herzoge, die Favorita, welches eine halbe Stunde von der Stadt entfernt liegt. Den Vortrab führte Gen. D'Allemagne gegen die Vorſtadt San Giorgio, und bemächtigte ſich derſelben; ſo wie am 5. Juni Augereau der Verſchanzungen bei Molino Cereſe. — Hiermit begann die Blockade der Feſtung Mantua. —

Die Erhebung des lombardiſchen Volkes gegen die

Franzoſen war Ende Mais, wie früher erwähnt, durch ſtrenge Gewaltmittel unterdrückt, und dadurch in dem Herzogthume Mailand die Ruhe ſcheinbar hergeſtellt worden. Aber mit deſto größerer Heftigkeit waren die Unruhen in den kaiſerlichen Lehen, welche zwiſchen den Gebieten von Genua, Toskana und Piemont lagen, ausgebrochen. Dadurch wurde die Verbindung der franzöſiſchen Armee, über die Riviera di Genova und über Piemont, mit Frankreich, gefährlich bedroht. Schon waren dort Zufuhren angefallen, Kuriere ermordet worden, u. dergl. Es mußten ſchnell Maßregeln ergriffen werden, um die Sicherheit des Heeres im Rücken herzuſtellen. — Auch erkannte Bonaparte die Nothwendigkeit, die Feinde der Republik im ſüdlichen Italien eher zu bezwingen, als er ſeine offenſiven Operazionen gegen Tirol fortſetzen konnte. Er wollte alſo zuerſt den Papſt, deſſen Abneigung gegen die Revoluzion eben ſo natürlich, als allbekannt war, und den mit Öſtreich verbündeten König von Neapel, bekämpfen, dann den Engländern die Häfen des neutralen Toskana verſchließen. Auch ſollte das Kaſtell von Mailand erobert, und mit dem dort gefundenen Geſchütze die Belagerung von Mantua begonnen werden. Erſt nach dem Falle dieſer Feſtung wollte der Oberfeldherr in Tirol eindringen. — Dieſem Plane gemäß, gab Bonaparte dem Gen. Serrurier die Beſtimmung, die Blockade von Mantua fortzuſetzen, — dem Gen. Deſpinois, das Kaſtell von Mailand zu bezwingen. Maſſena blieb mit ſeinem Beobachtungskorps bei Verona und Rivoli ſtehen. Seine Poſtenlinie dehnte ſich vom Lago d'Idro bis gegen Vicenza aus. Links von ihm beſetzten franzöſiſche Abtheilungen das Fort Fuen-

tes und die Ufer des Comer Sees, um die Belagerung des Kaſtells von Mailand zu decken. — Augereau aber ging bei Borgoforte über den Po, und marſchirte nach dem Süden. —

Die Franzoſen wußten die Umſtände, welche in dieſem Momente eine ſo große Verſplitterung ihrer Kräfte nöthig machten, und die daherrührende Schwäche des gegen Tirol aufgeſtellten Korps, dem Feldherrn der in dieſem Lande ſtehenden kaiſerlichen Armee geſchickt zu verbergen. Alles, was die öſtreichiſchen, längs den Grenzen aufgeſtellten Vorpoſten bemerken konnten, ſchien auf das Vorhaben der Gegner hinzudeuten, baldigſt, mit bedeutender Kraft, und auf mehreren Punkten, nach Tirol einzubrechen. Noch wirkſamer waren die durch geheime Emiſſäre liſtig ausgeſtreuten Gerüchte: daß Graubündten den Franzoſen den Durchmarſch erlaubt hätte; daß Gen. Kellermann ſeine Armee durch das Valteline, über das Wormſer Joch, nach Tirol führen wolle; daß Maſſena gleichzeitig, von Vicenza aus, in das Brentathal eindringen werde; u. dergl. Zugleich wurden die Gebirgsbewohner zum Abfall von Öſtreich, durch ausgeſtreute Proklamazionen aufgereizt, welche jedoch von den treuen Tirolern mit Verachtung aufgenommen wurden. — Der FZM. Baron Beaulieu ſuchte mit aller Thätigkeit, das, ſeiner Meinung nach, auf einer ſo ausgedehnten Strecke bedrohte Land zu ſchützen. Aber die vorſichtige Beſetzung aller Päſſe und Gebirgsübergänge führte den Nachtheil mit ſich, daß die geringen Streitkräfte ſehr vereinzelt wurden. Wenn Bonaparte damals wirklich in der Lage geweſen wäre, ſeine Operazionen nach Tirol ſogleich fortzuſetzen, ſo würden dieſelben durch eben dieſe Ver-

theilung der östreichischen Truppen sehr begünstigt worden seyn. — Die Armee hatte damals die ihr zugedachten Verstärkungen noch nicht erhalten. Sie fand, bei ihrem unerwarteten Rückzuge nach Tirol, in diesem Lande keine Magazine von Lebensmitteln, und ihre Verpflegung unterlag großen Schwierigkeiten. Sie litt auch Mangel an manchem Heeresgeräthe: an Pontons, Laufbrücken, u. dergl. Es waren also große und umfassende Vorkehrungen, in möglichst kurzer Zeit, auszuführen, und es hing jetzt größtentheils von der klugen Leitung der Administrazion ab, das Heer zu einer kräftigen Offensive vorzubereiten, welche, wenn sie vom Glücke begünstiget wurde, einen schnellen Umschwung der italienischen Angelegenheiten herbeiführen konnte. —

Die Bezwingung der Insurgenten in den kaiserlichen Lehen war von Bonaparte Anfangs Juni angeordnet worden. Die Straße durch Piemont, von Alba bis Tortona, konnte bisher durch die schwachen Besatzungen, welche die Franzosen in den, denselben durch den Friedensvertrag eingeräumten Plätzen hielten, nicht hinreichend geschützt werden. Es waren daher viele einzelne französische Soldaten auf derselben ermordet, und die Transporte von Munizion und andern Kriegsbedürfnissen häufig bedroht worden. Der Flecken Arquata, östlich von Gavi, an der Scrivia gelegen, war der Hauptsitz des Aufstandes. Ein von dort ausgegangenes Insurgentenkorps hatte so eben eine Abtheilung von 123, zur französischen Armee marschirenden Volontärs gefangen genommen, auch einen Geldtransport von hundert tausend Franken aufgehoben. Der Gen. Lasnes erhielt den Auftrag, Arquata zu züchtigen. Er eilte mit einer Kolonne von 1200 Mann

dahin, erstürmte den Ort, ließ die Rädelsführer niederschießen, ihre Häuser verbrennen, und stellte dadurch die Ruhe wieder her. — Bonaparte hielt diese Bewegungen für so wichtig, daß er sich am 13. Juni selbst zu Tortona einfand. Er beschuldigte, in seinen offiziellen Noten an den genuesischen Senat, den Lehensbesitzer von Arquata, Augustin Spinola, der Anstiftung dieses Aufstandes, und forderte die Strenge der Gesetze gegen denselben auf. In Genua selbst war, — nach seiner Äußerung, — „der Feuerherd der Insurrekzion. Von dort erhielten die Insurgenten, so wie von der genuesischen Besatzung von Novi, und von der sardinischen zu Serravalle, jede Unterstützung." — Daher forderte Bonaparte auch, sowohl von Genuas Senate, als von der piemontesischen Regierung, Genugthuung. — Der genuesische Senat beeilte sich, alle Forderungen des französischen Feldherrn zu erfüllen. Der Gouverneur von Novi wurde abgesetzt. Der Graf Gerola, und die übrigen bekannten Anhänger Östreichs in Genua, erhielten Befehl, diese Stadt zu verlassen. Abtheilungen genuesischer Truppen wurden auf alle Straßen im Gebiete der Republik vertheilt, um dieselben von Insurgenten zu reinigen, und die französischen Konvois zu schützen. — Die sardinische Regierung verpflichtete sich, die französischen, auf der festgesetzten Militärstraße Piemont durchziehenden Transporte und Zufuhren durch ihre eigenen Truppen bedecken zu lassen.

Auch mit der Republik Venedig gerieth Bonaparte damals in Streit. Der Senat duldete schweigend die Besetzung von Brescia durch die Franzosen, und ließ sogar die erst später erfolgte Besetzung Peschie-

ras durch die Östreicher, von einer eigenen Deputazion bei Bonaparte entschuldigen. Die Republik mußte sich aber dennoch die unbilligsten Vorwürfe gefallen lassen, daß sie Peschiera nicht gegen den Gen. Baron Liptay vertheidiget, und ihre Neutralität, — die doch Bonaparte selbst, zu Brescia der Erste verletzt hatte, — nicht besser aufrecht erhalten habe. Der französische Feldherr überging in seiner Antwort Brescia ganz mit Stillschweigen, und die venezianischen Deputirten wagten es nicht, dessen zu erwähnen. Wegen Peschiera aber, drohte Bonaparte laut mit Rache, und begann durch die Besetzung Veronas die Reihe von Gewaltthätigkeiten, welche sich die ohnmächtige Republik von jetzt an bis zu ihrer Auflösung gefallen lassen mußte. —

Auf den in den Tiroler Gebirgen einander gegenüberstehenden Vorposten der beiderseitigen Heere begab sich im Juni wenig Bedeutendes. Die Franzosen verstärkten ihre Posten auf dem Montebaldo, bei Madonna della corona, im Val caprino, u. dergl. Dieses zog dann einige Veränderungen bei den auf den nördlichen Abfällen dieses Gebirges aufgestellten östreichischen Truppen nach sich, welche auch durch mehrere Abtheilungen Tirolerschützen verstärkt wurden. Die hier, so wie auf dem linken Flügel, in den Gebirgen der Podestaria, zu Cassello di San Marco, Campo grosso und Rigüaro, aufgestellten Befehlshaber, klagten über die mangelhafte Verpflegung ihrer Truppen, und über die Hungersnoth, welche die Gebirgsbewohner litten. — Am 7. Juni wurden die drei neapolitanischen Dragoner-Regimenter Regina, Principe und Napoli, aus der Gegend von Trient, über Caltern nach Me-

ran, in Kantonirungen zu marſchiren beordert, das Regiment Rè aber im Val ſuggana bei Levico aufgeſtellt. Da am 8. Juni der durch einen Sturz mit dem Pferde ſchwer beſchädigte FML. Baron Melas Borgo di Val ſuggana verließ, und ſich nach Trient zurückbegab, ſo führte der Gen. Graf zu Hohenzollern den Befehl über die im Val ſuggana aufgeſtellten Truppen. — Der Gen. Baron Loudon meldete, daß er es nicht vermöge, die Grenze gegen Graubündten bei Taufers und Tonal mit ſeinen, damals aus 1 Bataillon und 3½ Eskadrons beſtehenden Truppen zu vertheidigen.

Am 10. Juni waren, nach dem eigenen Berichte Maſſenas, „die Befeſtigungsarbeiten von Peſchiera, wo Gen. Guilleaume kommandirte, noch wenig fortgeſchritten. Maſſenas ganzes Geſchütz beſtand in 8 Kanonen und in 2 Haubitzen, die er aber, aus Mangel an Artilleriſten, nicht brauchen konnte.“ Seine Truppen waren folgendermaßen vertheilt: „1 leichte Halbbrigade zu Corona; wovon 1 Bataillon auf dem Monte baldo entſendet. Gen. Joubert mit einer leichten Halbbrigade zu Preabocco; davon 1 Bataillon entſendet zu Brentino. Hinter dieſen Truppen ſtanden zur Unterſtützung 3 leichte Halbbrigaden in zwei Treffen, unter Gen. Victor; — 2 leichte Halbbrigaden unter Gen. Rusca zu Salo; — 1 Linien-Halbbrigade zwiſchen Peſchiera und Salo, wovon 1 Bataillon in jener Feſtung detaſchirt war. Die 18. leichte und 18. Linien-Halbbrigade ſeyen beſtimmt, das Hauptlager zwiſchen Rivoli und Garda zu bilden. Die 17. leichte und die 32. Linien-Halbbrigade ſtanden unter Gen. Rampon in Verona.“ — Am 14. Juni beorderte Bonaparte das 22. Chaſ-

ſeur-Regiment an die Etſch, um Maſſena zu verſtärken. — Die Chiuſa veneta ließ Maſſena durch 100 Mann, mit 2 Kanonen, bewachen. —

Am 14. Juni wurden die öſtreichiſchen Vorpoſten zu beiden Seiten der Etſch, bei Peri und Rivalta, von den Franzoſen beunruhiget, die ſich aber nach einem kurzen Geplänker wieder zurückzogen. Sie richteten am 15. wieder einen Angriff gegen die öſtreichiſchen Poſten bei Oſſenigo und Mama, und wurden mit Verluſt mehrerer Todten und Gefangenen zurückgewieſen. — Bedeutender war der Angriff, den Maſſena am 17. Juni gegen die Poſten bei Rivalta und Belluno, mit 6 Kompagnien Karabiniers, die von 2 Bataillons unterſtützt wurden, unternahm. Die Öſtreicher wurden nach Mama und Avio zurückgedrängt, erhielten dann von den rückwärtigen Poſten Unterſtützung, und nöthigten, nachdem das Gefecht bis Mittag fortgewähret, die Franzoſen, ſich nach Madonna della corona und Brentino zurückzuziehen. — Am 19. Juni ließ Maſſena eine Rekognoszirung längs der Etſch, bis gegen Avio vornehmen, bei welcher am Fuße des Montebaldo lebhaft geplänkert wurde. —

Der FZM. Baron Beaulieu wurde damals, wegen ſeiner geſchwächten Geſundheit, des Armeekommandos enthoben, und aus gleichem Grunde der FML. Baron Colli vom Heere abgerufen. Der FZM. Baron Alvintzy wurde von Wien mit dem Auftrage nach Tirol geſendet, den Zuſtand der Truppen zu unterſuchen, alle Mängel derſelben zu ergründen, und die Mittel vorzuſchlagen, um das Heer ſo ſchnell als möglich zur Wiederergreifung der Offenſive geeignet zu ma-

chen. — Am 21. Juni, im Hauptquartier zu Calliano, übergab der FZM. Baron Beaulieu den Interimsbefehl über das Heer an den FML. Baron Melas, und reiſete ſodann nach Wien ab. — Die Truppen hatten damals, nach der Ordre de Bataille vom 19. Juni, folgende Stellungen und Stärke:

	Bat.	Esk.	Mann	Pferde
Gen. Graf Mitrovsky zu Ala, — im Lager bei Ala, und auf den Vorpoſten am linken Ufer der Etſch bis Borghetto, dann im Leſſiniſchen Gebirge bis la Sega	8⅓	3	6556	435
FML. Bar. Henrici zu Brentonico, — im Lager am Montebaldo und in den Poſten Artillione, Monte cambion, Brentonico, Mori, Torbole, Riva .	5⅔	1	3518	135
FML. Bar. Sebottendorf zu Roveredo, — im Lager bei Roveredo, dann auf den Poſten Recoaro, Campo groſſo, ferners gegen Val arſa, und Val aſtica	3⅓	1	1996	155
Oberſt Graf Saint Julien zu Pieve di buono, — in dieſem Orte, und in den Poſten Tiarno, Mo-				
Fürtrag	17½	5	12,070	725

	Bat.	Esk.	Mann	Pferde
Übertrag	17⅓	5	12,070	725
lino, Lodron, Caffaro und Sarche	2⅓	1	2660	161
Gen. Bar. Liptay zu Calliano im Lager .	2	1	833	179
Gen. Bar. Loudon zu Glurns, — in den Posten Tonal, Tauffers und Nauders	1	3½	1098	390
Gen. Graf zu Hohenzollern im Val sugana zu Levico, — im Lager bei Selva, in Borgo, und auf den Posten Osteria di Termini, Covelo, Lavarone, San Sebastiano, Casolo, Campo luzzo . .	4	13¼	4895	1709
Brigadier Ruiz stand zu Meran und in der Umgegend, in Kantonirungen mit drei neapolitanischen Regimentern	—	12	1306	1306
Die zur Deckung des Hauptquartiers, der Kriegskassa, u. dgl., kommandirten Truppen, — dann die Pioniers, Pontoniers, Tschaikisten, Stabs-Infanterie und Stabsdragoner, betrugen	3⅓	2½	2258	69

	Bat.	Esk.	Mann	Pferde
Es waren also disponibel bei der Armee	30	38¼	25,120	4539
Im Kastell von Mailand lagen	2⅚	—	2500	—
In der Festung Mantua	21⅚	3¼	12,812	362
Ganze Stärke der östreichischen Macht	54⅘	42	40,432	4901

An Verstärkungen waren, theils von der kaiserlichen Rhein-Armee, theils aus den verschiedenen östreichischen Provinzen, im Anmarsche nach Tirol 35⅙ Bataillons, 32 Eskadrons. —

(Der Schluß folgt.)

IV.

Literatur.

Über Terraingestaltungen und deren nächste Beziehungen zu den Hauptmomenten der Taktik.

Von dem königl. bairischen Obersten Freiherrn Reichlin von Meldegg.

(Fortsetzung.)

Dritte Abtheilung. Thäler und Gründe.

Thal oder Grund nennt der Verfasser im Allgemeinen den Raum zwischen zwei Höhen. — Diese schwankende Erklärung dürfte man mit einer bestimmteren zu ersetzen trachten, und zwar: jene Tiefe, welche die gegenüberliegenden Abdachungen zweier, beinahe gleichlaufenden Höhenzüge bilden, nennt man im Allgemeinen Thal.

An diese Bestimmung schließt sich des Verfassers weiterer Vortrag allerdings auch an. Er bestimmt die Wechselungen dieser Terrainform folgendermaßen:

a) Thäler.
1. Eigentliche Thäler.
2. Kleine Thäler.
3. Senkungen.
4. Kessel.
5. Uneigentliche Thäler.
6. Höhlungen.

b) Gründe.
1. Eigentliche Gründe.
2. Schluchten.
3. Hühlen.
4. Kessel.
5. Uneigentliche Gründe.
6. Gruben.

...iederungen.

...er, um alle diese Terrainarten

Allgemeine Betrachtungen.

Die einzelnen Bestandtheile, durch welche sich die Tiefen bezeichnen, sind:

a) die Ränder; die schiefen gegenüberstehenden Flächen nämlich, welche eine Tiefe begrenzen. — Unserer Meinung nach, sollte man diese Flächen nach dem, in der zweiten Abtheilung vom Verfasser aufgestellten Grundsatze, in Beziehung ihres Böschungswinkels, — immer nur Lehnen, Hänge oder Wände heißen, da die Form des Abhangs, welcher die Tiefe bildet, durch diese Benennungen deutlicher sich ausspricht, und nicht so leicht mit dem Begriffe vom Saume verwechselt werden kann; denn Rand und Saum sind eigentlich ähnlich bedeutende Worte.

b) Der Saum, das ist jene Linie, welche das Obertheil der Höhen von ihrem Abhang scheidet.

c) Der Boden.

d) Der Winkel, welchen die Lehnen, Hänge oder Wände mit dem Boden bilden; und

e) die Mündung; der Ort nämlich, wo eine Tiefe mit einer andern sich verbindet.

Der großen Verschiedenheit ungeachtet, unter welcher diese Terrainform in der Natur hervortritt, lassen sich doch gewisse allgemeine Merkmale derselben zur Grundlage einer näheren Würdigung finden. Diese allgemeinen Merkmale sind:

a) Der Boden steigt in der Richtung seiner Normallinie, von der Mündung einwärts.

b) In dem ganzen Tiefenraume herrscht allenthalben ein dominirter Zustand, vom Boden bis zum Saume hinauf.

c) Der Blick in die Umgegend bleibt größtentheils auf den Thalraum beschränkt. An der Mündung, oder am Saume, erweitert sich der Gesichtskreis.

d) Nach der Quere ist der Übergang immer mit einiger Schwierigkeit verbunden.

Aus diesen Daten ergeben sich folgende Schlüsse:

1. Auf dem Boden einer Tiefe kann eine Stellung nur dann genommen werden, wenn der taktische Einfluß der begrenzenden Abhänge gleich Null wird, oder wenn man Meister dieser Abhänge ist.

2. Der Boden begünstiget das Verborgenbleiben; die Abhänge und der Saum das Entdecken.

3. Die Stellung in der Quere des Bodens ist vortheilhafter als jene nach der Länge desselben.

Thäler und Gründe im engeren Sinne.

Eigentliche Thäler und Gründe.

Der Verfasser ergänzt vor Allem seine ursprüngliche, nicht hinlänglich scharfe, allgemeine Bezeichnung der Thäler oder Gründe, durch die nähere Erklärung: „daß erstere durch zwei nebeneinander streichende Berge, Bergrücken oder Gebirgsrücken gebildet werden, letztere aber in dem umgebenden Boden gleichsam eingegraben sind." — Hierauf bemerkt er:

a) Thäler gestalten sich manchmal zu Gründen, und diese verlaufen sich in Thäler, und

b) je höher die Gegend liegt, um so tiefer sind gewöhnlich die Gründe.

Für den Zweck des vorliegenden Werkes hält der Verfasser mit Recht es für gleichgiltig, welche Benennung dem Thale oder Grunde hinsichtlich seiner geognostischen Stellung zukommt. Statt der Namen, sucht er die Merkmale auf, welche dem erwähnten Zwecke genügen.

„Wenn zwei sich befeindende Heere auf den Abhängen, oder am Rücken der das Thal begrenzenden Höhen Stellungen genommen haben, nicht in den Zustand eines Kampfes übergehen sollen, — so muß die Breite des Thales zum mindesten eine halbe Meile (eine Stunde), und sie muß mehr betragen, wenn nicht ein bedeutendes Wasser zwischen den Stellungen der Heere liegt." So der Verfasser. Indessen ist es, wie wir behaupten dürfen, nicht immer das Maß der Breite der Thäler, wodurch der Kampf zweier gegenüberstehender Heere sich verzögert; sondern es greifen in diesem Falle oft die mannigfaltigsten Verhältnisse zusam-

Allgemeine Betrachtungen.

Die einzelnen Bestandtheile, durch welche sich die Tiefen bezeichnen, sind:

a) die Ränder; die schiefen gegenüberstehenden Flächen nämlich, welche eine Tiefe begrenzen. — Unserer Meinung nach, sollte man diese Flächen nach dem, in der zweiten Abtheilung vom Verfasser aufgestellten Grundsatze, in Beziehung ihres Böschungswinkels, — immer nur Lehnen, Hänge oder Wände heißen, da die Form des Abhangs, welcher die Tiefe bildet, durch diese Benennungen deutlicher sich ausspricht, und nicht so leicht mit dem Begriffe vom Saume verwechselt werden kann; denn Rand und Saum sind eigentlich ähnlich bedeutende Worte.

b) Der Saum, das ist jene Linie, welche das Obertheil der Höhen von ihrem Abhang scheidet.

c) Der Boden.

d) Der Winkel, welchen die Lehnen, Hänge oder Wände mit dem Boden bilden; und

e) die Mündung; der Ort nämlich, wo eine Tiefe mit einer andern sich verbindet.

Der großen Verschiedenheit ungeachtet, unter welcher diese Terrainform in der Natur hervortritt, lassen sich doch gewisse allgemeine Merkmale derselben zur Grundlage einer näheren Würdigung finden. Diese allgemeinen Merkmale sind:

a) Der Boden steigt in der Richtung seiner Normallinie, von der Mündung einwärts.

b) In dem ganzen Tiefenraume herrscht allenthalben ein dominirter Zustand, vom Boden bis zum Saume hinauf.

c) Der Blick in die Umgegend bleibt größtentheils auf den Thalraum beschränkt. An der Mündung, oder am Saume, erweitert sich der Gesichtskreis.

d) Nach der Quere ist der Übergang immer mit einiger Schwierigkeit verbunden.

Aus diesen Daten ergeben sich folgende Schlüsse:

1. Auf dem Boden einer Tiefe kann eine Stellung nur dann genommen werden, wenn der taktische Einfluß der begrenzenden Abhänge gleich Null wird, oder wenn man Meister dieser Abhänge ist.

2. Der Boden begünstiget das Verborgenbleiben; die Abhänge und der Saum das Entdecken.

3. Die Stellung in der Quere des Bodens ist vortheilhafter als jene nach der Länge desselben.

Thäler und Gründe im engeren Sinne.

Eigentliche Thäler und Gründe.

Der Verfasser ergänzt vor Allem seine ursprüngliche, nicht hinlänglich scharfe, allgemeine Bezeichnung der Thäler oder Gründe, durch die nähere Erklärung: „daß erstere durch zwei nebeneinander streichende Berge, Bergrücken oder Gebirgsrücken gebildet werden, letztere aber in dem umgebenden Boden gleichsam eingegraben sind." — Hierauf bemerkt er:

a) Thäler gestalten sich manchmal zu Gründen, und diese verlaufen sich in Thäler, und

b) je höher die Gegend liegt, um so tiefer sind gewöhnlich die Gründe.

Für den Zweck des vorliegenden Werkes hält der Verfasser mit Recht es für gleichgiltig, welche Benennung dem Thale oder Grunde hinsichtlich seiner geognostischen Stellung zukommt. Statt der Namen, sucht er die Merkmale auf, welche dem erwähnten Zwecke genügen.

„Wenn zwei sich befeindende Heere auf den Abhängen, oder am Rücken der das Thal begrenzenden Höhen Stellungen genommen haben, nicht in den Zustand eines Kampfes übergehen sollen, — so muß die Breite des Thales zum mindesten eine halbe Meile (eine Stunde), und sie muß mehr betragen, wenn nicht ein bedeutendes Wasser zwischen den Stellungen der Heere liegt." So der Verfasser. Indessen ist es, wie wir behaupten dürfen, nicht immer das Maß der Breite der Thäler, wodurch der Kampf zweier gegenüberstehender Heere sich verzögert; sondern es greifen in diesem Falle oft die mannigfaltigsten Verhältnisse zusam-

dahin, erstürmte den Ort, ließ die Rädelsführer niederschießen, ihre Häuser verbrennen, und stellte dadurch die Ruhe wieder her. — Bonaparte hielt diese Bewegungen für so wichtig, daß er sich am 13. Juni selbst zu Tortona einfand. Er beschuldigte, in seinen offiziellen Noten an den genuesischen Senat, den Lehensbesitzer von Arquata, Augustin Spinola, der Anstiftung dieses Aufstandes, und forderte die Strenge der Gesetze gegen denselben auf. In Genua selbst war, — nach seiner Äußerung, — „der Feuerherd der Insurrekzion. Von dort erhielten die Insurgenten, so wie von der genuesischen Besatzung von Novi, und von der sardinischen zu Serravalle, jede Unterstützung." — Daher forderte Bonaparte auch, sowohl von Genuas Senate, als von der piemontesischen Regierung, Genugthuung. — Der genuesische Senat beeilte sich, alle Forderungen des französischen Feldherrn zu erfüllen. Der Gouverneur von Novi wurde abgesetzt. Der Graf Gerola, und die übrigen bekannten Anhänger Östreichs in Genua, erhielten Befehl, diese Stadt zu verlassen. Abtheilungen genuesischer Truppen wurden auf alle Straßen im Gebiete der Republik vertheilt, um dieselben von Insurgenten zu reinigen, und die französischen Konvois zu schützen. — Die sardinische Regierung verpflichtete sich, die französischen, auf der festgesetzten Militärstraße Piemont durchziehenden Transporte und Zufuhren durch ihre eigenen Truppen bedecken zu lassen.

Auch mit der Republik Venedig gerieth Bonaparte damals in Streit. Der Senat duldete schweigend die Besetzung von Brescia durch die Franzosen, und ließ sogar die erst später erfolgte Besetzung Peschie-

ras durch die Östreicher, von einer eigenen Deputazion bei Bonaparte entschuldigen. Die Republik mußte sich aber dennoch die unbilligsten Vorwürfe gefallen lassen, daß sie Peschiera nicht gegen den Gen. Baron Liptay vertheidiget, und ihre Neutralität, — die doch Bonaparte selbst, zu Brescia der Erste verletzt hatte, — nicht besser aufrecht erhalten habe. Der französische Feldherr überging in seiner Antwort Brescia ganz mit Stillschweigen, und die venezianischen Deputirten wagten es nicht, dessen zu erwähnen. Wegen Peschiera aber, drohte Bonaparte laut mit Rache, und begann durch die Besetzung Veronas die Reihe von Gewaltthätigkeiten, welche sich die ohnmächtige Republik von jetzt an bis zu ihrer Auflösung gefallen lassen mußte. —

Auf den in den Tiroler Gebirgen einander gegenüberstehenden Vorposten der beiderseitigen Heere begab sich im Juni wenig Bedeutendes. Die Franzosen verstärkten ihre Posten auf dem Montebaldo, bei Madonna della corona, im Val caprino, u. dergl. Dieses zog dann einige Veränderungen bei den auf den nördlichen Abfällen dieses Gebirges aufgestellten östreichischen Truppen nach sich, welche auch durch mehrere Abtheilungen Tirolerschützen verstärkt wurden. Die hier, so wie auf dem linken Flügel, in den Gebirgen der Podestaria, zu Cassello di San Marco, Campo grosso und Riguaro, aufgestellten Befehlshaber, klagten über die mangelhafte Verpflegung ihrer Truppen, und über die Hungersnoth, welche die Gebirgsbewohner litten. — Am 7. Juni wurden die drei neapolitanischen Dragoner-Regimenter Regina, Principe und Napoli, aus der Gegend von Trient, über Caltern nach Me-

ran, in Kantonirungen zu marſchiren beordert, das Regiment Rè aber im Val ſuggana bei Levico aufgeſtellt. Da am 8. Juni der durch einen Sturz mit dem Pferde ſchwer beſchädigte FML. Baron Melas Borgo di Val ſuggana verließ, und ſich nach Trient zurückbegab, ſo führte der Gen. Graf zu Hohenzollern den Befehl über die im Val ſuggana aufgeſtellten Truppen. — Der Gen. Baron Loudon meldete, daß er es nicht vermöge, die Grenze gegen Graubündten bei Taufers und Tonal mit ſeinen, damals aus 1 Bataillon und 3½ Eskadrons beſtehenden Truppen zu vertheidigen.

Am 10. Juni waren, nach dem eigenen Berichte Maſſenas, „die Befeſtigungsarbeiten von Peſchiera, wo Gen. Guilleaume kommandirte, noch wenig fortgeſchritten. Maſſenas ganzes Geſchütz beſtand in 8 Kanonen und in 2 Haubitzen, die er aber, aus Mangel an Artilleriſten, nicht brauchen konnte." Seine Truppen waren folgendermaßen vertheilt: „1 leichte Halbbrigade zu Corona; wovon 1 Bataillon auf dem Monte baldo entſendet. Gen. Joubert mit einer leichten Halbbrigade zu Preabocco; davon 1 Bataillon entſendet zu Brentino. Hinter dieſen Truppen ſtanden zur Unterſtützung 3 leichte Halbbrigaden in zwei Treffen, unter Gen. Victor; — 2 leichte Halbbrigaden unter Gen. Rusca zu Salo; — 1 Linien-Halbbrigade zwiſchen Peſchiera und Salo, wovon 1 Bataillon in jener Feſtung detaſchirt war. Die 18. leichte und 18. Linien-Halbbrigade ſeyen beſtimmt, das Hauptlager zwiſchen Rivoli und Garda zu bilden. Die 17. leichte und die 32. Linien-Halbbrigade ſtanden unter Gen. Rampon in Verona." — Am 14. Juni beorderte Bonaparte das 22. Chaſ-

demungeachtet aber nicht selten an ihrem Boden einen Erdstreif zum Wege bieten. In die Quere ist ihr Überschreiten, selbst für Fußvolk, — vorzüglich wenn die gegenüberliegenden Höhen vom Feinde besetzt, Stein- oder Holz-Würfe vorbereitet sind, — wenn nicht unmöglich, doch höchst beschwerlich. — Nicht billigen können wir den Vorschlag des Verfassers, einen Gebirgsschlund von geringer Länge, mit gutem Wege aus einem Thale in das andere führend, von einer entschlossenen Reiterei im vollen Jagen durchfliegen zu lassen, wenn es sich darum handelt, eine Streiterzahl schnell nach Jenseits zu bringen. Hat die Reiterei bei ihrem Erscheinen jenseits nichts zu entscheiden, keinen Kampf zu bestehen, so stellt man sie vergeblich an die Spitze. Soll sie aber wirkend werden, — einem Feinde begegnen, am Ausgange des jenseitigen Gebirgsschlundes, so muß die Entwickelung des dünnen Fadens, mit dem sie zum Vorschein kommt, nothwendig durch Fußvolk, wo nicht auch durch Geschütz, geschützt und möglich gemacht seyn. — Nach dieser abweichenden Meinung von jener des Verfassers für den gegebenen Fall, schließen wir uns um so überzeugter jenen Maßregeln an, welche er für das Durchziehen eines Schlundes im offenen Kampfe entwirft.

Senkungen

„sind Eintiefungen in den Normalabhang des Bodens, mit einem Thalprofil von geringer Tiefe, und von verhältnißmäßig bedeutender Breite." Gewöhnlich ist ihre nächste Umflächung des Bodens flach, und es verschwinden daher in der Ferne alle Spuren dieser Form des Erdreichs. Mehr wie jede andere eignet sie sich aus diesem Grunde zu Verstecken, zum Schutze gegen Feuerwirkung, und nimmt in Bezug ihrer Richtung gegen eine Stellung, Vorsicht in Anspruch.

Hühlen und Hohlwege.

Dieses sind Schluchten, oder seichte Schlünde, wenn Fahrwege durch selbe ziehen. Die Natur dieser Eintiefungen gibt demnach gleichfalls Gelegenheit zur verdeckten Bewegung, und es ist also auf Hohlwege alles das an-

chen. — Am 21. Juni, im Hauptquartier zu Callia-no, übergab der FZM. Baron Beaulieu den Interimsbefehl über das Heer an den FML. Baron Melas, und reiſete ſodann nach Wien ab. — Die Truppen hatten damals, nach der Ordre de Bataille vom 19. Juni, folgende Stellungen und Stärke:

	Bat.	Esk.	Mann	Pferde
Gen. Graf Mitrovsky zu Ala, — im Lager bei Ala, und auf den Vorpoſten am linken Ufer der Etſch bis Borghetto, dann im Leſſiniſchen Gebirge bis la Sega	8⅓	3	6556	435
FML. Bar. Henrici zu Brentonico, — im Lager am Montebaldo und in den Poſten Artillione, Monte cambion, Brentonico, Mori, Torbole, Riva .	5⅓	1	3518	135
FML. Bar. Sebottendorf zu Roveredo, — im Lager bei Roveredo, dann auf den Poſten Recoaro, Campo groſſo, ferners gegen Val arſa, und Val aſtica	3⅓	1	1996	155
Oberſt Graf Saint Julien zu Pieve di buono, — in dieſem Orte, und in den Poſten Tiarno, Mo-				
Fürtrag	17⅓	5	12,070	725

Von diesen Beziehungen treffen die drei ersteren (a. b. c.) vorzüglich den Kessel. Daß diese letztere Form, nach des Verfassers Behauptung, jedoch nur selten anzutreffen sey, dieß widerlegen große, mit Kesseln bedeckte Erdstriche in der Natur: der Karst Illyriens, Kroatiens, Dalmatiens, Albaniens, u. s. w., — und auch im Kleinen mancher Abschnitt flacher Gegenden sowohl, wie auch die Formen des Obertheils höchster Gebirge. Was die Kesselbildung in Karstgegenden betrifft, so hat sie noch für den Taktiker eine vom Verfasser nicht erwähnte, von uns jedoch nicht zu umgehende, höchst wichtige Beziehung.

Der Karst, ein hohl und locker aufgewühltes Feld zerbröckelter Gesteine, keineswegs durch das Gesetz der Wasserspülung, durch Thalgerippe in einen Zusammenhang geordnet, weil Mangel an Erdbedeckung des Gesteines, und dessen Porosität, den Niederschlag in unsichtbare Schlünde hinabführt, — ist durchaus mit Kesseln und Trichtern bedeckt. Die Natur erzeugt nichts auf solchem lebloſen Boden; nur in die Sohle der Kessel trug der Mensch durch mühsame Pflege einiges Gedeihen. Karstgegenden werden daher bloß eine geringe Zahl Menschen, und zwar ärmlich, ernähren, und ihr Verkehr wird aus eben diesem Grunde höchst unbedeutend seyn. Im Allgemeinen wird man demnach im Karste wenig Wasser, Holz, Nahrungsmittel, und eben so wenig gute Wege finden. Insbesondere aber wird der Karst

1. keine bequemen Lagerplätze bieten,

2. die Bewegung aller Waffengattungen erschweren, ja sogar jene der Reiterei und des Fuhrwerks oft unthunlich machen;

3. Gefechte nur in zerstreuter Ordnung, und zwar größtentheils nur mit dem Fußvolk erlauben, und

4. sogar Belegenheiten zeigen, die durch die verworrenste Bildung des Bodens, durch Häufung von Kesseln, Trichtern und Schlünden, — durch Steinfelder und Gerölle, für gar keine Waffengattung im Zusammenhange gangbar sind. —

	Bat.	Esk.	Mann	Pferde
Es waren also disponibel bei der Armee	30	38¼	25,120	4539
Im Kastell von Mailand lagen	2⅚	—	2500	—
In der Festung Mantua	21⅚	3¾	12,812	362
Ganze Stärke der östreichischen Macht	54⅙	42	40,432	4901

An Verstärkungen waren, theils von der kaiserlichen Rhein-Armee, theils aus den verschiedenen östreichischen Provinzen, im Anmarsche nach Tirol 35⅙ Bataillons, 32 Eskadrons. —

(Der Schluß folgt.)

her für dieses Gebild eigentlich der Name Thalkessel nur passend. Wird dieses als geltend angenommen, so ergibt sich sehr leicht, was dann unter Kesselthal zu verstehen wäre, ein Thal nämlich, im Kessel eingefurcht. Mit diesem Begriffe eines Kesselthales, fallen dann die im vorliegenden Werke enthaltenen Benennungen von After- oder uneigentlichen Thälern hinweg, unter welchen der Verfasser solche „Thäler und Gründe meint, die nicht als Theile eines hydrographischen Systems erscheinen, sondern einzeln, und ohne Zusammenhang, auf Höhen und Ebenen angetroffen werden." Der erste Blick zeigt uns in diesem Bilde Thäler, die im Kessel liegen, und die daher mit Recht den Namen Kesselthäler verdienen.

Zur Karakteristik derselben unter dem Namen Afterthäler rechnet der Verfasser:

a) Daß ihre Länge nie bedeutend seyn könne.

b) Daß sie entweder zwei sich entgegenstehende Mündungen haben, oder als Sack oder Kahr gestaltet sind, und

c) daß ihr Boden aus der Mitte manchmal nach beiden Mündungen sich abdacht, oder aus der Mitte zu den Mündungen aufsteigt.

Uns erscheinen diese Merkmale nicht vollständig genug; denn wir kennen, in Bezug auf a) in dem Karste Kroatiens die Kessel-Thäler der Gaczka, — der Dobra zwischen Skrad und Ogulin, — und der Licca, — welche 4, 5 und 7 deutsche Meilen messen; und in Bezug auf b) und c) können die Mündungen eigentlich nur Schlünde seyn, aus welchen das Gewässer auf einer Seite hervorquillt, und in welchen es auf der andern wieder verschwindet, — ohne daß der Höhenkranz des Kessels sich öffnet. — Diese Art großer Erdvertiefungen, die wir in unserem Sinne Kessel-Thäler nennen, machen zum Theile Ausnahmen von dem, was wir oben über den Karst insbesondere erwähnten; denn sie sind die seltenen Strecken, in welche die Natur sich mit allen ihren Gaben senkte, und wohin daher die Bewohner des Karstes sich zusammengezogen haben.

Man nehme eine Karte Kroatiens und Dalmatiens zur Hand, um über diese Wahrheit die ersten Winke zu empfangen.

Hohlungen und Gruben.

Erstere sind eine kesselförmige Senkung; letztere meist durch Menschenhände gestaltet. — Mit ihrer Ausdehnung ist auch ihre taktische Bedeutung sehr beschränkt.

Niederungen.

So nennt man, entlang von Strömen oder bedeutenden Flüssen, den Boden einer thalähnlichen Tiefenform von beträchtlicher Breite, mit Rändern von geringer Höhe. Ist der Boden mit Bäumen oder Gesträuch bewachsen, so wird er Aue genannt. — In Niederungen serpentiren die Gewässer, und wie wir der Deutlichkeit wegen uns ausdrücken müssen, sie brechen dort, wo sie links sich wenden, das rechte, und umgekehrt das linke Ufer wandförmig, oft senkrecht ab. Diese Einwirkung der im schlangenförmigen Laufe abfließenden Gewässer schreibt der Verfasser den konkaven Biegungen des Flusses zu; eine Angabe, der die Bestimmtheit mangelt. Konkav und konvex ist das, was von einem Ufer als solches erscheint; so wie man zur Beschauung die Ufer wechselt, ändert sich auch der Einfluß der Büge des Flusses. Alles Konkave, vom rechten Ufer betrachtet, ist konvex vom linken, und umgekehrt. — Einem Widerspruche, den wir nicht zu enträthseln wissen, gleicht es, wenn der Verfasser vorerst sagt, „daß Niederungen, deren Breite die Breite des durchfließenden Wassers um das Zehnfache übersteigt, meistens trockener Art, und daher ein geeignetes Terrain für Stellung, Bewegung und Gefechte sind," — und gleich hierauf erwähnt, daß „Niederungen, wo der Boden die Breite des Wassers fünf- zehn- bis zwanzigmal übersteigt, öfteren Überschwemmungen ausgesetzt, folglich sumpfig, wenigstens durchschnitten wären." Wir sind der Meinung, daß die Breite der Niederungen unter den vielfältigen Einflüssen, welche das Austreten und das Überschwemmen der Gewässer verursachen, der geringfügigste sey; daß es jedoch überhaupt sehr wenige trockene Niederungen gibt, sie mögen in

ihrer Breite das Zehn-, Fünfzehn- oder Zwanzigfache der Breite ihres Flusses betragen.

Am Ende dieser dritten Abtheilung, von Thälern und Gründen, erwähnt der Verfasser auch noch jenes Tiefengebildes, welches entsteht, wenn die Abhänge gegenüberliegender Höhen sich vereinigen, ohne irgend einen Boden übrig zu lassen, der diesen Namen verdiente, und wenn sie daher, wie er sagt, einen kreisförmigen (?) Tiefenraum bilden. Wir können uns keinen kreisförmigen Tiefenraum denken, wenn, wie der Verfasser will, unter seiner Gestalt ein Graben verstanden werden soll.

Vierte Abtheilung. Gewässer.

Sie theilen sich in:

A) Fließende. a) Ströme.
b) Flüsse.
c) Bäche.
d) Waldströme, Wildbäche.

B) Stehende. e) Seen. *)
f) Pfützen.
g) Teiche.
h) Sümpfe.

Mit sehr lehrreichen, tief durchdachten Bemerkungen beginnt der Verfasser seine Abhandlung über Gewässer, und sagt endlich, daß diese, sie mögen als fließende oder als stehende erscheinen, immer einen Tiefenraum füllen, den man aus dem vorliegenden Werke als Thal, Grund, Kessel, u. s. w., in allen seinen Eigenheiten bereits kennt. Es dürfen daher mit Recht die Haupttheile aller Tiefen auch auf jene Formen angewendet werden, welche mit Gewässern gefüllt sind, folglich Saum, Ränder und Boden jede Wassermasse begrenzen. Die Erklärung dieser

*) Wir setzen zwar voraus, daß es keiner unserer Leser rügen wird, wenn er die Meere nicht an der Spitze stehender Gewässer findet. Indessen bemerken wir doch, daß der Zweck seines Werkes den Verfasser hierüber rechtfertigen wird, weil Meere in keiner Beziehung zu den Hauptmomenten der Taktik stehen, sobald man sie nicht als Seen betrachtet.

Haupttheile ergibt sich aus dem, in der dritten Abtheilung Gesagten; nur stellen sich die Ränder in dem gegenwärtigen Falle bei den mit Wasser gefüllten Tiefen unter dem Namen Ufer dar.

Bei fließenden Gewässern nennt man den Boden (Grund) die Sohle; und so wie diese mit dem Ufer das Bett des Flusses gestaltet, so bilden bei stehenden Gewässern das Ufer und der Boden den Kessel. Die Oberfläche des Wassers aber heißt Spiegel.

Das Ganze aller dieser Theile ergibt in Beziehung zu den Momenten der Taktik folgende Fragen:

a) Im Allgemeinen.

1. Wie der Uferſaum, und
2. wie das Ufer selbst beschaffen?
3. Welche Tiefe und Beschaffenheit das Wasser, und
4. welche Beschaffenheit der Boden oder die Sohle besitze? Aus beiden letzteren Punkten (3. und 4.) ergibt sich
5. in welchem Grade die Schiffbarkeit statt hat.

b) In Beziehung auf fließende Wasser insbesondere, ist für den Taktiker vorzüglich wichtig:

1. Die Breite des Bettes, so wie jene des Wassers unter den verschiedenen Einflüssen der Witterung.
2. Die Geschwindigkeit.
3. Der Thalweg, das ist die tiefste Aushohlung der Sohle, und daher
4. der ihm folgende Wasserstrich, als die Linie der größten Geschwindigkeit des Gewässers.
5. Die Figur des Bettes.

c) In Bezug auf stillstehende Wasser, ergeben sich insbesondere folgende Objekte zur Betrachtung:

1. Die Ausdehnung,
2. die Figur des Wasserkessels.
3. Der Umstand, ob das Wasser einen sichtbaren Abfluß habe, oder
4. ob dasselbe Zufluß empfange.
5. Das Zusammenhängen mehrerer stehender Gewässer durch natürliche oder künstliche Verbindungen, wodurch

die einzelnen Wasserkessel zu einem Ganzen sich verbinden.

Wir halten beinahe für überflüssig, hier zu erklären, daß der Verfasser jeden der erwähnten Punkte bis in das Kleinste seiner Ausdehnung mit Gründlichkeit und Scharfsinn entwickelt.

Weitere Betrachtungen über fließende Wässer.

Unter diesen Betrachtungen wirft der Verfasser zuerst seinen Blick auf große Ströme (Gewässer erster Ordnung), die, besonders nahe ihrer Mündung in das Meer, eine Breite gewinnen, welche die Geschützwirkung von einem Ufer auf das andere aufhebt. Für Ströme solcher Art werden sich nun folgende nähere Bestimmungen zeigen:

a) Sie geben Gelegenheit zu trefflichen Defensiv-Stellungen, und eignen sich eben so sehr zur Deckung der Flanken.

b) Sie begründen aber auch die Möglichkeit, einen Übergang unbemerkt vorzubereiten *), und sind demnach

c) auf alle Fälle taktische Hindernisse erster Größe, vorzüglich wenn ihr Lauf eine Operazionslinie durchschneidet. Endlich

d) Sind in dem Strombette irgendwo mehrere, vorzüglich bedeckte, Inseln, so werden hierdurch die Punkte angezeigt, welche einen gewaltsamen Übergang, oder einen Rückzug im Angesichte des Feindes, erleichtern.

Der Verfasser wendet sich nun zur Betrachtung solcher Ströme und Flüsse, die zwar ohne Schiffe oder Brü-

*) Der Verfasser sagt in einer Anmerkung bei diesem Satze: „Die Einmündung verhältnißmäßig beträchtlicher Seitenflüsse erleichtert das Verbergen der Übergangsanstalten; und da das Einströmen des Wassers zugleich den Stromstrich gegen das dießseitige Ufer drückt, auch das Übersetzen auf Schiffen.“ — Wir fühlen uns aufgefordert, darauf hinzuweisen, daß, in diesem sehr wichtigen Satze, nicht das dießseitige, sondern das jenseitige Ufer hätte bezeichnet werden sollen.

cken nicht zu überschreiten sind, deren Breite jedoch eine kräftige Geschützwirkung von einem Ufer zum andern zuläßt, und die daher noch immer einen entschiedenen Defensiv-Werth behalten. Er rechnet sie zur ersten Gattung der zweiten Ordnung. — Wir erhalten hierüber folgende Resultate:

a) Der Übergang über gewöhnliche Ströme und größere Flüsse kann eine angreifende, oder retrograde Bedeutung haben. Für jene ergibt sich die Regel: die den Übergang zunächst bedrohenden Streitkräfte vom jenseitigen Ufer zu verdrängen; für diese hingegen: auf dem zu gewinnenden Ufersaume für eine kräftige Unterstützung des Rückzugs zu sorgen.

b) diese Forderungen ordnen das Geschäft des Überganges:

1. in offensiver Hinsicht, und

2. in defensiven Verhältnissen, das ist bei einer rückgängigen Bewegung.

Der Verfasser gibt für beide Fälle, in das Einzelne gehend, zweckmäßige, einfache Vorschriften an.

c) Es bleibt vortheilhaft, den Gegner, in Beziehung auf den Übergangspunkt in Ungewißheit zu lassen, und

d) in Fällen, wo keine taktische Störung vorausgesetzt werden darf, ist ein Fluß, welcher die Bewegungslinie eines Heeres durchschneidet, nur ein momentanes Hinderniß, wenn es an den erforderlichen Übergangsmitteln nicht gebricht.

Zur zweiten Gattung der zweiten Ordnung zählt der Verfasser jene kleineren Flüsse, welche zwar nicht durchwatet werden können, deren geringere Breite jedoch eine kräftige Wirkung des Kartätschenschusses, und des kleinen Gewehres, von einem Ufer zum anderen nicht ausschließt. Flüsse von solcher Eigenschaft gewähren zwar, nach des Verfassers Meinung, als Front- und Flanken-Deckung allerdings Sicherung gegen den Choc; allein sie bedingen auch größere Vorsicht bei defensiven Zwecken, und sind im Allgemeinen immer ein zweifelhaftes Deckungsmit-

tel, besonders da, wo sie über ihre Normalbreite sich erweitern, daher Bänke und Furten bilden.

Bedeutender erscheinen diese Gewässer:

a) wenn sie, bei hinlänglicher Breite, durch ihre Geschwindigkeit unpassirbar werden, und

b) wenn die Sohle oder der Uferſaum sumpfig sind.

Der Verfasser bemerkt indessen sehr richtig, daß der Einfluß dieser besondern Eigenschaften nur im Augenblicke des Gefechtes entscheidend werden könne, vorzüglich wenn man unvermuthet auf selbe stößt. Sonst sind sie als Hindernisse wenig erheblich; „man müßte sich nur die bewegende Truppe in einem erbärmlichen Zustande, bezüglich auf Kraft, Entschluß und Ausrüstung, denken."

Die dritte Ordnung des in dem vorliegenden Werke angenommenen Systemes zeigt Gewässer von geringer Breite und unbedeutender Tiefe, das ist Bäche. Sie haben nur dann eine deckende Eigenschaft, wenn ihnen eine der so eben unter a) oder b) ausgesprochenen Bedingungen zukommt. — Der am Eingange dieser vierten Abtheilung aufgestellten Ausscheidung fließender Gewässer zufolge, hätte der Verfasser nunmehr auf die periodischen Gewässer, das ist auf Wildbäche, übergehen sollen, die in taktischer Beziehung keineswegs ohne Bedeutung sind. Wir finden indessen in dem vorliegenden Werke über diesen Gegenstand eine gänzliche Lücke, die bei der, dem Verfasser sonst eigenthümlichen, emsigen Zergliederung aller Terraintheile, unangenehm auffällt. Glauben können wir nicht, daß eine Gewässerform, die in allen Abstufungen, vom Bache bis zum Strome, im Zusammenhange mit Jahreszeit und Witterung, bald gar keines, oder nur ein geringes, — bald wieder das größte militärische Hinderniß bildet, in breiten reißenden Fluten sich daherwälzt, Wege und Brücken zerstört, — vom Verfasser absichtlich wäre übersehen worden. —

Aus dem ersten Gesetze bei Überschreitung aller fließenden Gewässer, — den Gegner nämlich vorerst durch Feuerwirkung zurückzuschlagen, — entwickelt der Verfasser auch

jenes für die Vertheidigung. Es besteht in der Lösung der Aufgabe, eine solche Stellung zu wählen, „welche dem Gegner den größten Nachtheil droht, während sie die Wirkung seiner Waffen beschränket oder entkräftet." Dieß Letztere weiset auf „eine vernünftige Benützung solcher Objekte, die gegen die Wirkung der Waffe decken, mit welcher der Angriff geführt oder eingeleitet wird." — Da es jedoch viel auf die Frage ankommt, welcher Waffe die Vertheidigung vertraut werden muß, und gegen welche Waffe diese gerichtet seyn soll, — so sieht der Verfasser sich veranlaßt, einige allgemeine Grundstriche über diese Fragen seinem Werke einzuschalten. Er bezieht seine lehrreichen Erörterungen auf die verschiedenen, schon erwähnten Ordnungen fließender Gewässer, und auf die verschiedenen Waffen, denen die Vertheidigung des Überganges übertragen wird. —

Bei den bisher entwickelten wesentlichsten Beziehungen, in welchen fließende Wasser zu den Momenten der Taktik stehen, glaubt der Verfasser, in seinem Werke noch eine Lücke zu bemerken, und gibt daher noch einige Zusätze zur Ergänzung dieser Materie. Er handelt daher, um seiner Aufgabe zu entsprechen, mit lehrreicher Gründlichkeit:

a) Über die Beschaffenheit des Ufersaumes.
b) Von der Beschaffenheit des Ufers.
c) Von der Beschaffenheit der Sohle.
d) Von den Furten.
e) Von der Breite.
f) Von der Geschwindigkeit.
g) Von dem Thalwege.
h) Von dem Wasserstrich, und
i) von der Flächenfigur, welche die Uferlinien zwischen zwei Querdurchschnitten beschreiben.

Von allen den genannten Gegenständen erfährt man nur das Wahre, und Brauchbare für den Krieger. Einiges bloß, scheint näherer Prüfung werth. Daß der Luftwiderstand dicht über einer Wasserfläche bedeutender sey, als unter anderen Verhältnissen, — und daß die Luftschichte nahe an der Oberfläche eines fließenden Wassers, nach der Rich-

tung des Wasserzuges drückt, — scheint wohl keinem Zweifel unterworfen. Wir glauben jedoch, daß die Einflüsse, mit welchen die hier aufgestellten Wahrheiten auf Bahn und Richtung abgeschossener Körper einwirken sollen, so gering sind, daß sie in der Ausübung nie zur Richtschnur dienen können. Auch mangelt es an Versuchen, aus denen man brauchbare Erfahrungen hierüber abziehen darf. — Was man unter der Behauptung: das Wasser zieht, gewöhnlich dem Einflusse der größeren Dichtigkeit der Luft oberhalb einer Wasserfläche zuschreibt, sobald die abgeschossenen Körper ihre Bahn verkürzen, — ist größtentheils nur eine Folge optischer Täuschung. Auf dem Wasserspiegel, auf grünen Saaten, und auf Brachfeldern, verkürzt man gewöhnlich, wegen Gleichförmigkeit des Bodens, die Beurtheilung jeder Distanz, und daher auch jeden Schuß selbst. — Jagdschützen kennen diese Erfahrung am besten. — Die vom Verfasser erwähnte Ausführbarkeit der Göllschüsse über Wasserflächen, kann wohl allerdings für Geschütze eintreten, jedoch nicht auch für das kleine Gewehr anzuempfehlen seyn, wenn es sich um richtige Schüsse handelt. — Endlich rügen wir, zur Vermeidung aller Mißverständnisse, einen sinnentstellenden Druckfehler auf Seite 294, wo es statt: Ein konkaver Bogen flankirt die gegenüberliegende Erdzunge u. s. w., — heißt: „Ein konvexer Bogen flankirt u. s. w."

Weitere Betrachtungen über stillstehende Wässer.

Da bei jenen stehenden Gewässern, die man unter dem Namen der Seen begreift, ein mächtiger Unterschied in der Ausdehnung eintritt, so werden sie von dem Verfasser wenigstens in zwei Arten gesondert, und zwar:

a) große Seen, die jede Waffenwirkung von einem Ufer zum andern unmöglich machen, und

b) kleinere, deren Ausdehnung eine Wirkung mit Geschützen, wohl auch den Gebrauch der Kartätschen und des Kleingewehres, erlauben.

Man sieht, daß die zweite Art in Bezug auf Ausdeh-

nung drei Unterabtheilungen zuläßt, welche dem verschiedenen Wirkungsvermögen der Feuerwaffen entsprechen. — Seen haben, da sie nur höchst selten durchwatet werden können, — wie Ströme und Flüsse, — defensiven Werth, und erschweren die Offensive. Ihre Bedeutenheit hängt von der Ausdehnung, Figur, von der Beschaffenheit des Zu- und Abflusses, und von jener des Ufersaumes ab. — Eine beachtenswerthe Eigenschaft großer Seen ist die auf ihnen mögliche Schifffahrt mit Segeln.

Ganz kleine Seen, welche so unbedeutend sind, daß ein wirksamer Gebrauch des Feuergewehres durch sie keine Beschränkung erleidet, nennt der Verfasser Pfützen; eine Benennung, welche unsere Sprache eigentlich nur einem solchen stillstehenden Gewässer beilegt, das, aus dem Niederschlage sich bildend, flache Eintiefungen des Bodens von sehr geringem Umfange ausfüllt, sonst keinen Zu- und Abfluß hat, und daher in heißer Jahreszeit größtentheils vertrocknet.

Der Verfasser untersucht sonach den taktischen Einfluß der Pfützen (in seinem Sinne) im Verhältniß zu dem umliegenden Terrain, und in dem Falle, wenn durch eine nur einigermaßen zusammenhängende Lage eine Gruppe der erwähnten Formen sich bildet. Auch ganz kleine Pfützen, die nur wenige Schritte im Durchmesser haben, und die man Tümpel nennt, hält der Verfasser, sobald sie in Gruppen beisammen liegen, in taktischer Beziehung nicht für unwichtig. Eben so prüft er auch den Einfluß der Gruppen von Teichen, welche er als „künstliche, wenigstens mit künstlichen Abzügen versehene kleine Seen," den Pfützen (in seinem Sinne), das ist den kleinen Seen, mit Recht zur Seite stellt.

Da die Teichgruppen weit größere Landesstriche bedecken, als Gruppen von Pfützen und Tümpeln, indem es sogar in einigen Ländern eine sogenannte Teichwirthschaft des Bodens gibt, und da die Zwischenräume der Teiche größtentheils nur schmale, oft unfahrbare, immer aber bei dem Abflusse des Teiches durch Brücken unterbro-

chene Dämme ſind, — ſo entwickelt ſich hieraus eine um ſo größere taktiſche Bedeutenheit dieſer Formen ſtillſtehender Gewäſſer, für jede taktiſche Beziehung.

Sümpfe nennt der Verfaſſer ſolche „Terrainſtellen, die ein loſer Moorbrei, manchmal von Tümpeln oder Waſſerrinnen durchſchnitten, bedeckt," und gibt ihnen für den Taktiker gleiche Wichtigkeit mit Seen, Pfützen und Teichen. In der Nähe eines Lagerplatzes ſind Sümpfe der Geſundheit ſchädlich; die Kriegsgeſchichte liefert die Beweiſe.

Die verſchiedenen Formen der Sümpfe werden vom Verfaſſer in zwei Ordnungen geſondert, und zwar:

A) in Sümpfe, die nur zu gewiſſen Zeiten den Karakter dieſer Benennung tragen, und

B) in Sümpfe, die ihren Karakter nicht verlieren.

Jene ſind periodiſche oder uneigentliche, dieſe aber bleibende oder eigentliche Sümpfe.

Die uneigentlichen Sümpfe findet man vorzugsweiſe in folgenden Formen:

a) Sumpfige Feld- und Wald-Strecken, und

b) moorige Graben zwiſchen Feldern und Wieſen, überhaupt dort, wo es an hinlänglichem Gefäll zur Entwäſſerung mangelt. Erlengeſträuch oder einzelne Bäumchen bezeichnen ſie ſchon in der Ferne.

Die eigentlichen Sümpfe, wegen ihrer Tiefe und Ausdehnung wichtiger als die vorhergehenden, haben Quellen, und nicht ſelten einen ſichtbaren Zu- und Abfluß. Sind ſie offen, ſo nennt man ſie Moor, an einigen Orten uneigentlich auch Moos. Mit Geſträuch oder Wald bedeckt, heißen ſie Brüche. Wir fügen hier bei, daß Mooſe, welche verkrüppeltes Nadelholz bedeckt, in einigen Gegenden auch insbeſondere Filze genannt zu werden pflegen.

Nachdem der Verfaſſer ein Bild von offenen Sümpfen entworfen, ſagt er zu ihrer näheren Würdigung Folgendes:

a) Wie alle offenen Terrainlagen, gewährt auch der

offene Sumpf den Vortheil einer ungestörten Umsicht.

b) Die gewöhnlich große Ausdehnung dieses Terraintheiles weiset auf seine Brauchbarkeit hin, nach gehöriger Untersuchung, zu Front- und Flanken-Deckungen zu dienen.

c) Manchmal führen Wege oder Erdstreifen gegen das Innere des Sumpfes, ohne den jenseitigen Rand zu erreichen.

d) Bei einer Breite von 1400 Fuß (560 Schritte) *) und darüber, ist die Geschützwirkung gering, da keine Göllschüsse anwendbar sind.

e) Auch auf einem offenen Moor findet man mit Bäumen bedeckte Stellen. Birken deuten in diesem Falle auf festeren Boden.

f) Über der größten Tiefe der Moore ist die Oberfläche am wenigsten betretbar. Hohe Binsen, Schilf, u. s. w., zeigen sich an dieser Stelle.

Unter den Brüchen unterscheidet der Verfasser, nach Müller, drei ganz verschiedene Gattungen, und zwar:

Torf-, Veen- und Moor-Brüche.

Torfbrüche, mit verschiedenen hohen Sumpfpflanzen und Erlengesträuch verwachsene Seen, sind

a) als deckende Terraintheile unsicher; dagegen

b) in Beziehung zu offensiven Handlungen, zu überraschenden Angriffen, u. s. w., weniger beschwerlich als das Moor.

Veenbrüche, in mageren sandigen Gegenden, verwachsene kleine Seen oder Pfützen, mit Kiefernadeln, Moos, dürren Bäumen gefüllt, und mit Gesträuche bewachsen.

---

*) Versuche haben erwiesen, daß mit 2 Zoll Aufsatz der erste Aufschlag einer sechspfündigen Kanonenkugel erst auf 1200 Schritte erfolgt, und daß die Kugel durchschnittlich mit 4 Göllern noch eben so weit fortgetrieben wird. Nach dieser Thatsache erleidet daher die Angabe des Verfassers einige Berichtigung.

Ihre Tiefe ist beträchtlich, und die Oberfläche ohne künstlicher Hilfe nicht zu überschreiten. Würde man Veenbrüche in bedeutender Ausdehnung finden, müßte ihnen auch unter den deckenden und hindernden Terraintheilen ein bedeutender Rang zugewiesen werden.

Moorbrüche sind mit verschiedenartigem Laubholz verwachsene kleine Flüsse oder größere Bäche. Sie leisten daher als deckende und hindernde Terraintheile wenigstens das, was kleine Flüsse und größere Bäche mit sumpfiger Sohle, u. s. w., leisten, — in den meisten Fällen aber noch mehr. —

Hiermit hätte der Verfasser eigentlich seine Betrachtungen über alle von ihm aufgeführten Formen der Gewässer geschlossen. Er reiht jedoch den Sümpfen noch einige Terraintheile an, die unter keiner der früheren Rubriken einen schicklichen Platz finden konnten.

Es sind folgende:

a) Altwasser, — Alten, — eine Benennung, mit welcher man die vom Wasserzuge verlassenen Betten und Arme bezeichnet, die immer einen sumpfigen Karakter behalten. — Wir führen hier an, daß man diese Form auch todte Arme zu nennen pflegt, und daß wir die Angabe des Verfassers, mit welcher er behauptet: durch Altwasser werde ein sehr gefährlicher Sack gebildet, wenn sie im sichtbaren Zusammenhange mit dem neuen Bette stehen, nicht einsehen können. Wenn ein Altwasser (todter Arm) in sichtbarem Zusammenhang mit dem neuen Flußbett steht, so bildet es, nach unserer Meinung, sonach wohl eine Insel, um so mehr, wenn sich der Wasserstand erhebt; — aber einen Sack kann es nicht gestalten, wenn der Verfasser nicht allenfalls die eigene Form des todten Armes gemeint haben will, die jedoch beinahe dieselbe ist, ob dieser mit dem Flußbette im Zusammenhange steht, oder nicht.

b) So genannte Landgraben. Eine Art kleiner verwachsener Bäche oder Kanäle.

c) Wassergallen, Weichland. Hierunter versteht man Erdstellen von schmierigem, mit grobem Kies

vermengten Boden, welchen der Niederschlag oder wirkliche Quellen verdünnen. — Da Wassergallen von weitem schwer zu erkennen, so erklärt sie der Verfasser unmittelbar vor der Fronte einer Stellung, sehr passend, für eine Art verdeckter Wolfsgruben. —

Die vierte Abtheilung wird mit der Anführung jener Mittel geschlossen, durch welche das Überschreiten unwegsamer Sümpfe bewerkstelligt werden kann. Der Verfasser erwähnt, in Bezug auf die Beschaffenheit des Sumpfes, des Gebrauches der Faschinen, — der Bockbrücken, — der Belegung des Sumpfes mit Balken und Bohlen, und empfiehlt vorzüglich, über stillstehende oder langsam fließende Gewässer der Floßbrücken sich zu bedienen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

In den „Vorlesungen über die Taktik der Reiterei," erste Ausgabe, Karlsruhe 1818, und zweite Auflage 1819, hat sich in der vierten Vorlesung Seite 60 und 75 ein Druckfehler eingeschlichen. Es ist nämlich das Gefecht bei Cateau in Flandern am 26. April 1794 einem Prinzen von Schwarzburg zugeschrieben. Dieser Angriff aber gehört dem damaligen Oberst, nachherigen Feldmarschall Fürsten von Schwarzenberg. In der dritten Auflage gedachter Vorlesungen vom Jahre 1826, ist dieser Fehler unter den Druckfehlern am Ende des Werkes: „Schwarzenberg statt Schwarzburg," verzeichnet; welches man hierdurch zur Kenntniß bringt.

Der Verfasser der Vorlesungen über die Taktik der Reiterei:
General Graf von Bismark.

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Beckers zu Westerstetten, Joseph Heinrich Graf, FML. und Oberstthofmeister bei Sr. kais. Hoheit dem Erzherzog Palatin von Ungern, erhält das Divisions-Kommando in Brünn.

Haugwitz, Eugen Graf, FML. und Divisionär zu Brünn, in dieser Eigenschaft nach Prag übers.

Lilienberg, Graf, FML. und Divisionär zu Prag, z. Festungskommandanten in Venedig ernannt.

Taxis, Egydius Bar., Obstl. v. Kaiser Kür. R., z. Obst. im R. bef.

Esch, Franz Bar., Maj v. Kaiser Kür. R., z. Obstl. im R. bef.

Filo, Joseph Bar., 1. Rittm. v. Wallmoden Kür. R., z. Maj. bei Kaiser Kür. R. detto.

Giustini, Alois v., Obstl. und Festungskommandant in Pizzighettone, z. Obst. u. Festungskommandanten in Kattaro ernannt.

Lobenstein, Wilhelm v., Obstl. v. O'Reilly Chev. Leg. Reg., z. sup. Obst. im R. detto.

Boyneburg, Moriz Bar., Obstl. v. Kienmayer Huf. R., z. Obst. bei Kinsky Drag. R. detto.

Schmidl v. Seeberg, Joseph, Maj. v. Erzh. Franz Kür. R., z. Obstl. im R. detto.

Anhalt-Dessau, Friedrich August Prinz zu, 1. Rittm. v. König v. Baiern Drag. R., z. Maj. bei Erzh. Franz Kür. R. bef.

Zanini, Peter, Maj. und Generalkommando-Adjutant in Mähren, q. t. in seiner Anstellung zu Minutillo J. R. übers.

Balla v. Bollhas, Karl, Maj. v. Koburg Uhl. R., z. Obſtl. im R. bef.

Scharffenſtein-Pfeil, Karl Bar., 2. Maj. v. detto, z. 1. Maj. detto detto.

Pielſticker, Ludwig, 1. Rittm. v. detto, z. 2. Maj. detto detto.

Bechtold, Friedrich Bar., Maj. v. Kinsky Drag. R., z. Obſtl. detto detto.

Hoffmeiſter v. Hoffenek, Philipp, 1. Rittm. v. detto, z. Maj. detto detto.

Modler v. Brückenſtein, Johann, Maj. u. Kommandant d. Karlſtädter Garniſons-Artillerie-Diſtrikts, z. Obſtl. u. Kommandanten d. Temeswarer Garniſons-Artillerie-Diſtrikts ernannt.

Fehlmayer, Dominik, Maj. v. Venezianer Artillerie-Diſtrikt, z. Kommandanten des Karlſtädter Artillerie-Diſtrikts detto.

Ricodem, Vincenz, Maj. v. Mantuaner Artillerie-Diſtrikt, q. t. z. Venezianer Diſtrikt überſ.

Zeipp Edler v. Adelsthal, Joſeph, Maj. v. 5. Art. R., z. Garniſons-Artillerie-Diſtrikt nach Mantua detto.

Rochlitz, Joſeph, Hptm. v. 5. Art. R., z. Maj. im R. bef.

Ottlilienfeld, Franz Bar., 1. Rittm. v. König v. Baiern Drag. R., z. Maj. detto detto.

Radocſay, Nikolaus, Hptm. v. Ogulner Gr. J. R., z. Maj. beim Liccaner Gr. J. R. detto.

Zouba, Joſeph v., 1. Rittm. v. Szekler Huſ. R., z. Maj. im R. detto.

Derla, Joſeph, Maj. v. Penſionsſtand, z. Strafhaus-Direktor in Mailand ernannt.

Kämpf, Karl, Obl. v. 1. Art. R., z. Kapl. im 2. R. bef.

Rziſchnay, Franz, Hptm. v. 4. Art. R., q. t. z. Venezianer Garniſons-Artillerie-Diſtrikt überſ.

Löw, Anton, Kapl. v. 4. Art. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Eberhard, Philipp, Obl. v. 4. Art. R., z. Kapl. im R. bef.

Turkoviß, Vitus, F. v. Penſionsſtand, z. 4. Garniſons-Bat. eingetheilt.

Bronn, Joſeph, Obl. v. Wiener Garniſons-Artillerie-Diſtrikt, z. Hptm. allda bef.

Sabatovics, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Kleindienſt, Joſeph, Oberfeuerwerker v. Bombardierk., z. Ul. im Wiener Garniſons-Artillerie-Diſtrikt detto.

Andraſchke, Benedikt, Oberfeuerwerker v. detto, z. Ul. detto detto.

Wagner, Joſeph, Oberfeuerwerker v. detto, z. Ul. dto. dto.

Kiek, Mathias, Oberfeuerwerker v. detto, z. Ul. dto. dto.

Obſt, Lorenz, Oberfeuerwerker v. detto, z. Ul. detto detto.

Quittirungen.

Gudenus, Gabriel Bar., Obl. v. Konſtantin Kür. R. mit Kar.

Kontſek de Dvoretz, Franz, Obl. v. Eſterhazy J. R.

Koch Edler v. Kochburg, Johann, Obl. v. Hohenegg J. R.

Clemens, Joſeph, Obl. v. Nugent J. R.

Frater, Auguſt v., Obl. v. Heſſen Homburg Huſ. R.

Diedek, Johann, Ul. v. Noſtiz Chev. Leg. R.

Navratyill, Amand, F. v. Kaiſer Alexander J. R.

Dormer, Chevalier, Obl. v. Armeeſtand, legt den Offiziers-Karakter ab.

Penſionirungen.

Kramer, Karl, Obſtl. v. Sommariva Kür. R.

Riemer, Michael, Hptm. v. Innsbrucker Garniſons-Artillerie-Diſtrikt, mit Maj. Kar.

Kelemen v. Szék, Stephan, 1. Rittm. v. Erzh. Joſeph Huſ. R., mit Maj. Kar.

Hantſchel, Sigmund, Hptm. v. Dalmatiner Garniſons-Artillerie-Diſtrikt, mit Maj. Kar.

Trumer, Joſeph, Hptm. v. 1. wallach. Gr. J. R.

Laurin, Karl, 1. Rittm. v. Szekler Huſ. R.

Hervoich, Ludwig v., 2. Rittm. v. Prinz Sachsen Kür. R.
Berthlöff, Johann, Obl. v. 2. wallach. Gr. J. R.
Kleinfellner, Joseph, Ul. v. König v. Baiern Drag. R.
Plantak, Anton v., Ul. v. Erzh. Franz Karl J. R.
Klenarcz, Franz, Ul. v. Klopstein J. R.
Szabolits, Joseph, Ul. v. Mariassy J. R.
Kulpinsky, Kasimir v., Ul. v. Watlet J. R.
Schneidenn, Joseph, F. v. Kaiser Alexander J. R.
Illeß, Paul, F. v. 4. Garnisons-Bat.

Verstorbene.

Rieben v. Riebenfeld, Joseph, Obst. v. Pensionsstand.
Borberg, Ernst Bar., Obstl. v. detto.
Welsberg, Karl Graf, Obstl. v. detto.
Scherer v. Eichstamm, Wilhelm, tit. Obstl. v. detto.
Jannek, Benedikt, Maj. v. detto.
Werklein, Johann, tit. Maj. v. detto.
Hannenheim, Joseph v., Maj. v. detto.
Cosma v. Radeschitz, tit. Maj. v. detto.
Boltizar, Alexander v., tit. Maj. v. detto.
Kontner, Michael, tit. Maj. v. detto.
Redolati, Franz, Hptm. v. Haugwitz J. R.
Reyniac, Peter Joseph v., Hptm. u. Kommandant des Filial-Spitals zu Ofen.
Breuer, Peter, Ul. v. vakant Wied J. R.
Boltizsár, Dyonisius v., Ul. v. Palatinal Huf. R.
Majus, Karl, Ul. v. Kaiser Jäger R.
Schneeweis, Franz, Ul. v. 4. Art. R.

Verbesserung im achten Heft.

Seite 235, Zeile 19 v. o., unter Quittirung, bei: Plattensteiner, Christian, Ul. v. Prinz v. Sachsen Kür. R., — ist hinzuzusetzen: mit Karakter.

Inhalt des dritten Bandes.

Siebentes Heft.

Seite

I. Geschichte des Armeekorps unter den Befehlen des Generallieutenants Grafen von Wallmoden-Gimborn an der Nieder-Elbe und in den Niederlanden, vom April 1813 bis zum Mai 1814. Fortsetzung des dritten Abschnittes 3

II. Über strategische Freiheit. (Schluß.) 25

III. Geschichte des östreichischen Erbfolgekriegs. Nach östreichischen Original-Quellen. Erster Theil. Feldzug im Jahre 1741 in Östreich und Böhmen. Erster Abschnitt . . . 44

IV. Zrinis Vertheidigung in Szigeth, nebst einer Skizze der Feldzüge 1564—1567 gegen die Türken. (Schluß.) . . 72

V. Literatur. Über des Werkes: Reisen in Großbritannien von Karl Dupin, ersten Theil: „Englands Kriegsmacht zu Lande." (Schluß.) 101

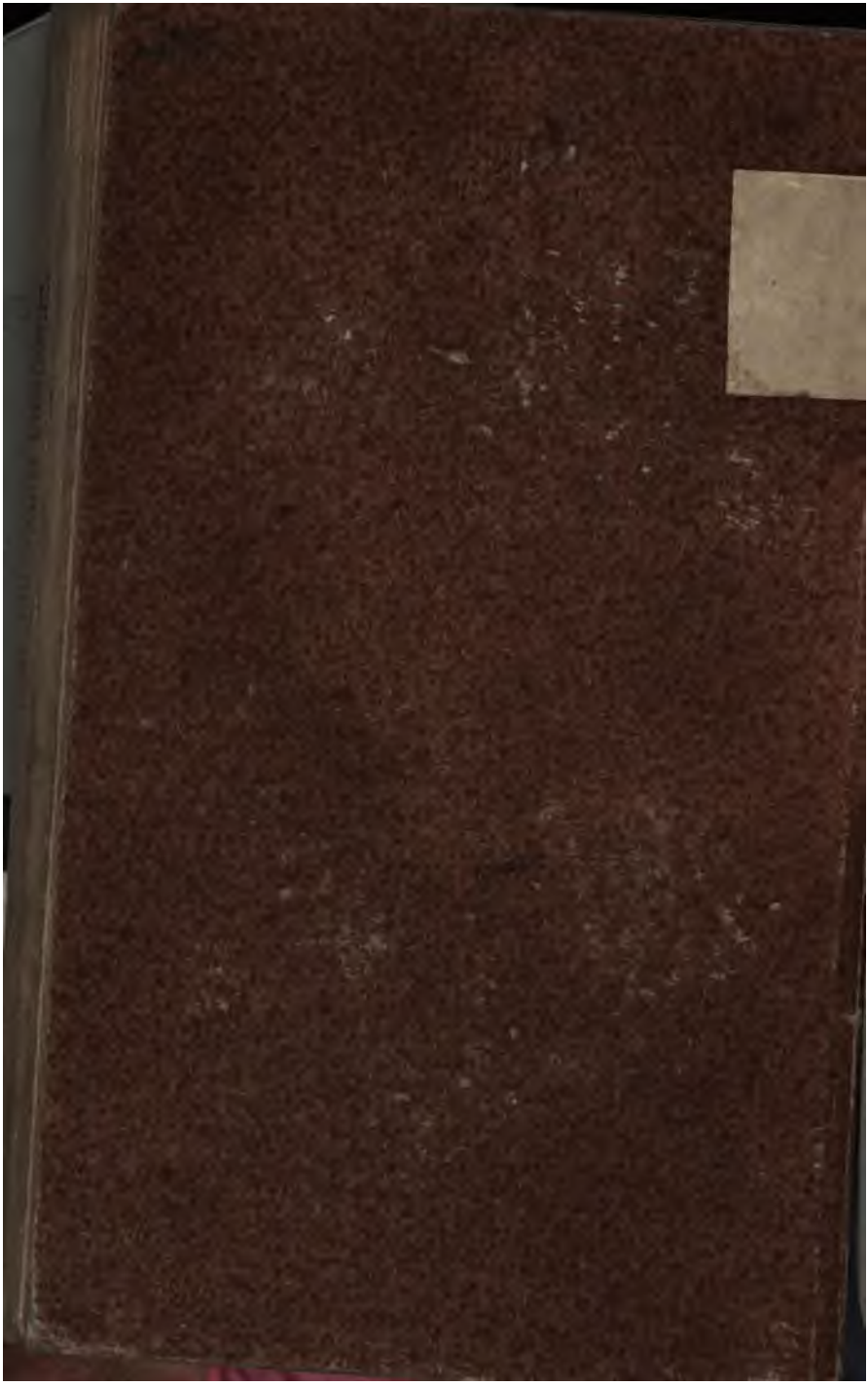
VI. Neueste Militärveränderungen 112

Achtes Heft.

I. Geschichte des Armeekorps unter den Befehlen des Generallieutenants Grafen von Wallmoden-Gimborn an der Nieder-Elbe und in den Niederlanden, vom April 1813 bis zum Mai 1814. Vierter Abschnitt 117

II. Geschichte des östreichischen Erbfolgekriegs. Erster Theil. Feldzug im Jahre 1741 in Östreich und Böhmen. Zweiter Abschnitt 138

III. Das Treffen am Mincio am 30. Mai, und die übrigen Kriegsereignisse in Italien, von der Mitte des Mai bis zu Anfang des Juli 1796. 162

IV. Literatur. Über Terraingestaltungen und deren nächste Beziehungen zu den Hauptmomenten der Taktik. Von dem königl. baierischen Obersten Freiherrn Reichlin von Meldegg 204

V. Neueste Militärveränderungen 232